



MOST /The Bridge / Die Brücke 1-2 / 2018

ČASOPIS ZA MEDUNARODNE KNJIŽEVNE VEZE / KROATISCHE ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE LITERATURKONTAKTE

MOST / The Bridge Die Brücke 1-2 2018

ČASOPIS ZA MEĐUNARODNE KNJIŽEVNE VEZE / KROATISCHE ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE LITERATURKONTAKTE

Erscheint seit 1966

Vierteljährige Publikation

HERAUSGEBER



Društvo hrvatskih književnika / Kroatischer Schriftstellerverband

FÜR DEN HERAUSGEBER

Đuro Vidmarović

ADRESSE

Trg bana Josipa Jelačića 7/I, 10 000 Zagreb, Kroatien

TELEFON +38514816931, +3854883580

FAX +3854816959; E-Mail: most@dhk.hr

REDAKTION

Davor Šalat (Chefredakteur)

AUSWAHL UND REDAKTIONELLE BEARBEITUNG

Boris Perić und Davor Šalat

ÜBERSETZUNGEN AUS DEM KROATISCHEN

Boris Perić

AUTORIN DER FOTOGRAFIE AUF DER TITELSEITE

Lana Derkač

DESIGN, LAYOUT UND DRUCKVORBEREITUNG

Neven Osojnik

DRUCK ITG d.o.o, Zagreb, Juli, 2018

ZA HRVATSKU / FÜR KROATIEN

Cijena broja 50 kn, cijena dvobroja 80 kn, godišnja pretplata 150 kn, godišnja pretplata za članove DHK 120 kn. Uplatiti na žiro račun Društva hrvatskih književnika HR5223600001101361393, poziv na broj 0106-2015 s naznakom „za Most/The Bridge“. Molimo Vas da nam faksom, običnom ili e-poštom pošaljete kopiju uplatnice.

AUSSERHALB KROATIENS

Preis einer Nummer 10 €, 10 USD, Jahresabonnement für Europa 40€ (Versandkosten inbegriffen) für nicht-europäische und Überseeländer 55 USD (Versandkosten inbegriffen). Überweisung auf das Devisenkonto des Kroatischen Schriftstellerverbands bei Zagrebačka banka d.d., Savska 60, Zagreb, Croatia, IBAN: HR 5223600001101361393. SWIFT: ZABA HR2X. Für weitere Informationen most@dhk.hr.

Die Zeitschrift wird finanziell vom Kulturministerium der Republik Kroatien und der Stadt Zagreb unterstützt.



PANORAMA DER ZEITGENÖSSISCHEN KROATISCHEN LYRIK

Ausgewählt und zusammengestellt von
Boris Perić und **Davor Šalat**

Übersetzungen aus dem Kroatischen:
Boris Perić



MOST /The Bridge / Die Brücke 1-2 /2018

ČASOPIS ZA MEĐUNARODNE KNJIŽEVNE VEZE / KROATISCHE ZEITSCHRIFT FÜR INTERNATIONALE LITERATURKONTAKTE

INHALT

Einleitung	11
IVAN BABIĆ – *** / *** / *** / *** / ***	15
KREŠIMIR BAGIĆ – und der Wald war Russland / das Haus / Der Name / Dunkelheit in den Bilderbüchern / Die Mandel und der Damm 6.....	19
TOMICA BAJSIĆ – Die Geduld des Löwen ist nicht Stein / Nichts ändert sich / Flugzeuge und Schiffe / In den Bergen über Petropolis / Ein Mensch starb auf der Straße an Roter Pest.....	25
LIDIJA BAJUK – Nacht / Eschata / Gringitas Herz / Zimt / Abendliches Harakiri ...	31
SEAD BEGOVIĆ – Der Maulwurf / Die Arche / Leben in zusammengeballter Faust / Der erloschene Herd / Das aufgegangene Herz	37
GORDANA BENIĆ – Der Traum, der zu lange dauert / Der Engel an meinem Tisch / Ein Traum von ätherischen Körpern / Die letzten Geographen / Gefangene in der Zeit	43
BORIS DOMAGOJ BILETIĆ – Gesicht / Detail / Im Sonnenuntergang ziehen wir uns aus / Muschelgig / Wo trieb sie hin, die Insel.....	49
TITO BILOPAVLOVIĆ – Liberté / Fraternité / Egalité / Die Hundeballade / Der morgendliche Espresso	53
TOMISLAV MARIJAN BILOSNIĆ – Der Garten in Arles / Die andere Geschichte von Hektor, oder Wie der Krieg seine Helden verlacht / Wie einen Menschen verstehen, der um zwei Welten herumschreitet / Die Kinder Afrikas / Schwarz verdeckt den Bauch der Welt	57
NEDA MIRANDA BLAŽEVIĆ – Nomaden / Der Mond über Sarajevo / Tagesparadies in Skopje / Der Eukalyptus / Sprünge	63
BOŽICA BRKAN – Kieselstein / Station XV: das Gebet der Mutter Christi / Alles Passend / Wermut / Mittagsstunde.....	69
ANA BRNARDIĆ – Das Haus in Miamisburg / Montag / Der Freund / Der Urwald / Vaters erste Schuhe.....	73
DIANA BURAZER – Die Orange / Der Schmetterling / Vergebung / Depression / Traum.....	79

LUJERKA CAR MATUTINOVIC – Mein Engel mit gebrochenen Flügeln / Eine seltsame Engelsschar / Sich erinnern bedeutet nicht sein / Es scheint / Liebe im Dreieck blauen Himmels verdeckt vom schwarzen Vogel.....	85
RUŽICA CINDORI – Dein Name / Als du mir den Wald schenktest / Zusammen / Das Symposium / Der Strohalm.....	91
BRANKO ČEGEC – Augen, Ohren, Spiegel / Beiträge zur Geschichte des Verzichtens / D. H. Lawrences Licht der Kordilleren / <i>Farbe des Sturmes</i> , <i>Verzückung des Haars</i> / <i>Tauchen mit Luftanhalten</i>	97
DRAGO ČONDRIĆ – Mein Wunder / 2. Am Anfang / Wäre es gut? / Die magie des genusses / In ringen	103
LANA DERKAČ – *** / Eine Sahara, die sich nicht um Kompass kümmert / Vor dem Buch / Die Stämme / Abmeldung.....	109
DUNJA DETONI DUJMIĆ – Gehen / Radfahren / Dalmatina, ein kleiner Vogelfriedhof an den Boraschützen / Kein Zurück / Wir brauchen einen Verbesserer	115
DANIJEL DRAGOJEVIĆ – Berge, vor dem Traum / Tapisserie / Traum / Gut / Anblick	119
LIDIJA DUJIC – Eigene Zimmer / Schwarz-weiß weiß / Traumfänger für Paris / Chor / Pag.....	123
NIKOLA ĐURETIĆ – Fünf leichte Stücke / Regen in der Museum Street / Reflections	127
JAKŠA FIAMENGO – Ein Schiff fährt ein in die Bucht / Musik für immer / Ein Familienhaus betretend / Dese Hefe in uns / Oh, es ergießt sich die Insel.....	133
ERNEST FIŠER – Das gespenst des optimismus geht um in Europa / Winterliches motiv, vom friedhof / Zwischen dunkelheit und Nacht / Plutokratie, Weltschatten / Der nomadismus der Wörter.....	139
MATE GANZA – Krusten / Bevor du einschläfst / Unvollendete Tropfen / Miss die Wörter / Dein Schweigen	145
DRAGO GLAMUZINA – Ausgestreckt / Ich küsse sie, sie küsst ihn, er küsst mich / Freuds Zimmer / Das Jahrhundertmatch / Der Steinwerfer.....	151
IVAN GOLUB – Dasein als flache Hand / Aus Erde / Die Spur / Ich bin Deine Feder / Zünde die Kerze an, Mutter.....	157
PETAR GUDELJ – Trüb und unheilschwanger / Der Kriegsgarten / Dem Tode zuvorkommen / Der Wald von Lopud / Die himmlischen Pferde.....	163
IVAN HERCEG – Wie Schnee / Das Tuch / Die Narbe / Limbus / Wann kommt Babylon?	167
DORTA JAGIĆ – Aus ihren Nacken wachsen Tintenfische mit Klebeband an den Tintenöffnungen / Entfernung / Ameisensäure / Die ersten echten verliebten Philosophen / Das Zimmer der Weltreisenden	173

ERVIN JAHIĆ – Meine Abrechnung mit dem Krebs / Wie ich Krieg führte / Zimmer / Man sollte die Dinge beim Namen nennen / Ein Wort über Gott....	177
BOŽICA JELUŠIĆ – Die Fünffingrige, Unkraut / Grund / Mandelstam / Virginia, abermals / Rosen am Valentinstag / Vermissen	185
SLAVKO JENDRIČKO – Haar / Das siebte Siegel / Die Geschichte des Mundes / Öffnen und Schließen des Abgrunds / Die Metaphysik des Käfigs.....	193
DRAŽEN KATUNARIĆ – Harmonie der Schatten / Gegen das Einäschern / Ein Geldstück für Charon den Trockenen / Wolf: ein unausgesprochenes Wort / Alles ist heute anders.....	197
MIROSLAV KIRIN – Die Zunge fällt mir aus dem Mund / Das Geräusch deines Herzens lässt mich nicht einschlafen / Du, die du dein Haar hin und her schüttelst / Der Grund / Die Schachtel im Gang.....	203
ENES KIŠEVIĆ – Nichts Neues / Vater / Zugehörigkeit / Museumsstaub / Das unterbrochene Schweigen.....	207
ŽELJKO KNEŽEVIĆ – Ein keineswegs scheuer Frühling / Klein, kränklich / Richtungslose Sätze / Ich ziehe die Wurzel / Ich trete aus dem schönen Gedicht nicht heraus	215
VESELKO KOROMAN – Verwickelt in alles / Teilchen / Von Zeit zu Zeit / An sommerlichem Mittag / Vor dem Einschlafen	221
ZVONKO KOVAČ – Heute Abend, beim Radio, trinken wir Anthrazit / Unaufhörlich entzückt, berühre ich den Himmel / Schauen wir mal, was unser Leben ist, Barbara / So, wie du dich geschickt setzt / Ich bring mich um, mit Worten	227
VESNA KRMPOTIĆ – Das nackte Lied / Die Stimme des Wassers im Fluss / Das Kind im Bauch / Festmahl chinesischer Weiser / Sei mir ein Kühles.....	231
ZORAN KRŠUL – Eröffnung / <i>Der mattgesetzte König</i> / Die Königin der Masche / <i>Schach-Tod</i> / <i>Nach dem Kampf</i>	237
MARIJA LAMOT – Das Schweigen des Gedichts singt die Nacht / Das aufnehmende Auge ist bereits müde geworden / Nichts / Einsamkeit / Erbe	243
MLADEN MACHIEDO – Elegie 2 / Polysyndeton / Split – Zagreb / Die Kroaten / Finis Austriae.....	249
ALOJZ MAJETIĆ – Aus nichts das du bist entsteht die Welt / Der Doppelgänger aus verflommenen Zeiten / Jenseits der Rückkehr / Nieswurz / Ein Gedicht aus Meerwasser.....	253
ZVONKO MAKOVIĆ – Porgy & Bess Band / Tatsache / Poesie schreiben / Die Spur des Engels / Staub	259
BRANKO MALEŠ – Wem weint Zdenka nach? / Das Alter des Textes / Zagreb hat kein Klima / *** / ***	265

SONJA MANOJLOVIĆ – Gibt es worte von Nutzen / Der Pantomime / So, wie du liegst / Fliehende Augen, aus nichts in nichts / Was steht auf dem Papier	271
TONKO MAROEVIĆ – Das blinde Auge, 5 / Einheit, 3 / Einheit, 6 / Es wird wohl eine richtige Panik gewesen sein / Motiv der Genoveva.....	275
SINIŠA MATASOVIĆ – Das moderne Mädchen / Heute / Der Traum / Dein neuer Freund / Von oben.....	279
IRENA MATIJAŠEVIĆ – Neu / Der Japaner, der dem Erforschen der Langlebigkeit / Wenn der Zeitpunkt gekommen ist / Oh, wie seltsam es ist, euch zu treffen / Es mussten einige Saisons vergehen	285
MIROSLAV MIĆANOVIĆ – Das Thema / Gewerbebetrieb für das Waschen von Federn / Armut / Fromme Jungs / Antifa ist Gott.....	293
ZVONIMIR MRKONJIĆ – Neue Fossilien / Der Satz / Die Reise nach Dalj / Verbrannte Erde / Der Zerfall	303
KEMAL MUJIČIĆ ARTNAM – Sommer, sommeranfang / Spaziergang am Meer entlang / Korčula / Sehnsucht / Ein Schuss ins vergessen.....	307
DANIEL NAČINOVIĆ – Die Schachteln / Die Brücke / Besprechung im Zirkus / Betrachtung / Die Augen des Blaus	313
FRANJO NAGULOV – Höhenvorbereitungen / Die Ballade vom Arbeitsplatz / Ausgelassene Anführungszeichen / Countdown / Tomislav, 7.4%.....	319
LUKO PALJETAK – Die gesamte Geschichte / Heaven Co. Ltd. / Gespräch mit einer Fliege / Ersatzteil eines Sterns / Eine kleine Nacht.....	323
BOŽIDAR PETRAČ – Der Zettel vom Schatz / Die enge Pforte / Auf hartem Holz sitzend / Der Zettel über Seinen Willen / Der Zettel mit dem Gebet....	329
IVICA PRTENJAČA – Keller aufräumen / Der Regenschirm / Die Antenne / Nachbarn / Yves	335
GORAN REM – Die Pekingente / Das Münchner Nachtstück / Die moralische Deutsche / Patriotismus / Die dominante Masse ist jene ohne Gesicht.....	343
DELIMIR REŠICKI – Mizar / Mandeln in deinem Schoß / Schlaf / Krakau, Kazimierz / Das Ereignis in der Stadt Goga.....	347
IVAN ROGIĆ NEHAJEV – über die Fülle des Glanzes / der Spieler bei der Sportwette / Isabella / poeta nocturno contraband / die Ballade von Ulrich.....	355
ROBERT ROKLICER – Es ist nicht spät / Wenn tot ich bin uns stumm / Meine Liebste war Dalila / *** / Das proletarische Gedicht über die Hämorrhoiden	361
EVELINA RUDAN – Ich mag keine antiken dinge / Die Brücke / Duft / Allein / Zur Unzeit	365

MARIJANA RUKAVINA JERKIĆ – Frühe Familie / an die Töchter S. und M. / *** / Kleine Töchter / niemand ist unschuldig.....	371
SANJIN SOREL – Das hinterlassen von Spuren / In Coimbra stehle ich Bücher / Kleine Ballade von den Nackten und den Toten / Der Bankier ist mein Freund / Entscheidende Fragen der zeitgenössischen Dichtkunst	377
MILORAD STOJEVIĆ – Hutmacher <i>Folio Nr. 22</i> / Trockene Donner und Heidekraut, <i>als: Folio Nr. 23</i> / Ein kleines Geheimnis <i>enthüllt Folio Nr. 29</i> / Regen und Wölfe <i>schaffen Folio Nr. 30</i> / Das Stehlen der Dogmen.....	385
MARIO SUŠKO – *** / 0.06 / Parallele Wirkung / Der Großvater zum Enkel / Das Berechnen der Zeit	391
STJEPAN ŠEŠELJ – Wort an die Vögel / Diese Toga / Dem Ende zu / Kroatien / III. Station / Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz	397
ANDRIANA ŠKUNCA – Die Insel / Winter auf der Insel / Das Schaf / Nachtgedicht / Der Spiegel der Wörter.....	401
IVANA ŠOJAT – Das Gespann / Die Kolonne / Brot / Warten / Der Mann mit dem Apfel auf dem Kopf.....	405
DRAGO ŠTAMBUK – Die weiße Fledermaus / Celeberrimus clarus illustris / Der auffällige Palast / Ein Teutone, rücklings erschlagen, entwaffnet, dann verscharrt, verwest in der Inselerde – wird von Hackenschlägen geweckt und protestiert, dass man ihn ausgräbt / Brachos.....	411
MILKO VALENT – Facebook: „Stell dich dem Buch!“ / ZOO-Horizont / Der Glanz der Haut ist schneller als das Licht / Die schwarzen Eierstöcke / Zucchini-Dämmerung (urbane Salome).....	417
ĐURO VIDMAROVIĆ – Ein düsteres Gedicht / Der Tod in Venedig / Von Schatten umgeben	429
BORBEN VLADOVIĆ – Wortwürfel / Kupferstich / Ob im Krass oder im Parnass / Die alte Straße zum Meer / Nasse Zeitungen	435
IGOR ZIDIĆ – Schiffen vor dem Festmahl / Hirschjagd / Zimmer mit Blick aufs Meer / Du anderes Licht / Frühling im Schneckenhaus.....	441
ANKA ŽAGAR – Der Wind im Titel / Mein Vater füttert Hühner mit nackten Sternen / Wald / Die dunkle Zungenspitze / Völlig dicht. Und schwarz. Und nah.....	445
DARIJA ŽILIC – Tanze, Modesty, tanze / Im Hafen von Rijeka / Das Narrenschiff / Unmöglichkeit 2 / Die langsame Seele.....	451

EINLEITUNG

Vor Ihnen liegt ein Sammelband mit dem Titel *Panorama der zeitgenössischen kroatischen Lyrik*. Unter „zeitgenössisch“ werden hier in erster Linie zwei Dinge verstanden – die poetische, ja auch literaturhistorische Relevanz der vertretenen AutorInnen innerhalb der zeitgenössischen kroatischen Lyrik (zeitlich könnte hier sogar von mehr als einem halben Jahrhundert gesprochen werden!), sowie die Anwesenheit der erwähnten AutorInnen im aktuellen Augenblick der kroatischen literarischen Szene (alle vertretenen LyrikerInnen schreiben und veröffentlichen noch immer ihre Gedichte). Andererseits, sagt uns das Wort „Panorama“, dass die kroatische lyrische Aktualität, mit ihren beiden Hauptbedeutungen, die bereits genannt wurden, sehr breit aufgefasst wurde, es ging also nicht nur darum, ihre anthologischen „Gipfel“ zu orten, vielmehr war es unser Anliegen, einen möglichst umfassenden Überblick über den aktuellen Zeitpunkt der kroatischen Dichtkunst und ihrer bedeutenden ProtagonistInnen zu geben.

Da es seit Jahren zu den wesentlichen Merkmalen der kroatischen lyrischen Szene gehört, einem poetischen und generationsmäßigen Pluralismus Ausdruck zu verleihen, der starke literarische Persönlichkeiten und ihre eigentümlichen poetischen Diskurse im Gegensatz zu aprioristischen dominanten Poetiken bevorzugt, konnte nur durch einen panoramischen Überblick ein möglichst authentisches Bild dieser Szene gewonnen werden, und für eine derartige Authentizität war es nötig rund siebzig LyrikerInnen in dieses Buch aufzunehmen. Diese AutorInnen sind untereinander wahrhaft sehr verschieden, vom ältesten – Ivan Golub, geboren 1930 – bis hin zu Ana Brnardić oder Siniša Matasović, die in den achtziger Jahren das Licht der Welt erblickten, von einer traditionalistischen Poetik zugeneigten AutorInnen, über (trans)avantgardistische, textualistische und ludistische Poetiken, bis hin zu jenen DichterInnen, die sich einer postmodernistischen, bzw. neomaniristischen und – nicht zuletzt – neoexistentialistischen Poetik verbunden fühlen (wie sie, vor allem bei den jüngeren AutorInnen, in den letzten zwei Jahrzehnten dominant waren).

Es sollte auf jeden Fall betont werden, dass die zeitgenössische kroatische Lyrik (wie gesagt, es handelt sich um einen Zeitraum von über fünfzig Jahren) oft um Literaturzeitschriften gruppiert hat, sodass in der Geschichte der kroatischen

Literatur auch Generationen genannt werden, die in Bezug zu diesen stehen, wie etwa der Zeitschrift *Krugovi* (fünfziger Jahre des 20. Jh.), *Razlog* (sechziger Jahre), *Pitanja* und *Off* (siebziger Jahre), oder *Quorum* (achtziger und neunziger Jahre), während die Zeitschrift *Poezija*, als wahrscheinlich wichtigster Träger eine gemeinsamen lyrischen und theoretischen Energie im Laufe der letzten zehn Jahre, nicht als generationsgebundene Zeitschrift angesehen werden kann, weil sie zur Gänze durch die Mitarbeit von LyrikerInnen und KritikerInnen eines außerordentlich breitgefächerten poetischen Spektrums profiliert ist. So waren die kroatischen DichterInnen über ein halbes Jahrhundert hinweg in hohem Maße durch Generationspoetiken oder dem willkürlichen Abweichen von diesen gekennzeichnet, ebenso wie durch das Akzeptieren momentaner poetischer Dominanten, oder aber das Wahren eigener Besonderheiten. Derartige Spannen beeinflussten auch die Entwicklung jedes einzelnen Autors / jeder einzelnen Autorin, ob dieser/diese eine bereits in seiner/ihrer Jugend definierte Schreibweise perpetuiert hat, oder sich aber im Laufe der Jahre und Jahrzehnte poetisch intensiv änderte.

Es ist trotzdem ersichtlich, dass jeder Dichter / jede Dichterin seine / ihre Zeit, bzw. Alter, Erfahrung und Schreibweise mit sich trägt, sodass das Aufregende an der kroatischen lyrischen Szene in hohem Maße gerade im gleichzeitigen Vorhandensein völlig verschiedener menschlicher und poetischer Erfahrungen, ihren gegenseitigen Unterschieden, aber auch Beziehungen und, nicht zuletzt, wesentlichen gegenseitigen Einflüssen besteht, wie sie zwischen derartigen Erfahrungen nicht selten vorkommen. So spiegeln sich zum Beispiel die Akteure des kroatischen lyrischen Existentialismus nach dem Zweiten Weltkrieg in gewisser Hinsicht in jenen des Neoexistentialismus nach dem Heimatkrieg in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ein Einfluss der kroatischen historischen Avantgarde kann wiederum in neoexpressionistischen Tendenzen festgestellt werden, aber auch in verschiedenen Varianten des Textualismus und Ludismus. Der hohe Ästhetizismus der Moderne aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert, sowie der Kult der Form, werden in gewisser Hinsicht im Neomanirismus wiederbelebt, der postmodernistisch mit dem bereits Gesehenen und bereits Geschriebenen spielt. Die Blütezeit der dialektalen Lyrik zwischen den beiden Weltkriegen findet ihre Fortsetzung in der rezenten (post)modernisierten kajkavischen und čakavischen Produktion, die traditionalistische religiöse Lyrik findet ihren Niederschlag auch in der heutigen Lyrik mit ihren unkonventionell behandelten religiösen Motiven usw. Es ist trotzdem ersichtlich, dass jeder Dichter / jede Dichterin seine / ihre Zeit, bzw. Alter, Erfahrung und Schreibweise mit sich trägt, sodass das Aufregende an der kroatischen lyrischen Szene in hohem Maße gerade im gleichzeitigen Vorhandensein völlig verschiedener menschlicher und

poetischer Erfahrungen, ihren gegenseitigen Unterschieden, aber auch Beziehungen und, nicht zuletzt, wesentlichen gegenseitigen Einflüssen besteht, wie sie zwischen derartigen Erfahrungen nicht selten vorkommen. So spiegeln sich zum Beispiel die Akteure des kroatischen lyrischen Existentialismus nach dem Zweiten Weltkrieg in gewisser Hinsicht in jenen des Neoexistentialismus nach dem Heimatkrieg in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ein Einfluss der kroatischen historischen Avantgarde kann wiederum in neoexpressionistischen Tendenzen festgestellt werden, aber auch in verschiedenen Varianten des Textualismus und Ludismus. Der hohe Ästhetizismus der Moderne aus dem frühen zwanzigsten Jahrhundert, sowie der Kult der Form, werden in gewisser Hinsicht im Neomanirismus wiederbelebt, der postmodernistisch mit dem bereits Gesehenen und bereits Geschriebenen spielt. Die Blütezeit der dialektalen Lyrik zwischen den beiden Weltkriegen findet ihre Fortsetzung in der rezenten (post)modernisierten kajkavischen und čakavischen Produktion, die traditionalistische religiöse Lyrik findet ihren Niederschlag auch in der heutigen Lyrik mit ihren unkonventionell behandelten religiösen Motiven usw.

Die erwähnten Tendenzen, aber auch jene dichterischen Stimmen, die sich in keinerlei kollektive literaturhistorische und stilistische Kategorien einreihen lassen, die wichtigsten LyrikerInnen der einzelnen Generationen, aber auch jene, die innerhalb der kroatischen Lyrikszene äußerst untypische Wege ihrer Affirmation aufweisen – all das können sie in den Gedichten erleben, die wir in dieser Sammlung zusammen mit den wichtigsten Informationen über die betreffenden AutorInnen zusammengestellt haben. Wir hoffen, das *Panorama der zeitgenössischen kroatischen Lyrik*, das wir als erste diesjährige Doppelnummer der Zeitschrift MOST/THE BRIDGE veröffentlichen, wird Ihnen genügend Gelegenheit bieten, sich mit der Vielfalt und der Qualität dieser Lyrik bekannt zu machen, die, wenn genremäßig und medial auch sehr marginalisiert, als ihr intensivstes sprachliches und poetisches Labor, doch zum besten gehört, was die rezente kroatische Literatur zu bieten hat.

Davor Šalat

IVAN BABIĆ

Das Unstete verändert sich – schrieb er in einer Nachricht an einen Freund. Der Text der Nachricht bildete konzentrische Kreise, das Ende zog sich aus dem Anfang, der Anfang raste im Kreis und jagte seinen Schwanz. *Durchs Leben entfernt und nähert die Zeit* – stand im schon sehr eingengten Buchstabenkreis, der gleich einem Strudel in die Tiefe tauchte.

Er zog eine senkrechte Linie und dachte – *Himmel*. Drüber zog er eine waagerechte und dachte – *Erde*. Den ganzen Tag kreuzte er das Papier, Luft, Erde, Laub, Wasser, Gesicht, Hände. Als er sich nach mühevoller Arbeit endlich am Kreuzpunkt niederließ – träumte er von einem Garten im Himmel, einem Baum in sich und sich auf der Erde.

Statisches Bild. Schienen trennen langsam den Raum und trachten nach der Ferne. Der imaginäre Zug entfernt sich immer schneller vom imaginären Bahnhof und nähert sich der imaginären Ferne. Es nähern und entfernen sich Bäume und Maste, es wechseln Lichter und Schatten, es entstehen und verschwinden Formen, es zittert der imaginäre Zug auf imaginären Rädern, dann geht die Bewegung durch Trägheit langsam in Schweben über und schließlich in ein endloses Drehen und Flimmern des verbrauchten Filmbands.

Pfade. Schlängelnde, gerade, steile, grasige, enge... Pfade für Ausflüchte. Für ernsthafte Entschlüsse. Schnelle, kaum merkbare Abkürzungen. Wie viele Pfade nur, auf denen er einst ging. Im Gedächtnis behaltene, sorgsam eingedrückte und so notwendige. Jetzt gibt es sie einfach nicht mehr. Verschwunden unter jungem Gras, wie unter unsichtbarer Zeittinte. Und er kann und kann sich nicht erinnern, in welchem Augenblick sie alle in einen einzigen mündeten. Einen

einzigem, kurzen und voraussehbaren, auf dem er jeden Tag zur selben Stunde schreitet, mitleidvoll das schon so oft getretene Laub tretend.

Vereist. Unbegebar. Zugeschneit. Bläulich. Ein glitzernder Garten. Weiß auf Weiß. Eisig auf Weiß. Ein reiner weißer Morgen mit seichten Hasenstempeln, Kreuzlein von Vogelkrallen. Ohne mit der Wimper zu zucken, tunkt er seinen Pinsel in Eiweiß, bestreicht das Fensterglas mit Blick auf den Garten und klebt darüber vorsichtig eine Fotografie des bärtigen toten Malewitsch, der auf seiner suprematistischen Bahre den eisigen sibirischen Winter überdauern wird.

Ivan Babić, geboren 1961 in Imotski, ist kroatischer Lyriker und Übersetzer. An der Philosophischen Fakultät in Zagreb studierte er Philosophie und Russistik. Als Angestellter der Bibliothek im Zagreber Stadtteil Sesvete gründete er die Veranstaltungsreihen „Kulturdonnerstag in Sesvete“ und „Lyrischer Marathon von Sesvete“, deren Leiter er zugleich ist. Veröffentlichungen: *Kasna molitva prstiju / Spätes Fingergebet*, 1999, *Zvizda / Stern*, 2007, *Stigme svagdana / Stigmas des Alltags*, 2011, *Koncepcija vrta / Konzept des Gartens*, 2014, und *Pogledi / Blicke*, 2016. Ferner ist er Autor eines dialektalen Wörterbuchs unter dem Titel „Studenački rječnik“ (2008). Für den Band „Konzept des Gartens“ erhielt er den Tin-Ujević-Preis des Kroatischen Schriftstellerverbands.

KREŠIMIR BAGIĆ

und der Wald war Russland

auf einmal lagen wir im Gras
und aßen fürchterlich schnell frische
Brezeln die grünen Raupen
glitten unsere Rücken hinab
und verschwanden im Wald und der Wald
war dicht und der Wald war dunkel
und der Wald war Russland
du sagtest rühr die Schnecke im Spiegel nicht an
die Baumwolle sanfter Gewässer wird ohnehin
dein Gesicht verschlucken
und nirgendwo gab es Maulwürfe
vom Himmel hing gelassen eine Wachkerze
gegen Mittag beschlossen wir zurückzukehren
in die Stadt
um frische Brezeln zu holen

das Haus

alles ist in Ordnung, ich brauche
keinen Arzt, ich lese
Zeitung, zwischen zwei starken
Zügen, zwei Injektionen
Immunität, baue ich ein Haus
mach ein persönliches Paradigma,
dekliniere Verkettungen von Knochen,
Oasen von Muskeln, innere
Organe, Hirn.
der Täuschung wegen blute ich leicht.
Gäste sind im Haus, das Haus
stürzt ein, brennt, Rauch ist ihr
Anfang und ihr Ende.
Brandgeruch ist Blutgeruch
und der Geruch von Druckfarbe,
Rufen, der Vokativ.
zwischen zwei starken Zügen, zwei

„Kapiteln einer gemeinsamen
Geschichte“, liegt sorgsam chiffriert
der Plan meine Körpers.
alles ist in Ordnung. ich brauche
keinen Arzt.

Der Name

Wie ein Geldstück, so hat auch mein Freund zwei Seiten: Kopf und Zahl. Dem Kopf fehlt ein Körper, der Zahl die Worte. Wirfst du ihn in die Luft, weißt du nie, ob er dich – wenn er zurückkommt – ruhig ansprechen wird oder zerplatzen wie ein Luftballon. Darum frage mich nicht mehr, was ich in der Dunkelheit mache! Schwarz verwandle ich in Gelb, Gelb in Sonne, Sonne in Zeiger. Meine Lippen bleiben an den Blumen hängen, die du mit dem Blick pflanzt und in einen Garten verwandelst. Ich bewege den Zeiger, ziehe die Sonne auf – dass wir nicht gestern aufwachen, wo wir sie schon eingeschlafen haben. Kinder tanzen, bevor sie gehen lernen. Das ist Landschaft! Musik hören wir, auch wenn sie nicht da ist. Das ist Ton!

Dass ich dich wieder treffen könnte
– alles werde ich vergesse!

Winter, Sommer, Wurzel und Frucht
– alles werde ich vergessen!

Worte, Liebe, das Vergessen selbst
– alles werde ich vergessen!

Und Zeit und Stille,
und Tiefe und Höhe,
alle Dimensionen beider Wesen
– alles werde ich vergessen!

Sag mir doch, wie du heißt,
wie trocknest du das Echo der Trommeln?
Denn ich möchte dich etwas fragen!

Dunkelheit in den Bilderbüchern

die Ebene kommt von überall auf mich zu
oder sie kommt nicht
ich finde sie

stehe, steige, steige nieder
sie sieht mich an
sagt: da sind wir

ich spaziere durch die Stadt, sie reist mit dem Blick Wolkenkratzer nieder
sagt zum Schritt: das Meer kann nicht ins Wasser springen
deshalb wachsen uns Schiffe

die Ebene wohnt in mir, reist
wo ich ankomme, ruht sie
aus

während es in Bilderbüchern noch dunkel ist
steht die Ebene auf, zieht sich an
und wartet

was ich mit ihr Teile
ist all mein Hab und Gut
da sind wir

breit sind wir

Die Mandel und der Damm 6

man sollte die Mauern niederreißen
bevor die Mandel
springt in den Damm

am Freitag sagte Petrak zu mir
ich habe angst – ich sterbe bald
wegen einer Grenze

und einer Mauer in mir selbst

sie ist Dichterin
mal nörgelnd
mal reimend

trotzdem
man sollte die Mauern niederreißen
dass sie keine Wurzeln schlagen
die Chinesische Mauer die Berliner Mauer
schläfrig Felsen scharfe Kante
Dunkel und Sehen
Angst und Scham

an kalten Herbstmorgen
trotzt die Mandel
der Hermaphrodit der Blume der Welt
später wird sie Blätter schlagen
sich teilen in süße und bittere
die Steppe versuchen
und die Banater Sandwüste

am Dienstag wieder Petrak
ich habe Angst, ich werde erlöschen
und niemals erfahren
was es auf der anderen Seite gibt

man darf ihn nicht wörtlich nehmen
sein Haar graut, während er entlang der Mauer spazieren geht
auf beiden Seite schwimmt und schwebt es
blüht und blättert

im Herzen der Mandel
wohnt die Stille
wer spricht sie als Erster aus
Petrak oder die Mauer
der Dichter oder der Damm

Krešimir Bagić, geboren 1962 in Gradište. Dichter, Literaturkritiker und Stilistikforscher. Chef des Lehrstuhls für Stilistik an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Er ist Autor von vier wissenschaftlich-essayistischen Büchern – *Četiri dimenzije sumnje* (*Vier Dimensionen des Zweifels*, Koautor, 1988), *Živi jezici* (*Lebende Sprachen*, 1994), *Umijeće osporavanja* (*Die Kunst des Bestreitens*, 1999) und *Treba li pisati kako dobri pisci pišu* (*Muss man schreiben, wie gute Schriftsteller schreiben*, 2004) – sowie der Sammelwerke *Važno je imati stila* (*Es ist wichtig, Stil zu haben*, 2002) und *Bacite stil kroz vrata, vratit će se kroz prozor* (*Werft den Stil zur Tür hinaus, er wird durchs Fenster wieder hereinkommen*, 2006); er ist Herausgeber des Bandes *Rječnik Trećeg programa* (*Wörterbuch des Dritten Programms*, 1995). 1996 bis 1999 arbeitete er als Lektor für Kroatische Sprache und Literatur an der Sorbonne. Seit 2005 ist er Leiter der Zagreber Slawistischen Schule. Seine Gedichte und Fachtexte wurden in rund 20 Sprachen übersetzt. Für seine lyrische, kritische und literaturtheoretische Arbeit erhielt er unter anderem den „Goran-Preis“ für junge LyrikerInnen, den „Dobriša-Cesarić-Preis“ in Požega, sowie den „St. Quirin-Preis“ in Sisak.

TOMICA BAJSIĆ

Die Geduld des Löwen ist nicht Stein

Die Geduld des Löwen ist nicht Stein,
Der Löwe ist auf andere Weise beständig:
Ich denke, die Geduld des Löwen hat die Qualität

Eines vereisten Sees. Das Tor zur Hölle ist
aus Eis Gemacht, nicht aus Flamme:
Die gefallenen Engel auf Erden haben sich physische

Löwenkörper ausgesucht. Das Eisprinzip ist
eingeschrieben in den Geist des Löwen, tief und ewig:
Im Winter '90, am Zugang zu einer Londoner Brücke, sah ich

Wie durch die Fahr meines neun Jahre alten Ford Karavans
Ein vereister See hindurchgeht. Es konnte so halb vier nachmittags gewesen sein.
Das langgezogene Haus hinter dem See versank in der dunkeln Sonne

Gelbfarben wie das Fell eines Löwen. Ich habe das Gefühl, es war der Ort
an dem sich die Tragödie ereignet hatte, von der im Radio gesprochen wurde:
Kinder liefen Schlittschuh und es tat sich ein Eisloch auf, ein Mädchen
fiel hindurch ins Dunkel, kam nie wieder zum Vorschein.

Ich erinnere mich auch an einen anderen Tag: ich war noch ein Kind in jenem Winter,
als der Maksimir-See unter Eis lag.
Ich kam nach der Schule, in der Dämmerung. Die Schlittschuhe band ich sorgfältig
und fest: es waren Schlittschuhe mit frisch geschliffenen Kufen. Ich konnte vergessen

Dass ich sie an habe, so scharf sind sie gewesen.
Das Eis leistete keinen Widerstand, ich glitt langsam durch die Luft
Grau und schwer vom Schnee, der fallen wird: der Wald schwieg.
Ich senkte den Kopf und glitt unter der Brücke hindurch, immer
Tiefer und zwischen die Bäume, auf Wegen, flachgelegt wie
Die vereisten Wasserfälle am Zoo.
Niemand war zu sehen.

Die Betonbehausungen der Tiere schienen leer zu sein.
Die Qualität des Eises hatte sich plötzlich verändert – ich spürte den herben,
neutralen Geruch des Löwen.

Ich blieb stehen, denn mir wurde bewusst, das Eis würde brechen, wenn ich weiterlaufen würde: der Löwe war irgendwo in meiner Nähe, versteckt –

Der Löwe, der sich auf keine Seite stellt, außer auf seine eigene; der Wald atmete durch seine Nasenlöcher

Ich glaube, der Löwe ist kein edles Tier: es ist dumm, ihn zu achten.

Nichts ändert sich

Da kam vom Sumpfe im Schleier des Dunstes Grendel gegangen, trug Gottes Zorn. Der Meuchler meinte der Menschen einen schlau zu beschleichen im Saale dem hohen. In Wolken watet' er bis er das Wonnenhaus, des Gabengebers Goldsaal erkannte, den kleinodbunten. Er kam nicht zum Erstenmal Hrodgars hohes Haus zu besuchen, doch fand er, so alt er ward, früher noch später so harten Helden, als in der Halle diesen.

aus dem Beowulf

Das ist das Licht der Petroleumlampe, das nachts diesen Ort
In den Weinkeller eines Schlosses in den Bergen verwandelt
- durch trübes Glas
Es umgeht die Säulen und verschließt die Luft in Spinnenstaub
- und rostige Messer erscheinen silbern.
Kohlenflammen streifen unsere Gesichter
Zu kupfergrünen Masken des Friedens
Und des Vergessens

Und das ist das Licht des Tages, der kommt
Und Kopf steht diese poröse Decke in den Boden des Brunnens, die Säulen
Aus Teer – dieser Ort wird zur Wolfshöhle.
Explosionsblitze durchbohren die Luft, schwer vom Öl der Gewehre
Und verschütten mit Kreide die Kasten, auf denen wir sitzend
Schlafen mit Stiefeln, in Morast versunken.
Durch eine Öffnung im Stein
Sehe ich draußen ausgestreckt das Gerippe unseres Landes.
Nichts ändert sich.

Flugzeuge und Schiffe

Es gibt nichts Schöneres, als den Blick auf Flugzeuge in der Luft.

Die goldene Sonnenrinde auf den Flügeln ist schöner als Kometen.
Flugzeuge sind Pflüge, die den unbegrenzten Himmel durchpflügen.

6 Wochen arbeiteten wir im Schiffsfriedhof in Trogir am
Segelboot und sahen Flugzeuge landen und abheben.
Klar, dass sie die Arche Noah des modernen Menschen sind.

Sie brachten Freude in die Tage auf dem öden Boot, wie
hochmütige Zirkustiere in den Farben aller Flaggen.

In fünf Tagen mit dem Seegelboot die Adria überqueren
oder fünfmal mit dem mechanischen Vogel um die Welt fliegen,
was ist besser?

Die Fugen des Ozeans sind aus der Luft leichter zu hören.
Man stelle sich Magellan vor, wie er durchs Fenster eines Flugzeugs
seinen Seeweg verfolgt und sieht, dass er das Jahrhundert verfehlt hat.

Der Einsamkeit von Schratten und Oliven ziehe ich den runden Bauch
des Flugzeugs vor, das mich in den Frühling des Lebens führt; das Fleisch
der Kokosnuss entlang Brasiliens sandiger Küste.

Nur auf elftausend Metern über dem Atlantik
sehe ich, dass das Weltall durch den Urknall einer Kokosnuss entstanden ist:
aus der schwarzen Rinde die Planeten, das weiße Gewebe ist der Geist des Lebens.

Das Zusammenziehen des Lichts in einem Inselwirthaus ist nichts
im Vergleich zu den Düsenmotoren der Überseeflieger.
Im Augenblick, vielleicht ändere ich später meine Meinung.

In den Bergen über Petropolis

in den Bergen über Petropolis über den Regenwäldern
auf der Straße aus schwarzem Asphalt glitschig vom Film des Zitronenstaubs
an der Seite der sonnigen Lichtung an der Spitze neben dem Grenzstein
an den Rändern des Abgrunds der um dich herum in nebligen Ozeanen versinkt
halte an deinen alten runden himmelfarbenen LKW mit aufgedruckter
Cowboyparole: „Auch Jesus war LKW-Fahrer“
warte dass das Quietschen aufhört der Dampf sich verzieht und Stille eintritt
zünde dir eine Zigarette an nimm einen Zug aber vorsichtig (die Luft ist dünn)

und denke an die Toten, denke an die Toten

Ein Mensch starb auf der Straße an Roter Pest

Ivana! ich baue dir ein Haus aus pigmentiertem brasilianischem Holz
(es ist ein Holz, das den Kampf mit der Zeit nicht verliert)
ein Haus ohne harte Ecken in einem alten Hafen aus der Zeit des
Goldfiebers (auf der Suche nach Gold ist alles erlaubt)
es ist ein kleiner kolonialer Hafen mit drei Kirchen:
die eine ist die Kirche der schwarzen Sklaven, die andere der freien Mulatten, die
dritte der weißen Landbesitzer –
der Name des Hafens ist Paratí!
die Eingangstür wird so sein, dass keine Vergangenheit hindurch kann
die Wände mit Büchern verkleidet: nur mit wertvollen Büchern,
Tausenden von Büchern
- es werden Bücher sein von Melville, Conrad, Stevenson und andere
hartgesottene Abenteurern
ich baue dir ein Haus aus einem Holz, dem Salz und Sonne nichts anhaben
können

es wird ein Haus sein mit langen östlichen Fenstern
die auf die Berge und Wälder blicken und auf den Dampfzug zu den Bergwerken
von der Westseite siehst du mit dem Fernrohr die französische Festung
gebaut zum Schutz vor Piraten und als Durchgang zwischen den Inseln
wir essen große, im Meer gefangene Fische – eins zu eins.
dein Leben wird leicht sein!

so leicht, dass deine Augen zu klaren Smaragden werden, die statt der
Walderdbeeren unter dem Humus des Mato Grosso wachsen
ja, die Fenster werden stets offen sein und die Vorhänge werden die Gänge
durchreisen
weiß, wie die Kleider alter Bahianerinnen, die flüstern: condomble.
in der Decke mache ich ein gläsernes Loch und unsere Kinder werden tiefe
Träume träumen unter diesem Kreuz des Südens.

Tomislav Bajsić, geboren 1968 in Zagreb. Studierte an der Akademie der bildenden Künste der Zagreber Universität. Arbeitet als Restaurator. Gedichte und Übersetzungen veröffentlichte er in zahlreichen Zeitschriften. Seine Lyrik wurde ebenfalls in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Veröffentlichungen: *Južni križ* (*Kreuz des Südens*, Lyrik, 1998), *Pjesme svjetlosti i sjene* (*Gedichte von Licht und Schatten*, Lyrik, 2004), *Dva svijeta i još jedan* / *Zwei Welten und noch eine* (Reise-prosa, 2007), *Pobuna obješenih* (*Aufbruch der Erhängten*, Lyrik und Prosaaufzeichnungen, 2008), *Zrak ispod mora* (*Luft unter dem Meer*, Lyrik 2009). Für seine Lyrik erhielt er den „Goran-Preis“ für junge LyrikerInnen, sowie den „Dobriša-Cesarić-Preis“ (Požega) für das beste lyrische Manuskript.

LIDIJA BAJUK

Nacht

unter Wasser galoppiert ein Zentaur
wenn er halt macht
wird er Baum Aal Kiesel
oder er zieht sein Hanfhemd aus
legt sich zu den Grillen
berührt mit den Hufen den Mond
und frisst seine Schuppen

Eschata

als ich um ein Haar dem Asteroiden ausgewichen war
als ich durch das schwarze Loch hindurch schlüpfte
und an der Sternenmauer entlang kroch
als ich das kosmische Urmeer erreicht hatte
an dem ich mich unerkant erkannte
als ich beschloss, dieselbe Begeisterung zu wiederholen
wurde es unerträglich
weil mir zuerst
sämtliche Vokale herausfielen,
dann die Zähne
und dann alles andere

Gringitas Herz

Meteoriten verglühen
während die Altansässigen schwarze Kleider schneiden
für den Nachthimmel von Bogota
auf dem ich mit dem Zeigefinger
nass von Sangria
Zeichen des Stammes der Quimbaya zeichne

Simon Bolivar zeigt mir, wie
gleichzeitig Wollen überspringen
und mit Jalapeno-Paprikaschoten

Toreros bewerfen
aus deren Nasenlöchern Smaragden glitzern
ach, wieder dieser Amazonas

die Axt der Signorita ist aus Gold
rufen mir die Konquistadoren zu
unaufhaltsam fortschreitend
hoja de ruta
und dann plötzlich
ein schräger Schuss in mein Herz
in Gringitas zitterndes Herz

Zimt

jedesmal vor dem Einschlafen
besuchen mich meine Vorfahren
mit Todeshonig auf den Lippen
die Erben der Arkana
eingeschnitzt in Birkenrinde
weshalb ich nicht beten kann
zu ihren Schatten
ziehe ich mich auch ganz verkehrt an
nichts kann mir mehr helfen
nicht der Klang verirrter Cymbals
nicht der Talisman
nicht das Schwert
mit dem du den Acker zerschneidest
wie Brot bestreut mit Magnesium
seinetwegen wird das Röcheln des Einhorns
wieder nach wilder Schwertlilie riechen
über den Wangen toter Ritter und Rekruten
deren Gesichter mich so beständig an Schmerz erinnern
verschließe nie wieder die Tür
in eine Zimmer
fällt heute Nacht der stillste Mondschein
jener, auf den Amenhotep IV verzichtete
gierig nach dem Zerfall der Meteoritenflaggen

die du geheiligt das Herz des Rehs stößt
um es noch zitternd und warm
zusammen mit deinen Versen zu vielfältigen
aufzufädeln
eine Reihe Kastanien eine Reihe Erinnerung
eine Reihe Erinnerung eine Reihe Kastanien
herausgefallen aus erloschener Lampe
als wir im Traum stolperten

Abendliches Harakiri

zuerst das Piercing
mit der Zungenwurzel
in der ich mit dem Sehnerv
einen galaktischen Hiatus
verwurzele
dann die Hausschuhe der Hirschkuh
mit denen ich von Stadt zu Stadt
es ginge auch der Totenschädel der Heimat
statt der Ohringe

durch den Sternennriss
sehe ich meine Schwester
mit dem Fingernagel dribble ich
aus der Vorkammer geronnene Notenschrift
nach dem Ort wo das Wasser
ins Prisma der Epidermis mündet
1:0 in neunundfünfzigster Minute
Zeit für das abendliche Harakiri

Lidija Bajuk, geboren 1965 in Čakovec, kroatische Sängerin, Komponistin und Autorin. Eine der führenden Persönlichkeiten der kroatischen Ethno-Musikszene. Neben einer Reihe von Musikalben hat sie auch einige Bücher zu den Themen Ethnologie und lokales Brauchtum, sowie mehrere Lyrik- und Erzählbände verfasst, darunter „Osmijeh je moja najbolja obrana“ (*Lächeln ist meine beste Verteidigung*, 1991), „Besput“ (*Irrweg*, 1992), „Razgovor s tišinom“ (*Gespräch mit der Stille*, 1995), „Vučica“ (*Die Wölfin*, 1999), „Sandale na vodi“ (*Sandalen auf dem Wasser*, 2000) und „Pipilotine pjesme“ (*Pippilottas Lieder*, 2004). Zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter der „Goran-Preis“ für junge LyrikerInnen, sowie die Preise „Josip Sever“ und „Fran Galović“ (Koprivnica). Mitglied des kroatischen Schriftstellerverbands. Lebt in Zagreb.

SEAD BEGOVIĆ

Der Maulwurf

Ich versuche, dem Maulwurf auf die Spur zu kommen,
der mir die Wurzeln des schönsten Apfelbaums zernagt
und aus politischen Gründen unter der Erde lebt.
Daher belausche ich ihn insgeheim.
Sollte er aus der Erde kommen,
verliert er seine Seele.
Sein Maulwurfshügel ist eine kleine Mitewohnung
in meinem Garten,
ohne Fenster und natürlich ohne Lampen,
voller Stille, man hört nur
die Sprache der Erde, die auch
mein Leben beherrscht, wie ein Gespenst
oder Geist, in den Sarg und dann in die Erde gelegt.
Man kann sagen, wir leben zusammen,
ich und dieser namenlose Maulwurf,
denn wir sprechen dieselbe Sprache
und nagen am selben Apfelbaum,
daher vergisst er mich nicht
und ich vergesse ihn nicht.
Seufzt die Erde,
erscheinen Hügel und der Maulwurf,
der sich nach Freundschaft sehnt.
Ich habe Mitleid mit ihm und teile seine Trauer,
denn ich weiß, welche Enttäuschung auf ihn wartet
in meinem sonnigen Garten, in dem er
die konservativen Mineralien dieser Erde kennen lernt,
in dem fette, bestechbare Hunde leben,
meine alten politischen Feinde.
Auch mich wird er kennenlernen, der ich
auf eigenen Spuren im eigenen Garten umherirre,
um nie mehr auf gleichen Wege zurückzukehren.
Schaffe ich es doch, schicke ich ihm meine
reisende Seele,
als Andenken auf unsere gemeinsame Freiheit.

Die Arche

Vom Himmel platzten abgeblühte alte Männer,
als Apostel, die Geburt des einzigen Sohnes zu verkünden.
Aus dem Wald ein verirrter Wanderer, ein echter Waldgeist,
setzt sich direkt in den Sessel, die Tyrannei des Grases zu vermeiden,
zu schlummern, seine Fantasie zu finden.
Vom Meer ein Seemann, vom Schiffe nur
die Knochenschmerzen der Chroniken mitgenommen.
Aus dem Kopf Zahnweh, wegen dem Unrecht an dem Staat,
den wir endlich haben.
Aus der Geschichte Könige, Heerführer, Staatsmänner
und danach platzt – es platzt auch Kroatien,
ohne das sich diese Welt nicht verlassen lässt.
Aus dem Theater Tragödien und Symphonien.
Aus der Hundehütte der Hund, der in ihr nicht nächtigen will,
da ihm sein als Metapher geborener Herr im Traum erschien,
und wenn er schlägt, verstehen ihn nur Auserwählte.
Aus dem Nest in der Brust floh eines Nachts auch die Beklemmung.
Aus einem alten Holzschuppen ein wildes Pferd
in rasendem Galopp, dem Misserfolg des Lebens auszuweichen,
denn es wurde von einem blinden Reisenden geritten, der
keuchend atmet, sodass es auch a Luft dieser Welt müde macht.
Vom Bahnhof kam ein Zug,
uns endlich alle in seine Arche zu verfrachten,
nachdem wir, sagt er, unsere festen Entschlüsse verworfen haben,
die sich im Rauch aufwirbeln,
wie auch unsere zitternden Körper und gierigen Küsse.
Später, im neuen Land, wird Geld von himmel niederprasseln.
Hören wird man den Klang der schweren Tropfen:
Gabe, Steuer, Sadaqua, Beitrag, Zakat, Almosen, Zedaka...

Leben in zusammengeballter Faust

Ich sehe meine Großmutter
in der Küche.
Ewig weilt sie dort,

geht an kochenden Kesseln und kalten Töpfen vorbei,
versteckt sich hinter meiner Kindheit.

Ich sehe meine singende Mutter,
wie sie fremde Wäsche schrubbt,
und sie am liebsten aufhängen würde.
Ihre Hände sind zerfressen,
es frisst sie im Trog
dieser Fisch namens Wäsche.

Auch meinen Vater sehe ich, auf mich zukommen,
die Maschine in ihm zerbröckelt,
die Wut in ihm verbrennt
an mir, an der Fabrik, in der er arbeitet
und die man nach ihm verschließt,
bis zum Tode,
bis zur Privatisierung.

Auch mich sehe ich
und das Buch sieht mich auch,
liest mich, beschreibt mich,
Wort für Wort, Titel für Titel,
vergiftet und heilt mich.

Auch der Computer sieht mich,
schaut mir in die Augen,
scannt mich,
programmiert mich,
während seine mir Maus jubelnd
die Fingernägel beschneidet,
Note für Note.

Was ist es, was uns da in der Faust zermalmt?
Vor dem Ende der Welt,
das ich erkennen möchte,
wie den Glauben an den Himmel,
wie den Glauben an die Hölle.

Der erloschene Herd

An der Tür
Hast du niemanden, dem du klingeln kannst
Du trittst ein, verlassenes Zimmer, staubiger Schrank
Siehst auf die leeren Stühle, den Tisch
darauf stumme Schüsseln, Löffel, Kristall
in angehaltenem Streit.
Du legst dich aufs Bett, wie auf einen ausgegangenen Ofen,
sein Flüstern deckt dich zu.

Du lauschst dem Ächzen und Stöhnen
ehemaliger Bewohner auf toter Wacht
ziehst die Vorhänge auseinander, öffnest das Fenster
lässt die Angst gehen, verscheuchst die Dunkelheit.
Dein Blick reicht bis zum anderen Haus...

Ein anderes offenes Fenster,
derselbe Schrank, Bett, Tisch,
ausgegangen der Herd,
verstummt das Glasgeklirre.
Gegangen sind die Bewohner und
ihre Hausschuhe
grußlos.

Welch Einsamkeit!
Alles steht vor dir und du vor Ihm,
und gelangtest nicht ins Leben,
atmetest es nicht ein,
und er begeistert sich nicht für dich.

Das aufgegangene Herz

Endlich bist du ganz allein.
Versagt haben Nieren, Lunge, Magen und Leber
und dann halfen dir die Knochen auch nicht mehr,
aufrecht zu stehen.

Verlassen saßt du in deinem Zimmer, deiner rissigen
haut, deinem seidenen Negligee, wartend
auf den ungebetenen Gast, dass er dich endlich
ins andere Zuhause führt und in jenen anderen
Sessel setzt.

Wer könnte noch kommen?

Alte Freunde, von denen du dich lossagtest,

Kinder, die du verjagtest,

Enkel, die du nie gesehen

oder Frauen, die du verlassen hast?

Und mit ihnen eine neuer Magen, neue Lungen, Nieren und Leber

und ein neues Herz, ohne das du die ganze Zeit

bis zuletzt

vergeblich gelebt hast.

Sead Begović, Geboren 1954 in Zagreb. Studium an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb. Arbeitete als Propagandist, Bibliothekar, Journalist, Redakteur und Moderator. Chefredakteur der Kulturzeitschrift „Behar“. Lebt in Zagreb. Veröffentlichungen: „Vođenje pjesme“ (*Führen des Liedes*, Lyrik, 1979), „Nad pjesmama“ (*Über den Liedern*, Lyrik, 1984), „Ostavljam trag“ (*Ich hinterlasse Spuren*, Lyrik, 1988), „Bad blue boys“ (Lyrik und Erzählungen, 1990), „Nova kuća“ (*Das neue Haus*, Lyrik, 1997, „Književna otkrivanja“ (*Literarische Entdeckungen*, 1998), „Između dviju udobnosti“ (*Zwischen zwei Gemütlichkeiten*, Lyrik, 2002), „Prorok u našem vrtu“ (*Der Prophet in unserem Garten*, Auswahl, 2002), „Sanjao sam smrt pastira“ (*Ich träumte den Tod des Hirten*, Erzählungen, 2002), „Sve opet postoji“ (*Alles besteht wieder*, Lyrik, 2007), „Osvrneš se stablu“ (*Drehst du dich zum Stamm hin*, Lyrik, 2008), „Uresi“ (*Verzierungen*, Lyrik, 2008), „Đibrilove oči“ (*Jibrils Augen*, Erzählungen, 2008) „Zvekirom po čelu“ (*Mit dem Türring gegen die Stirn*, Lyrik, 2012), „U potrazi za Zlatom“ (*Auf der Suche nach*, Lyrik, 2015).

GORDANA BENIĆ

Der Traum, der zu lange dauert

Wegen des Flimmerns fluiden Lichts dauert dieser Traum zu lange; der Äther verdichtet sich im Herzen der Sterne und wir können beinahe undenkbbare Verbindungen zum Leben widerherstellen; unendliche Ursprünge verbinden, Formeln und Farbbögen.

Ich Chaos der dramatischen Perspektive formieren sich Kreise, Ringe des Todes. Aus dem dunklen Schlund der Unterwelt zieht die kosmische Zeit alte Verkehrskarten hervor; Meteornetze verschieben die geschwächten irdischen Atome.

Restauriert werden eingestürzte Straßen und verschüttete Säle, verblasste Aufschriften zu Ehren des Kults der Göttin Kybele. Erweitert werden die Risse in den Mauern; wieder hört man Schritte in Wachgängen, den Wiederhall der Räder, das gedämpfte Sausen der Peitsche und das Wiehern der Pferde.

Auf Steinplatten reihen sich Wirtshäuser, Kerker, Bordelle und Märkte; berüchtigte Viertel voller leerer Ruinen und niedergerissener Tempel. Vermischte Spuren lösen sich von allem Bekannten ab, tauchen ein in die kosmische Ordnung.

Der Engel an meinem Tisch

Oft hatte er davon geträumt, nach Westen zu gehen und die Landschaften zu sehen, die *Wolke des Geheimnisses* genannt wurden: er konnte die Abenteuer der Frühlingsreisen verfolgen, zwischen aufgeplatzten Sternen hindurch rasen.

Das einzige heilige und wichtige Ding in seinem Leben war das surrealistische Bild *Utopie in blau*. Nachdem er sagte, er sei mit einer solchen Weltanschauung zufrieden, stumpfte Michael durch den Wahn der westlichen Seiten ab.

Er ging los, überaus schwungvoll, mit einem Plan geographischer Stationen und roten Karten für Yocker-Spiele; bis zum Augenblick, in dem er beschloss, für immer ans Meer zu ziehen.

Es schien, als würde sein üppiges Haar nur an die Wildnis erinnern;
alles Weitere wird gefangen sein in den Einengungen, wo die Bewegung weder
abschwächt, noch aufhört. Aus unbekanntem Gründen vermehren sich die
Stimmen an den Schiffsbügen, das Gemurmel der Passagiere und die Laute am Ufer.

An leerem Tisch ließen sich die Erdteile nieder, ungeheure Weiten,
lautlos in modrige Winkel der Täfelung gedrängt; es roch nach
Holzspänen und nach mühevoller Arbeit abgelegtem Werkzeug.

Der Abend war dunkelblau, wie nie zuvor. Leicht und lautlos
verdampfte das letzte Licht aus dem Meer. Vielleicht haben auch die Engel
vor so viel Schönheit und Rührung zu atmen vergessen.

Ein Traum von ätherischen Körpern

Es ist ein wundervoller Augenblick, on dem wir die Sterne betrachten, alle Zeiten
verwandeln sich in Eins; ins Archiv seltsamer Leere. In der Magischen
Dimension folgen wir dem gespenstischen Reich des Abstrakten.

Die große Sonnenscheibe hat den äußeren Raum überdeckt und das Himmelzelt.
Über doppelte Expositionen nachdenkend, denken wir an die
Blitze von Sternenschwärmen und Quasaren, die auf der Oberfläche
des himmlischen Ozeans treiben.

Vielleicht leben wir auf der anderen Seite des Spiegels, im Inneren der seltsamen
Blendung.

Träumen von den Spalten der Himmelskörper, wo Tausende von Jahren
vor Kopernikus und Galilei unsere dunklen Galaxien versunken sind.

In diesem Kreis, ohne geographische Koordinaten und Geschichte, gehen die
Lichtstrahlen den seltsamen Experimenten voraus; den Geheimnissen der Pharaos und
den Rätseln von den Ufern Persiens.

Vielleicht kommt auch der Sternenstaub aus der magischen Zeit, als die
Ägypter entdeckt hatten, dass die Erde sich um die Sonne dreht, der Weltraum aber
unendlich ist oder eine Menge virtueller Welten.

Die letzten Geographen

Als die Blendung den Körper weggenommen hatte, erfüllte uns der Gedanke einer anderen Flucht; von etwas Tierischem, das aus der eisigen Tiefe des Alls kommt. Mit verzückten Gesichtern schwebten wir in die Stille getaucht, gaben uns Mühe, den Anschein von Gleichgewicht zu erhalten.

Auch vor einer Million Jahren geschahen Wunder, die letzten Megalithen glänzen noch immer wie der Morgenstern. In den Regenwäldern Brasiliens träumen die Raubtiere von einer transzendentalen Welt.

Julia sieht diese Erscheinungen fatalistisch; die Götter des unterirdischen Reiches haben heilige Fische eingespannt, bedeckt mit schwarzem Fell, weich wie Nerz.

Die Mappen der letzten Geographen sind zur Gänze leer, man spricht von Wüsten, von orangener Farbe und mit unübersichtlichen Todesfeldern für Schildkröten.

Verschwörerische Kräfte zeugen vom Zeitalter perfekter Mimikry, als die Geister auf dem Planeten wandelten und der Ozean noch ein großes Feld verbrannten Grases war.

Frag nicht nach der Natur der Wesen, die völlig unsichtbar an den Rändern der Erdplatten hausen. Unbeschreibliche Wesen, schwarz vor Eis, breiten ihre Schwefelflügel aus.

Junge Drachen speien Flammen bis hin zu den titanischen Türmen der Astropolis. Sie hatten bereits getötet und werden abermals die Klinge des Feuerschwerts ins Herz der Finsternis stoßen.

Gefangene in der Zeit

Europäische Städte sind überfüllt mit Menschen aus alten Zeiten. Auf wüsten Vestibülen und Kirchplätzen rufen sie und prophetische Botschaften zu, mithilfe von Gaslicht erneuern sie die Erinnerung an die Zeit der ersten elektronischen Wunder.

Nach stürmischen Einbildungen reagieren manche empfindlich auf Fruchtfliegen und das perfekte kosmische Gleichgewicht. Sie beschreiben bizarre Träume von südlichen Meeren, Segelschiffen und Hirsekuchen durchtränkt mit Wein und Honig.

Während sie von ihren Erinnerungen sprechen, befallen melancholische Wolken ehemalige Liebende und zufällige Passanten. Neben den Anlegeplatz für Schiffe und den Salzlagern zieht sie eine Handvoll Nebel in die dunkle Luft.

Nachdem das Licht des fernen Sterns Sirius die langsamen Signale der Spaceshuttles übertroffen hat, haben sie neue Arten entdeckt, Blitze und Elektrizität zu produzieren, die sie zu den lichten, geräumigen Orten führen, an denen sie einst lebten.

Klar hört man wie das Wasser über den Kanal hinweg ans steinuntermauerte Ufer und die Hausschwellen schlägt, der Südwind aber weht durch die schwach beleuchteten Vestibüle der Paläste, trägt mit sich die Stimmen der Seeleute, die aus dem Orient kommen.

Gordana Benić, geboren 1950 in Split geboren. Studierte Literatur und Philosophie an der Philosophischen Fakultät in Zadar. Postdiplomstudium der Literatur in Zagreb. Schreibt Lyrik und Prosagedichte, für die sie mehrere hochrangige Preise und Auszeichnungen erhielt, darunter den „Goran-Kranz“ und den „Tin-Ujević-Preis“. Buchveröffentlichungen: *Soba (Das Zimmer)*, Split, 1982, *Kovači sjene (Schattenschmiede)*, Split, 1987, *Trag Morie (Die Spur der Moria)*, Zagreb, 1992, *Dubina (Tiefe)*, Zagreb, 1994, *Laterna Magica*, Književni krug, Split, 1998, *Balada o neizrecivom (Die Ballade vom Unsagbaren)*, Zagreb, 2003, *Godina Sfinge (Das Jahr der Sphinx)*, Publizistik, Zagreb, 2003, *Unutarne more (Das innere Meer)*, Zagreb, 2006, *Svijet bez predmeta (Welt ohne Gegenstände)*, Split, 2007, *Banalis Gloria*, Zagreb, 2009.

BORIS DOMAGOJ BILETIĆ

Gesicht

Die Milchstraße ist ein Fluss, ist der klangvolle Gletscher der Sprache.
Der Körper bindet sich zu Knoten, das Gesicht wird zur unbeweglichen Wand,
die die Begierde hütet, wie ein riesiger Schneetempel.
Was ist das Auge, als die Quelle des Universums und der Born,
aus dem literarische Fledermäuse fließen?

Detail

Verdammte Vögel landen unter der Sonne gestopft und tot,
außer der kleinen F/flora, dem unsichtbaren Ding aus der Geschichte,
das den Blick verhängnisvoll mach und neue Wörter unleserlich.
Am Abend leitet jemand wieder die Symphonie des Übels.

Im Sonnenuntergang ziehen wir uns aus

Im Sonnenuntergang ziehen wir uns aus
mit dem Himmel
Wenn sich das Meer zurückzieht
und die Krebse sich verstecken
unsere Hände flammen
wie Sonnenkreise
aus dem Sand gesprossen
unsere Kinder
sind Zeichner
duftender Kreisläufe
und unser Haus ist
Heim aller Ufer
währen hinter ihm her
leere Städte gehen
und schwarze Musiker einander
am vergoldeten Ufer lieben

Muschelig

In sich geöffnet
bedeutet ihr der duftende
heimliche Schatz zwitschernd
wie die Hochzeit von Himmel und Meer

wenn alles genau so ist
wie am Boden gerade ihm
in Liebe versunken
flüstert verschlossen für schlimme Lügen
sie, die Muschelige

wie die Mutter dem Ungeborenen
so sie, wen sie zu ihm flüstert

wer soll altmodisch
in einer Welt, die planetar
auf dem Bildschirm das Gedärm unschuldiger serviert
die Perle erkennen

Wo trieb sie hin, die Insel

wohin und warum
fragten Kinder und einäugige Alte
vom Ufer Schaum und See betrachtend
Kämme und toll gewordene Farben
die Insel aber, wie sie schon ist
fand sich allen hinter dem Rücken
und es lachte die Insel
lachte lange im Gehen
und winkt noch den Menschen zu
und verstörten Fähren
und niemand weiß mehr
wohin gehen und womit und wie
während die Insel rückwärts treibt
ihrem alten Ursprung zu

und wie die Geschichte sagt
so schweigen die lachenden Insulaner
im Wind wie eine Herde
Seefahrer, Homer, die seinigen

Boris Domagoj Biletić, geboren 1957 in Pula, studierte Kroatistik und Südslawische Philologie in Zagreb. In den 1970er Jahren veröffentlichte er erstmals Gedichte, Literaturkritiken, Betrachtungen, Studien und Übersetzungen. Seine Gedichte wurden in Anthologien kroatischer Lyrik aufgenommen und in zahlreiche Sprachen übersetzt. Boris Domagoj Biletić ist Mitglied des Verbands kroatischer Schriftsteller (DHK), Herausgeber einer Reihe von Büchern, Initiator und Chefredakteur der Zeitschrift für Literatur, kulturelle und gesellschaftliche Themen Nova Istra und Initiator der internationalen Essaytage „Pulski dani eseja“. Für seine Werke erhielt er zahlreiche Literaturpreise und Auszeichnungen, darunter die Preise „Mlada Struga“, „Tin Ujević“, „Julije Benešić“ (Đakovo), „St. Quirin“ (Sisak) und „Fran Galović“ (Koprivnica). Boris Domagoj Biletić lebt und arbeitet in Rovinj, wo er die Stadtbibliothek „Matija Vlačić Ilirik“ leitet.

TITO BILOPAVLOVIĆ

Liberté

Besinge deine Freiheit
mit gewählten Worten, dass der Rote ich nicht verbrennt,
den guten Gedanken.

Wie es sich ziemt für große Dinge,
dass man sie schön einhüllt in Wehmut,
hinter dem Ohr kratzt, wie die Liebste,
bevor...

Na dann: ich bin frei, das Fenster zu öffnen,
den spielenden Kindern zuzuwinken,
Unsere schöne Heimat zu pfeifen,
ich bin frei, auf meinen Beinen zu gehen,
überall, außer über Wasser,
frei esse ich, was ich erarbeitet habe
und lege mich hin, wie ich mich bette.

Fraternité

Hier irgendwo ist unser großer Bruder versteckt,
alle suchen wir nach ihm, alles Gold ist für ihn.
Er wird sich wohl irgendwo verdeckt halten, wartet auf seine Stunde:
Trocken sind unsere Gesichter, wir erkennen uns nicht mehr;
werden wir denn sterben, ohne zu erfahren, wer wir sind und wie?
Nur ein Wort von ihm
für den Hohlraum in unseren Herzen,
etwas barmherzige Gewöhnlichkeit für unsere Körper,
verdunstet und kraftlos!
Fürwahr, wir müssen ihn finden, oder wir bleiben ohne Vorbild,
wir hastigen Untertanen voller Ängste.

Egalité

Alles habe ich eingeübt, wirklich vollkommen,
das müsst ihr schon zugeben.
Es hat mich zwar viel Mühe gekostet

Schritt zu halten mit euch,
die ihr so heiter weiter geht.
Ich dachte schon: hier bin ich geblieben,
ein hohler Kopf zwischen meinen Händen,
im Herbst, den ich schon auswendig kenne.
Natürlich: gelbes Laub, verregnete Glatze...
Doch jetzt stehe ich aufrecht,
erwarte, dass ihr mich wenigstens zum Fest einladet.
Gut werde ich sein, gut werde ich sein!
Ich werde euch nämlich gleich sein, glaubt mir,
meine Todesanzeige zerreißt schon der Wind.

Die Hundeballade

Dieser Blinde mit geschlagenen Beinen,
der traurigste unter den Hunden,
der treueste unter den Treuen,
dessen Bellen heißer ist und trocken,
der taub ist für Diebesschritte,
ist nun von der Kette.

Du bist frei, sagten sie, geh!
Hundefreude wedelt mit dem Schwanz,
im ersten Sprung wird alles er haben!
Aber im grauen Auge
schämen sich Hundetrnen,
einzugestehen, eingewachsen in die Seele
seien die eisernen Ketten,
die von innen am Hals drücken.

Der morgendliche Espresso

Espresso, bitte, klein, den Satz der Nacht,
ein Zeichen des Morgens mitten im Verdauungstrakt,
und die Zeitung mit dem Kerl, der das Fleisch seiner Geliebten
zerstückelt hat taktlos, unhöflich.

Eine besoffene Nächtlerin kriecht aus dem Klo
wie ein Regenwurm. Es glänzt die Hausbrandt-Erfindung.
Gummigeist geht zur Arbeit, sein Sandwich
in einen revolutionären Akt eingepackt.

Das blasierte Gesicht eines Mädchens,
wie ein Max-Factor-Artefakt,
kryptische Skripten unter dem Arm.
Mitten im Lärm leckt eine Tunte an einem Eis.

Zrinjevac reift, Stenjevac ächzt.
Im Krankenhaus, mit Krebs im Bauch,
steigt auf zu Gott ein Freund von mir,
ein noch immer unbekannter Mensch.

Tito Bilopavlović, geboren 1940 in Nova Gradiška. War in der Zeitungs- und Kulturbranche tätig, u.a. als Redakteur, Kolumnist und Leiter literarischer Veranstaltungen. In seiner vierzigjährigen literarischen Laufbahn veröffentlichte er über zwanzig Bände mit Lyrik, Prosa, Kinderprosa, sowie ausgewählten Zeitungskolumnen. Für sein Schaffen wurde er mehrfach ausgezeichnet. Seine Werke wurden in mehrere Fremdsprachen übersetzt, sowie in diversen Anthologien veröffentlicht.

TOMISLAV MARIJAN BILOŠNIĆ

Der Garten in Arles

Goldene Äpfel aus dem Garten der Hesperiden
malt Van Gogh
in Arles
Äpfel führen zu Eifersucht
und Ehebruch
und aller sonstigen Raserei,
die mit ihnen einhergeht

Die Sonne blieb stehen über dem Garten
Van Gogh war eingeschlafen
unter verdorrter Zypresse
und atmet schwer
Im Garten erstickt ein Brunnen

Es ist Zeit, für die Schlangen, herauszukommen
Nägel,
die Bäume an die Erde zu nageln
Der Mittag hat sich niedergelegt und schwitzt
verliert aber keine Kraft
Steinfelsen werden zu Wollknäueln
in den Glasscheiben von Arles

Die andere Geschichte von Hektor, oder Wie der Krieg seine Helden verlacht

Kein Wesen, das nicht vor dem Tod zittern würde
vor der Überraschung des Herrn
vor dem Ungewissen
auf das sich schon so viele goldene
Sandkörner gelegt haben
Patroklos verdoppelte so Achilles
bedeckte ihn mit seinen Knochen
Gegen Mittag des darauffolgenden Tages
stellte Nacht sich ein
der erste Speer flog in den kalten Abgrund
der zweite verließ nur den Arm

um sich von ihm auszuruhen
Achilles' Panzer an mir gab dem Schicksal nach
einem Riss, den seine Finger verschlossen
So lacht der Krieg seine Helden aus
ihnen den Ort enthüllend, an dem der Schmerz ruht
während sie auf Knien murmeln:
Bist du zu schwach zum Kämpfen
umarme den Feind
So sprechen jene, die mit Tigern leben

Wie einen Menschen verstehen, der um zwei Welten herumschreitet

Als ihr mit einem weißen Schiff gekommen seid
hatte ich es nicht verstanden
hatte gedacht, ihr kämt in einem Vogel
der sich in einen Fisch verwandelt

Als ihr mit dem Wagen gekommen seid
hatte ich es nicht verstanden
hatte gedacht, die lärmende Maschine
sei von einem mächtigen Geist besessen

Als ihr mit dem Flugzeug gekommen seid
hatte ich nicht verstanden
wie einen Menschen verstehen
der um zwei Welten herumschreitet

Die ganze Zeit über
hatte ich einfach gespielt
wie ein Kind eben spielt
wenn es in seiner Hand
eine Schlange in einen Vogel verwandelt

Die Kinder Afrikas

Die Kinder Afrikas
schmieden
auf Adams Amboss
Eisenpollen
sprühen
durch knisternde Nacht

Die Kinder Afrikas
schälen
die Haut des Apfels
den Eva verlor
für immer
im Garten
der Nacht mit
Morgengrauen verbindet

Die Kinder Afrikas
irren ziellos
auf paradiesischen Pfaden
des Urwalds
Irren ausgehungert
vergewaltigt
Kindersoldaten
Hexen

Während sie in Booten
aus ausgehöhlten Stämmen
hinabstürzen

Schwarz verdeckt den Bauch der Welt

Schwarz bin ich
schwarz
Tintenfischschwärze
mein Herz ist Kohle

den Geschmack des Schwarzen
vergisst man nie

Zeder schwarz
Träne
Tintengenährt
Abgrund der Miesmuschel
der schwarzen Schwalbe
des narbigen Bandes
und des geopfertem Tiers

Pluto ist schwarz
Chaldäische schwarze Köpfe
schwarze Wiesel
der schwarze Stein von Mekka
wie alles
absolut

Schwarz bin ich
schwarzer Mohr
schwarze Haare
Blut, das an ihnen hinabrollt
spreizender Schmerz der Beine
der Göttin Kali

Tomislav Marijan Bilosnić, kroatischer Schriftsteller, Essayist und Künstler, geboren 1947 in Zemunik Donji bei Zadar. Veröffentlichte über achtzig Bücher mit Prosa, Lyrik, Reiseberichten und Kritiken und hatte als Maler bisher über vierzig eigenständige Ausstellungen. Sein wohl bekanntester Lyrikband *Tigar* (*Der Tiger*, 2004) wurde in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Für sein Schaffen erhielt er mehrere kroatische Preise und Auszeichnungen, darunter den Preis der Stadt Zadar, den „Tin-Ujević-Preis“ des Kroatischen Schriftstellerverbands, den „Ilinden-Preis“ (Mazedonien), sowie die „Rote Rose von Elbasan“ (Albanien).

NEDA MIRANDA BLAŽEVIĆ

Nomaden

An einem sorgsamem Morgen im September 1927
saßen die beiden, junge Frau und junger Mann,
auf dem Anger hinter ihrem Haus
in St. Rochus, um Abschied zu nehmen vom Herbarium
verwandter Seelen, der Zuckergärung in den bunten
Äpfeln, dem Zittern der Töne
in den Tamburasaiten des vokalen Velebit,
der Tag und Nacht flache Schatten wirft
auf Weizenquadrate und glatte Rücken
des genitiven Flusses Opsenica.

Gleich, als die aus dieser Frühe ausgepresste Sonne
hinter den Berggipfeln auftauchte, kam aus den umliegenden
Häusern aufs archetypische Paar zu eine Gruppe
von Mähern, Müllern, Himmelbetrachtern,
Imkern, Musikbaumeistern und Schmieden
mit purpurnen Koffern in rauen Händen.

Der Mann mit der Tambura erwachte rasch
aus Transiträumen, bevor es seiner Braut
gelang, den Zaun zu überspringen, der
das großäugige Land von angeschwollenen Ozean
trennte.

Nichts anderes blieb dem Mann übrig, als
außer Atem dem Licht zuzuwinken, in das sich
lautlos seine Spiegelfrau verwandelte.

Der Mond über Sarajevo

Im Juni, in der Dämmerung,
der süße Duft blühender
Linden gleitet spiralig die
nebligen Hügel hinunter,
dem erregten Fluss
Miljacka zu.

Hinter verschlossenen Läden
blitzt die Geschichte
zerbrochener Himmel,
trockene Schreie,
Stille, von fernen
Gesichtern verdeckt.

Genau über meinem Haupt
summt der junge Halbmond
ein Erneuerungslied,
dass die unnachgiebigen Bürger
manchmal im Vorübergehen
einander zuwerfen.

*Heut Nacht ist der Mond über Bosnien
Voll, wie eine Melone.*

*Heut Nacht ist der Mond über Bosnien
Voll wie eine Melone.*

Tagesparadies in Skopje

Einmal wöchentlich röstet meine Freundin
Vaska
grüne Kaffeebohnen
im Andante-Tempo, bis sie
allmählich goldbraun
werden.

Danach mahlt Vaska die Bohnen
in einer hölzernen Handmühle.
Dreht ihre bronzene Kurbel
mit all ihrer apokryphen Kraft.

Am Ende dieser filigranen Festlichkeit
erfüllt frische gekochter Kaffeeduft
die Luft der Straßen rund herum um
Vaskas Flinkheit, die so selbstlos
ein einfaches Tagesparadies definiert.

Der Eukalyptus

Vor meinem Haus
sonnt sich ein breiter
freigiebiger
Eukalyptusbaum.

Aus seiner dichten
Zähheit erwächst
ein neuer Baum.

Baum im Baum.

Jeden Morgen
kommen die Beiden einander
absichtlich und entschlossen
näher, reichen immer
näher und näher an den
unerreichbaren Himmel heran.

Es ist eine schwere Arbeit,
aber jemand muss sie
tun.

Sprünge

Vom Platz
in die Luft,
Aus der Sekunde
ins Dauern.

Aus Ordnung
ins Chaos.

Licht, Dunkel,
Sprache suchen
unablässig übersetzende
Achtung.

Anregende Themen
für offene Gespräche.

Ecken geräumigen
Denkens.

Kreise flinken
Lachens.

Besprenkeln der Gesprächspartner
mit warmer Luft.

Hey!
Hey!

Neda Miranda Blažević, geboren 1951 in Gračac, Kroatien. Aufgewachsen in Zagreb. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Soziologie an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. 1981 bis 1989 Redakteurin im Bildungsprogramm des Zagreber Radios. Erster Lyrikband *Zebra preko St. Ruka* (1976). Seit 1981 auch als bildende Künstlerin aktiv. Künstlerische Fortbildung im Künstlerhaus Bethanien in Westberlin. Fotografische Betätigung seit 1999. Von 1976 bis 2018 veröffentlichte sie drei Romane, fünf Erzählbände, ein episches Gedicht über Kaiser Diokletian, zwei Hörspiele, zwei Einakter für Theater, drei Kinder- und Jugendbücher, die Autobiographie *Opseg otpora (Der Umfang des Widerstands)*, sowie zehn Lyrikbände. Für den Band *Vezuvska vrata (Tor zum Vesuv)* erhielt sie 2012 den Tin-Ujević-Preis des Kroatischen Schriftstellerverbands.

BOŽICA BRKAN

Kieselstein

Was soll ich mit mir anstellen, um ganz so zu sein wie du,
weiß,
rund,
glatt,
kalt,
schweigsam?

Station XV: das Gebet der Mutter Christi

Mutter Gottes, Mutter Christi
du bist eine Frau und weißt wie es uns Frauen geht
wenn du schon nichts tun kannst, dann rede doch mit schön
mit deinem Sohn
vielleicht hört er ja auf dich
ich weiß, meiner hört ja auch nicht auf mich, aber vielleicht
aber sieh doch wohn wir gehen, wohin das führt
wir plagen uns ab wie Jesus Christus
es ist eine blutige Kalvarie
aber er irgendwie dieses Kreuz von uns nehmen könnte
bitte ihn darum

Alles Passend

sie waren ja so elegant
trendmäßig in Schwarz
lange Sommerkleider
kleine schwarze
langärmelige Blusen und Kostümchen
mit überraschenden Accessoires
Uhren Ringen Halsketten
Brillen Täschen Riemen
Gucci Yves Saint Laurent Dolce & Gabbana
angeblich auch John Ford

und Versace in American English
Pumps und Sandalen, jene hohen Stiefel mit offenen Fingern wie Flipflops
ein modischer Leckerbissen
mir sieht es aus wie Vivienne Westwood
und frischen Frisuren
die Frisösen und Blumenhändlerinnen hatten ihre *Schedules* voll
die Männer trugen Brioni Gucci
blaue handgenähte Hemden
feinste Markenkrawatten aus Seide
und ein Porsche Cayenne
Geparkt beinahe im Saal der Trauer zwischen den Blumen
natürlich schwarz
alles passend

Wermut

Mit meinem verstorbenen Freund
habe ich gestern
im Corso
Wermut getrunken.
Mit Zitrone und viel Eis.

Eine ganze halbe Stunde lang.
Er hatte es nicht eilig:
Er hatte ja Zeit.

Mittagsstunde

die Erde liegt auf dem Rücken
zerpflügt
in Furchen
die Eidechse
hascht hier und da
nach Käfern

gäbe es das nicht
und lege ihr jemand eine Kinnbinde an
sähe die Erde so liegend
geradezu wie ein
Toter auf dem Leichenwagen
aus

Božica Brkan (1955), Schriftstellerin, Journalistin, Redakteurin. Studierte Polonistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät, sowie Journalistik an der Fakultät politischer Wissenschaften in Zagreb. Über dreißig Jahre arbeitete sie als professionelle Journalistin und erhielt dafür den Preis des Kroatischen Journalistenverbands *Marija Jurić Zagorka*. Veröffentlichungen: *Veternica ili obiteljska arheologija* (*Veternica oder Familienarchäologie*, Lyrik, 1990), *Enciklopedija špeceraja* (*Enzyklopädie der Spezerei Zeitungsessays*, 1990), *Lift ili politička melodrama* (*Der Aufzug, ein politisches Melodrama*, Roman, 1993), *Oblizeki – Moslavina za stolom* (*Leckerbissen, die Moslavina am Tisch*, 2006), *Bilanca 2.0* (*Billanz 2.0*, Lyrik, 2011), *To Toni – Molitva za tihu sućut* (*Vorwärts Toni – Ein Gebet um stilles Mitleid*) Lyrik, 2011), *Pevcov korak/ Kajkavski osebušek za EU* (*Der Schritt des Hahnes*, Lyrik, 2012), *Rez / Leica-roman u 36 slika* (*Schnitt-Leica-Roman in 36 Bildern*, Roman, 2012), *Obrublivanje Veronikina rupca ili Muka 2013.* (Lyrik, 2014), *Ledina* (Roman, 2014), *Umrežena* (*Vernetzt*, Kurzprosa, 2017), *Život večni* (*Ewiges Leben*, Prosa, 2017).

ANA BRNARDIĆ

Das Haus in Miamisburg

Die ganze Nacht krähen die Grillen.
Der Himmel wölbt sich um die Erde.
Gott ist familiär und klopft seinen Gästen
herzlich auf die Schulter.

Glühwürmchen glühen 120 Watt.

Von Julias Balkon aus betrachte ich Tiere.
Menschen leben hier nicht.
Leben weder in Häusern, noch in Wolkenkratzern.
Schlafen in den Initialen der Firma,
steigen dann vor Stress in die Erde hinab,
wo sie von Telegraphendrähten
verkehrte Früchte pflücken.

Montag

Wie üblich, steigen Anfang der Woche
Giganten vom Himmel herab und fressen Menschen.

Deshalb gibt es in diesem Land keine Passanten.

Erschrocken vor Wolken und Bäumen,
steigen sie in Motorhülsen und gleiten breite Straßen hinab.

Die Bäume sind hier zu riesig.
Dennoch würden sie samt Wurzeln in amerikanische
Kaffeetassen passen.
Winzige Frauen tragen Kinderbündel aus dem Café.
Treten in ihre Pensionen auf Rädern ein.
Ehemänner nirgendwo.

Ich sitze hinter der Glaswand.
Draußen unterhält sich ein Baum mit Gott.

Der Freund

Am ersten Tag trug er einen eisernen Flugpanzer.
Unter dem Panzer ein Haufen weiche Federn
und jedes Wort in seinem Mund hatte ein paar Stacheln,
einen Schnabel oder einen Dirigentenstab.
Ich öffnete seinen Mund und legte alle Wörter sorgfältig auf den Kaffeetisch.
Ich spitzte ein wenig die stehengebliebenen Schnäbel an und gab sie ihm zurück.
All das verlief im Schweigen, die ersten paar Jahre lang.
Das Tischlein, auf dem seine Worte ausgestellt waren,
rann Weichselschnaps hinab. Wir stellten uns darunter, ihn abzulecken,
uns einander anstarrend, denn alles wird bald vorüber sein.
Es waren Winter, allesamt weiß, in schuhen kamen sie in unser Stockwerk.
Es waren Hochzeiten, Baumkronen, Holzbetten, seine Sorgen und Bahnhöfe.
Sein Panzer barg eine riesige Maschine, die tiefe Töne unter die
Erde ausließ. Seine vielen Vögel, Fackeln,
Fliegenkeime, hölzerne Etüden, pathetische Sonaten
marschierten vor uns auf nächtlichen Straßen.
Als alles vorüber war, ernannte er mich zu seiner Nächsten.
Alle Augen verteilte er in Fächer, ein vertrauliches Paar ließ er mir da.
Ich trage es mit mir in Städte, auf Türme, in Krankheit und frühen Morgen,
das vertrauliche Paar Bergblumenköpfe.

Der Urwald

Ich wollte etwas über den Wald schreiben, eigentlich über den Urwald,
der aus einem zahmen Birkenhain erwachsen war, aus Ruten und Geigenbogenrinden,
sodass vor dem nächsten Atemzug meine Knochen keimten und die Ohren sich spreizten.
Ich wollte einen nüchternen Satz schreiben über Vater, Mutter und Schwester,
und unseren Wochenendwald, unseren faulen Humussonntag,
und den Tot, verkleidet als Chansons im Radioapparat,
als Rührei mit Pilzen, als Bügeleisen, mit dem Mutter über unsere Hemden
hinweg glitt; Fragen, Befürchtungen, Schnabelsatz.
Ich hatte aber zu viele Samenkörner genommen und sie den Gedanken zugeworfen,
die im Hof herumliefen. Ich warf sie dem Wasser zu, dem Himmel,
meinen Schuhen. Gedanken, anfangs klar und entschlossen,
wurden Gedanken aus Vogelfedern, hofferenden Wetterfröschen, Kelchen und Knoten.

An den Lidern haften Kletterpflanzen, Farne explodierten
aus den Pupillen.

Ich wollte mit ruhiger Fingerbewegung zwei-drei Wörter schreiben,
doch immer neue steigen auf aus dem Laub und den weichen Vogel- und Froschkörpern
und schneiden in Gedanken diesen endlosen Urwaldanzug.

Vaters erste Schuhe

Ganz unten, im Schrank, eigentlich unter der Erde, neben den Wurzeln
der Buche, aus der der Schrank erst gemacht wird,
befinden sich Vaters Schuhe

Schwarz, abgetragen, aus dünnem Leder, zwei Dörrpflaumen,
in denen sich Vaters Zweiglein bewegen, knisternde Gelenke.

Es waren seine ersten Schuhe, an die ich mich erinnere.

Natürlich, nicht seine allersten Schuhe.

Er zog sie nie aus, sie waren schon verwachsen mit der Haut,
lebendig, fruchtartig, mineralisch. Für Sommer und Winter.

Es fiel ihm nicht ein, sie durch neue zu ersetzen.

Im Schrank wohnten noch eine Familie Kakerlaken, eine Abteilung Ameisen
und Blattläuse. Die Schuhe waren eine Arche Noah für das kleine Hausungeziefer
und trugen es aus einem Tag in den anderen.

Eines Tages packte meine Mutter die Schuhe an ihren sehr delikaten Ohren
und warf sie hinaus.

Vater wehrte sich nicht, sondern beschaffte sich neue, ganz einfache Herrenschuhe.

Die schwarzen, ersten Schuhe, mit langgezogenen Ohren, gingen ohne Niederlage
in den Wald. Genau wie mein Vater

es jahrelang angekündigt hatte: ich habe genug von allem, ich gehe in den Wald.

Sie wurden Erde, Baum, vielleicht sogar ein Strauch mit bitteren Früchten.

Schuhe, in denen seine Töchter wuchsen

und viele andere ausgelassene Sätze.

Ana Brnardić, geboren 1980 in Zagreb. Studierte Kroatistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Zagreb, sowie Geige an der Zagreber Musikakademie. Veröffentlichungen: *Pisaljka nekog mudraca* (*Schreibstift eines Weisen*, Lyrik, 1998), *Valcer zmija* (*Der Walzer der Schlangen*, 2005), *Postanak ptica* (*Das Entstehen der Vögel*, 2009) und *Hotel cu muzicieni* (*Auswahl an Gedichten in rumänischer Übersetzung*, Bukarest, 2009). Für ihre Arbeit erhielt sie den „Goran-Preis“, den Preis der Stadt Sisak, den „Slavić-Preis“ des Kroatischen Schriftstellerverbands, sowie den „St. Quirin-Preis“ für junge LyrikerInnen. Zahlreiche Übersetzungen und Veröffentlichungen in lyrischen Anthologien.

DIANA BURAZER

Die Orange

(oder Das Gedicht von der Liebe)

Reif und groß nehme ich sie in die linke Hand,
lieblose sie mit der rechten,
mit dem Zeigefinger berühre ich beinahe jede Falte.
Die Knotenpunkte,
in denen ihre abgehärtete Trauer wohnt,
überraschen mich stets durch ihre Größe.
Mit dem Fingernagel mache ich den ersten Einschnitt.
Sie leistet kaum Widerstand
und beschwert sich auch nicht.
Still
erwidern wir einander
mit gelber Träne,
unserem Zugeständnis an den qualvollen Prozess, der folgt,
und bezeichnen so den Anfang.
Weiter geht alles wie gewohnt,
ich entblöße ihr die eine Schulter,
dann die andere.
Schließlich die Taille.

Bald zittert sie
im dünnen, durchsichtigen Hemdchen
völlig nackt vor meinen Augen.

Los, zerteile sie, sie sieht gut aus – sagst du,
wartend in jener Entfernung, aus der alles
gut aussieht.
Ich zögere die letzten Entkleidungsschritte hinaus,
denn ich weiß,
wenn ich sie vollkommen entblöße und zerteilt habe,
wird es mir schwer fallen,
auch nur die Erinnerung
an ihr schönes Ganzes aufrecht zu erhalten.

Der Schmetterling

(oder Ein ähnlicher Anblick)

Über einen blauen samteneen Untergrund gespannt,
erwarte ich
jetzt schon ungeduldig
das Ende des ganzen Prozesses,
um so bald wie möglich sterben zu können.

Es geht um Würde
und den Wunsch, zumindest einigermaßen
unter dem Glas
einen schönen Gesichtsausdruck zu behalten,
damit auch später jeder auf mich geworfene Blick
reichlich schmerzen könnte.
Von jeglichem Gedanken befreit, etwas zu ändern,
versuche ich, mich in ein Bild
aus einem auf dem Tisch liegen gelassenen
Gebetsbuch zu versetzen.
Ich kann nur die Lippen bewegen,
mit den Augen ferne Handflächen berühren,
kann Gebete aussprechen, gerichtet an Ihn,
den ich jetzt gerade aus den Augenwinkeln sehe,
wie er freiwillig von Kreuz herabsteigt
und auf mich zugeht.
Nicht einmal ich konnte,
als es am schwersten war, die Hände falten –
flüstert er mir ins Ohr.
Die Hände an den Enden meines Kleides abwischend
greift er zum Gebetbuch,
steckt es unter den Arm
und verlässt mich,
mit den Füßen den Boden nicht berührend.

Man stelle es ich vor,
er verlässt mich!?

Vergebung

Kettenbehängene
Brücken
lasse ich herunter.

An kalten Mauern werfe ich
lange Seile hinab.

Wächter öffnen mit Mühe
die eisernen Tore.

Unsere gelandeten Heere
marschieren festlich
auf dem Felde auf
eins gegenüber
dem anderen.

Während ich dir entgegengehe
lege ich mit beiden Händen meinen Panzer ab
und schiebe die Rippen auseinander.

Depression

Im Haus
flaches Atmen unterwürfiger Vergangenheit:
Portraits von Vater und Mutter,
Souvenirs aus Städten,
die uns vorübergehend aufgenommen hatten,
Geburtstagsgerüche.

Wir erinnern uns an Zärtlichkeit.

Draußen verschüttet der Wind
in den Hemdärmeln jener,
die wir einst liebten,
den Staub ausgestorbener Dinosaurier.

Wir versuchen, die verstreuten Emotionen
in eine zu sammeln.
Wie eingezuckerter Saft
tropft zäh
undefiniertes Verlangen.

Ich kehre ins Haus zurück.
Auf dem Tisch erinnert
die rettende Schüssel überreifer Früchte,
daran, das sich alles von uns entfernt

und uns verlässt.

Traum

Oft träume ich
ich ginge einen Rand entlang
geradeaus
ohne Möglichkeit, es aufzugeben
und abzubiegen.

Auch von Fallen
entlang hoher
steiler
Treppen
träume ich.
Aber niemals von Schlägen!
Und niemals von Schmerz!

Ich bin geneigt, zu glauben
Mütter werden als Engel wiedergeboren,
und gerade sie seien es
die uns auf rettendem
Zehn-Zentimeter-Abstand
von der Wirklichkeit
halten.

Diana Burazer, geboren 1953 in Zagreb. Studierte theoretische Mathematik and der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät der Universität Zagreb. Lebte bis 1992 in Mostar, heute in Zagreb. Schreibt Lyrik, Prosagedichte und Kritiken. Veröffentlichte sechs Lyrikbände: *Nesvanjivo / Unträumbar*, *Četvrti zid / Die vierte Wand*, *Na odmorištu između dva svijeta / Am Rastplatz zwischen zwei Welten*, *Druga kuća / Das andere Haus* (Josip-Sever-Preis), sowie *Izvan zaklona, Naranča / Außerhalb des Schutzes*, *Orange*. Ihre Lyrik wurde in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Sie erhielt mehrere Literaturpreise, darunter den „A. B. Šimić-Preis“, sowie die Preise „Slovo Gorčina“ und „Goran“.

LJERKA CAR MATUTINOVIĆ

Mein Engel mit gebrochenen Flügeln

Wie kam es dazu, dass du dir die Flügel brachst
mein Engel, zwischen Himmel und Wolken
beängstigend flattrig und unfassbar
schwebtest du über einsamen Seelen
beständig Kälte verbreitend mit den Schlägen
deiner Flügel, mein Engel, wie kam es
dazu, dass du dir deine Engelsflügel
brachst, hoch droben in den Wolken, diesen leichten
nachgebenden Fliegern, du fielst immer tiefer
durch sie hindurch, mein Engel, erblindet
vor Wolken schafftest du es nicht, zu landen, krachtest
nur unaufhaltbar gegen die Erde und jetzt sitzt du
zusammengekauert da, mit gebrochenen Flügeln, mein Engel

Eine seltsame Engelsschar

die niedersteigen von den äußersten Himmelsrändern
laut und ausgelassen
tragen Schwerter in der Hand
stürzen zur Erde
die sich im Strudel ihres Abfalls
höllischer Klänge
und qualvollen Sterbens dreht
eine seltsame Engelsschar
versunken in Unrat
stechen erblindet
mit scharfen Spitzen
wahllos und ohne Ordnung
wie sie wen antreffen
im vollkommenen Zerfall der Sinne
eine seltsame Engelsschar
verwirrt verirrt in sich selbst
spießen schlafwandelnd den Mond auf
auf geschändete, unreine Schwerter
werfen ihn um und sind von Sinnen

jene unsichtbare Seite enthüllend
nach der Engel und Menschen sich sehnen
che tempo che fa
Südwind

Sich erinnern bedeutet nicht sein

hätte ich ein Körnchen deines Blickes
dass er sich rührt und bewegt
das Dunkel in diesem Zimmer erhellt
das sich ausbreitet bis zum Meer
die Wellen und mich bedeckend
bist du im Lächeln, das stirbt
das abwesend durch mein Herz schreitet
das sich leer ergibt
denn, sich erinnern bedeutet nicht sein
das Herz, von Wahrheit getroffen
steigt in den Hals und erstickt
an Einsamkeit, beklemmenden Worten, nichts
gibt mir ein Körnchen deines Blickes
und ich gehe ans andere Ende der Welt
oder ziehe mich mit dem Mond in die Wolken zurück...

Es scheint

Es scheint, du gewännest, dabei hast du schon verloren
im Aufbruch, das Leben wiederholt sich nicht, wie auch nicht
die Begegnung, die du versäumt hast, der Spiegel
trennt uns, der Spiegel ist leer, Bohnenkraut statt
Rosen, ein abgebrochener Dorn sticht die Seele
wie ein Pfeil, erbarmungslos trennt er sie vom Körper
der, zusammengesunken, von Geduld und Hoffnung zehrt
vergessene Zärtlichkeit verwandelt sich ins Opferritual,
ins Herausreißen des Herzens, letztendendes
unterliegt alles der Trennung und den Abschied,
etwas wie Schwindel oder Schlafwandeln...

Liebe im Dreieck blauen Himmels verdeckt vom schwarzen Vogel

Wahrhaftig, gibt es etwas, dessen du sicher sein kannst
außer, dass dich Schmerz und Tod ereilen
sagen wir, Liebe, Liebe, Liebe
im Dreieck blauen Himmels verdeckt
vom schwarzen Vogel
dessen Flügel brachen

Dieses wahnsinnige Flattern
in deinem Dreieck des Himmels
vernebelt dir den Blick
du siehst zwei Vögel
alles ist vergrößert

Dieses Zappeln der Schwärze

Dann, auf einmal, schwindet alles
wie eine aufgeblasene Schweineblase

Es gibt weder das blaue Dreieck
noch den schwarzen Vogel
nur noch Leere

Vielleicht sollten wir zurückkehren
an die Gewässer der Kindheit
und uns voller Staunen vorstellen
es würden oberhalb dieses imaginären blauen Dreiecks
das uns wie ein Wunder in den
Wandlungen des Lebens erscheint
unvorstellbare Begegnungen auf uns warten
die unsere Seelen verwandeln werden
in den Flaum des Glücks

Ljerka Car Matutinović, kroatische Lyrikerin, Prosaautorin, Kinderbuchautorin, Essayistin und Übersetzerin. Geboren in Crikvenica. An der Philosophischen Fakultät in Zagreb studierte sie kroatische und italienische Sprache und Literatur. Veröffentlichte über zwanzig Prosa- und Lyrikbände in kroatischer und italienischer Sprache, sowie zahlreiche Übersetzungen aus dem Italienischen, für die sie eine Reihe von Preisen und Auszeichnungen in Kroatien und Italien erhielt. Veröffentlichungen (u. a.): *Vrijeme rastanaka / Zeit der Abschiede*, 1971, *Odiljat se / Trennung*, 1983, *La Bellezza del respiro - Ljepota disanja / Die Schönheit des Atmens*, 1984 (goldene Medaille, Mazara del Vallo, 1985), *Bajkoviti soneti / Märchenhafte Sonette*, 1988, *Glasovi glazba / Stimmen Musik*, 1988, *Bezumlje / Irrsin*, 1994, *Disanje, izabrane pjesme / Atmen, ausgewählte Gedichte*, 1997, *Jerbo samo tebe gledim, ljubavne pjesme / Weil ich nur dich sehe, Liebeslieder*, 1998, *Jabuka na glavi / Der Apfel auf dem Kopf*, 2001, *Versi o nepotrošivoj ljubavi / Verse von unerschöpflicher Liebe*, 2005, *Meštija, sabrane čakavske pjesme / Werkzeug, čakavische Gedichte*, 2007, *Zarobljeno tijelo i drugi soneti / Der gefangene Körper und andere Sonette*, 2007, *Jabuka puno krilo, izabrane pjesme / Ein Schoß voller Äpfel*, ausgewählte Gedichte, 2007. Kanat & Kesnokrič, 2016.

RUŽICA CINDORI

Dein Name

Wie ist heute
der Geschmack deines Namens,
gibt es in ihm noch den Wunsch
nach frisch gepflückten Himbeeren
und roher Akazienblüte,
gibt es in ihm noch Frühling
weich, wie die jungen Blätter des Huflattichs,
Gold, das abfällt
von den Rändern sommerlicher Nachmittage
oder ist es schon versunken
in die überbackene Melasse der Nacht,
ein dichtes Klagelied
über verkrüppeltem Leben?

Wie ist, sage ich,
der Geschmack deines Namens,
heute, nachdem ihn die
Jahre durchgekaut,
ihm den Klang geraubt
und alle scheuen Füchse
in ihm gezähmt haben.

Wie wird es überhaupt ausgesprochen
dieses Vergessen,
das ihn bewohnt?

Als du mir den Wald schenktest

Als du mir den Wald schenktest,
sagtest du:

„All das ist deins,
die hochmütigen Stämme,
die den Himmel stützen
und die Vögel,

die ihn Picken,
die Pilze aus Pappe,
die Moosinseln,
das grüne Gold des Mais.“

Wir kehrten zum Oktober zurück.
Sammelten die Kastanien, zählten die Stümpfe.

Sieh: der Winter
breitet uns dort ein Lager aus.
Der Wald
sieht uns schon als die Seinigen an.

Zusammen

Stets gingen wir allein
eins neben dem anderen

der Wind riss Bäume aus
wir banden uns fest in Schweigen

die Hunde knurrten uns Einsame an
jahrelang mit derselben Kette gefesselt

nicht einmal die Nächte können
unsere Nabelschnur aus Mondschein trennen

Das Symposium

Alles haben wir ausgesprochen.
Worte erfüllten
den Saal
mit unsichtbaren Spinnweben,
füllte das Meer
mit Fischen.

Dunkel waren die
Worte,
regneten auf uns nieder,
klein waren wir
im Klang großer
Worte.

Sie sagten uns:
Lyrik,
und wir schwiegen
ähnlich,
kaum, dass wir uns bewegten
in der Dichtheit der Worte,
die über uns hinauswuchsen,
gestärkt, ermutigt
durch unsere Ruhe,
durch das Fehlen von Protest.

In den Mundwinkeln
krachte die Stille.

Der Strohhalm

Mein Vater wurde kleiner,
liegt in seinem Bett zusammengekauert
wie ein gealtertes Neugeborenes,
geradezu wie ein Neugeborenes,
denn unbekannt ist ihm
diese Welt, die ihn umgibt
gegen seinen Willen,
die ihm den Segen
der Bewegung nahm
und ihm langsam auch die Möglichkeit
des Sprechens nimmt.
Er weiß nicht, wie es heißt,
das, was ihn umgibt,
aber das ist nicht die Welt,

die er jahrelang formte,
 um in ihr
 gemütlich untergebracht zu sein.
 „Vater“, sage ich,
 und er weiß nicht einmal,
 dass er jemandes Vater ist,
 zahnlos lächelt er,
 kennt nur noch
 den süßen Geschmack der Cremeschnitte
 im Mund
 und das langsame Tropfen der Milch
 durch den Strohalm.

Ružica Cindori, geboren 1961 in Ludbreg. An der Philosophischen Fakultät der Universität in Zagreb studierte sie Vergleichende Literaturwissenschaft und Philosophie und absolvierte ein Nachdiplomstudium in Bibliothekswissenschaft. Von 1985 bis 2009 in verschiedenen Zagreber Bibliotheken angestellt. Heute Sekretärin des Kroatischen Schriftstellerverbands. Mitglied im Verwaltungsausschuss des European Writers' Council mit Sitz in Brüssel. Lebt und arbeitet in Zagreb. Veröffentlichte ein Dutzend Lyrikbände, darunter *Lomače zelenila* (*Scheiterhaufen des Grüns*, 1984), *Rez, nezacijeljen* (*Schnitt, ungeheilt*, 1989), *Krugovi. Udaljenost*. (*Kreise, Entfernung* 1997), *Grad, šuma, otok* (*Stadt, Wald, Insel*, 2006, Dobriša-Cesarić-Preis), *Pamučno zvono* (*Die Glocke aus Baumwolle*, 2010), *Kasno* (*Spät*, 2011), *Zaboravište* (*Ort des Vergessens*, 2013), *Lenta od vjetra* (*Schärpe aus Wind*, 2017). Preise und Auszeichnungen: Lyrikpreise „Dobriša Cesarić“ (Požega), sowie „Dimčo Debeljanov“ und „Die silberne fliegende Feder“ (Bulgarien).

BRANKO ČEGEC

Augen, Ohren, Spiegel

vierzig grüne Drachen begrüßen meine dumpfe Ankunft.
ich gehe nur so. ich entwickle mich, wie der Flügel des Peloponnes-Kranichs,
ein tiefer Blick für Literatur, vergossene Oberfläche; schielend
und beharrlich jedes Komma, Aubergine, Paprika, Süden, Gorgonzola;
Kristalle von Arbeiterkindern und eine unaufhaltbaren Semantik:
ich rede mir ein, die Geschichte sei tatsächlich eine allgegenwärtige
Alternative, in der sich grüne, alternde Drachen, Hip-hop,
über die melancholische Oberfläche eine unschuldigen, bleichen,
syphilitischen Ljubljana ergießen, voller Meer und Ufer, an denen
scheue Schiffe anlegen, mit Kokain & leichterem Golding beladen.
der Fluss stöhnt nur, mit trockenen Lippen und trägem Zucken.
wo steht denn eigentlich diese scheußliche Statue der Geschichte?
ich hatte sie in der linken Tasche, sie ist aber herausgefallen,
ich hatte sie im Auge, im Ohr, im zerfallenen *Converse* Tennisschuh,
voll von balkanischem Schweiß und billigen europäischen *Contra-Sprays*.
wo ist überhaupt diese wütende, anämische Stöckelschuh Europa?
im Süden, Westen, Osten und Norden. und dazwischen.
überall, wo ich allein bin. ich breche mich in Spiegeln,
in der mehrfarbigen Stille musikalischer Erinnerung,
die mich nicht sprechen lässt. wie jeden Fremden.

Beiträge zur Geschichte des Verzichtens

Als ich aufgehört hatte, Kritiken zu schreiben,
schrieb ich sie in jedem gesprochenen Satz.
Als ich aufgehört hatte, zu schreiben,
wurde jede Begegnung mit Worten zur Literatur.
Ich sage, „sie wurde“, denn in diesem Augenblick halte ich wieder
einen Bleistift in der Hand
und schreibe das Tagebuch eigener Verzichte,
auf Sprache, auf Worte, auf Dinge.
Schon immer habe ich Unsicherheit bevorzugt;
zahlreiche Formen des Selbstvertrauens haben mich stets
mit den traurigen Weiten der Leere erfüllt,
hinter der die dunklen Finger des Tintenfischs hervorragten

und die Einsamkeit in den üppigen Tricks des Nichts,
 von denen ich heute Morgen im Gedicht eines Freunde gelesen habe,
 und auf die „Väter und Kinder“ glücklicher Generationen
 geschworen haben. Hoch oben am Horizont, hinter dem
 ich nur meine eigene Gestalt im Spiegel des Ozeans
 sehe, fliegt ein einsamer Vogel.
 Das ist mein gesprochenes, oder nur für einen Augenblick
 festgehaltener Satz entgegengesetzter Vibrationen.
 Dennoch bin ich mehr stolz auf ihn, als auf die ausgesprochene
 Bedeutung.

D. H. Lawrences Licht der Kordilleren

Die Reise hatte sich auf dem Bildschirm abgespielt.
 Bilder dröhnen an mir vorbei und es sich schwer,
 sich von Gedanken an Schicksal und Tod zu befreien.
 Der Fernsehsprecher hatte pathetisch die
Auferstehung des Wortes „katastrophisch“ ausgesprochen.
 Ich spüre Schmerzen auf der ganzen linken Seite,
 den Zahn, der mich umbringt,
 dann bin ich hysterisches trauriges Schicksal,
 das von allen in Versen erzählt wurde:
 Tagelang blättere ich in Büchern
 und finde eigene Sätze:
 1928. zum ersten Mal habe ich den Satz:
 “It makes no difference, though.”
 in *The Woman Who Rode Away* von D. H. Lawrence
 öffentlich ausgesprochen.
 Es war kalt, wie jedes Mal, als
 die schmutzige Lady das Zimmer verließ,
 „unsichtbar durchs Schlüsselloch“; ich stieß auf eine
 Konstruktion, ausgesprochen in einem Gedicht von Vladislav Kušan.
 Warum Vladislav Kušan? Warum denn nicht?
 Ich habe doch auf Seite 532 des *Goldenen Buchs*
 der kroatischen Lyrik halt gemacht, nur weil ich
 ein umfangreicheres Buch durchblättern wollte usw.
 Jetzt werden meine Freunde

hartnäckig nach Anhaltspunkten suchen in Namen und Titeln,
die ich zufällig aus dem Regal gegriffen habe.
Ich weiß, ich kann diesen berühmten
„Finger des Schicksals“ nicht umgehen, weswegen ich auch
das Ausgangssyntaxma notiere,
das ich beim „ersten Mal“ nicht ausgesprochen hatte.
Und was jetzt? Das derbe Spiel der Durchsichtigkeit
wäscht wie das klare Wasser des Amazonas
die Steine unter den feuchten Fingern der Anden aus.
Das ist das Bild, das ich gerade gesehen habe,
auf dem Bildschirm meines s/w Fernsehers.
Habe ich einmal, in meiner Kindheit, dieses
„Licht der Kordilleren“ schon getroffen?
Vielleicht war das ein einer
der spannenden Geschichten von Karl May,
der alles ohne Fernseher gesehen hatte,
als er durch die Fenster seines Zimmers „im Schwarzwald“ starrte,
und siehe da, plötzlich spüre ich das „entgleiten
der Position des Autors“, woran mich B. A. Uspenski erinnert,
auf den Seiten mit den Fußnoten von 38 bis 40 eines einst
sympathischen Buches.
Wirklich, ein anstrengender Satz. All das werde ich einmal reduzieren
und in Ruhe einen völlig neuen aussprechen. Es wird mich doch wohl
jemand auf ihn aufmerksam machen.

Farbe des Sturmes, Verzückung des Haars

Morris würde mit Spray Pyramiden malen:
sein Shirt ausziehen, die Maske auflegen und
mit Farbe auf den gezackten Karton einschlagen:
um ihn herum versammelt sich der Haufen und skandiert.
Dann kämen Feuerschlucker, Trommler und unruhige Mädchen,
gegen Abend, nach Abflauen des Sturms an der anderen Seite der Bucht,
wenn die Sonnenschirme gen Himmel fliegen,
zusammen mit ihren Betonsöckeln und den Gästen auf der Terrasse:

Yves und Dabo saßen gegenüber,

genau wie am Abend zuvor:

dann wechselte Tanja ihren Platz, denn sie konnte ihr Haar nicht im Zaum halten.
so verarschte sie das meinige, das unverschämt in den Mund flog,
in den Bierschaum, der den Blick auf die seltenen,
zitternden Spaziergängerinnen auf dem Corso durchkreuzte.

Morris würde auch weiterhin mit Spray Pyramiden malen,
der Wind würde auch weiterhin den bunten Nebel den Beobachtern
auf dem zwangsweise verankerten Schiff ins Gesicht tragen,
ein Gast auf der gegenüberliegenden Terrasse bestellte
ein Ožujsko-Bier und vier Beruhigungstabletten
eine Glühbirne erlosch jäh

Tanja sagte: *ich war das gewesen;*
es gelingt mir jedes Mal, wenn ich es mir wünsche.

Tauchen mit Luftanhalten

Yves hatte mir eine SMS geschickt:

eine Italienerin sieht mich schon drei Tage lang unter Wasser an.
ich sie auch. unten sind wir nackt und alleine. oben kennen wir einander nicht.

ich sagte ihm in unserem Alltagsslang:

be cool! stay well! danach war er, laut nächster Nachricht,
abermals untergetaucht, denn „unten ist alles ruhig und unwiederholbar schön“.
ich verstand sein Flehen, am anderen, entfernten Ufer.

danach tauchte ich in Marwuerite Yourcenars *Orientalische Geschichten* ein:

ich reiste nach China, dann nach Kotor, Dubrovnik, tauchte wieder auf,
melancholisch, obwohl das nicht im Geringsten mehr in Mode ist.

ich sah einige Italienerinnen, vier Tschechinnen und sieben fette Ungarinnen.

ich sah einen Sonnenschirm, wie er sich im Rhythmus der Körper räkelt,

ich sah auch ein Paar blauer, rastloser und viel zu tiefer Augen:

ich wollte in mir die Leidenschaft zu tauchen ersticken, konnte den Blick

aber nicht abwenden, ich konnte die Sonnenbrille nicht aufsetzen,

überhaupt: ich konnte von jener Stelle im Sand nicht loskommen,

in dem ich, besonnen und stumm, allmählich versank.

Branko Čegec, geboren 1957 in Kraljev Vrh, Vrbovec, studierte Jugoslawische Sprachen und Literaturen und Vergleichende Literaturwissenschaft in Zagreb. Zu seinen Veröffentlichungen zählen mehr als 15 Bücher in den Bereichen Lyrik, Literaturkritik und Essayistik, für die er eine Reihe von Preisen erhielt. Seine Gedichte sind in mehr als dreißig Anthologien im In- und Ausland erschienen. Für seinen Gedichtband *Pun mjesec u Istanbulu* (*Ein voller Monat in Istanbul*) wurde er mit dem KIKLOP-Preis ausgezeichnet. 2013 erhielt er den renommierten Lyrikpreis Goranov vijenac (Goran-Kranz) für seinen Gesamtbeitrag zur kroatischen Lyrik. Außerdem erhielt er noch die Preise „Goran“, „Kiklop“ (Pula), „St. Quirin“ (Sisak) und „Julije Benešić“ (Đakovo).

DRAGO ČONDRIĆ

Mein Wunder

...what stranger miracles are there?
(*W. Whitman: Miracles*)

Es scheint mir, mein ganzes Leben
Bestehe aus Wundern. Und ich selbst sei ein Wunder,
Das sich stets über Wunder wundert.
Nicht wie Stein und Wind, nicht wie das Meer,
Denen Wunder nur Erinnerung sind.
Denn alles, was ist, ist für sie unzählige Male gewesen
Und unzählige Male vergangen, und hat seine Spur hinterlassen
In allem. So frage ich mich beklommen:
*Was von meinem Wunder wird bleiben in der Welt
Anderer Menschen*?* Jener, die der Spur nach
Mehr erfahren sollten über mein Wunder.
Ist es tief genug darin eingedrückt?
Dass Regen und Wind es nicht löschen können,
Und dass sich dann das kommen Wunder
Über mein Wunder nicht wundern kann.

2. Am Anfang

(aus dem Gedicht *Der Weg an den Anfang*)

Sicher schritten wir durch die Zeitlosigkeit,
als durch den Dunst über dem Wasser
ein blendender Blitz aufblitzte,
ein allesdurchdringendes Echo mit sich tragend,
die Worte des begründenden Geistes: Es werde!
Und dann?!
Es zeugte das kalte Weltall.
Und es zeugte die Sonnen.
Und es ward Licht und alles, was sein sollte,
damit der allmächtige belebende Gedanke
noch weiter als die Sterne und weiter als die Sonne

* A. B. Šimić: Klagelied

und außerhalb der Grenzen der Tiefen des Alls* gelange.
Oh, Gott, welch wunderliche Wunder gab es dort!
Es war die erste, selige Zeit,
die Zeit, die erst hervorsprudelte aus der Ewigen Quelle,
als Leben allein noch unausgesprochen Wort war.
Bist du, meine Seele, schon damals dort gewesen?
Hörtest du deinen Namen?
Er rief sie doch alle damals schon mit Namen.
Ach, nein! Du hast (so scheint es) vor dem Sturm
des Lebensfeuers noch tief geschlafen
in deinem Beet, wo zwischen frieren und tauen
die Säfte der Seele schwanken**.
Oder hast du vielleicht das auch vergessen?
Denn allem war schon seine Zeit bestimmt,
nur dir aber, Seele, ist in himmlischen Gefilden,
in Gesellschaft der Himmlischen, Ewigkeit vorbestimmt.

Und Er hauchte, aus Seinem Hauch aber flatterten Engelsschwärme hervor.
Und es wogte der irdische Schlamm und Adam erhob sich daraus.
Am Anfang noch schwankend und unsicher,
misstrauisch prüfend, ob wahrhaftig er es sei,
Was da geformt wird und zitternd keimt in lebenspendender Hand.
Denn er spürte den Genuss des Blutes, das aus ewigen Quellen rinnt,
sich den Weg bahndend durch das Gestein (erst geformter) Welten***,
deren Namen er nicht einmal wissen konnte.
Es erhob ihn also mit der Kraft des schaffenden Geistes
des Wortes mächtiger Klang.
Und der Seufzer des Neugeborenen brach
die noch unberührte Schicht irdischer Ruhe auf.
Während die Erde, noch wie im Schlaf, kindlich stotternd
erst die Anfangsbuchstaben jenes vielschichtigen
Alphabets der Geburt, des Lebens und des Sterbens aufsagte
und sich unbeholfen in den ersten Sprossen erschöpfte.
Und durch das All ertönten Preisungen:
O, sei gesegnet, mein Gott,

* Ch. Baudelaire: *Élévation*

** T. S. Eliot: *Little Gidding*

*** S. Spender: *I think continually of those*

Du, der Du Deine Werke nicht unvollendet lässt!
Hätte es auch einen Willen außerhalb des allmächtigen Willens gegeben,
hätte dieser sie aufhalten können, die schaffende Hand
in der Verzückung, jemanden zu erschaffen,
der zwischen Zeit und Ewigkeit steht,
zwischen Erde und Himmel,
ihr selbst in allem ähnlich?
Es dürstete sie nach Liebe, Liebe aber erfordert Zweisamkeit
und nur in Liebe ist die Liebe zu stillen...

Wäre es gut?

Wie gut es doch wäre, du träumtest nie,
Fliehst vor Träumen, sie ja nicht zu sehen.
Wie Seelenvögel verjagtest du sie,
Wärst ewig wach, doch musst du einst gehen

Und das Buch des Lebens mit deinem Namen
Entrinnt in die Ewigkeit, im Wachen geschrieben,
Wenn der ewige Schöpfer in azurnem Rahmen
Dich fragt: Wo sind deine Träume geblieben?

*Alles liegt hinter dir. Du bist nicht mehr.
Die Projektion des Leibes ist alles, was bleibt.***
Es friert die Seele, so traumlos und leer.

Ein Gedanke, den's zu ihrer Quelle treibt.
Und an ihre Wohnung klopfst du unverdrossen,
Doch das Tor der Träume ist dann fest verschlossen.

* P. Claudel: Ode cinquième

** N. Polić: Momdschein

Die magie des genusses

Manchmal überkommt es dich und du denkst an Reisig,
aus dem die Welt ihre Schicksalszäune flicht.
Ganz unerwartet wird es dann irrig und eisig,
Ein unbekanntes Leben sich über dir bricht,

Wie das Tor zur Hölle. Wie eine Schlange,
mit giftigem Maule und giftigem Blick,
Edelsteine zieren ihr Stirne und Wange,
Heimtückisch lockt sie dich mit fremdem Glück.

Doch größer noch wird dein Entsetzen,
Wenn nackt du zwischen Schicksalsfetzen
Siehst dieselbe Schlange hetzen,

Und um für sich Gewinn zu schinden,
Wie Rankenwuchs um stolze Linden
Um den Genuss sich gierig winden.

In ringen

(in Erinnerung an R. M. Rilke)

Wir sind und sind da, es ist unser Sinn,
In Ringen zu wahren, seit Anbeginn,
Die ohne es zu wollen aus ihrer Quelle
Hervorsprudeln und auf der Stelle

Zu wachsen beginnen in ihrem Regen
Und Wellen schlagen, dem Glück entgegen,
Dessen Gespinst uns Abadon reichte,
In weiterem Ring, aber doch nur seichte

Gewässer der Weisheit. Und im größten Ring
Möchte ruhen das Herz, dies eitle Ding.
Nostalgie stellt sich ein und man ist bereit

Für den Zustand seliger Ursprünglichkeit.
Und jeder der Ringe wird dann so eng, wie einst,
Während droben Abadon wie ein Geier kreist.

Drago Čondrić, geboren 1944 in Klašnice, Bosnien-Herzegowina. Jurastudium in Split. Lebt in Split. Veröffentlichungen *Evandjelje po čovjeku* (*Das Evangelium des Menschen*, 2009), *Fragmentirane jeseni* (*Fragmentierte Herbst*, 2011), *Golgota, Gulgota!* (2011), *Raspredanje sudbine* (*Das Entwirren des Schicksals*) und *Sedam velikih biblijskih poema* (*Sieben große biblische Gedichte*). Zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter der Tin-Ujević-Preis des Kroatischen Schriftstellerverbands.

LANA DERKAČ

Die Welt geht ihrem Ende zu, der Junge im Hemd
mit kurzen Ärmeln und Bermuda Shorts versucht,
den Weizen zu zähmen. Er beschattet seine
Geburts- und Bestattungsrituale.
Der Baum im Garten ist ein Schwarzer. Europäischer
Herkunft und afrikanischer Hautrindfarbe.
Die Nachbarin zündet sich eine Zigarette an und winkt ab,
zerschneidet den Rauch. Sagt: *Ich habe meine Bäume erzogen,
schlank zu sein, sie sind aber dick geworden
wie eine gleichmütige Hausfrau.
Waldartig zu sein, sie aber haben meine
Eigenschaften übernommen.*

Die Welt geht ihrem Ende zu.
Jedes Mal, wenn ein Berg rülpst,
bricht irgendwo ein Vulkan aus.
Die schlafende Erde hebt dann ein Augenlid
und ein Schlund tut sich auf.
Entlang des Pfades vom Garten bis zum Berg
lauern viele Überraschungen.
Es betreten ihn eine Höhle,
Roter Khmer und die Revolution,
amerikanische Marines.
Während sie alle an ihren Waffen festhalten,
hört die Erde nicht auf, sich zu drehen.
Zorn vertritt heute Morgen Gott
und hält sie auf der Hand wie eine Kugel,
die Er gelegentlich schüttelt,
nur damit es schneit.

Eine Sahara, die sich nicht um Kompass kümmert

Ich kann nicht bestimmen, wo genau
auf der Handfläche die Sahara beginnt,
dabei lässt sich so schön der angewehrte Sand
erkennen, der die Dünen ausmacht.

In dieser Sahara gab es aber niemals
neunundvierzig Grad, wie der Führer sagte,
es habe sie gegeben, als er
mit der vorigen Gruppe die Dünen
südlich von Zafrane beging.
In der Sahara meiner Haut gibt es
kein Leben, außer dass dort manchmal
Fata Morganen entlang ziehen,
wie Kamele.
Auch der Regen überlegt dort oft,
ob er fallen solle oder nicht, und hat auch
keinen so festen und asketischen Charakter,
wie in der ursprünglichen Wüste.
Er vergisst einfach auf den Kompass.
In der Sahara meiner Handfläche ist es dennoch
möglich ein Lager zu errichten und Zelte aufzustellen aus
Pager Salz und nicht nur jenem aus Chott El Djerid
in zarter rosa Farbe, denn geographische
Entfernungen bedeuten ihr nichts.
Sie verschluckt Handschläge und Berührungen,
so wie die ursprüngliche Sahara ihre
Wüstenrosen verschluckt hat, sodass sie
von Händlern schon seit Jahren herausgerissen werden
und um eine feilsche ich gerade.
Ich finde keine Antwort darauf,
wie etwas, wie die Sahara so leicht ins
menschliche Gewebe verpflanzt werden kann.
Noch wer sie gerade hierher verlegen würde.

Vor dem Buch

Vor dem Buch streifte die Schlange ihr Hemd ab
und der Baum wurde dick. Die Krone knöpfte
ihren BH auf, ohne zu fragen, wie denn St. Leonhard
reagieren würde, während er sich auf der Freske
der Waldkapelle zur Sonne streckt.
Es musste Wasser herangezogen und die Spritzen
zur Kaskade aufgestellt werden, vor dem Buch.

Der Fluss erzog die Schlucht und musterte,
vor dem Buch, bis zur Mündung unzählige Male ihren Charakter.
Und die Schlucht verlangsamte die Motorik
des voreiligen Flusses.
Doch die Erschaffung des Buches schloss auch
den Mittelmeerraum mit ein.
Und stieg nieder von den Alpen in den Olivenhain.
Noch vor dem Buch wurden die Füße der Baumstämme
von Arthritis befallen und schienen noch unbeweglicher
als sie es schon waren.
Vor dem Buch schaltete Gott an der Adria
das Radio ein, das Meer aber war sein Lautsprecher.
Vor dem Buch ist der Mutter in Crikvenica
die Suppe so artig und still am Überlaufen, dass
sie es gar nicht wahrnimmt.

Die Stämme

Crikvenica setzte sich heute Morgen dreimal in Pose
fürs Fotografieren. Aber Davor und ich wollen uns
erst im kleinen Erdteil Rab umsehen.
Wäre es Abend und würde es schon leuchten aus dem Meer,
würde ich sagen: ein winziger Planet in einer schäumenden
und verdunkelten Galaxie.
Mittags aber ist Rab ein Bienenstock, aus dem
vier Glockentürme ragen.
Ich bemerke die Himmelsfurchen, die Rettung für die Landarbeiter,
dass sie sich nicht langweilen, wenn sie in den Himmel kommen.
Sich nicht dem Müßiggang hingeben in himmlischer Rente.
Nachmittags ist die Inselbucht ein sonniges Kissen
aus Deminutiven der Sahara. Erst später wiederholen
die Bilder auf dem Display des Fotoapparats den Sommer,
als solle ein traurer Lernstoff eruiert werden.
Einige Monate später scheint es, der Fotoapparat würde
den Sommer hospitalisieren. Er verlängert sein
Bestehen, wozu kleine Pakte dienen.
Etwa ein Pakt zwischen Bucht, Strandmatten,
Badeanzügen und Sandkörnern.

Oder ein Pakt zwischen Wellen und Ufer, wobei nur ein
unerfahrenes Auge feststellen kann, dass sich die Verbündeten
gegenseinander sträuben.
So wie die richtige Sahara ihren Stämmen ein karges
Leben gibt, begründet auch ihr Deminutiv
Stämme der Erinnerung.
Davor würde den dicken Morgenstern
am liebsten zur Fitness schicken.

In Crikvenica essen wir Apfel- und
Lavendelmus.*
Damit uns die Motten nicht von innen zerfressen.

Abmeldung

Der Klempner kommt seit drei Tagen nicht und
unser Wasserkasten knirscht wie die Abrechnungen der Mafia,
die Wirtschaftskrise und der Gaza-Konflikt.
Wahrscheinlich hören ihn die Nachbarn im Augenblick,
in dem sich das Jahr von der Gegenwart trennt
und mit der Geschichte vermählt.
Die Nachbarn hören wahrscheinlich seine Stimme, wie sie
den Stimmen der Ehebrecher in Seifenopern lauschen
oder den Stimmen der Nachrichtensprecher, die von den
Ehebrüchen der Demokratie berichten.
Gerade der Wasserkasten meldet das Jahr ab und
kündigt einen weiteren Ehebruch an.
Ich stelle mir vor, der Winter habe in ihm seine
Nebelreserven verborgen, einen Teil seines Schatzes,
sodass das Knirschen Protest wäre gegen das tropische Klima
und die falsche Karibik in der Wanne des Badezimmers.

Ich habe das Maisbrot zerschnitten.
Es schien mir, als glitzerte neben dem trockenen Messer
ein Wassertropfen, ein winziger See.
Mach ihm Mut, nicht auszutrocknen,
das erschlaffte Jahr um ein-zwei Tage zu überleben.

* Lavendel wird im Mittelmeerraum unter anderem als Mottenschutzmittel verwendet.

Aber wer wird statt ihm die Rekruten abberufen,
die noch immer glauben, die Asyle beenden
zu können, zu denen es sie gezwungen hatte?
Ich gehe durch es hindurch, wie durch die mexikanische Küche.
All seine Nebensätze sind unbiegsame
Taccos.
Die Hauptsätze sind weichere Tortillas,
fügsam schlingen sie sich um die Ereignisse,
wie um ihre Füllung.

Das Nichtkommen des Klempners
veranlasste den Kasten, durch sein Knirschen Unruhe zu stiften
und statt der Soziologen, Richter
und Sozialarbeiter unliebsame Wörter
von den trauten zu trennen.
Gleich einem Händler, Inventur zu machen.
Dem zerknitterten Jahr den letzten Stoß zu geben.
Denn alle Uhren haben ihn, gleich Judas,
bereits an seinen neuen Arbeitgeber verraten.

Lana Derkač, geboren 1969 in Požega. Diplomstudium an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Schreibt Lyrik, Prosa, Dramen und Essays. Mehrere Preise und Auszeichnungen (darunter die Lyrikpreise „Zdravko Pucak“, „Duhovno Hrašće“, sowie der internationale „Risto-Ratković-Preis“ für den besten Gedichtband in der Region Bosnien/Herzegowina, Montenegro, Kroatien und Serbien). Vertreten in mehreren kroatischen und ausländischen Anthologien, Überblicken und Sammelbänden. Teilnahme an zahlreichen internationalen Lyrikfestivals und literarischen Events. Übersetzungen in mehrere Fremdsprachen, darunter englisch, deutsch, französisch, spanisch, italienisch, tschechisch, mazedonisch, polnisch, rumänisch, ungarisch, malayalamisch, malayisch und arabisch. Buchveröffentlichungen (Auswahl): *Usputna raspela* (*Kreuze am Weg*, Lyrik, 1995), *Utočište lučonoša* (*Zuflucht der Lichtträger*, Lyrik, 1996), *Eva iz poštanskog sandučića* (*Eva aus dem Briefkasten*, Lyrik, 1997), *Škrabica za sjene* (*Geldbüchse für die Schatten*, Lyrik, 1999), *Reznacija* (*Resignation*, Dramen, 2000), *Osluškivanje anđela* (*Den Engeln zuhören*, Kurzgeschichten, 2003), *Šuma nam šalje stablo e-mailom* (*Der Wald schickt uns per E-Mail einen Baum*, Lyrik, 2004) *Striptiz šutnje* (*Striptease des Schweigens*, Lyrik 2006), *Tko je postrojio nebodere* (*Wer hat die Wolkenkratzer aufgestellt*, Lyrik, 2007).

DUNJA DETONI DUJMIĆ

Gehen

Ein jedes Gehen muss einer geraden Zahl entsprechen, zweibeinig, vierbeinig, tausendbeinig, denn wie würde es aussehen, wenn man einbeinige über Grund und Boden der durch die Welt liefe, es wäre eine Parade falscher Züge, mündend in den asymmetrischen Fall ins Schach-Matt oder einen anderen erniedrigenden Ort; auch würde ein derart einbeiniges Gehen unerträglichen Lärm verursachen, der die tektonischen Platten verrücken würde, umso mehr, als man weiß, dass es die mehrbeinigen Wesen sind, die am langsamsten gehen, als würden sie schweben in luftloser Einsamkeit, so ging vor uns einzig Christus; solche Wesen verschwinden schneller, als sie auftauchen, nach dem Grundsatz: gerade noch waren sie da und schon sind sie weg; am schnellsten aber ist der Tausendfüßler, er läuft über die Wand mit der Geschwindigkeit eines Meteoriten und verschwindet sogleich in Hunderten von Löchern, verschwindet, sage ich – noch bevor man ihn mit Ziegelsteinen erschlug.

Radfahren

Der Frühling ist grausam, der April, sagt am, am grausamsten, im Haus schneit es noch immer, die Väter sind schon gegangen, die Mütter eingeschlafen, vor uns liegt die Straße, es ist leicht, sie zu betreten, aber wir soll man sie verlassen; ich rufe und sie kommt zu mir gelaufen, wedelt mit Hundefreude und wir eilen zusammen von Sonne zu Sonne, so ist die Zagreber Tagundnachtgleiche, um uns herum aber sind Nomaden, Straßenritter, auch sie wollen mit, ich werfe ihnen ein Stückchen Lachen zu, sie geben es mir zwischen den Zähnen zurück, wir fahren vierbeinig, bei Zwitschern und tausendjährigem Grad, unsere Körper sind in den Stunden Gottes, es halten sie nur noch himmlische Stützen, ihretwegen passt nichts mehr in die Straße hinein, immer schneller treten wir in die Pedale, etwas spornt unsere Herzhaftigkeit an, etwas zerfrisst unsere Reue, gibt es noch Platz im frühjährlichen Unterschlupf; doch alles hat sich zu schnell geschlossen, ja auch der plötzliche Sonnenuntergang, schnaufend kehren wir zurück, das Haus ist uns immer jemand anders, aus der Ferne betrachtet uns die Stille, sich ergießend aus sich in sich selbst.

Dalmatina, ein kleiner Vogelfriedhof an den Boraschützen

Tausend Vögel häufte der Wind an der Südseite des Berges an,
Wie im Weltuntergang,
Nun stehen sie nackt an den Boraschützen,
Mit dem Schnabel stets in entgegengesetzter Richtung,
Als würden sie nicht wissen, ob sie die Bora hinuntereilen
Oder auf schnellen Sturmwolken den Velebit hinauf.
Wir brauchen keine Orientierung, während wir durch die kleinen Friedhöfe rasen,
Und sie auf zu schnellen Felsen erhaschen,
Denn sie schienen uns verdünnt und schon mit den Nerven am Ende,
Auch konnten wir sie nicht zählen, denn ständig wechseln sie den Ort,
Stoßen mit voller Wucht in sich selbst hinein und verkürzen sich so,
Voller Videotricks, ihre kleinen Kreuze aber fliegen gelassen,
Mal über den Asphalt, mal blind durch die Arie.
Das ist der Ersatz für ihre Träume, in denen sie
Etwas mit sich anzufangen wünschten,
Vielleicht ein bisschen bremsen, es aufgeben oder ans Meer fliegen,
Alles ähnelt aber eher einem Windspiel
Als einer Flucht zum Flughafen,
Wo einig andere Vögel üben
In riesiger Melancholie.
Wir verfolgen sie unters Lenkrad gebückt, nicht eingefügt.

Kein Zurück

Es scheint, als würde es die Vögel nicht kümmern, wo das Tote Meer ruht,
Und sie kennen keine Angst, während sie leicht wie um ein Glas Rotwein treiben,
Eigentlich um eine Insel, die ohnehin im Strom gefangen wurde
Und nun an der Wand wartet und mit den Füßen stampft und das Meer herauszieht
Ihm sagt, es solle lieber Kinder großziehen, Vögel anlocken
Mit Stückchen Land, die im Netz umher purzeln,
Alles ist besser als eiligst zu sterben, verschmutzt von Gebrauch.
Aber es gibt kein Zurück, sagt der starke Arm, schnippt mit den Fingern und
Zieht sie in eine andere Art Bewegungslosigkeit;
Wer könnte diesen Streit schlichten? Am besten Er, mit Fingerspitzengefühl,
Jener, um den herum Sterne wie Fliegen schwärmen,
Wenngleich auch etwas stürmischer Natur, dünner Nerven und
Ausgerenkt über allen Meeressand der Welt.

Wir brauchen einen Verbesserer

Ich habe alles eingepackt, was wir nötig hatten
In den groben Rucksack, in den Vollmond,
Ins allgegenwärtige Schaukeln außer Konkurrenz,
Und wir gingen gleich los, ohne heftige Bewegungen,
Richtige Schauspieler,
Unhörbar, der Gesundheit wegen.
Wir lockern unser Schuhwerk
Auf dem Planeten, auf dem Lauben duften
Und Wege ihre Flügel ausbreiten,
Die Stämme aber ihre Kraft
Aus aufrechten Rückgraten werfen.
Du schaukelst im Lehnstuhl, als würde dich irgendwo
Ein verlängertes Fest erwarten.
Wir brauchen
Einen Verbesserer:
Jemanden, der die Sonne riechen könnte,
Das Ohr heben zum festlichen Tag,
Jemanden, der
Wie auch immer
Unsere Nerven flicken könnte.
Wir spazieren, obwohl uns die Stille aussonderte
Und leise zu uns sprach:
Geht nur, ihr ängstlichen Füßchen, geht nur:
Aus Dunkel ins Dunkel zertrete ich euren Atem.

Dunja Detoni-Dujmić, kroatische Literaturhistorikerin, Kritikerin und Lyrikerin, geboren 1941 in Križevci. Studierte Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb. Veröffentlichte literarische Studien, Essays und Gedichte, sowie eine Reihe von Monographien über kroatische Autoren. Lyrikbände: *Hajon* (1993), *Zbirka listova / Blattsammlung* (1993), *Bluzeri / Blueser* (2006), *Tiha invazija / Stille Invasion* (2010). Erhielt mehrere Preise Literatur- und Staatspreise für Lyrik, Literaturwissenschaft und Lexikographie, darunter den „J. J. Strossmayer-Preis“, den „Tin-Ujević-Preis“, sowie den „Kiklop-Preis“ der jährlichen Buchmesse in Pula.

DANIJEL DRAGOJEVIĆ

Berge, vor dem Traum

Ich lasse meinen Bart wachsen wie er will:
soll Gras sprießen, sollen Gewässer fließen,
sollen Wörter gesagt und geschrieben werden in jeder
Sprache, sollen Anblicke flüchten, sollen Formen
verwundern durch ihr Bestehen, sollen Generationen
kommen, sollen fröhlich Tote verschwinden.
Ich lasse meinen Bart wachsen, auch Korčula ist bewaldet,
Schiffe fahren Haarauf- und –abwärts, es gibt keinen Traum,
der nicht gewellt wäre, und keinen Tag außerhalb reifer
Tapiserie. Ich lasse meinen Bart wachsen. Der Traum wuchert
in der Sonne und wartet auf den Herbst, der Maler vergräbt
seine Bilder, hinterlässt sie den Maulwürfen, ja, gerade ihnen.
Ich lasse meinen Bart wachsen. Wir fallen ein in die Zonen der Bärtigkeit.
In Häfen lassen die Taue leicht nach. Es ist Nacht.
Die Frauen folgen schon den bärtigen Madonnen auf den Bildern.
Öffnen die Fenster. In den allgemeinen Morgen, die
kommen, wie einst Könige, wie einst
irgendwer, bleibt niemand außerhalb des
Labyrinths des Bartes. Die Zahlen wissen, wo ihr
Platz ist. Es ist Zeit, dass sich der Morgen
kämmt wie er will, auf welche Seite auch immer. Wenn
ich aus dem Gefängnis komme, gehe ich im Wald spazieren.
Ich habe die Summe meiner Schritte (einer nach dem anderen),
in hundert Jahren ging keiner mir verloren,
während ich aß, mich unterhielt, schlief und hüpfte
zwischen den Mauern.

Tapiserie

Ich stehe mitten in den Wörtern, als wäre das irgendwo
und sage, ich will kein Thema. Ich sage zu jemandem, als wüsste ich zu wem
ich will kein Thema. Was gedacht wurde und nicht gekommen ist
soll rund sein. Und unsichtbar. Bereit für
Unregelmäßigkeiten, ein Missgeschick: von seiner Hand,
seinen Buchstaben. Lasse ich das Schiff die Linie entlang gleiten
die es geschaffen hat, verfolge ich den Weg seines

kurzen Atems, befällt mich der Rauch, größer als jedes Wort.
Forme dich, Schicksal, wie Schritte im Traum!
In der Nähe das offene Meer der Vokale, der Wind der
Konsonanten, unreiner als der Verstand, klarer als der Ausgang,
ein langer Satz für jene, die Sterben.
Hintergrund, Landstreicher, Gesicht im Krug, Erdbeben,
die Freude der nächsten Unordnung. Das Herz, eine schwarze Grenze,
zieht den Faden an: Schritte wie Dinge, Dinge wie Luft.
Verzückung. Kein Platz mehr am Platz. Nicht gefunden.
Ich sind, du sind, wir sind? Sind wir nicht. Sie sind wir, es sind wir?
Der Ort ist verschwunden. Abgebrannt.

Traum

Trübe Tage, Oktober,
abgeschuftet haben sich die Bienen, abgeflogen,
sie spielten das Gelände, Halm für Halm,
berührten die Pollen vom Anfang der Welt.
Jetzt haben sie die Flüge eingepackt, das Summen gesammelt,
sich an versteckten Orten verschlossen, in meinem Kopf.
Ich kenne meine Gier, in jemandes Traum zu sein,
sobald ich vernehme, jemand schliefe irgendwo, mache ich mich auf den Weg
und denke
das ist doch eine milde Gelegenheit für ein gemeinsames Dunkel.

Gut

Ich halte einen Stein in der Hand, warm, umfassend. Etwas, was Fläche hat,
vergrößert von innen, geräumig von außen. Ich bin nach zwei und mehr Seiten
geneigt, endlich im Punkt platziert. Ich halte einen Stein, einen Kristall in der
Hand, Raum für immer, und freue mich. Weder Schuldiger, noch schuldbeladen,
noch ein Bild, oberhalb des Bildes aufgehängt. Die Überredung von Seiten
Gottes, der ich mich widersetzt hatte, sagte: ohne Liebe wirst du weder kommen,
noch gehen. Und ich bin weder gekommen, noch gegangen, ich genieße das Vor-
recht des schrägen Regens und des durcheinandergebrachten Vokabulars. Ich bin
der Bewegung ausgewichen, so, wie es die Kathedrale zu allen Jahreszeiten tut.

Oh, diese Gleichgültigkeit gegenüber allem Nebensächlichen, die in die Höhen- und Tiefengeometrie eintritt, in die geräumige Rose, egal von welchem Stern.

Anblick

Wie die Engel doch nur unwillkürlich, weich und unmerklich
von der Fläche Gebrauch machen. Sie gleiten, drehen sich um,
als wüssten sie wohin, als wüssten sie,
als wäre das überhaupt nicht wichtig.
Auf ihren Flügel fliegt der Herbst vorbei.
Dann diese leichte Luft, die sie begleitet,
eine schöne Erfindung aller Richtungen.
Auf der Welt gibt es keine Ecken.
Man kann die Augen schließen und öffnen,
mit dem Hellen und dem Dunklen spielen,
der Raum ist offen und unsichtbar,
die Äste der Bäume sind an den Rändern,
der Laute sind wenige.
Wir konnten mildere Mütter haben,
einen einsichtsvolleren und vergesslicheren Gott,
eine ruhigere rechte und linke Seite.
Sie sieht es aus.
Wir waren nahe an jemandem, an nichts, an allem.
Es gibt Stille, kaum Hörbares, das man sich merkt,
unausgesprochene Wörter, runde Gedanken.
Wir waren in Reichweite des Körpers und seines Vergessens.
So sieht es aus.

Danijel Dragojević, geboren 1934 in Vela Luka auf der Insel Korčula. Studium der Kunstgeschichte und der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Zagreb. Schreibt Lyrik, Prosagedichte, Prosa und Essays. Veröffentlichte bisher über zwanzig Bücher, darunter *Kornjača i drugi predjeli / Die Schildkröte und andere Landschaften*, *Nevrijeme i drugo / Unwetter und anderes*, *Prirodopis / Naturkunde*, *Razdoblje karbona / Karbonzeit*, *Rasuti teret / Verschüttete Ladung*, *Cvijetni trg / Blumenplatz*, *Žamor / Gemurmel*, *Kasno ljeto / Spätsommer und Negdje / Irgendwo*. Für sein Schaffen erhielt er zahlreiche Literaturpreise, darunter den „Goran-Kranz“, den „Vladimir-Nazor-Preis“, den „Branko-Miljković-Preis“ und den „Zmaj-Preis“. Lebt in Zagreb.

LIDIJA DUJIĆ

Eigene Zimmer

Küche.

Ich putze die Fenster
und schreibe ein Gedicht.

Arbeitszimmer.

Er schreibet an einem Roman
und tut nichts.

Frau Woolf,

können wir präzisere Angaben erwarten
über den Wasserstand des nächstgelegenen Flusses,
die wünschenswerte Tiefe der Taschen am Wintermantel,
Art und Form der Kieselsteine?
Oder sind Sie der Meinung,
es wäre doch gescheiter,
den Text zeitig zu
verwerfen
und in Ruhe die Fenster
zu Ende zu putzen?

Schwarz-weiß weiß

In Schwarz-weiß-Filmen
unterhalten sich Paare müßig
über freie Nachmittage.
Im Tanzschritt,
die Hände tief in den Manteltaschen,
tragen sie tadellose Frisuren
an die Theken ordentlicher Hotels.
Trinken der Zahnklaviatur zu,
die schon etwas *von ihnen* spielt...

In der Tiefe der Szene
gleiten schwarze Karosserien,
eine Vespa fährt vorbei

über den gebügelten Schatten der Passanten,
der Platz dreht sich
in einer Weihnachtskugel
und schon schneit es.
Schüttet Zeiger und Kalenderblätter zu.
Aus deinem Bart zupfen wir flocken,
die sich in unserer farbigen Zeit von
Bildschirm drängen.
Weiß.

Traumfänger für Paris

Ich stehe über dem Regen
mit einer Taube an der Brüstung des Balkons
und flechte einen Zopf aus Lampen,
mit denen der Scheitel des Platzes
bewaldet ist.
In den Taschen des Schutzengel-Sonntags
klebt auf den Blätterteig zwischen Kinderfingern
die Sekretärin Angela
kleine Zettel mit geschäftlichen Nachrichten.

Ich warte, dass du die Wolke herfährst,
die wir im Block der Seen im Nachbarspark
parken
und endlich die Flügel ausprobieren,
die eine Hand aus dem Zelluloid
im Sperrmüll abgelegt hat.

Chor

Beim ersten jährlichen Treffen
in der Krone des Familienstammbaums
erneuern wir die Schwalbennester,
prüfen das Inventar der Steinwüste

und binden herausgewachsene Möbel
ins Herbarium ein.
Und wenn ich mich am Abend ausstrecke
zwischen zwei Jahreszeiten,
gestickt mit Fäden der Fabrik Unitas,
denke ich an Tante Agatha,
die auch dieser Gobelin-Fabel
ein staubiges Geheimnis unterschieben würde.

Pag

Kunstdruck, sagst du
für die Oberfläche der Insel,
die wartet, in meinem Auge angebunden zu werden,
während ich in der Ferne
über Unebenes stolpere,
eine Handvoll Schafe
zwischen den Beinen der Felsen.
Man sollte einen eigenen Baum mitnehmen,
fährt es mir in den Sinn,
und wieder hoffe ich,
die Insel werde auch ihre Hüfte heben,
ruhig, wie ein Mastodon,
und den Kragen ihres Schwanzes
über den Velebit werfen.

Lidija Dujić, geboren 1965. Studierte Philologie und Kroatistik an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Tätigkeit als Redakteurin bei verschiedenen Buchverlagen. Schreibt Lyrik, Literatur für Kinder und literarische Studien. Lyrikbände: *Subozid* (Trockenmauer, 2010), *Agavine kćeri* (Agavas Töchter, 2012) und *Plastrom, osrčje* (Platron, Herzgegend, 2016).

NIKOLA ĐURETIĆ

Fünf leichte Stücke

1.

Und wenn dich jemand fragen würde, ob denn nichts übriggeblieben sei, als ein paar alter Fotografien, ein Traum oder zwei, die selten als Krankheiten kommen, was würdest du antworten? Dass du dir Mühe gabst, zu erklären? Wie, wenn dir selbst nicht klar war, was geschieht, wo der Fehler liegt, wohin die ganze Rede verschwunden ist, mit der ihr euch in Unschuld berührtet? Aber eine Sprache ist niemals ausreichend, um auszudrücken das gesamte Unverständnis einer Welt, die über Nacht beschlossen hat, wahnsinnig zu werden. Wörter sind wie bunte Kieselsteine, gut nur fürs Spielen, selten auch für tieferen Sinn. Jetzt kannst du zugeben, ganz ohne Angst, dass die Schuld vielleicht auch die deinige war, weil du nicht zurückgabst, was ihr gehörte und du so kleinlich und selbstsüchtig nicht aus den Händen lassen wolltest, als es hieß, vorsichtig zu sein und offen Anderen in die Augen zu sehen. Aber jetzt ist das unwichtig und weißt du, triffst du sie zufällig in dieser Stadt, die du auch heute ab und zu besuchst, sagst du ihr nur: *Da iawn, diolch. A tithau?** und gehst weiter auf dem Weg ohne Rückkehr.

2.

I wish it could have been different,
sagst du zu ihre, dem hungrigen Blick ausweichen,
während jenseits des Fensters ein schwerer Regen
unerbittlich auf die Grasflächen von Stratford niederfällt.

Im Haus gibt es keine Heizung und es ist Herbst,

* Mir geht es gut, danke. Und Ihnen? (Wälisisch)

und du weißt nicht, ist diese Zittern des Fleisches
entfesselte Gier oder die Angst vor jenem,
was unvermeidlich den Gedanken der Nacht bringt.

Während die königlichen shakespearianischen Schauspieler
mit Leichtigkeit die freien Verse des Barden aussprechen,
versuchst du, nicht zu denken an die bebenden Hüften
und die harnäckige Erektion am Ende des ersten Aktes.

Endlich verschiebst du den unausweichlichen Schlussakt
mit einem blutigen Steak und einer Flasche Chablis,
während dich über die verspielten Kerzenflammen hinweg
dieselben gierigen Augen gnadenlos auffressen.

Am nächsten Tag, sobald der Zug nach Cardiff den Bahnhof verlassen hatte,
setztst du dich und wiederholtest mit einer Tasse Tee in einer und einer
Tafel Kit-Kat in der anderen Hand an nichts denkend beständig:
„Wo die Straßen beginnen, dort verliere ich meinen Weg.“

5.

Während fünf Stockwerke tiefer
die Place de la Sorbonne erwacht,
und du mit schläfriger Hand noch
dein heutiges Gesicht zeichnest und
eine verbotene Melodie vor dich her summst,
unterhalte ich mich mit dem schelmischen Gremlin
auf deiner rechten Schulter; ziehe die letzten
warmen Tropfen des Schlafs ein und
will nicht an morgen denken.

Das grüne Wesen auf deiner Schulter
ist jetzt auf dem venezianischen Vorhang
und bewirft mich mit strahlenden Sonnengedanken.
Ich würde ihm etwas zurufen,
habe dafür aber keine Kraft.

Bald bestellen wir im leeren Restaurant
le petit dejeuner i dazu extra croissant
l'oeuf poche und l'orange pressee für dich;

ich trinke meinen Kaffee, sehe dir zu
wie du dein Gebäck mit Butter und Honig bestreichst
und denke darüber nach, wie die Welt gestern
wieder mal um ein Haar der nuklearen Katastrophe entgangen ist.

Dann werden wir im Musee d'Orsay
stumm vor Staunen vor den verblüffenden
Pastellen Degas' stehen, später noch lange zittern
und einander versprechen, wir würden bestimmt
mindestens noch einmal im Leben hierher kommen.

Einen Augenblick lang vergessen wir die Kinder,
weswegen wir noch am selben Abend
unerklärliche Gewissensbisse bekommen,
überwältigt von süßer Müdigkeit
schreiben wir Ansichtskarten, sorgfältig ausgewählt,
um dem abgedroschenen Motiv des Metallturms auszuweichen.

Am Ende packen wir unser Koffer,
prüfen, ob wir nicht etwas im Schrank vergessen haben,
und reden über unsere morgige Rückkehr,
vor dem Schlafengehen wirst du ganz unerwartet
und ohne einen mir erkennbaren Grund zu weinen beginnen und sagen:
Sei fürchterlich feinfühlig, sogar bis zum Punkt der Formlosigkeit.

Regen in der Museum Street

„gehst du von der Holborn Haltestelle
rechts nach Norden und dann
beim College für Kunst und Design
links in die Bloomsbury Way abbiegst,
ist die vierte oder fünfte Straße zu deiner Rechten
die Museum Street“ – sagtest du –
„ich warte in der Galerie,
wir gehen dann zum Chinesen.“
und fügtest noch hinzu: „Vergiss nicht,
den Regenschirm mitzunehmen – es sieht aus,

als könnte es heute Abend wieder regnen.“

irgendwo am Bury Place
ergoss sich der Himmel und ich begriff,
dass ich den verdammten Schirm vergessen hatte.
nicht einmal das vortreffliche *Dim Sum* bei *Lee Ho Fuk*
konnte meine Stimmung ändern.

in dein Schweigen sagte ich, ich würde
gerne etwas ähnliches tun, wie das,
was Billy Collins tut,
du nipptest an deinem Jasmintee
und fragtest mich schließlich: „Ist das er Saxofonoist
im Orchester von Benny Goodman?“

an diesem Abend,
während du im Zimmer wütend dein nasses Haar trocknetest,
legte ich „*Don't be that way*“ auf
und schaute lange ins Glitzern
der Regentropfen am Fenster.

Reflections

jedesmal, wenn Sonny Rollins
Reflections spielt
erinnere ich mich an jenes Foto deines
zu früh verstorbenen Ehemanns und Satchmos,
die er so eifersüchtig auf dem Regal
mit seltenen Büchern gehütet hatte,
in jenem Unglückshaus in Südlondon,
aber auch an die eigene Begierde, gehemmt
vielleicht durch das neunte Gebot
oder jene unvernünftige Angst,
die meinen Blick von
deinen bereiten Hüften zum Telefon
abwandte, als wir den Anrufbeantworter installierten
und mit heißen Fingern den Wunsch berührten,

der erst später, in der Einsamkeit
der Ulmenstraße abflauen,
aber niemals für immer sterben wird.

auch später, als ich dich besuchte,
jetzt aber nur noch als Tourist,
lauerte dieselbe Begierde mit blutigen Augen
hinter jedem Gartenbusch,
und die Angst war nach wie vor unvernünftig

wahrscheinlich greife ich dieser Tage
aus diesem Grund immer seltener nach jener LP,
auf der Roollins' *Reflections*
gleich vor Coltraines *I'm old fashioned* kommt.

Nikola Đuretić, geboren 1949 in Osijek. Studierte Anglistik und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Zagreb. Über zwei Jahrzehnte verbrachte er im Londoner Exil und arbeitete als Journalist und Redakteur bei BBC. Bisher veröffentlichte er über fünfundzwanzig Lyrik- und Prosabände, Romane, Essays und theatrologische Texte. Seine Werke wurden in mehrere rezente Anthologien aufgenommen, sowie mit zahlreichen kroatischen und internationalen Preisen und Ehrungen ausgezeichnet, darunter dem „Ksaver-Šandor-Đalski-Preis“, dem „Josip und Ivan Kozarac-Preis“, dem „Preis der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste“ sowie dem Preis „Visoka žuta žita“ (Hohe gelbe Weizen) in Drenovci. Nikola Đuretić lebt und arbeitet in Zagreb.

JAKŠA FIAMENGO

Ein Schiff fährt ein in die Bucht

Ein Schiff fährt ein in die Bucht
wie auch das Wort
von ihm ausgesprochen
eingeht ins Holz
und es von anderem Holz unterscheidet
und es fahrtbereit macht
ihm die Gabe verleiht, einzufahren in die Bucht
und in diese Sätze
dass ich es sehe und spüre
ihm alles ausspreche
und es mit demselben Wort
einschreibe in diese meine Behauptung
dass es mir sei
solange es Buchstaben gibt
und darinnen Licht
(*in satter Sprache*)

Musik für immer

Nähme man mir das Gehör, wäre wieder Musik da
nähme man mir Atem, Gang, Essen, Schlaf und Freunde
kleidete man mich als Eremit oder erhöbe zu Purpur
stets wäre und bliebe und verbliebe die Musik

Schickte man mich in den Wald, zu den Holzällern und Nachtvögeln
bedeckte man mich mit Meer, Schiffskiel und Segel
pflanzte man mich in die Erde und sagte: sei Wurzel und sei Frucht
hüllte man mich in Luft und Gäbe mir Wind und Regen in die Hand
verspräche man mich dem Feuer, der Sonne, dem Vulkan und dem Magnesium
stets würde sie wachsen, aus allen Öffnungen quellen, alle Segel blähen
stets wäre und bliebe und verbliebe die Musik

Nähme man mir Augen, Mund, Hände – wäre und warum sollte es nicht
wäre sie Geld, Weihrauch und Salz, Schmetterling und Blume
würde sie mich rufen: komm, und ich würde kommen, würde sie blättern

stets wäre und bliebe und verbliebe die Musik

Verwandelte man mich in Nacht, ich belauschte die Sterne
verwandelte man mich in eine Uhr, ich belauschte das Plätschern des Wassers
würfe man mich in den Abgrund, ich belauschte die verbliebene Zeit
höbe man mich auf die Schultern, ich lauschte, was sie da sagen
würden sie sagen: der reine Körper der Musik, das Gewächs des Weltalls
die Zunge des Allmächtigen, die Finger des Allberührten, eine Schüssel alles
Alabaster und Kohle, Marmor und Stein, Kristall und Glas
stets wäre und bliebe und verbliebe die Musik

Vogel bin ich und helfe dem Himmel, weiter zu sein
in Demut und Triumph lausche ich mit ihr dem Dunkel, den Klang des Porzellans
dem Raunen der Wasserfälle, dem Gießen der Milch, dem Erwachen der Larve
sähe ich Schlangen und Krebse, hörte den Olivenbaum wachen, das Rasseln der Waffen
stets wäre und bliebe und verbliebe die Musik

Stets bewältige ich mit ihr den Weg vom Wilden zum Edelmann
spanne den Bogen, lege ab das smaragdbesetzte Schwert
sie besprüht mich mit Licht, entfliegt seltsamer Truhe
sie ist das Weinen der Fackel, das Lachen der Zypressen über der Stadt
sie ist meine Witwe, ich bin ihr Söldner und Bote
sie ist in Paraden, in Prozessionen, sieht und sieht nicht, hört und hört nicht
sie ist, um zu mahlen und zu zermahlen, zu zünden und anzuzünden, ist auch wenn sie
nicht ist

ist alles mir gewesen, geblieben und verblieben, die Musik
(*dem Dunkel entrissen*)

Ein Familienhaus betretend

(und es ist September 2003 und schon lange niemand da)

Sie sehen mich an, wo weder Licht noch Dunkel weilen
als hätten sie ein Übermaß an irdischer Empfindsamkeit
als wollten sie in mir den Punkt ausmachen, von dem sie noch sichtbar sind
alles, was auf mich zukommt ist endgültig in ihrem Gehen
was mich erkennt, in ihrem Verdunkeln
sie sehen mich an und als hätten sie sich in meine Augen gekleidet

voller Güte, mit der ich nicht umzugehen wusste
bleich vom immer kostbareren Meer in der Bucht
sehen sie mich an wie ihre letzte Veränderung
und alles ist gut, bis die Fundamente nicht auseinandergehen
im geschwächten, geteilten Haus
sehen sie mich an und verschwinden in Spiegeln
noch voller Güte, doch was soll ich damit anfangen?
(*Beglaubigung des Unendlichen*)

Dese Hefe in uns

Vor Abend verschwindet vom Himmel
der Himmel und fließt in die Menschen, schlägt auf
das Buch anderer Augen, uns berührend mit
geringeren Maßen; ich aber, aufpassend, dass ich mich
nicht schneide an jenem dünneren Rand, wo
Tag und Nacht einander gefallen,
sage: das Licht, das Ozean gewesen
zog ein in unser Haus, kleidete
die Wände blau-blau, wärmte unsere
Wangen, hüllte uns in Gebete; diese
Hefe in uns wächst; vor Abend aber
verkleinert sich das Meer
es wächst jedoch das Unbekannte
in ihm; ich bin in alldem nur Floß
das ausfährt, neues Licht zu holen,
wie ein Wasserträger auf der Suche nach einer Oase
im undurchsichtigen Spiegel des Himmels.
(*in satter Sprache*)

Oh, es ergießt sich die Insel

Dieses Meer wäscht meiner Insel die Füße.
Wie eine Frau. Zwischen ihren Händen sieht man
Algen, Krebse, Muscheln. Auf dem Kopf
ein Schiff, Segelservietten, Wasserspangen.

Es erwacht der Laich der Feigen, die Grille
meldet sich. Ganz Weinbergduft, ganz
wilder Rosmarin und zur Frucht
gelangte Erde, zieht mein Vater die Finger
der Frau durchs Haar. Sogleich hebt das Meer an,
mancherorts nennt man es Sturm, mancherorts
nur Flut. Es fließt der Tag, es füllt sich der Schwamm
mein Vater, der Bauer, immer beschwerlicher im Gang.
Das Meer richtet sich auf, die Insel ergießt sich.
Was Wert hatte, ist nun wie in Bonbon,
eingehüllt in leichtgläubiges Papier. Ausgewaschen
mit Geheimnissen. Mein Vater geht über
das Wasser, manchmal springt ein Fischlein heraus,
manchmal Mondschein. Und dann wird alles still.
Der Vater ist eingeschlafen. Vater, gute Nacht.
(das Einziehen häuslicher Güte)

Jakša Fiamengo, 1946 geboren in Komiza auf der Insel Vis. Klassisches Gymnasium in Split, wo er seit 1962 lebt. Schreibt Lyrik, Essays, Kritiken und Szenarien. Veröffentlichte bisher über zwanzig Lyrikbände, die zum Teil auch im Ausland große Beachtung fanden. In deutscher Sprache erschien 1988 eine Auswahl aus seiner Lyrik unter dem Titel „Das Lateinische Segel. Fiamengo ist ebenfalls Autor einer Reihe populärer Lieder, die von dalmatinischen Chören und sog. Klapas aufgeführt werden. Für seine Lyrik, sowie seine vertonten Gedichte erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Tin-Ujević-Preis, den „Olivenzweig“, den Preis „Dobro jutro more“ (*Guten Morgen, Meer*), sowie den Porin-Preis für sein Lebenswerk. Fiamengo ist Mitglied des Kroatischen Schriftstellerverbands, sowie der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste.

ERNEST FIŠER

Das Gespenst des Optimismus geht um in Europa

Tektonische Störungen in den Köpfen der Mächtigen werden seit jeher in Mikrometern gemessen, winzigen Verrückungen, unsichtbar für das bloße Auge; Gott hatte sie vergessen, als er Liebe säte unter Mensch und Tier, lebendigem und totem Gewächs; die Mächtigen aber waren nur in sich selbst verliebt, in ihre Macht, gefangen in tauber Gier, nackten Optimismus bietend.

Es töteten die Mächtigen sanft ihre Untertanen, sinnvoll die Rocksäume der noch Mächtigeren küssend, um das Miteinander zu bestätigen und die Ölflecken von ihrem unreinen Gewissen zu entfernen: niemals, nicht Sommers nicht Winters, sahen sie von ihren rosa Fenstern die Bedürfnisse jener, die sich aus Müllcontainern ernähren, ihr *Morgen*; die Finger in Honig getaucht, logen sie beharrlich von glücklicherer Zukunft.

Das Gespenst des Optimismus geht um jetzt in Europa. im Schatten der Bombenwerfer und fauler Demokratie, die ein Licht beschwört, das nicht da ist. wie auch die Abwehrmechanismen für die Schönheit des Todes; auch die Engel mit ihren Neonfackeln, finden sich nicht mehr zurecht im dunklen Verfall familiärer Werte; in den Zügen des Leibhaftigen wurden Lügen zu Wahrheit; für die Unglücke hingegen sorgt die Tagespolitik.

(Juli, 2016)

Winterliches motiv, vom friedhof

(Andante cantabile)

Stiller Zeuge bin ich eines Nebels, der tagelang nicht aufhört, in die Häuser zu schleichen, lautlos, wie jede andere Krankheit auch, die den Kreislauf meiner Stadt verlangsamt; nur der Friedhof, diese Gemeinschaft von Lebenden und Toten, atmet aus voller Lunge und scheint

aus der Zukunft emporzutauchen, den Neobarock.

Lebende und Tote tauschen hier Sternenstaub aus,
selbstlos, um den Nebel der Welt zu zerstäuben; aus den
Schatten zwischen den Engeln der Grabstätten machen
sie Fledermäuse und andere Plüschtiere – für aufgeweckte
Selbstmörderjungen, die nicht sorgen konnten für sich selbst.

Nachts kann auch ein Wunder geschehen, wenn die schlafenden
Freund in Absprache mit den Seelen der Heiligen von Lichtträger
besucht werden mit stiller Laterne; Liebende tröstet er, auf
Steinbänken zu Stein geworden vor Angst: *fürchtet euch nicht*,
flüstert er ihnen sich verbeugend zu, *denn auch ich hatte mich
gefürchtet, als ich noch am Leben war.*

Zwischen dunkelheit und Nacht

Nach Motiven von Marc Chagall

Als im Sommer der Mond am Himmel klebte, hoch,
zündeten wir in der Familie Kerzen an, um das Dunkel
(wie in Geschichten) mit den Rändern der Nacht zu
vereinen; nichts in unserer Nähe störte dann unsere
Ruhe, das Klopfen unserer Herzen, unsere Einsamkeit

Auch im fernen Witebsk wollte ein Junge schwärmerisch
die Zeit anhalten, wie jener Fiedler, der dunkel da spielt
neben dem Grabe; ein solches Muster konnte man viel
später auf den Bildern der Symbolisten sehen

In unserer kindlichen Fantasie, auf der Murinsel, kehrte
Großvater Antun aus dem Krieg zurück, mit schmerzender
Brust, und jeder heimwärts gerichtete Schritt ließ ihn
seufzen, denn er hatte den Krieg auf fremden Sünden
überlebt.

Zwischen Dunkel und Nacht tauchen noch Träume auf,
als Hüter von Kindheit und Spielen, die es nicht mehr gibt:

jetzt fliegen über den Häusern Chagalls Liebende, während
die schlafenden Wälder und Wiesen ein saurer Regen befruchtet

Plutokratie, Weltschatten

Auf dem Weg in die Zukunft wurden alle Verträge gebrochen,
alle großen Lieben verraten: an Börsen wird mit Leben gehandelt,
wie mit verstummten Singvögeln: auf den Bildschirmen reihen sich
neue Zahlen, still maßschneidern sie die menschlichen Schicksale

Im Schatten, unsichtbar, verändert die Plutokratie das Bild der Welt;
seltsame Gebäude entstehen auf Sand, unter leeren Himmeln,
während die Reiter der Apokalypse Hunger und Tod säen,
wie in einem Horrorfilm, im Rausch des Alltags werden
Grenzen niedergerissen und Gedanken gefälscht

Wenn das Anhäufen von Reichtum zum Endzweck wird,
lehnen sich Flüsse und Meere auf und vergeblich wird man
nach den Schuldigen suchen: Herren und Knechte, Oligarchen
und Sklaven, gleich in ihrer Ohnmacht, finden nicht mehr
die rettende Heimat.

Der Nomadismus der Wörter

Manchmal irren die Wörter des Alltags dem Zerfall der
Geschichte entgegen, ohne den Schutz der eigenen Sprache;
global brechen dann Verbindungen ab, Rauschen dringt ein,
oder man hört verdächtige Stille: Im Sprachchaos der Welt
suchen kroatische, nomadische Wörter seither nach Rettungsräumen

Am Anfang sah alles noch normal aus, und die Reisen
zu neuen, unerforschten Ufern versprachen Düfte oder
seltsame Gewürze: Die Wörter dienten ihrem Grundzweck,
doch umherirrend verloren sie ihre Persönlichkeit,
die Säfte, denen sie entsprossen, am Ende auch ihre Sprecher

Wörter ruhen nie: Stets reisen sie, von Mund zu Mund,
 von Land zu Land, verbreiten mögliche Gemeinsamkeit, Ordnung
 in der Unordnung, vielleicht auch einen tieferen Sinn des Seins;
 aber in Angst- und Kriegszeiten, internationalen Fintenzeiten,
 hatten die dunklen Mächte Grund zu neuen Eroberungen

Dennoch, Wörter sind wie Kinder, geboren aus Liebe oder Hass,
 und meist von unbekanntem Eltern, sodass man sie adoptieren muss,
 damit sie im heimischen aufwachsen, kein Übel verbreiten: *Wörter
 der Muttersprache*, wohnhaft im Lande der Kindheit, bleiben als
 einzige der Seele verbunden, unwiederholbar: Die Früchte des Daseins

Ernest Fišer, kroatischer Lyriker, Literatur- und Kunstkritiker und Publizist, geboren 1943 in Zagreb. An der Philosophischen Fakultät in Zagreb studierte er Jugoslawistik (heute Kroatistik) und Philosophie. Langjährige Tätigkeit als Buch- und Zeitungsredakteur bei verschiedenen Verlagen und der Wochenzeitung „Varaždinske vijesti“ aus Varaždin. Veröffentlichte bisher über zwanzig Gedichtbände und literarische Monographien, u.a. *Der angefressene Engel (Nagrizeni anđeo, 1965)*, *Der zweite Abstieg (Drugi silazak, 1969)*, *Ausgangspunkte (Ishodišta, 1972)*, *Meer außer sich (Morje zvun sebe, 1978)*, *Nordwest (Sjeverozapad, 1981)*, *Meister des Schauderns (Majstori zebje, 1982)*, *Abdrücke (Otisci, 1989)*, *Macbeth am Feierabend (Macbeth na fajruntu, 2013)*, *Zeiten der Unzeit (Doba nevremena, 2014)*. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise, darunter den Tin-Ujević-Preis, den Fran-Galović-Preis, den Dragutin-Tadijanović-Preis, sowie den Preis der Stadt Varaždin.

MATE GANZA

Krusten

Welche liebe gebärt keine
Wundkrusten
Die wirklichen Saft
Durch den Körper pressen
Von dem wir uns abgesondert haben.

Welche Zärtlichkeit hinterlässt
Keine Eiszapfen unter dem Schoß

Welche Menschlichkeit zieht nicht
Ihre Beute über die Lichtung
Hin zur Ritze des Genusses

Welche Gnade ist nicht Gottes Hand
Die durch mein und dein Leben
Das Laken der Knappheit ausschüttet

Welcher Traum ist nicht ein lebendiges Vlies der Angst
Die aus den Lenden unserer Kinder sprießt

Welche Einsamkeit stützt sich nicht auf einen Stab
Der Knospen treibt
Von der langen Berührung des Unglücks

O, welche Liebe hinterlässt nicht
Blattloses Astwerk in der Nacht

Bevor du einschläfst

Bevor du einschläfst
Drehst du dich zur Wand
Um möglichst nah am Dunkel zu sein
Passt deine Gedanken ans Vergessen an
Möchtest, dass niemand dir folgt
Auf dem Pfad der Erinnerung

Während du an den Tannen vorbei zum Meer hinabsteigst

Das Licht zerbricht beständig den Himmel
In deinen zusammengedrückten Augen
Du glaubst, Gott würde sich so entfalten
Fragst dich, ob es auch nur eine andere Form gibt
Die ihn ersetzen könnte

Draußen schüttelt der Wind die gewaschene Wäsche
Die Augen heiliger Figuren stehen weit offen
Damit so viel Milde wie möglich auf sie herabsteigt
Du schließt die deinigen
Im Glauben, so könntest du dich schützen
Sie aber stürzt auf dich aus derartiger Höhe
Dass es dich mit dem Blick an die Wand vor dir kettet
Die Wand ist blättrig von Feuchtigkeit und Salz
Jemand reißt derweil die Tür aus dem Stock

Unvollendete Tropfen

Hast du Angst, dann bete
Und deine Gedanken werden klein sein
Die Ängste gering
Es überkommt dich Unwichtigkeit
Staub klebt nicht an deinem Körper
Bete
Denn deine Seele wurzelt im Tod

Nicht einmal unter der Feigenblüte
Sollte man träumen mit Schreien
Lausche, wie das Herz der Sphinx in der Wüste klopft
Wie in ihren kleinen Brüsten
Eine Sanduhr zu rinnen beginnt

Auch den unvollendeten Tropfen gibt es nicht mehr
Kein fremder Geruch auf deinem Unterarm
Kein Mund voller Augenblicke
Keine jungfräulichen Schenkel, die an Blütenblätter erinnern

Nichts gibt es mehr, woran du dich erinnern würdest
Nur dein Liebe, der ein Engel folgt
Der diese Zweige ins Grün einhüllt
Der die Blume sein lässt
Wenn viele nicht ist

Miss die Wörter

Miss die Wörter, mein Freund
Sie wiegen dein Schicksal

Miss die Wörter mein Freund
Denn immer öfter bringen sie dich in Not
Denn sie können dich noch mit dem Tod vereinen
Denn alles Unglück ist noch nicht erschöpft

Alles, was du aussprichst, ist genug, um dich zu erniedrigen
Warte, dass das Wort erblindet
Damit es besser singt
Warte, dass die Müdigkeit es überwältigt
Damit es wieder träumt

Während du sie zu Papier bringst
Schlägt dir die Peitsche des Treibers entgegen
Zwischen den Silben wüten Hunde
Beidseitig am Manuskript Denunzianten

Miss die Wörter, mein Freund
Denn die Eden der Sätze sind in Wunden
Denn die Gewehre sind geladen an der Grenze
Aller Wörter
Miss die Wörter, mein Freund
Wörter sind der Anfang der Finsternis zwischen uns

Dein Schweigen

Ich horte dein Schweigen, Gott
An versteckten Orten
Ich habe keine Angst um jene
Die verschwinden werden im Sumpft des Sprechens
Auch nicht um jene
Die an der Tür der Menschlichkeit wie wahnsinnig schreien
Sondern um jene, die den kleinen Samen
Deines Schweigens auf Erden hüten
Während durch ihr Leben
Der große Baum der Lüge seine Äste ausbreitet

Wir horten dein Schweigen, Gott
An versteckten Orten
Retten uns vor jedem Sprechen
Vor jedem Gedanken an dich
Vor jeder Erde, auf die wir gefallen
Vor jeder Tiefe, in die wir schauen
Vor jeder Hand eines Blinden
Wir bitten dich, Gott
Zeige uns unser Gesicht nicht anders
Als wir es sehen.

Mate Ganza, kroatischer Lyriker, geboren 1936 in Brštanovo bei Split. Studierte Jugoslawistik und Philosophie an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Tätigkeit als Redakteur beim Kroatischen Radio. Veröffentlichte Lyrikbände: *Pjesme strpljenja* (*Lieder der Geduld*, 1962), *Trg dobre smrti* (*Platz des guten Todes*, 1964), *Zemlja koje nema* (*Das Land, das es nicht gibt*, 1976), *Opustošenja* (*Verwüstungen*, 1968), *Svetlopiš* (*Lichtschrift*, 1991), *Knjiga bdjenja* (*Buch des Wachens*, 1993), *Kamen na zemlji* (*Stein auf Erden*, 1997), *Most s putnikom* (*Brücke mit Passagier*, 2004), *Hvatanje sjene* (*Schattenfang*, 2006) u.a. Für sein Schaffen erhielt er den Tin-Ujević-Preis, sowie den „Olivenkranz“ in Selca/Brač).

DRAGO GLAMUZINA

Ausgestreckt

wieder in diese hässliche Hotel
liegen wir auf dem Rücken und
hören diesem Typ und seiner Frau zu,
wie sie im Zimmer neben uns ficken.
wir versuchen zu reden und geben auf.
hartnäckiges Stöhnen erfüllt unser Zimmer,
seit langem erregt es uns nicht mehr,
dieses Gerassel, zwei Menschen, die ineinander stoßen,
die Dunkelheit wird dichter und dichter und wir zwei
liegen ausgestreckt nebeneinander.

dann die Abfahrt, der Gang durch ein Spalier
Vertriebener aus Vukovar, die uns im Korridor
wie rücksichtslose Eindringlinge betrachten,
die kommen, um vor ihrer Nase zu vögeln.

Zimmer, Korridore und Augenblicke, an die sich
der Körper zu einem anderen Zeitpunkt erinnern wird,
voller Verlangen nach dieser Zeit.

Ich küsse sie, sie küsst ihn, er küsst mich

ich küsse sie, sie küsst ihn,
er küsst mich, gleichzeitig,
sodass sich unsere drei Nasen
die ganze Zeit berühren.
dieses Spiel hat unser Sohn erfunden,
dreieinhalb Jahre alt, als er zwischen uns
im Bett lag
und zuhörte,
wie wir miteinander streiten

Freuds Zimmer

Die Leute wissen heute nicht um ihn, aber
Viktor Tausk war ein Schriftsteller aus Zagreb,
einer jener starken und wilden,
zu Beginn des 20. Jahrhunderts.
Er schrieb die Erzählung *Husein Brko*,
in der ein Vater seinem Sohn befiehlt, sich umzubringen,
worauf dieser sofort zum Fluss läuft
und sich ins kalte Wasser stürzt.
Danach ging er nach Wien
und wurde zu einem der Pioniere der Psychoanalyse.
Er verfasste die erste psychoanalytische Arbeit über Schizophrenie,
aber das interessiert uns hier nicht.

Tausk war ein Liebling der Frauen,
sodass er in Wien auch Liebhaber war.
Loz Adreas Salome war die Seinige,
nach Nietzsche und vor Rilke,
beide verlangte es dabei aber, wie auch alle anderen aus diesem Kreis,
am meisten nach dem alten Freud.

Viktor wollte eine Analyse beim Lehrer,
in sein finsternes Zimmer kommen und
stundenlang dort auf der Couch liegen.
Sigmund Freud aber lehnte ab
und schickte ihn zur Anfängerin Helene Deutsch.

Tausk brachte sich danach um.
Er tat es gründlich.
Zuerst kastrierte er sich,
dann band er sich eine Schlinge um den Hals
und schoss sich in die Schläfe.

Auf dem Tisch lag ein Abschiedsbrief an Freud,
in dem er sich für alles bedankte, was dieser ihm gegeben hatte.
Freud aber gab schon am folgenden Tag den Brief Tausks Sohn zurück,
der ihn bis zum Tode aufbewahrte, als Beweis,
sein Vater sein Freuds Freund gewesen.

Dann schrieb der Begründer der Psychoanalyse einen Brief an Lou.
Es tut mir überhaupt nicht leid, dass Tausk verschwunden ist,
schrieb er darin.

Wieder lese ich diese Briefe.
Wie licht wir doch in ihre Leben eindringen.
Wir können sie auch ändern, wenn wir wollen.
Ich erzähle das meiner Frau,
sie aber steht am Fenster
und sieht zu, was ihr Sohn im Hof treibt.

Vor hundert Jahren war das ein Kampf auf Leben und Tod,
heute ist es nur eine interessante Geschichte, sagt
sie und dreht sich um.

Das Jahrhundertmatch

Statt endlich mein Leben zu ordnen,
sehe ich mir Nacht für Nacht Mohamed Alis Matches an.
Und Joe Fraziers, und George Foremans, und Sonny Listons.
Fünfzehn Runden in New York,
acht Runden in Kinshasa,
vierzehn Runden in Manila.
Hass bis zum Lebensende,
aber immer einer neben dem anderen,
in jedem Satz,
auch jetzt, wo einer von ihnen tot ist.
Aber auch Frazier.
Schläge, die alle inneren Organe
zum Stillstand bringen,
sind nur ein kleinerer Teil der großen Lebensgeschichte,
die sich in weit gespanntem Bogen
heute Nacht mit mir verknüpft.
Es wundert mich, wie ich sie nach so vielen Jahren gefunden habe,
jetzt, wo ich auch selbst kämpfe.
Dieser Junge stand nachts auf, um sie
zu sehen, zusammen mit Millionen anderer,

wie sie im Dschungel kämpfen. Aber auch Foreman.
Ich war damals sieben und erinnere mich natürlich an nichts
aus diesem Kampf, außer an meinen Vater,
seiner Aufregung, als er mich um drei Uhr morgens weckte,
spürte, dass wir in etwas zusammen sind,
außer an seine zusammengedrückten Zähne und seinen Kopf,
schaukelnd, mal links, mal rechts,
im Versuch, den Seitenschlägen auszuweichen,
die von allen Seiten auf ihn zukommen.
Auch jetzt ist es Nacht, vier Uhr,
und ich sehe mir dasselbe an, was ich mir
auch damals angesehen hatte.
Aber, ich sagte es bereits, damals habe ich etwas anderes gesehen.
Und damals bin ich jemand anders gewesen.
Was haben diese zwei gemeinsam?
Der Erste weiß nicht einmal um den Zweiten, er kann ihn sich nicht vorstellen,
der Zweite aber erinnert sich nur dunkel an den Ersten.
Der Erste war glücklich, dass ihn sein Vater zu sich gerufen hatte,
der Zweite sah des Vaters Tod
und bereitet sich jetzt vor, einem Leben
den Garaus zu machen,
einen von jenen zu töten, die ihm vorausgingen.

Der Steinwerfer

(oder: Wie nach 25 Jahren ein Gedicht zu Ende bringen)

Wenn du deine Familie verlässt
und von zu Hause fortgehst,
musst du einmal
auch jenen Haufen Papiere mitnehmen, die du jahrelang
in deine Schubladen gesteckt hast,
für bessere Tage,
wenn du versprochen hast zurückzukehren.
Jahrelang habe ich das aufgeschoben,
obwohl ich weiß, dass sie nicht mehr im Schreibtisch liegen,
auch nicht im Schrank, sondern irgendwo auf dem Dachboden
und ein Teil davon vielleicht auch im Müll.

Vielleicht hat jemand an ihnen auch seinen Ärger ausgelassen.
Doch, da bin ich jetzt,
gucke in ein anderes Mich hinein,
durstöbere die Texte
über Frauen, die ich nicht mehr liebe,
über Menschen, die inzwischen gestorben sind,
über eine Zeit, die alles umbringt, was sie berührt...
Stehen gelassen, um beendet zu werden.
Ich lese dieses Gedicht
über den Steinwerfer,
darüber, wie ich eine kleine
Anhöhe neben dem Haus bestieg
und einen alten, unterhalb
der Straße weggeworfenen Herd
mit Steinen bewarf.
Ich versuche, dieses Gefühl wiederzuerwecken,
diesen Werfer zu sehen
und den Stein, wie er herüberfliegt,
aus jener in
diese Zeit.
Er fliegt direkt auf mich zu
und zwingt mich,
ihm
auszuweichen.

Drago Glamuzina, geboren 1967 in Vrgorac. Abschluss in Literatur und Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb. Er arbeitete als Journalist und Redakteur bei verschiedenen kroatischen Zeitungen und Buchverlagen. Schreibt Lyrik und Prosa. Bisher veröffentlichte er, neben einem preisgekrönten Roman, drei Lyrikbände: *Mesari / Metzger* (2001), *Je li to sve / Ist das alles* (2009) und *Sami u toj šumi / Allein in diesem Wald* (2011), *Everest* (2016). Preise und Auszeichnungen: Staatspreis „Vladimir Nazor“, „St. Quirin-Preis“ für den besten Gedichtband, sowie den „t-portal-Preis“.

IVAN GOLUB

Dasein als flache Hand

Du, der Du bist
gabst mir, zu sein.

Gabst mir das Dasein als flache Hand
auf die du jede Gabe legst.

Košljun, 11. August 2005, bewölckter Donnerstag.

Aus Erde

Im Buche steht, Gott habe
den Menschen aus Erde geschaffen.
Ja, aber aus jener Erde
auf der der Mensch geboren wird.

Die Spur

Est enim phase id est transitus Domini
(Liber Exodi 12, 11)

Weiße Blüten an den Zweigen
wie Schneeflocken
Frühling

Alle Blumen
wurden Korn
Sommer
Die Baumwipfel
liebkost eine flammende Hand
Herbst

Schneeflocken an den Zweigen
wie weiße Blumen

Winter

Denn es ist des Herrn Passah
(Mose 12, 11)

Ich bin Deine Feder

Ich bin Deine Feder
Du schreibst dich ein
nicht in den Stein, den beständigen
nicht ins Papier, das glatte
nicht in weiches Pergament
Du schreibst dich ein
Ins Leben des Bettlers an der Straßenecke
dem ich neben der Münze auch Wort gab
In den Schüler mit schwerem Ranzen auf schwachem Rücken
den ich fragte, ob der Ranzen ihm zu schwer sei
In den Blumenladen am Eingang zum Krankenhaus
dessen rote Zykamen ich lobte
In den alten Freund
den ich fragte, wie es ihm gehe
In den dünnen, mageren Kranken
auf dessen Wange ich meine Hand legte
In den Reisenden auf seinem Weg
dem ich ein Lächeln schenkte
In den Angetroffenen Glücklichen Unglücklichen

Du schreibst dich ein in die Leben der Menschen
härter als Stein
beständiger als Pergament
schöner als Papier
Habe Dank, Ewiger, dass ich Deine Feder bin
Dass ich Deine lebende Feder sein darf

Zagreb, 29. Mai 2002, bewölckter Mittwoch.

Zünde die Kerze an, Mutter

Zünde die Kerze an, Mutter,
es liegt eine lange Nacht vor mir!
Erleuchte die Nächte deines Sohnes!
Beleuchte den Tisch, von dem wir
unser Brot aßen!

Gehe mit brennender Kerze
zu meiner Liegestätte!
Du wirst mich nicht mehr zur Frühe wecken.
Mit brennender Wachskerze suche
des Sohnes Schritte, verstreut im Heim!
Es wird keine frischen mehr geben.

Zünde die Kerze an, Mutter!
Die Tränen, die von ihr tropfen
sind die meinigen, Mutter!
Beweinen dich arme Alleingebliedene.

Lösche die Kerze nicht aus, Mutter!
Stelle sie auf den Tisch, vor das Kruzifix!
Wo das Kreuz ist, ist auch Auferstehung!
Trauere nicht, Mutter!
Der Tag der Auferstehung naht.

Zünde die Kerze an und bete
für die Augen, erloschen für die Heimat!
Auch für die Feinde bete
wie es uns durch Wort und Beispiel
unser Lehrer gelehrt hat!

Zünde die Kerze an, Mutter!

Zagreb, 4. Mai 1991, sonniger Samstag, Kriegszeit. Tempore belli.

Ivan Golub, Priester, Professor Emeritus der Katholischen theologischen Fakultät der Universität in Zagreb, Theologe, Kulturhistoriker, Schriftsteller und Lyriker. Geboren in Kalinovac 1930. Autor zahlreicher Bücher und wissenschaftlicher Abhandlungen über theologische Anthropologie, Pneumatologie und theologische Topologie, sowie einer Reihe vielbeachteter Lyrikbände, verfasst in allen drei kroatischen Dialekten, aber auch in Latein. Für sein umfangreiches theologisch-poetisches Werk, über das auch wissenschaftliche Abhandlungen verfasst wurden, erhielt er eine Reihe von hohen kroatischen und internationalen Auszeichnungen, darunter die Auszeichnung der Republik Kroatien „Red Danice hrvatske s likom Marka Marulića“ für Literatur. Weitere Preise und Auszeichnungen: „Olivenkranz“, „Hohe gelbe Weizen“, „Guten Morgen, Meer“, Dobriša-Cesarić-Preis.

PETAR GUDELJ

Trüb und unheilschwanger

Biblische, sumerische Überschwemmungen. So weit die Save reicht, mit ihren Nebenflüssen.

Die Flüsse liegen eng in ihren Betten. Durchbrechen Dämme, fluten Felder, ertränken Dörfer, Seelen und tragen Tiere und Menschen fort.

Das Wasser trüb und unheilschwanger, goldfarbig, voller Wut und Übel. Ähnlich wie seine Schwester, das Feuer. Wie sein Bruder, der Tod.

Nicht einmal Toten wird verzeihen: es zerbricht Gräber, zerwühlt Friedhöfe. Skelette treiben auf der Save.

Der Kriegsgarten

Europa, die Mutter der Kriege, hat wieder seinen Krieg. Seinen Kriegsgarten. Er muss gejätet werden, gedüngt mit Körpern und gegossen mit Blut.

Kenner der kriegerischen Hortikultur sagen, der Krieg im Garten vor den Türen der NATO und Russlands, in der glücklichen Ukraine, werde Jahre und Jahrzehnte lang dauern.

Wie in Orwells Ozeanien und Eurasien, werden Generationen von Gärtnern und Gartenmaschinen aus ihm lernen und sich fortbilden.

Dem Tode zuvorkommen

Dem Tode zuvorkommen,
während dieser noch schläft.
Den Tod täuschen.

Auf Fingerspitzen hinausgehen.
Die Türe schließen.

Leicht ist der Tod.

Er schläft in deinem Zimmer.
In deinem Bett.
In deiner Haut.

Dies Wenig Arbeit erledigen.
Die Welt durchlaufen.

Singen, weinen.
Kinder zur Welt bringen.
Die Toten begraben.

Auf Fingerspitzen zurück
ins Zimmer, ins Bett
sich legen.

Bis dahin ist auch er schon wach.

Der Wald von Lopud

Da bist du in deinem hohen Zimmer, dicht am Himmel, an Šipan und Mljet.
Das Meer reicht bis zu deinem Fenster, bis zu deinem Mund.

Mit blutigem Gesicht, zerzaust und grün, entriss er sich den Händen des Waldes
von Lopud.

Er verliebte sich in dich, wollte dir jeden Knochen einzeln austrinken, auslecken.
Lockte dein Skelett, versprach dir hundertjährige Umarmung. Den Duft des
Waldbodens.

Einen wilden Apfel am Morgen, eine Schlange zu Mittag, im Mondlicht eine
Fee.

Viele Male gingst du durch sein Inneres hindurch, durch schwarz-grüne Pflanzen-
nacht.

Dichter als die Mähne des Wildpferds, als der Bart des Hirschs. Dichter als der
Schlangenkamm.

Durch den Wald von Lopud fliege nicht als Vogel: am Eingang musst du die
Flügel ablegen. Als Schlange den Weg fortsetzen.

Die himmlischen Pferde

Einem himmlischen Reiter entlief auf den himmlischen Heiden das Pferd.

Auf der Erde immer weniger Pferde: nur noch im Himmel kann man welche
sehen.

In epischer Zeit konnte man geflügelte Pferde an den Fingern einer Hand
abzählen. Jetzt haben alle Pferde Flügel.

In deinem und einem Volkslied wird das Pferd durch Schlangen gezügelt.
Himmlische Pferde, Raketenträger, werden gezügelt durch Blitze.

Je anderthalb Millionen Pferde fliegen über den Wolken. So viele hatte nicht
einmal der türkische Kaiser.

Petar Gudelj, geboren 1933. in Podosoje, kroatischer Schriftsteller und Lyriker.
Studierte Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in
Belgrad. Veröffentlichte rund zwanzig Lyrikbände, sowie eine Reihe von Szena-
rien für Dokumentarfilme. Lebt in Baška Voda, wo er auch einen eigenen Verlag
gegründet hat. Preise und Auszeichnungen: „Goran-Kranz“, „Tin-Ujević-Preis“,
„Olivenkranz“, „St. Quirin-Preis“.

IVAN HERCEG

Wie Schnee

Nachts kann ich nicht einschlafen
und lausche dann, wie seltene Geister
die Zeit in Zagreb herumfahren.
Manchmal halten sie plötzlich an,
als hätten sie die Straße verloren
meine Wirbelsäule, die Wolken,
den Schnee entlang.

Auch meine Freunde haben mir „Gute Nacht“ gesagt,
doch wieder kann ich nicht einschlafen.
Und stelle mir uns bei einer Hochzeit vor,
in einem Restaurant am Fluss,
in dem zu jeder Jahreszeit
reiner Schnee fließt, den aber niemand sieht.

Ich hatte mir ein Hochzeitskleid gewünscht,
du aber versprachst mir Unsichtbarkeit.
Es war niemand da, dir zu widersprechen,
es war niemand da, mich nicht zu sehen,
nur du und ich, du ohne mich, ich ohne dich,
wie jeder andere verlassene Schnee.

Auch zu Hause, sagt Mutter,
fällt Schnee, den niemand sieht
und meine Eltern machen sich Sorgen.
Die Wolken sanken fast bis zur Erde,
die Menschen wurden klein wie Fingernägel,
diese hier, wie jene dort,
nah und fern.
Nachts kann ich nicht einschlafen
und lausche dann, wie seltene Geister
dem Schnee zuhören, wie Schnee.

Das Tuch

Du tust, als ob du nicht wüsstest, dass eins
die größte und einsamste Zahl ist
und sagst immer: „Du bist einer von...“,
und ich unterbreche dich
mit einem Finger an den Lippen.

Ich tu so, als ob ich wüsste, dass *Magnolia*
für immer in einem unsichtbaren Zagreber Kino läuft
und dass unsere Bereitschaft zum Wahnsinn
vom Überdruck im Sonnengeflecht herrührt,
von der Nervosität in den kleinen Fingern beider Hände,
jener unnützen, meiner und deiner,
größer als die abgeschnittenen Zungen der Liebenden
auf dem fleckigen Tuch des Scheins,
an dessen Enden Gott und der Teufel ziehen.

Wir tun so, als ob wir nicht wüssten, was Leben ist.
Berühren wir es, kann es Vorhang sein,
Mauer oder Grabtafel.
Betrachten wir es nur,
ist es menschliches Gesicht, Haut,
blutig und verderblich.
Wird uns langweilig, beißen wir einander
die Finger ab und spielen Schatten.

Wir tun so, als ob wir wüssten, was ein Tuch ist.
Wir tun so, als ob es eins sei...
wir tun so, als ob wir eins seien...

Die Narbe

Wie viele Narben du hast, kann ich mir gar nicht vorstellen.
Wieder haben sie gemeldet, Vater sei tot.
Ist das nun eine gute oder eine schlechte Nachricht?

Aus dem „Kaiserschnitt“ an deinem Arm
kam neulich ein hässlicher König zur Welt,
der deine Einsamkeit beweint, wenn sie nachts
zu gären beginnt, wie eine vergessene, faule Wassermelone,
wie eine aufgegebene wissenschaftliche Arbeit
über sprachen, die dich desto mehr verraten,
je mehr du sie lernst und kannst,
über den Alltag, den sie wenig und falsch darstellt.

„Gute Jungs und Ideale sind begraben“, sagst du,
„Ich bin fürchterlich unregelmäßig.“

Kalk liegt in jedem deiner Worte,
wie Totenschlagsahne, die du mir und der Welt bietest,
Solidarität mit dem Üblen, die dich am Leben erhält
und stets zum Anfang zurückführt,
in ein neues Zur-Welt-Kommen der Narben.

Limbus

Um deine Beine herum flattern Vögel und du zählst sie
in alle Ewigkeit, ich aber weiß nicht, sind sie oben
oder unten, verführst du mich wieder
mit deinem BH aus Stacheldraht.
Zweifellos, ohne jegliches Heiliges in der Nähe
ist dein Gang perfekt, denn du kommst nirgendwo an.

Meine neue Sicht sind Rätselkugeln,
in ihnen angehäuft eingestürzte Tage,
schwarze Hunde, Kerzenleuchter und Psalmen.
Ununterbrochen wiederhole ich:
„Mein zweiter Name ist Limbus,
mein zweiter Name ist Limbus...“

Um dein Haupt flattern Wörter, Gedichte,
und ich lese sie in monotonem Tonfall,
mit Augenbinde aus Stacheldraht.

„Violett ist eine Teufelsfarbe,
Gott ist Blei und Honig
und ich, deine verrückte Namenskusine.
Du bleibst mein verwundbarer Jazz
auf der anderen Seite des Unwetters.“

Wann kommt Babylon?

Mein Vater pflanzt den Wald,
mein Vater kämmt die Reben.
Er geht nie schlafen,
denn er will wissen,
wann Babylon kommt.

Und während er die Erde aufhebt,
die Wolke umarmt und den verbliebenen Schall.
Er wusste, er war
mein Turm, mein Glaube.

Mein Vater vereinfacht die Sterne,
mein Vater denkt sich die Ferne aus.
Er träumt für immer,
denn er kann nicht wissen,
wann der Vater kommt.

Ivan Herceg, geboren 1970 in Krapina. Kroatistik- und Literaturstudium an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Lebt in Zagreb. Redakteur der Zeitschrift „Poezija“ und Teilnehmer zahlreicher internationaler Lyrik-Festivals. Veröffentlichte Lyrikbände: *Naša druga imena* (*Unsere anderen Namen*, 1994), *Noć na asfaltu* (*Nacht auf den Asphalt*, 1996), *Snimke zemaljskih uzdaha* (*Aufnahmen irdischer Seufzer*, 1997), *Andeli u koroti* (*Engel in Trauer*, 2004), *Nepravilnosti* (*Unregelmäßigkeiten*, 2007), *Kada će doći Babilon* (*Wann kommt Babylon*, 2013). Mehrere Preise und Auszeichnungen, darunter der „Goran-Preis“ für junge LyrikerInnen und der „Zdravko-Pucak-Preis“ (Karlovac).

DORTA JAGIĆ

Aus ihren Nacken wachsen Tintenfische mit Klebeband an den Tintenöffnungen

es ist Nacht und es donnert über der Stadt.
es weht ein östlicher Wind und bringt scharfen Regen.
mach das Licht aus! schalte den Strom ab! weg vom Fenster!
denn es sagen die Schmiede spitzer Notenschlüssel
aus den Dörfern der tauben und genialen Blitzableiter-Jungfrauen,
das Rückgrat Gottes sei, wenn es donnert, den Menschen gefährlich nahe.
denn, wenn wir hören, wie es donnert, sind es ihre gestohlenen
und zerbrochenen glänzenden Wirbel, die in riesigen, zerbrechlichen Blechtrö-
meln
aneinanderschlagen. und sie gerade die verstorbenen Schmeichler Gottes wie
wahnsinnig schütteln und über die feuchte Erde schleudern.
außer dem Titel, könnte man darüber noch verschiedenes sagen...
aber gerade hat mir mein Hausphobiker die Kerze ausgeblasen und vor dem
Schlafengehen Gott befohlen, zu gestehen, für wen er arbeitet.

Entfernung

Auf den Ästen eines jeden Baumes der Welt
sitzt ein Engelsschwarm aus unsichtbarem Porzellan.
wenn jemand von uns eine Sünde begeht,
fällt der ihm nächstsitzende Engel zu Boden
und zerbricht in genauso viele Stückchen,
wie viel Meter der Mensch von Gott entfernt ist

Ameisensäure

ich fand eine tote Ameise unter meinem Fingernagel
und habe sie mit einem Regentropfen aufgeessen.
es wird wohl eine gutmütige Ameise gewesen sein,
denn ich hatte danach keine Bauchschmerzen.
sie schaffte es sogar, ein hohes Alter zu erreichen
in meinem Blinddarm,

bemitleidete mich nur, weil ich beschädigte Erde sei.
Lehm, verunstaltet durch Verstand.

Die ersten echten verliebten Philosophen

müde vor Liebe setzen sie sich hin, um sie zu schreiben.
zünden Kerzen an, damit man den guten Gott nicht sehen kann,
dass man nur die Liebsten sieht, wie sie in Bögen
mit Lichtschweifern durchs Zimmer fallen.
und mit ihren Stäben schreiben sie im über den Boden verschütteten Mehl:
„überall in der Welt vermischen sich Teige aus Haut.
die Männliche ist aus Mehl, die weibliche aus Wasser.“

Das Zimmer der Weltreisenden

wenn ich nach Hause zurückkehre mit verschmutzten Koffern,
was soll ich tun?
lange stehe ich und frage mich auf der Schwelle
warum alle Wege weder nach Rom, noch nach Moskau führen,
sondern in dieses Zimmer?

in dieses Zimmer, Vaters Würfel
ins harte Schächtelchen steter Dimensionen,
komisch-widerwärtig in ihrem Dastehen
wie ein Zimmerfahrrad

ich, groß und golden
mit flüssigen Reisepässen im Haar
Studentin internationaler Flughäfen
stets aufs neue angebunden mit
vier Sicherheitsgurten
ihrer leeren Wände

sich noch einmal nach dem Meer
mit zerrissener Karte in dieses Zimmer setzen,
das ist ungefähr,

als würde ich mich mit dem Kopf nach unten Aufhängen
aufgehängt an einem dünnen Haken an der Wand,
an der Verkettung der Umstände
am Zufall
am Schlag der Schmetterlingsflügel in Peking
aufgehängt an jemandes Wunsch

Dorta Jagić, geboren 1974 in Sinj. Kroatische Lyrikerin, schreibt neben Lyrik auch Erzählungen, Essays und Dramen. Erhielt für ihre Arbeit mehrere Preise (darunter den Goran-Preis, den Goran-Kranz, sowie den Preis des Lyrikfestivals „European Poet of Freedom“ in Danzig) und wurde in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt. Veröffentlichte Lyrikbände: *Plahta preko glave / Laken über dem Kopf*, 1999, *Thamagochi mi je umro na rukama / Der Thamagochi starb in meinen Händen*, 2001, *Đavo i usidjelica / Der Teufel und die alte Jungfer*, 2006, *Kvadratura kruga / Quadratur des Kreises*, 2007, *Kauč na trgu / Die Couch am Platz*, 2011, *Kafkin nož / Kafkas Messer*, 2015. Dorta Jagić lebt und arbeitet in Zagreb.

ERVIN JAHIĆ

Meine Abrechnung mit dem Krebs

Als mein Opa übersiedelte,
War für mich nur wichtig, nicht allein zu sein.
Vor seinem Tod schützte mich die Wand
Unseres gemeinsamen Hauses,
Eines miteinander verbunden doppelten Objekts.

Und irgendwie wollte ich,
Dass dieser Alarm andauert,
Wenn doch wenigstens dieses menschliche Durcheinander in meinem
Und dem Leben meines Opas für immer dauern möge.
Aber dass der Krebs ihm nicht
Mit seinen hinterlistigen Zangen Hals und Lunge zerwühlt

Ich wollte nämlich mein Leben
Durch das seinige verlängern

Alles ereignete sich blitzartig, wie in einer Reklame;
Ich wusste nicht, wie ich den Krebs
Aus seinen Lungen an Trockene ziehen sollte
Und ihn am Kopf packen
Endgültig mit ihm abrechnen.
Ich konnte ihn nicht finden
Im dünnen Archipel seiner Lungengulags.
Er hatte sich versteckt, wie es sich ziemt für so einen verlogenen Kerl.

Die Jahre vergingen
Und ich dachte fortwährend
Und denke auch heute noch,
Dass mein Opa aus irgendeinem Grund
Heute noch auf unserem Dachboden wohnt
Und dort ein geheimes Leben führt.

Dass er uns insgeheim alle beobachtet,
Weil es ihn so lieber ist.
Und dass er ein Aquarium hat und einen Krebs darin,
Weil es ihm gelungen sei, ihn zu zähmen.

Gott,
Was war das für ein Mensch, mein Opa!
Sogar den Krebs konnte er zum Freund gewinnen.

Wie ich Krieg führte

Auf der Kapela, tief im Wald, weint der Himmel und Geschosse
Prasseln an meinem Rücken nieder
Die Zweige der höchsten Bäume lassen verräterisch zu,
Dass der Regen sich über mich ergießt
Ich halte Totenwacht, mein Gewehr ist entsichert
Und ich bin bereit,
Den Studenten in den Reihen des Feindes zu töten,
Er muss Student sein,
Die Linie, die uns trennt ist keine 20 Meter von mir entfernt
Er könnte in meinem Alter sein
Er könnte dieselben Bücher lesen, wie ich
Es wird ihm nicht helfen,
Dass ich nicht eine Bibliothek Patronen in sein Herz abfeuere.

Mein Zeigefinger tänzelt wie irre auf dem Abzug
Der Regen gießt Albträume vom Himmel hinab
Der Nebel entmutigt
Eine Straße erscheint mir, sie ist ganz aus scharfem Eisen
Metallic grau
Mein Gedanke zerbricht wie zerbrochenes Fensterglas
Jeder Flügelschlag und jedes Zweigknistern unter dem Gewicht des Krieges
Kann ein feindlicher Soldat sein
Ich warte unterhalb der Straße, um ihn zu erschießen

Der Morgen verdünnt die Angst

Am Abend sind wir über Dabar
Heckenschüsse auf den Turm der orthodoxen Kirche, jemand
Versuchte, Gott zu töten
Medo kommt und sagt, wir sollen unsere Messer nehmen
Bringt uns Äxte

Wir erwarten den Durchbruch ihres Spähtrupps
Keine Patronen, nur klassische Mythologie
Abschlachten und so, Wolf gegen Wolf

Ich überlebte auch diese Nacht
Der gnädige Gott ist mir näher als die Halsschlagader
Ich weiß

In der zweiten Nacht kam die im Krieg stets alte Nachricht –
Abermals erwarten wir einen feindlichen Durchbruch
Fleisch wird's geben, sagen jemand
Es wird geschossen wie wild
Wir ersetzen unsere Höhlenmenschenwaffen
Durch moderne Technologie

Vor Morgengrauen, wenn der Regen den Wald vernebelt und jeder Baum
Hell wird wie eine Birke
Dringen ins Gebüsch Ziesel ein – feindliche Komplizen
Im Spähtrupp
Die den Gedanken stören, dass auch diese Nacht vergehen wird

Ich feuere die volle Ladung ab
Wir laufen aus den Schützengräben und manche von uns
Schießen aus voller Kraft
Wie in der Budapester Neujahrsnacht
Wie der Schornsteinfeger in *Die Leuchtfener von Kapela*, übrigens

Es treibt uns die Angst
Auch unser Krieg habe begonnen

Zimmer

In Hotelzimmern ist alles sagbar
Drum schweige ich dort immer.

Und alle Dinge in diesen Zimmern schweigen, sehen mich an
Mit verstehender Traurigkeit, und ich sie mit dem exotischen

Blick eines Fremden

Die Leuchter gehen vorsichtig mit mir um
Die Schränke bieten sich mir unsicher an
Beide möchten ein Verhältnis zu meiner Zeitweiligkeit aufstellen

Ich sehe sie an, sie sehen mich an. Ich höre ihnen zu, sie atmen.
So atme auch ich.

Schwer.

Sie erwarten doch keine Verbundenheit von mir?

Das einzige, woran mir tatsächlich gelegen ist,

Sind die Laken, in denen ich niste.

Und der Aschenbecher, natürlich. In Zimmern, wo nicht

Geraucht wird, finde ich sie meist problemlos.

Es ist ein geheimer Kompromiss

Zwischen der Hotelökonomie und mir. Ein Bund

Zwischen unternehmerischer Politik

Und gastlichem Hedonismus.

Etwas, wie erzwungene Gemütlichkeit.

Aber das Bisschen Dinge in Zimmer, an das ich denke,

Während ich dies schreibe, will mit mir reden.

Worte ausdrücken, Empfindungen prüfen.

Mir etwas mitteilen über sich. Ich weiß, das Parkett atmet

in diesem Zimmer.

Ich weiß, der leere Schrank verlangt nach einem Teil meines Wesens.

Ich weiß, dass die tote Nachtlampe auf dem Nachttisch

Die Buchstaben des Buches, in dem ich blättere

Übermitteln möchte.

Ich weiß, dass sie chronische Angst vor dem Tod hat.

Stets gibt es zu viele Handtücher in diesen Zimmern.

Sie möchten den Fremden lieblosen, Fremde auf ihren

Fasern spüren.

Meine Trauer durch das Abreiben fremder Haut waschend.

Zieht man alles in Betracht,

Setzen sich diese Zimmer und Dinge doch für uns ein.

So, wie unsere kleinen Zungen leiden und schweigen,
Wenn sie sehen, wie diese singen möchten.

Man sollte die Dinge beim Namen nennen

Man sollte, natürlich sollte man, der Rose den Namen nicht absprechen, wengleich sie auch ohne diesen duften würde. Man sollte die Aggression beschreiben – wie und auf welche Weise die Bora mein Haus heimsucht, wie und auf welche Weise das Haus sich wehrt, wenn es sich wehrt.

Man sollte restlos noch nicht erwachte Wörter wecken und ihnen mit größtem Vertrauen und ernster Stimme sagen: *Das Ende ist da, hört sich an wie Brot, ist es aber nicht, es ist OHNE RÜCKKEHR*. Man sollte sich dann aufs eigene Ohr stützen, so sehr wir auch eins sind mit ihm,

eigentlich sollte man darin eintauchen, nach dem letzten Stückchen Leere tauchen und ihm ohne Umschweife und mit Erleichterung sagen: *Ohne dich bin ich, wie ohne mich, aber weiter ist es allein*. Das ist der Augenblick zweifachen, mehrfachen Entsetzens, wenn der wirkliche Sachverhalt das Seinige verlangt,

wenn gesagt werden muss, alles, was uns wiederfuhr sei die Folge eine Gier-Syndroms, das wie der Wind unsere inneren Zimmer in jenen Häusern besetzte, die vom Wind oder etwas anderem angefallen wurden, unwichtig, man sollte aber endlich und ohne Aufschub die Dinge beim Namen nennen,

was nicht bedeutet, wir gingen mit dem Organ der Sprache ganz präzise um, es würde uns gehorchen, dienen, unser Nichts sei in Einklang mit seiner Fähigkeit, sich etwas auszudenken, Symbole zu erneuern, Träume, leben, das schließlich mit jedem Buchstaben erlischt. Zweifellos wäre es zweifelhaft,

so leichtfertig es auch scheinen mag, irgendetwas über Schweigen zu verschweigen, darüber, wie uns die Dinge sehen. Auf diesem Weg ohne Wegkarte.

Ein Wort über Gott

Müdigkeits- und Drahtumwickelte Glieder
an einer dunklen Hinrichtungsstätte
es quält sich die Welt
ächzt seufzt zittert wehklagt zittert weint Lerche Nachtigall Raabe
es ist der ominöse und bittere Laut des Himmels
die Erde beginnt sich zu schämen
die Sonne ist nicht aufgegangen
der Himmel hat sich versteckt
keinen Augenblick lang gab es die Welt

Von allen Seiten hielt Gott die Menschen fest, dass sie nicht fallen
ins endgültige Nichts

Auch heute glaube ich
keinesfalls leichtgläubig

Ervin Jahić, Lyriker, Kritiker, geboren 1970 in Rijeka. Chefredakteur der Zeitschrift „Poezija“ und der gleichnamigen Bibliothek. Direktor des Festivals „Stih u regiji“ (Vers in der Region) der Kroatischen Literaturgesellschaft (HDP). Veröffentlichte Gedichtsbände: *Oko andaluzijskog psa* (*Das Auge des andalusischen Hundes*, 1994), *Biografija i auto* (*Biographie und Auto*, 2001), *Knjiga materijala* (*Buch des Materials*, 2001), *Pustinje neona* (*Neonwüsten*, 2005), *Kristali Afganistana* (*Die Kristalle Afghanistans*, 2007), *Nemjesto* (*Unort*, 2016). Erhielt mehrere kroatische und ausländische Literaturpreise, sowie den Preis der Stadt Zagreb.

BOŽICA JELUŠIĆ

Die Fünffingrige, Unkraut Grund

Wie leicht wird er Grund doch berührt! Auf ihm fault
Alles, was gestern noch zählte, was gestern noch Wert hatte,
Was sicher war gegen Flecken, Unrat und Korrosion.
Das, was in der Intimität blühte, im Zeppelin flog,
Über gespeicherten Landschaften und seelenlosen Städten,
Über Friedhöfen und Kirchen, Palästen und Schlössern,
Über Armenhäusern, Irrenhäusern und furchtbaren Kassamatten.

Bücher und Partituren, singendes Polyvinyl und Liebesbriefe,
Ein verdorrtes Lächeln am Fenster, einem Nachtfalter ähnlich.
Dein Heim ist ein verlassener Krebspanzer. Leicht sind die Tage,
Investiert in die Mühe halber Erfolge, krummen Rückens und bitterer
Morgengalle. Was willst du mit dem bewundernden Raunen der Masse, die am Platz
Auf Godot wartet und sich nachts in luftlosen Löchern paart,
Um noch eine hoffnungslose Generation zu erzeugen?

Misslungene Dinge, völlig vermässelt. Obskurer Müll
Einer schlimmen Epoche, das, was außerhalb *der Sprache der Mutter* währt,
Was keine Karte der Heimat hat, sodass niemand versteht,
wem du zurufst an tauben Weltraumabenden, unter dem Kastanienbaum.
*„The thought of you is receding like a chambermaid given notice“.**

Hauptsächlich ist es so. Hier ist das Mauthäuschen, hier die Bestätigung
Für den Eintritt in die Neue Zeit, wo man mit dir nicht mehr ernsthaft rechnet.
Du lebst zu lange, haarspaltest zu lange über nur noch für dich wichtige Wahrheiten.
Die Metapher von den Stämmen mit abgehackten Kronen wird niemand dir verzei-
hen.

Auch diese Erkenntnis, *wie leicht wir der Grund doch berührt* und wie froh doch
Alle nach ihr trachten, in denen du glänzende Alpha-Sterne deines imaginären
Gestirns sahst, du seltsamer Nachtkauz, du Erbauer der Leere

Mein letzter großer Lehrer

* J. Brodsky, *In memoriam*

Mandelstam

Ich möchte sein wie Mandelstam.
Ein neues Gedicht haben über alles, jeden Tag,
aber nur jedes hunderte fliegen lassen nach der Krim,
dann zum Ural, wenn Gott es so will. Überlebt es vielleicht
in einem Samisdat, wird man es lesen, während auf meinen Knochen der Winter
herum schnitzt, mit einem Messerchen, so dünn, dass mein keine Spur von ihm
sieht
Unterm riesigen Vergrößerungsglas.

Eine große Mühe ist diese Lyrik. Während du nach den richtigen Worten suchst,
tappt hinterrücks lautlos der Luchs der Melancholie und während du eintauchst
in den *Kampf um die Lebensluft*, schmückt sich jemand mit deinen Lorbeeren,
entwickelt das Bändchen der goldenen Ehrung aus deinem geronnenen Blut.
Vorwärts! Vorwärts! Schlagt nur an die messingene Tür der Ewigkeit,
während mich meine Wut verschlingt, die Dämonen meiner Verzweiflung, und
ich mich langsam von der Idee der Erlösung verabschiede, ohne Einspruch.

An Gesprächspartner glaube ich vielleicht. Wie Ossip an die Frau,
die Borschtsch kochte und am Herd drei vernünftige Sätze sagen konnte
über den hellenischen Frieden im weiblichen Schoß, den du spürst
zwischen zwei Knallen, vor dem Fall in die Bodenlosigkeit des Schwindels.
Ungeduldig und ungerettet (zwei in einem) vor dem Fall in die
Bodenlosigkeit des Schwindels, ein Autodidakt, der seine Bibliothek im Kopf
trägt,
dabei keine Zeit habend für fruchtlose Gespräche, denn man sollte sich merken:
*„Wir werden sterben wie Infanteristen, aber niemals feiern wir
Raub, Tagelohn oder Lüge.“*

Ja, ich möchte sein wie Mandelstam,
die Feder vom Boden aufheben, den Vers aufschreiben, von dem Sterne im
nächtlichen Wermut erfrieren und die Welt ein wenig aushaltbarer wird.
Aber seinen Preis, diesen rothaarigen Kopf im Schnee, mit den Augen eines
kranken Engels, ich weiß nicht womit, wem und wann ich ihn je zahlen könnte.

Virginia, abermals

Als Virginia sich damals ertränkte im jenem Fluss namens Ouse,
im Mantel aus Tweed, mit Taschen voller Steinen,
Der Tag war gewöhnlich, das Wasser eisig, das Licht bleiern.
Was taten die Algen, was die Flusskrebse, was die Amöben,
das ist nicht mehr von Belang. Bestimmt frühstückte Leonard
Haferbrei, trank seinen Tee ohne Zucker,
schleppte sich in die Druckerei, nachdem er auf jene bleiche Stirn
einen blutlosen Kuss gedrückt hatte.

Dort wo sie ruht, erreicht die Stille Himalaya-
Vollkommenheit, ihren Abdruck in Schönschrift.
Ich friste mein Dasein in Frost und Leere, und der Lärm der Welt
ist wirklich ein höllischer. Hier will stets jemand etwas von jemandem,
Gedichte schreibt man über alles Mögliche: unpoetische, langweilige.
Die Pfirsiche blühen; die Nachbarn fällen ihren Akazienbaum, bevor er auss-
chlägt,
junge Vögel sind verrückt vor Liebe zur Sonne.

Ich erreiche ihr Alter. Unwillig ziehe ich Striche im
alten Heft. Zu lange dauert sie schon, diese Schlappeheit,
leidenschaftslose Arbeitspflicht in der Ecke des Alltags.
Im Augenblick stehe ich auf dem Berg und der Fluss ist weit entfernt.
Über ihm fliegt der *Eisvogel*, der Grätenbrecher,
bricht mit seinem langen Schnabel alle Gräten lebendiger Fische.
Wenn eine Gräte brich, zucke ich zusammen, wie mit heißem Wasser bespritzt.

Als Virginia damals unerwartet ertrank, stand alles Kopf,
hatte sich umgestülpt in Eintauchen, in Ruhe und endgültige Erreichung.
Ihre durchsichtigen, aquamarinblauen Augen lesen unter Wasser den
Ungeöffneten Brief: „*Darling, I'd better stop now or I should write to you wild let-
ters of love and longing.*“

Yours forever

Rosen am Valentinstag

für Ljilja Dirjan

Nach acht Stunden langsamen Tropfens aus der Flasche
im Krankenhausweiß, gespenstisch, voller Chlor,
ziehen sie die Nadel aus ihrer Vene: ein Zyklus endet.
Therapie ist ein Angriff von Harpyen. Aber, völlig an ihren
Untermieter gewöhnt, verzichtet sie auf bittere Nachrichten.

Vorsichtig steht sie auf, geht Richtung Bad.
Man sagte ihr, sie solle sie stark anziehen,
diese Stelle des frischen Einstichs, verdeckt
durch einen Verband aus feiner, steriler Baumwolle.

Völlig entkräftet lässt sie zu früh locker,
und malt mit ihrem Blutstrahl auf den weißen Fliesen
aus zerkratzter Keramik riesige Rosen,
die niemals verwelken werden. Blutrosen im Schnee.

Es ist Valentinstag, aber keine Hand ist da,
um die Rosen in einen wirren Strauß zu sammeln,
sie den Schwester zu schenken, die an diesem Tag der Liebe
abermals unbeschenkt blieben. Heimlich rauchen sie
in der Teeküche und drücken die Stummel in Uringläschen aus.

Niemand bemerkt ihr langes Ausbleiben.
Die blaue Beule am Arm besehend, sagt sie:
*„Es ist nicht wichtig. Der Mensch ist vergänglich. Es gilt
nur das, was aus unserem Kopf kommt, was existieren wird,
auch wenn wir nicht mehr da sind.“*
Das ist nicht wichtig, überhaupt nicht, antworte ich.

*Es gibt Rosen und Gedichte und den Geraten, in den ich verdunste.
Jenes schmerzlose, sanfte Entrücken ins Weiße,
der rauchige Einzug der Seele in die riesige, glatte Kugel der Ewigkeit.*

Vermissten

Niemand vermisst mich. O, was für ein gutes Gefühl!
Als sei man endlich auf eine einsame Insel übersiedest,
ohne jemandem die Adresse hinterlassen zu haben.
Ich sehe, ich habe nur ein paar Tees mitgenommen, meine Lieblingspullover
und eine Decke, nebst einigen Büchern, die Enttäuschungen des guten
Geschmacks überlebt haben, den Unmut des Alters, die Flut des Billigen,
in der alles unterging, was ich liebte und sich dem Schlamm und der
Zerstörung hingab. Die Vorräte werden bis auf weiteres dauern.
Schließlich scheint es mir, ich sei gut davongekommen. Ich kümmer mich
nicht mehr, um den Eindruck, den ich hinterlasse, um die Zahl der geschriebenen
Seiten, um unvorsichtig Ausgesprochenes, stets zur falschen Zeit.
Über esse, hingegen, denke ich stets nach. Lukullische Genüsse unter
schattigen Bäumen bereite ich mir selbst vor in glücklichem Müßiggang.
Man sagt, die Provinz sei der einzig menschenwürdige Ort.
Hab weder Axt, noch Messer, noch jegliches Werkzeug, noch werde ich jemals
ein Feuer entfachen, das Platz für zwei bietet. Wie ich einmal in meiner Jugend
schon gesagt habe: werft ihr mich jemals auf eine einsame Insel,
in einem Jahr singen die Lemuren im Chor und es gibt dort einen
Literaturklub für schwätzerische Papageien. Jetzt gebe ich auf.

Denn wahrhaftig habe ich nicht einmal Lust, nach reifen Südfrüchten zu greifen,
wenngleich sie auch so lebendig aussehen, als seien sie soeben vom hohen Ast
in meinen müßigen, zausigen Schoß gefallen, mit dem Duft reifen Alters.
In dem ich schließlich meine Füße auf den Boden setze.

Božica Jelusić, geboren 1951 in Pitomača. Studierte kroatische und englische Sprache und Literatur. Verschiedene Tätigkeiten im Kultur- und Bildungsreich. Veröffentlichte bisher insgesamt 36 Bände mit Lyrik, Prosa, Reiseberichten, Kritiken und Essays, künstlerischen Monographien und Studien, sowie Prosa und Lyrik für Kinder, darunter die Gedichtbände: *Das Wort als schöner Stamm* (*Riječ kao lijepo stablo*, 1973), *Die Taube und die Asche* (*Golubica i Pepeo*, 1974), *Wartesaal zweiter Klasse* (*Čekaonica drugog razreda*, 1979), *Kopernikus' Kapitel* (*Kopernikovo poglavlje*, 1983), *Belladonna* (kroatisch/englisch, 1988), *Der Papierdrachen* (*Zmaj od papira*, 1992), *Jesuse* (*Jezuši*, 1993), *Immergrün* (*Zimzelen*, 1993), *Der nächtliche Pfad* (*Noćna steza*, 1997), *Schaftgarbe* (*Stolisnik*, 2000), *Der Sonetthandschuh* (*Rukavica soneta*, 2005), *Libelle und andere Gedichte* (*Libela i druge pjesme*, 2006), *Der Blick zum Stamm* (*Pogled stablu*, 2007), *Die Flöte im Reif* (*Flauta u inju*, 2008), *Arielirika* (2011), *Ich berühre den Regenbogen* (*Dodirujem dugu*, 2011). Preise und Auszeichnungen (u.a.): „Olivenkranz“; „Zvonimir-Golob-Preis und Fran-Galović-Preis. Lebt in Đurđevac.

SLAVKO JENDRIČKO

Haar

Lass wachsen dein Haar im Satz bis zur
Sonne,
wie eine Lampe
wenn ich die Tür des Waldes gen Morgen zuschlage
dreh dein Gesicht im Schlaf
zur anderen Seite,
ich werde verrückt in der Kerze,
verrückt wird der Engel, der mich beschützt
der Tod hat leisere Finger als ich,
man hört es nicht, wenn dem Himmel Haare wachsen.

Das siebte Siegel

Heute Nacht blieb der Wald ohne Strom,
Hirschhörner donnerten im Geäst,
wo seid ihr – wir schlafen, kindisch wurden alle hellen
Vögel der Sprache, der Tod spielt Schach im unergründlichen
Herzen des Waldes, versiegelt sind alle sieben Briefe
die letzten Vögel stecken schon ihre Köpfe
in Schlafsäcke.

Die Geschichte des Mundes

Die Häuser voll von Zimtgeruch, wir feiern den Geburtstag
der Muttersprache, klarer Blicke zu Himmel gerichtet
schlitten im Schnee machen den Tod glücklich, ich spreche zum Vogel
durchs vernebelte Fenster, sei ruhig und gefasst, es gibt da nichts
Ungewohntes, Mehr rinnt durch die Finger
mischt sich mit Vanille und Schokolade, der Vogel ist eine Kathedrale
sagt Peter Handke
in seiner Muttersprache
so sprach seinerzeit auch ein
Anka besonders lieber Heiliger, Lippen zittern

leuchten, auch die Dunkelheit ist Licht
nach Mitternacht
und die Heiligen legen ihre Häupter auf die Stümpfe

Öffnen und Schließen des Abgrunds

Routinemäßig ins Café eingetreten
haute ich dir eine Runter
du hieltst meine Hand auf
mir die andere Wange bietend

Zurückgewichen spürte ich
die augenblicklich geschlagene Hand
wie sie in den Bauch sinkt

Während wir still Tee trinken
fällt der säubernde Schnee
auf halben Wege zwischen uns
öffnet und schließt der Teufel den Abgrund

Auch er hat seinen diensthabenden
Engel, der ihn fleißig
vor angeborenem Übel hütet

Die Metaphysik des Käfigs

Immer wieder befreit
im Käfig der Buchstaben
spielt jugendlich Jendričko verrückt

Unzählbar fuchtelte er mit den Händen
sammelt mit einem Netz
das busige Licht der Sterne

War auch Ezra Pound

herzhaft Utopie buchstabierend
auf der Unsterblichkeit ausgerutscht

Zäh im Fall
spürte er nicht den Geruch
angebrannten Menschenbluts

Kleingeld adoptierter
Freiheit des Anarchismus
stecke ich mit Gewalt
in die Sklavenlade

Aber der Schwanz ragt heraus
gibt nicht auf
zittert, bis er dein
Junggesellenzimmer nicht in Brand gelegt hat

Geh zur Seite, Ezra
dass ich mich im Käfig ausstrecken kann

Slavko Jendričko, kroatischer Lyriker, 1947 in Komarevo bei Sisak geboren. Redakteur der dortigen Literaturzeitschrift Riječi. Veröffentlichte seit 1969 25 Gedichtbände, zuletzt „Der Fahrplan“ (*Vozni red*, 2016), „Striegels Hologramme“ (*Striegelovi hologrami*, 2017), „Schwarze Kreise“ (*Crni krugovi*, 2017), „Die magische Schließung des Kreises“ (*Magijsko zatvaranje kruga*, 2017), „Hirszeichnungen“ (*Crteži jelena*, 2018), „Simulationen“ (*Simulacije*, 2018). 2006 wurde ihm für seinen Beitrag zur kroatischen Lyrik der St. Quirin-Preis verliehen. Ebenfalls erhielt er den „Tin-Ujević-Preis“ des Kroatischen Schriftstellerverbands. Lebt in Komarevo.

DRAŽEN KATUNARIĆ

Harmonie der Schatten

mit den Jahren
sind dir immer näher Abraham,
Isak, Jafet, Sem, Ham, alles Noahs Kinder,
König David,
und hörst du den Wiederhall ihrer Namen,
ist er nicht mehr so fremd und fern
unbewusst reichst du ihnen die Hand
in der Nacht funkelnder Sterne
wenn der Himmel so nahe an Jakobs Leiter ist
steigst du auf zu ihnen, wie auf Giotto's Bild in Assisi,
oder sie tragen dich auf ihren Schultern
zum inneren Himmel, von dem Swedenborg sprach.

Verbunden ist die Zeit
des uralten „einst“ mit jenem „jetzt“,
wie wenn sich die Schatten des Palmenblatts im Mondschein
dicht an den Rand des Palmenschattens
im Sonnenlicht schmiegen

Gegen das Einäschern

Wegen des Ungesagten, das in meinen Knochen lagert
Brane Senegačnik

Ich lasse mich nicht verbrennen. Niemandem gebe ich meine Überreste. Vielleicht aus Schuld gegenüber den Knochen, die mich mein ganzes Leben lang getragen haben. Ich will nicht, dass sie zu Asche werden, wenn sie noch Knochen sein können, fest, wie sie ungefähr waren. In den Knochen sind Mineralien, Berge, Gebirge, Felsen, sehr alte und edle Stoffe. Sie sind nicht aus Zucker, dass sie sich beim ersten Regen auflösen würden. Die Knochen müssen ganz bleiben, später soll der liebe Gott sie ordnen und mit ihnen tun, was ihm lieb ist. Wird es sie eines Tages genügend geben, mehr oder weniger als eine Spanne? Wer weiß das? Ich lasse mich nicht verbrennen. Wegen des Ungesagten, das in meinen Knochen lagert.

Ein Geldstück für Charon den Trockenen

Mond und aufgehende Sonne auf dem Spielplatz des Blaus.

Das eine wächst auf, das andere geht zur Ruhe. Auch auf Erden wechseln Zauberer und Hirt. Der eine kaut Sand, macht das Korn mit der Zunge feucht und spuckt es befruchtet aus.

Manchmal läuft er auch dreimal im großen Kreis, verbeugt sich in stillem Gebet vor Gott.

Dem Hirten ist es gestattet, zu schlachten, viel und saftig. Seine Zeit vergeht auf den Wegen der Weglosigkeit, die die Schafe gebückt passieren, um etwas ins Maul zu bekommen.

Aber nur der Allmächtige weiß, wer von ihnen sich mehr sattgegessen hat, an Wüste oder an Fleisch.

Angehäuften Sandberge gleiten im Wandel windiger Sandbänke, das niedrige Gewächs saugt alles Wasser auf vom Grund schwerer Tiefen. Trocken ist es, undurchsichtig und heiß, die Nebelschleier des Himmels salben mit seltener Salbe die Kronen ferner Berge.

Nirgendwo Werkzeug, nirgendwo eine große Spitzhacke, die tief in den Boden eindringen würden, sogar mehrere Hundert Meter. Ränder, Einschnitte, Brunnen oder ein verborgener Wadi sind schwer zu finden.

Alles, was Satan hier behagt, ist der sandige Weg, Seide auf dem Kopf und Gold, eingedrückt in weiße Zähne – ein Geldstück für den Übergang auf die andere Seite.

Wolf: ein unausgesprochenes Wort

Alles, was ich in der Welt sehe, ist nicht zugleich Wort. Auch bevor er zum Wort wurde, war der Wolf ein Übeltäter, ein Hautabzieher. Seither meine Unruhe. Von klein auf machte man mir Angst, ich werde auf einen Wolf treffen.

Heute habe ich ihn getroffen und vergaß zugleich, wie er heißt, der Wolf. Dabei

wollte ich das Wort aussprechen, zumindest für mich. Sollte er mich fressen, will ich den Mörder kennenlernen. Die Aufregung wächst mit seiner Nähe. Silben mehren sich zu schnell, suchen einander das Ende, stehen am Schwanz und springen dann zur Schnauze, schon dreht sich alles im Gehirn und schlägt fehl.

Zugegeben, ich kann nicht ruhen im Wolfsblick, die Schnauze mir gegenüber zuckt, die Zähne blitzen, suchen in mir einen Ausweg aus ihrer Sehnsucht. Wie soll ich davonlaufen, vor dem Missverhältnis zwischen der freien Wildbahn, seinem Fell, dem, wahrscheinlich blutigen, Spiel seiner Muskeln, und meinen unausgesprochenen Wörtern im Bauch? Der Bauch ist doch das Einzige, was wir gemeinsam haben, unser *inneres*, der Zauber der Erfüllung und des Verschwindens, unsere Mutter.

In diesem Augenblick stottere ich nicht, sage zu mir etwas von Natur, es plagt mich aber, dass ich etwas auch zum Wolf sagen muss. Seine Augen aber knurren schon und entziehen meinem Sprechen den Sinn. Seine Zähne knirschen ins Leere und unterbrechen mich mitten im Satz, es entsteht so etwas, wie ein Gähnen zwischen den Worten, als müsse jetzt alles von neuem beginnen, in den stummen Schlägen der Dunkelheit.

Alles ist heute anders

Alles ist heute anders,
Wir hören auf, in Merkzetteln zu blättern,
aus dem Flugzeug, die Enden aller Wege
flimmern wie die Äderchen im Auge;

alles ist heute anders und mein Geist
irrt umher zwischen den Muttermalen,
von oben geschwärzter LKW auf der Straße,
eine winzige Mücke im Kreislauf;

alles ist heute anders, wie ein
umgestülpter Handschuh.
Ich spüre das Verrinnen der Landschaft an den Wangen
(das entgegengestreckte Bonbon der Stewardess
lässt uns aufhören, in Merkzetteln zu blättern)

Dražen Katunarić, geboren 1954 in Zagreb, studierte Philosophie an der Universität Strasbourg. Er schreibt Prosa, Gedichte und Essays, ist Herausgeber der literarischen Zeitschrift *Europski glasnik* und Leiter des Verlags „Litteris“. Seine Werke wurden ins Englische, Französische, Deutsche, Spanische, Slowenische, Bulgarische, Rumänische, Korsische und Italienische übersetzt. Er erhielt mehrere Auszeichnungen, darunter den Literaturpreis „Naji Naaman“ (Libanon 2004) und den Literaturpreis der Steiermärkischen Sparkasse (2009). Vom französischen Kulturministerium wurde er zum *Ritter der Literatur und Kunst* (*Chevalier de la littérature et de l'art*) ernannt. Lebt und arbeitet in Zagreb.

MIROSLAV KIRIN

Die Zunge fällt mir aus dem Mund

die Zunge fällt mir auf den Mund
das ist ja keine Zunge mehr, sondern eine riesige Kalbsleber
 von jenem Kalb, das wir vorgestern geschlachtet haben,
will mich der Metzger aus meiner Lieblingsmetzgerei überzeugen,
 aber ich bin ja nicht mal zur Metzgerei gegangen
ich habe nicht mal eine Lieblingsmetzgerei
nur die Zunge ist mir aus dem Mund gefallen
 diese riesige Leber
ich gebe sie in den Mund zurück und drücke sie in den Hals
ich gebe auf, denn ich spüre, sie würgt mich
meine Zunge fällt abermals heraus
hängt heraus, kriecht über meinen Hals, leckt meinen Körper
meine Zunge, meine Zunge, meine zu große Zunge

Das Geräusch deines Herzens lässt mich nicht einschlafen

Das Geräusch deines Herzens lässt mich nicht einschlafen, wenn ich meinen Kopf auf deine Brust drücke.

Siehst du, Peter, tagein tagaus dauert diese ständige *Suche nach der Bestätigung unseres Misstrauens*.

Seit neulich bist du mein Beichtvater, das Wort, das ich mir verweigere, die Sprache, in die

 ich schreie, wenn ich möchte, dass sie nicht verstanden wird.

Es ist eine Sprache des Leidens und der Schuld, breit und tief für alles, ganze Mengen hat sie in sich gestopft nur mit einem Augenzwinkern.

So lange die Suche vergebens ist, machen wir enttäuscht weiter, die Enttäuschung treibt uns

 weiter und tiefer, wir graben und graben, wollen sie finden.

Ich habe dir erzählt, Peter, du wolltest mich nicht unterstützen, sodass ich in deinem Tadel

nur größere Ermutigung fand.

Als ich wollte, dass sich alles beschleunigt, ging ich für ein paar Tage weg, war, konnte mir aber selbst nicht beweisen wo.

Es ist gut, nicht zu wissen, wo man war, mit wem, was, eine zerbrechende Zahl an Unbestimmtem zu besitzen.

Glück bringt der endgültige Zerfall des Vertrauens.

Das Herz ist ein zittriger Klumpen, gebadet in Blut, das angespannt lauscht.

Pfeifend fiel er hinter uns her, direkt in die Mitte, *in den Abraum zwischen dem Unkraut.*

Wir halten es in unruhigen Händen, wie eine glühende Kugel.

Pass auf, dass es dir nicht von der Handfläche gleitet, Peter, wenn du nachts aufstehst, um auf die Toilette zu gehen.

Du, die du dein Haar hin und her schüttelst

Man lässt mich nicht lesen in der Straßenbahn, besonders du, die du dein Haar hin und her schüttelst

Du wirfst es mir mitten auf die Seite, klatsch, alle Wörter verschwinden, damit ich den Blick hebe

Was würde Jane Hirshfield sagen, warum bin ich stehen geblieben
mitten in ihrem Gedicht *To Judgment: An Assay?*

Du änderst mein Leben mit deinem Haar,
so wie „die Artischocke allem den Geschmack

ändert, was danach gegessen wird“, sagt Jane.

Haar ist von seltsamer Natur, scheinbar tot: man kann es schneiden, verbrennen und doch wächst es.

Dann verfangen sich meine lebendigen Finger darin, flechten ihr Leben ein, fremdes Leben, verändern den Geschmack.

Sagen wir, ich möchte auf einmal dein Gesicht sehen, während du dein Haar zurückwirfst.

Bestenfalls kann ich nur hoffen

auf ein Aufblitzen deiner Hände, die unerwartet auftauchen,
das Haar aufheben, es mit den Fingern durchkämmen

und dann wieder niederklatschen lassen werden,
über die Seite meines Buches, gnadenlos,

wie das Wasser, dass am Ende der Schicht beim Frisör
aus dem Eimer auf die Straße gekippt wird.

Der Grund

Ich habe einen Grund, genug
Genug, um euch alle ruhig zu verhaun
Verhaue ich euch alle, werde ich
Mir selbst genügen, um zu bleiben

So lebe ich weiter mit meinem Grund
Dem Grund, der mich nicht ruhen lässt
Ich ruhe vom Morgen bis zum Abend und morgen früh
Morgen früh starte ich eine Revolution, Bruder

Bruder, finde auch du deinen guten Grund
Einen Grund, der uns alle einigen wird
Uns, die wir von Geburt an auf der Suche sind
Auf der Suche nach unserer wirklichen Ruhe

Die Schachtel im Gang

Ich schob eine Schachtel durch den Gang
Es war nicht so leicht, wie es schien
Das hing aber nicht vom Inhalt ab
Denn vielleicht gab es ihn auch gar nicht

Es gab aber, was ich nicht wusste, eine Handvoll Menschen
Die unerwartet man hineingedrängt hatte
Was konnten diese anderes tun, als schweigen
Ich schob sie irgendwo anders hin
Wo es besser ist als jetzt hier

Miroslav Kirin (1965, Sisak) Lyriker, Übersetzer und Prosaist, studierte Englisch und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Veröffentlichte folgende Lyrikbände: *Od nje do vječnosti*, (1989), *Tantalón* (1998), *Zukva* (2004), *Iza renesanse* (2004), *Jalozi* (2006) *Zbiljka* (2009), *Zenzancije* (2013), i *Hipernovalis* (2015). Für seinen autofiktionalen Roman *Album* (2001) erhielt er 2001 den Preis der Tageszeitung Jutarnji list. Seine Lyrik wurde in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt und in Anthologien veröffentlicht.

ENES KIŠEVIĆ

Nichts Neues

für Professor Branko Despot

Am Himmel nichts Neues.
Alles ist beim Alten.
Alte Sterne.
Alte Sonne. Alter Mond.
Alte Tage. Alte Nächte...

Alles ist so alt
und dabei tadellos.

Auch unter meiner Haut
dasselbe Bild:
alte Drüsen,
altes Herz,
alte Knochen,
alte Gene...
Alles ist so alt,
und doch so vollkommen in Einklang,
in Einheit –
ins Leben.

Also ist
mein Leben an sich
nichts Neues.

Mein Leben ist
in Milliarden Mitatmern,
nur eine neue Hirnzelle,
funkelnd in ihrem Glanz.

Vielleicht.

Vater

- Ihr müsst auf mich hören -
sprach Vater.
- Ich brachte euch zur Welt! –

Ich sah Mutter an
Mutter schwieg.

- Ich ernähre euch! –
betonte er.
Ich senkte meinen Blick zur Erde.
Die Erde sagte nichts.

- Ich bin euer Vater –
wiederholte er.
Die Sonne strömte
stimmlos durchs Haus.

Das Wasser im Krug war ruhig.

Zugehörigkeit

Sonne,
wessen Name bist du?
Welcher Galaxie,
welcher Nation,
welchem Volk gehörst du an?
Du kannst doch nicht so
die Welt durchwandern;
heute im Osten,
morgen im Westen.
Du musst dich entschließen,
wem du angehörst.
Du sollst dich endlich
bekennen.
Wir müssen das wissen;
für den Fall, dass du stirbst,
wo sollen wir dich beerdigen?
In welchem Land?
In welcher Gegend?
In welchem Viertel?

Museumsstaub

Ich bin gewöhnlicher Staub.
Bin nichts, aber dieses Nichts ist unverwüstlich.
Zugleich sichtbar und unsichtbar.
Augen, die mich sehen, heben die Hand gegen mich.
Deshalb bin ich ständig in Bewegung.
Wo ich nicht bin, ist Leere.
Taube bin ich von Vučedol, unsichtbar,
die aus Altamira in Äneas' Haar
die Welt umsegelt hat.

Sokrates sitze ich auf der Schulter,
Jesus saß ich im Schoß.
Nie jagten sie mich von sich weg.
Pilatus hat mich mit einem Tuch dermaßen nach mir geschlagen,
dass ich mich dreimal um die eigene Achse gedreht
und dabei vervielfältigt habe.
Dann hob mich der Wind –
und trug mich, trug mich, trug mich,
bis ich mich nicht in St. Donatus' Heiligenschein fand.

Da bin ich, im Lichtnest –
im Geflecht morgendlicher und abendlicher Strahlen.
Im Ohr der heiligen Anastasia sitze ich und lausche der Meeresorgel.
Schaukele im Geläute, im weißen Steinhals.
Die Nächte verbringe ich mit barfüßigen Fischern
unter dem Feigenbaum.
Manchmal im Olivenhain, manchmal
übernachtete ich auch im Weinberg, aber meistens
finde ich in archäologischen Museen Unterkunft –
ich schleiche mich ein in Glasvitrinen
und ruhe im Dunklen aus.

Nie weiß ich, wo ich auftauchen werde:
auf dem Feuerstein aus Radovin,
oder auf Bugas Ohrring?
Auf dem Balsam im Mausoleum
oder einem afrikanischen Bündel?

Auf dem Urmenschen von Krapina
oder einem wächsernen Einstein?

Sobald ich wach bin, weiß ich jedoch,
ich muss mich hüten vor der Putzfrau
und vor ihrem Tuch.

Wieder muss ich unsichtbar werden –
und fliegen, fliegen, fliegen...

Mein Schicksal ist jenes der Sterne.

Heute muss ich bis Mitternacht
in Rumis Turban wachen
und dann auf der Tafel von Baška
ein wenig Schlaf erheischen:

ICH IM NAMEN DES VATERS UND DES SOHNES
UND DES HEILIGEN GEISTES
ICH ABT DRŽIHA SCHRIEB...

Ich bin gewöhnlicher Staub.
Bin nichts,
aber dieses Nichts ist unverwüstlich.

Das unterbrochene Schweigen

Mir nichts, dir nichts zupfte mich ein Mann auf der Straße
mit zwei Fingern am Ärmel und sagte:

„Sie, Herr Dichter, dichten noch immer
und haben doch schon etliche Jahre auf dem Buckel?“

Verlegen lächelte ich und wollte weiter,
aber der höhnische Mann im Vorübergehen
(Gott sei danke, gehen wir alle einmal vorüber)
ließ von seiner zuvor erdachten Absicht nicht ab
und fuhr fort:

„Heute ist Dichtung doch nichts für junge Menschen,
geschweige denn für alte.

Sie, Grauköpfiger, dichten zwar schön,
aber niemals ließ es sich, mein Dichter,
auf dieser Welt von Dichtung leben. Niemals.
Und man wird es auch nie können.“

„Nie lebte diese Welt von ihren Menschen,
mein Herr, sondern stets von Dichtung.
Einzig und Ausschließlich von Dichtung.
Nur, dass sich dieses Holz zum Beispiel dessen Bewusst ist
und viele von uns nicht.“

„Wie meinen Sie das, *großer Dichter*?“

„Na, diese Luft, die Sie atmen ist, sagen wir, Dichtung.
Die Erde auf der Sie stehen und die Sie nährt ist Dichtung.
Das Wasser, das Sie trinken,
der Abend, der sich niedersenkt
und Ihnen bald den Schlaf bringt,
die Sonne, die Sie morgen weckt,
wenn Sie sie verdienen,
all das ist große Dichtung.
Und ich bin nur dazu da, mein Herr,
Sie daran zu erinnern, dass alles um uns,
über uns und in uns –
reinste Dichtung ist.
Es stimmt, dass die Natur vor ihrem Schöpfer
ein ewiges Schweigegelübde abgelegt hat,
doch gerade deswegen ist mir das Wort gegeben,
um manchmal
(aber nur wenn es wirklich notwendig ist)
dieses gütige Schweigen unterbrechen –
oder besser gesagt fortsetzen zu können.

Enes Kišević, Lyriker und Schauspieler, geboren 1947 in Bosanska Krupa (Bosnien-Herzegowina). Nach Abschluss des Studiums der Schauspielkunst an der Akademie für Theater und Film in Zagreb spielte er eine Reihe beachteter Rollen am Theater, aber auch in Spielfilmen und Fernsehserien. Seit der Veröffentlichung seines ersten Gedichtbandes „Mladić nosi svoje pjesme na ogled“ (*Ein junger Mann trägt seine Gedichte zum Einsehen*, 1974) erfreut er sich auch als Lyriker großer Beliebtheit. Es folgten rund dreißig weitere Bände, die ihn zu einem der beliebtesten Dichter des ehemaligen Jugoslawiens machten. Seine Gedichte wurden in ca. 20 Fremdsprachen übersetzt und in zahlreiche in- und ausländische Anthologien aufgenommen. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise, darunter den Preis des Kroatischen Schriftstellerverbands und den „Zvonimir-Golob-Preis“ (Koprivnica).

ŽELJKO KNEŽEVIĆ

Ein keineswegs scheuer Frühling

Aus dem Garten fliegt ein Strahl ins Zimmer
und schon haben wir Lyrik: ein Duft von Linden
hüllt mich ein und zieht mich unter seinen Baumstamm.
Ich bin müde und ein wenig düsterer Laune.
Aus meiner Stirn singen keine Nachtigallen.

Gut, soll es doch so bleiben,
wenn es dieser keineswegs scheue Frühling
schon so haben will.
Auch vorher bissen sich manche schon selbst die Zähne
an bitteren Mandeln aus, heute sehe ich deutlich, wie sie der Welt
ihre goldübergossenen Stümpfe zeigen
und dabei murmeln: Unsere Mission ist beendet.

Ich weiß nicht, worauf er noch hofft,
aber der Strahl fliegt und bringt wie eine einsame Biene
etwas aus dem Garten ins Haus, vielleicht eine Beschreibung
abgefallener Blätter und den ganzen Verkehr von Krone zu Krone,
oder er will nur sagen, dass das Leben so ist
und dass deshalb der Mensch und sein Lied
tiefer atmen.

Klein, kränklich

Ein kleines, kränkliches Feld.
Ich weiß nicht, was bis zur Dämmerung daraus hervorspießt.
Die Rippe des Vaters, die Wimper der Mutter, die Sprache der Elster?
Eigentlich weiß ich nichts über die Krankheiten der Erde.
Drinne, längst gepflügt, fällt die Wicke auseinander
zu regendurchweichtem Dünger, draußen läßt der Jäger
erneut das Gewehr und sein schlammerschwerter Schuh
zertritt einem schon toten Hasen Rippen und Schnauze.

Immer weniger Luft, selbst für die Spitze des Brombeerstrauchs.
Etwas entzieht den weißen Keimen Feuchtigkeit und Stickstoff

und zerkleinert vor dem Spaten die schweren Grasbüschel.
Ich betrachte die Bahn der Sonne, sage gewiss auch etwas,
aber mein Wissen ist gering, es sieht nicht die Tiefe,
so, wie sie die Pflanze sieht.
Was dem Feld helfen kann, sind offensichtlich nicht die Furchen.
Schönes Niemandsland, übe dich in Geduld.
Was du brauchst, sind lange Untersuchungen.
Bis dahin ruhe ein wenig aus und atme, wie eben geatmet wird,
und öffne deine wunderschönen Augen nicht
nachts zur Sonne hin.

Richtungslose Sätze

Während du, Vater, mit verzogenen Brauen
im Walde hohe, starke Stämme fälltest
und etwas darüber spekulierst, dass Esche,
Hainbuche und Eiche, also auch die Buche, nicht seelenlos sind,
habe ich einfach betäubt am Abhang gewartet,
um zu sehen, welcher Zweig zuerst aufschreien wird.

Heute kugelt sich der ganze Wald vor lachen,
wenn ich mit der Axt daneben schlage
oder aus einer unerwarteten Richtung (Morgen-
licht?) hoch über meinem Kopf hacke
und beobachte, wie aus der Fäulnis Nebel aufkommt
und sich zur anderen Seite des Berges zieht.

Mein Vater, lange hast du an der Bahnstrecke gearbeitet,
so wie ich heute an der Metapher arbeite.
Natürlich, einmal werden nur wir beide darüber reden,
wie der Verkehr unter der Erde aussieht und wer sich jetzt
um die Strecke kümmert, die Weichen stellt und ölt
und warum der Personenzug, wenn er nach Zagreb eilt,
seine Wagen verliert und zu diesen
richtungslosen Sätzen zerfällt.

Ich ziehe die Wurzel

Ich ziehe die Wurzel aus dem Wort,
mit dem ich sagen will...

Ich ziehe sie, wie jene alten Dichter,
das Gedicht ist, offensichtlich, tiefer

Etwas kommt heraus: Obst, Gemüse,
Rebenblätter...

Ich stelle mir die wellenförmige Bewegung
eines schwarzen Schwanzes auf einem weißen Blatt Papier vor.

Gott, was ist das?
Träume? Umnachtung?

Die tote Wurzel
zeihe ich der Sonne entgegen

und singe, singe, singe...

Ich trete aus dem schönen Gedicht nicht heraus

Wohin mit den Gedanken,
die kein Licht ernten?

Vor mir, im Fluss,
ungetauftes Wasser.
Und die Augen des Jägers im Hasen.

Und die Augen von Ratten,
gefüttert mit
brandigen Maiskörnern.

Und flussabwärts,
wenn ich es so sagen darf,
Gottes eigene ungeschützte Zeichnungen.

Nicht das Pferd,
die Leere in der Aufbäumung.

Wohin mit den Gedanken,
die kein Licht ernten.

Zwischen ihnen und dem Text
nichts, nichts und abermals nichts.

Ich lerne diese Sprache
und trete aus dem schönen Gedicht nicht heraus.

Željko Knežević, geboren 1943 in Gornji Rajić, in der östlichen kroatischen Region Slawonien. Langjährige Tätigkeit als Sekretär des Kroatischen Schriftstellerverbands in Zagreb. Veröffentlichte bisher zehn Lyrikbände, sowie einen Band mit ausgewählter Lyrik (*Izabrane pjesme*, 2003). Für seinen Lyrikband „Mit der Asche und der Rose“ (*Pepelom i ružom*, 1971) wurde er mit dem Preis des Fonds A. B. Šimić ausgezeichnet. Für den Band „Der versammelte Berg“ (*Brdo na okupu*, 1997), erhielt er den Vladimir-Nazor-Preis. Weitere Preise und Auszeichnungen: Tin-Ujević-Preis, „Duhovno hrašće“. Seine Gedichte wurden in mehreren rezenten Anthologien kroatischer Lyrik veröffentlicht.

VESELKO KOROMAN

Verwickelt in alles

Ich möchte diesen Himmel und diese Erde nicht verlassen.

Soll der neue Himmel derselbe sein
und die neue Erde dieselbe.

Das ist mein Heim seit Anbeginn der Welt.
Meine menschliche Geschichte.
Alles Lied, das mir widerfuhr.
Die Tode meiner Lieben.
Endlose Hoffnung.

Wenn die Zeit verschwindet,
soll hier alles meinige sein,

wieder dasselbe

und doch mehr, als das, was war

Teilchen

Es gibt keinen vollen Gesang

Woller Gesang sind Auszüge

des Windes
des Regens
und des Staubes

Zwei Krümel Brot auf dem Tisch
Schwertlilie

Es gibt keinen vollen Gesang

Die Berge sind geteilt

durch Tage

durch Feuer
und durch Seufzer

Inmitten von allem ist die Mutterzelle

Rillen gleiten zwischen
den Stimmen
es dreht sich ein klarer Strich

der Zerstörung

Bald kommt Licht in Flocken
baldige Fülle quicker Stoffe

Schmetterlinge in der Kirche
Wolle auf dem Sattel
Trommeln

Unterschiede flimmern im wesentlichen Korn
Es taut die Leere

Wie soll ich dann das Ganze singen?

Von Zeit zu Zeit

Möchte ich schweigen, darf es aber auf keinen Fall,
kann es nicht. Gerade wenn ich mich an etwas erinnere,
und wenn ich plötzlich stumm sein möchte, und
Analphabet, wie das Gras oder der Reif. In diesen
Augenblicken, die ich, man möge es sich vorstellen, manchmal
auf keinen Fall haben möchte, verstehe ich nicht, meine
Zunge, meinen verhängnisvollen Säbel, in die eisige
Scheide zu stecken. So auch dieses Mal:
kurz bevor ich in der Frühe alles
bei einem Namen nannte, in meiner Gegend, abermals.

Zu Tode erschrocken bin ich vom Ausflug ins Schwarze,

ins Traurige, ins Ferne, und gehe doch dorthin, innerlich
schreiend, und mehr noch äußerlich, aus den Härchen,
die sich auf meinem Körper sträuben, um nicht den Tod zu finden
im Flüstern von irgendwoher, in der Ruhe und dann im Ablegen
des Unbegreiflichen überall um mich herum. Wo bin ich
denn da, bin ich am rechten Ort, frage
ich mich, wo wie es sich wahrscheinlich Dante gefragt hatte,
als er unten, am Grund der Welt,
das Fundament für seine Hölle errichtete.

Und wie er sich gestern hier gefragt hatte, über
den Sternen, der zum hundertsten Mal zu dieser Höhe
emporgestiegene Freund aus dem Paradies, der jetzt
in diesem jeden Tag mit meinem Sohn
trifft. Der Dichter Šop, wo sind die beiden,
frage ich mich noch, und der dritte, Dante, den sie
ebenfalls dort treffen, im Blau
des Gartens. Inmitten dessen sich meine Eltern auf
die Ankunft des Enkels freuen, und zu Gott beten,
er möge mich trösten, in der irdischen Ebene,

von der er ihn zu sich emporhebt und hier, in dieser
Höhe oberhalb der Sterne, nach denen ich
bei Tageslicht wieder Ausschau halten und dabei
wie besessen donnern werde: Wo, Rose, wo ist dieses Königreich
der Heiligen? Wohin stieg mein Kind empor?

An sommerlichem Mittag

Wenn ich plötzlich mutig bin, denn es ist
nicht Nacht, und ringsum keine Spur
vom Schlachtennebel unter den Mauern von Troja,
breitet sich aus nach allen Seiten und schluchzt manchmal,
dass ich es nicht fassen kann, mein Lachen.

Wo ist geblieben mein Lapis aus Kalkstein,
frage ich mich an sommerlichem Nachmittag, nach Tränen

der Freude, wenn überall, sieh an, welch Geheimnis,
um meinen Körper herum, auf meiner Haut und in ihm
plötzlich tödlicher Winter herrscht.

Dann treten sie vor mich, jeder einer Brise
gleich, meine Söhne: der ältere aus der
Erde, um sich im glänzenden Jenseits zu zeigen;
der jüngere aus morgendlichem Bett, lebendig wie
der Himmel. Und meine Tochter, wintergrün wirklich,

flattert ihnen dann mit schönem Lärm nach,
lacht, tritt vor mich... Aber die Berge sind
fern, Hunderte von Hunderten, ja, sag doch, was,
und die Nächte vor uns sind hoch und höher,
ich weiß nicht wie weit. Und ich umarme
meine Lieben, und ich umarme immerfort.
An sommerlichem Mittag. Es geht uns genauso,
wie es gehen soll, sage ich, in flüssiger Zeit,
und in der Zeit, die unserer harrt, nicht wahr,
ihr zweifachen Blumen zwischen meinen Händen?

Vor dem Einschlafen

Als ich aus dem erleuchteten Hause in die Nacht
trat, trieb mich der Windhauch, mich zu
erinnern an den schönen Duft gebackener
Schmalzbutter aus meiner Kindheit.

Danach überfluteten Dinge meinen Traum,
unerreichbar für meine Nasenlöcher: berühmte
und namenlose Sterne, und mit Weihrauch
überflügelte ihn ein sehr bekannter Stern

ohne Namen, den er auch nicht nötig hat.

Veselko Koroman, Lyriker, Erzähler, Romanschriftsteller, Essayist, Kritiker, Autor von Reiseberichten, Literaturhistoriker und Anthologiker, wurde am 1934. in Radišići bei Ljubuški (Bosnien-Herzegowina) geboren. An der Philosophischen Fakultät in Sarajevo studierte er Literatur und Philosophie. Von 1969 bis 1972 war er Redakteur der Zeitschrift ŽIVOT (*Das Leben*) in Sarajevo, von 1995 bis 1998 der Zeitschrift OSVIT (*Der Anbruch*) in Mostar. Heute lebt er in seinem Geburtsort. Er wurde mit dem Polet-Preis für Prosa, dem Preis des Schriftstellerbunds von Bosnien-Herzegowina für Lyrik, dem „Goran-Kranz“ für sein gesamtes literarisches Werk, sowie dem Dubravko-Horvatić-Preis für Lyrik ausgezeichnet. Insgesamt veröffentlichte er 428 Gedichte in mehr als 20 Gedichtbänden. 95 davon wurden in 62 Anthologien aufgenommen, 11 in Lesebücher und 170 in andere Sprachen übersetzt.

ZVONKO KOVAČ

Heute Abend, beim Radio, trinken wir Anthrazit

Heute Abend, beim Radio, trinken wir Anthrazit
der Stein und ich. Er hat drei Gründe,
auf denen er stehen kann und einen vierten,
wenn klar ist, dass er verkehrt herum steht.

Eine Ebene ist die breiteste, deshalb
liegt der Stein fest und unbekümmert;
wenn er auf seinem zweiten Fundament steht,
ist er am größten, sieht aus wie ein Kaninchen.

Nur der dritte Grund zeigt ihn
in Unsicherheit, die den meinigen
ähneln: von allen Seiten sieht er aus

wie ein Obelisk, dreht sich um die eigene Achse,
schaukelt, jede Berührung würfe ihn um
und er fiel auf die schiefe vierte Unebene.

Unaufhörlich entzückt, berühre ich den Himmel

Es ist schon wahr, dieses Land ist reicher,
als das meinige. Gepflegter die Wege,
das Grün, die Häuser, ruhiger die Welt.
Hier steht das Gemähte ordentlicher da.

Auf meinen Spaziergängen, einem
ausgedienten Lektor für kroatische Sprache ähnelnd,
erinnere ich mich an die Zeiten des Ruhms, dann an den Krieg,
Verbitterung vermischt sich mit Gleichgültigkeit.

Unaufhörlich entzückt, berühre ich den Himmel,
die Harmonie von Natur und Architektur:
schwer errungene Werte des Friedens.

Es wundert mich nur die allgegenwärtige Stille,

in der der Abend verläuft:
teuer zurückgekaufte Freiheit.

Schauen wir mal, was unser Leben ist, Barbara

Schauen wir mal, was unser Leben ist, Barbara, wenn wir nicht zusammen sind, wenn wir keine Briefe wechseln, keine Nachrichten, keine Gefühle. Unsere kleinen Theorien, bodenlos, die ich regelmäßig verliere, wie voreilige Schachpartien, in denen ich mich stets dort eröffne, wo ich am schwächsten bin, auf der Linie des Jägers, bin ich auch nur Förster, der den Wald lichtet, die Natur kultiviert, damit das Reh sich nicht verirrt. Parkwächter zur Winterzeit, zur Adventszeit, wenn alles einstürzt in Kitschrhetorik, in urbane Leere, in scheinbar Strahlendes, in Konsumentenhasen, schwerer als diese ist nur die quälende Stille der Nacht, des Bedürfnis des Geistes nach Heiterkeit, leiblicher Freude. Das sind die Reminiszenzen ohne Echo, ohne Regenbogen.

So, wie du dich geschickt setzt

So, wie du dich geschickt setzt, ins Auto, mit der rechten Hand den Gurt zurechtziehst, den Zündschlüssel drehst, den Kopf drehst, nach rechts und nach links, und in den Tag aufbrichst, ins Tauschen, so stelle ich dich mir in fremden Umarmungen vor. So, wie du dich morgens ankleidest, wie dir das dunkelblaue Korsett gut steht, so mit Strümpfen bis zur Hälfte der Schenkel, wie du mich alleingelassen hast, mit frisch gekämmtem Haar, mit deinem warmen Duft, so gehst du und vergisst uns, in Arbeit, Umwerben, Lächeln, breitem Lachen, Ausgelassenheit. So fühle ich mich verliebt, ohnmächtig, wie ein alternder Junge, unwirklich. So, wie du mit langen Fingern im Weggehen das Lenkrad des Wagens liebkost.

Ich bring mich um, mit Worten

Ich bring mich um, mit rostigem Draht,
mit dreckigen Nägeln: ich bring mich um.
Ich bring mich um mit Ziegeln, mit'm Rad

vom Fahrrad: ich bring mich um.
Ich bring mich um mit einem Buch mit hartem
Umschlag: ich bring mich um, mit Worten.
Ich bring mich um mit Gedanken, mit Augen,
mit ihren Lippen: bring' ich mich um, lass' ich mich erschlagen.

Zvonko Kovač, geboren 1951 in Donja Dubrava. Veröffentlicht Gedichte seit seiner Studienzeit; als Literaturwissenschaftler befasste er sich seit Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts mit literarischer Essayistik, seminarischen Interpretationen und Fragen aus dem Gebiet der vergleichenden Erforschung südslawischer Literaturen. Seine wissenschaftlichen Arbeiten und Kritiken wurden in mehreren Bänden veröffentlicht. Kovač ist heute Professor für südslawische Literaturen an der Philosophischen Fakultät. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit machte er auch mit einer Reihe von Gedichtbänden auf sich aufmerksam, u.a. als Autor dialektaler, kajkavischer Lyrik. Veröffentlichte Lyrikbände: *Courbette*, *Korelacije (Korrelationen)*, *Slutim sretnu ruku (Ich ahne eine glückliche Hand)*, *Goetingenske elegije (Göttinger Elegien)*, *Vrnul se buom, (Ich kehre zurück) Co, kaj?* (zusammen mit J. Božanić), *Zvon u kiši (Läuten im Regen)*.

VESNA KRMPOTIĆ

Das nackte Lied

Guter Gott, ich war nicht einverstanden mit dieser Trennung,
ja, wäre sie auch nur ein Traum.

Beim Schneidern meiner Träume fragte man mich aber kaum
nach Wachen, vielleicht war es grobe Verkennung.

Guter Gott, ich war nicht einverstanden, anders als Du zu sein.
Dass irgendjemand anders sei,
wenn auch nur zum Schein, wie es die Weisen fanden,
so war ich doch nicht einverstanden mit diesem Schein.

Guter Gott, sieht es aus. Doch verheimlichst du etwa vor mir
meinen Fall, mein dumpfes Einvernehmen
über diese Schattenwelt mit dir,
so sollst Du mich nehmen und übernehmen, der Du einverstanden bist mit mir.

Die Stimme des Wassers im Fluss

*Der Himmel will es,
die Erde will es,
dass Flüsse fließen sollen
soll einer kommen,
der nicht will es
und soll er es nicht wollen.*

Wer erniedrigte mich zu Fluss,
mich, das ich Wasser bin?
Wer gab mir das Schicksal von Quelle und Mündung?
Wer sagte mir den Tod,
mir, das ich unendlich bin?

Zwischen Sonne und Mond,
zwischen den Ufern
möchte ich rufen und stehen,
und zurück möchte ich gehen,
kann es aber nicht.

Und jener, der mich gekettet
an Aufruhr und Ohnmacht,
der schöpft jetzt meine Leiden,
um die Welt zu vollenden.

Das Kind im Bauch

Wirst du jemals so glücklich sein,
wie jetzt, in der Liebe meines Leibes?

Keine Liebe wird dich jemals mehr
so gänzlich durchdringen,
noch wirst du dein Blut mit jemandem teilen,
so wie jetzt mit mir.

In jeder menschlichen Umarmung
wirst du dich auch unwissend erinnern, wie du hier lagst
dich ergießend aus sich in mich
wie der Morgen in den Tag –
Oh, hoffe nicht, du werdest diese Zeit vergessen,
die einzige, in der du nicht allein warst.

Was treibt dich dann ins rohe Licht des Bewusstseins?
Aus der Einheit deines Wesens bist du dann ein ausgeschnittener Teil.
Aus der Kugel des Sehens nur ein Blick.
Vom Himmel nur ein Stern.

Hilflos wächst du,
hilflos altere ich:
derselbe blinde Wunsch treibt dich ins Licht des Tages,
das auch mich ins Dunkel deiner Zeugung lockte.

Vergeblich baute ich einen Damm auf diesem Fluss:
du bist das Wasser, das mich forttrug.
Gegen dich gibt's kein Mittel, denn du bist die Springflut,
die aus mir selbst hervorquillt –
vergeblich baute ich einen Damm auf diesem Fluss.

Mein Kind, wir sind nur Spielzeug mit eingebautem Widerstand,
der die Schönheit unserer Bewegungen vergrößert.

Festmahl chinesischer Weiser

Sie reisen in Kreisen rund um den Tisch
unsere Tage als Gläser voll Wein,
das Stillen des Durstes, der Wechsel des Mundes
dürften gleichen Mondscheinstoffs sein.

Unser Gedanke zu nächtlicher Zeit
den Strahl der Betrunkenheit bricht,
schneidet aus ihr langsam die Nüchternheit,
Weisheit ist sorgsam geschliffenes Nichts.

Fadenlos fädeln - vollkommener Schmuck,
das Licht ist der Finsternis Schaum.
Von allen Kristallen funkelt am schönsten
und vollsten der leere Raum.

Sei mir ein Kühles

Sei mir ein Kühles, Wasser des Abschieds,
sei mir Gnädig,
verbrenne mich dort, wo es keinen Altar gibt
für die unaussprechbare Begegnung.
Gibt es in mir auch nur ein bisschen Ewigkeit,
dann bitte ich dich, Feuer des Abschiedes,
sei mir ein glühendes Kühles,
ein tauender Scheiterhaufen der Gnade.

Vesna Krmpotić, 1932 in Dubrovnik geboren, ist eine kroatische Dichterin und Schriftstellerin. Nach Abschlüssen in Psychologie und Englisch an der Universität Zagreb ging sie nach Neu Delhi, um dort Bengali zu studieren. Anschließend lebte sie einige Zeit in Ägypten, den USA und Ghana, wobei sie immer wieder nach Belgrad zurückkehrte. In den 50er Jahren erschienen ihre ersten Gedichte, später dann auch Essays, Reiseberichte und Übersetzungen, insbesondere auch der indischen Literatur. Veröffentlichte bisher über dreißig Lyrik- und Prosabände, sowie je eine Anthologie der indischen und altägyptischen Literatur. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Preise, darunter den „Tin-Ujević-Preis“, den „Vladimir-Nazor-Preis“ und den Preis der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste für Literatur.

ZORAN KRŠUL

Eröffnung

(balkanische Variante)

Wie viel Selbsttäuschung,
so viel Kraft -

jedermann für seinen
Gott...

und er ist doch Einer -

(wie viele Geschöpfe
für einen einzigen
Mörder)

Und das vielfache Herz,
wie soll man es auswählen?!

Schenkt es einem
Glauben...
wie dann je

jemand anderem?

Das wäre also
das Ganze der Menschlichkeit

Zwei Welten, die sich
gegenseitig untergraben

Der mattgesetzte König

In seiner Hand das Zepter
des schwarzen Feldes

Gefangener eigener
Übermäßigkeit,

verliebt in seinen Fall

ist leichter er als
Engelsflügel ...

Jetzt nur noch, dass er
ein Namenloses schreit

Nichts hält ihn auf,
am Absoluten zu scheitern

Jetzt nur noch, dass er
den König spielt
... wenngleich er König ist

alleine genügend
und mächtig,
den Abgrund

seines Reiches zu füllen

Die Königin der Masche

Uferlos ist sie... Wellenlos...
und wäscht sich mit dem Wasser
lebendiger Stimmen

zwischen Windpfeilen
geht sie stets
durch die Schädelpyramide hindurch
Eine Königin aus Lippen
erschaffen...

Auf der Schneide ihres
Dolches spielen Blitze
auf der Stelle...

Und kein Wind
zerschneidet sich an ihr
Auch kein Wort...

dieses schönste
allen Schielens

auf den Lippen

Schach-Tod

Paragrafen
über Zorn und
Schmerz

Tagebau -

Er durchdringt nicht
klagt nicht...
bleibt nicht...

ähnelte nicht -

verlorene Verzückung
ist natürlicheres
Sterben

Aus einer Stellung
geht er nur über in...
eine andere
aus Glyptik...
in Statue... aus Relief
in Sarkophag

Ohnmacht ist die neue
Form des Müßiggangs

Nach dem Kampf

Vom Keller bis zum
Boden... Durcheinander unter
den Wörtern

(beliebig... unerwartet
umher geworfen)
geben sie einander die Hand:

Läufer-Exekutor
und blutiges Opfer

umarmen sich...
die gegnerischen
Könige

(Befreier...
neue Unterdrücker)

Am wichtigsten sind nun
belanglose Dinge:

Es sieht sich...
was sich
sieht

... und es berührt sich,
was sich... berührt

nicht mal Höhe gibt's
in sehnsuchtsvoller Leere
(ihre geheimen Organe
sind die einzige Nahrung)

Aus dem Unsichtbaren sehen sie sich
vorerst –
etwas an...

(in dieser
Zeitlupe)

Sonst sehen sie nicht alle
Nachlässigkeiten
bei normaler

Geschwindigkeit

Zoran Kršul, geboren 1955 in Sušak (Rijeka). Arbeitete u.a. als Literaturprofessor, Lektor, professioneller Fischer und professioneller Soldat. Außer Lyrik, schreibt er Kurzprosa, Literatur-, Kunst- und Theaterkritik. Seit 1980 veröffentlichte er insgesamt elf Gedichtbände. Seine Gedichte wurden in zahlreiche Fremdsprachen übersetzt. Für seine Lyrik erhielt er den „Olivenkranz“ (Selca/Brač), sowie den „Drago-Gervais-Preis“ (Rijeka).

MARIJA LAMOT

Das Schweigen des Gedichts singt die Nacht

Wenn sie seine Eingeweide öffnen,
fällt aus dem Lied
tagelang Schnee.
An jeder Seite seiner
Teilung
klopft ein eisiges Herz.
Jemand greift dann zum Bleistift und unterstreicht
jene Zeilen, in denen es
unklar war, sowie jene mit grammatischer
Inkonsequenz.
Jemand wir aus den Tränenkristallen
in seinen Flocken schließen,
es sei unter Tränen zur Welt gekommen.
Die Hartnäckigsten werden
mikroskopisch
nach Spuren suchen,
die in den Wörtern nicht sichtbar sind.
Die vergangene Zeit werden sie
mit verdunkelter Lampe erhellen.
Ein Gedicht dauert länger als die Geschichte.
Verliebte sehen Liebe
in den Schatten des Schnees.
Die Massen schreien:
gib uns dein Gewand,
es ist die Maske der Qualen,
die uns widerfahren.
Wir wollen den Frohsinn verschneiter Waben.
Tritt ein in unser Gebiet,
freu dich mit uns.
Tröste die betrübten Kinder,
die verlassenen Mütter.
Unterzeichne ein Abkommen über das
Schweigen. Hefte es
als Transparent
an die Leiber der Gestorbenen.
Wir brauchen keinen Schnee,
wir brauchen Feuer.

Versengte Knochen der Erde.
Einen zerbrochenen Kelch müden Blutes.
Weinende Nachfahren schluchzen
auf neuen Kalvarienbergen.
Ein Gedicht, das schweigt,
ist kein Gedicht.
Das Schweigen des Gedichts singt die Nacht
auf kahlen Zweigen.

Das aufnehmende Auge ist bereits müde geworden

Eine Wolke war gestolpert
und auf die Erde, die Autobahn,
auf der wir fahren,
fielen Stückchen
Porzellan. Die Erde verbiss sich
in weißen Staub.
Nur, um den Teer und das Öl zu verdecken
auf ihren zerrissenen Adern.

Wir schweigen im Vorüberfahren.
Der Strudel des Chaos überflutet
den Raum. An jeder Ecke
ein weißer Heckenschütze.
Der Tag zwängte sich ins enge Abteil
der Weltraumbahn.
Jemand zählt die Teilchen, aus denen
der Strudel des Wassers, der Luft,
der Erde, der Körper und Dinge entsteht.
Das aufnehmende Auge ist bereits müde geworden.

Nichts

Nichts bin ich den Wässern, der Erde.
Nichts wächst in meinen zerschnittenen Gedanken.
Das Klebeband des Vergessens verklebte meine gelöschten Aufzeichnungen,

die Tinte, vergossen über die Nacht der Erinnerung.
Entfernte Geräusche taugen die Bäume, waschen ihre Wurzeln aus.
Das Nichts ist verwurzelt in den Empfindungen.
Geräusche brechen in die Weglosigkeit wie kleine Äxte.
Frühlings Erwachen, heidnische Rituale
hallen in der kalten Schachtel des Verstandes.

Einsamkeit

Einsamkeit lässt sich nicht entwurzeln wie ein Baum.
Ihre Vögel bleiben in den Kronen.
Berg ist das Wort, mit dem Philosophie beginnt.
Sein Abgrund ist der tiefste.

An den Hängen des Berges
warmes Mitgefühl der Sonne
und rührende Anhänglichkeit der Pflanzen.
Am Fuße feiern blühende Bäume Hochzeit.
Das Wasser spiegelt einsame Gesichter
verändert im Traum der Fische.

Erbe

Ich leide an Erbe
der falschen Sicht der Dinge.
Belangloser und winziger,
vergrößert in ungeahntem Ausmaß.
Licht dunkelt von Augenviren.
Die Welt ist entzweit
durch die Vielheit der Blicke.
Wörter schwellen im Ohr
und können nicht keimen.
Der zu heiße Sommer verbrennt die Tage.
Bestehen wird zum Besitz.
Wirklichkeit ist ein seltener,
feierlicher Anlass.

Marija Lamot, Lyrikerin, Philosophin und Professorin, geboren 1959 in Krapina. An der Philosophischen Fakultät in Zagreb studierte sie Philosophie und Soziologie. Arbeitet am Gymnasium in Krapina. Bisher veröffentlichte sie sieben Gedichtbände, darunter „Spiegel, sonnenverwundert“ (*Zrcala začuđena suncem*, 1993), „Frosts Schwesterlein“ (*Mrazove sestrice*, 2005), „Stets ändere ich den Dingen die Namen“ (*Neprestano stvarima mijenjam imena*, 2008), und „Der Ort, an dem der Raum aufhört“ (*Mjesto gdje prestaje prostor*, 2012), sowie eine Reihe von Gedichten in verschiedenen literarischen Zeitschriften und im kroatischen Radioprogramm. Mitautorin des Lehrbuches für Ethik für kroatische Gymnasien.

MLADEN MACHIEDO

Elegie 2

(herbstliche)

Sie sprechen nicht
sie lachen nicht
sie sind nicht neugierig

schauen ins Grau

wohin fährt
diese nummernlose Straßenbahn?

Polysyndeton

Und als wir über den Wellen der Dächer gingen und als uns das Saxophon bis ins Morgengrauen begleitete und als wir unsere gemeinsame Wirklichkeit feststellten und als das Bett nachließ und als der Februar hinter den Palmen rot wurde und als sich die Wachskerze der Heimat zuneigte und als wir befreiter Körper im blauen Kristall schwebten und als die Farben ums Haus reiften und als du sagtest „befeuchte meine Lippen“ und als ich dir das vor Angst warme Halsband brachte und als wir im *Cité* Pfannkuchen bestrichen und als ich dir vor der Totenkammer sagte „geh nicht hinein“ und als wir zwischen den Sockeln auf den Bärenritter trafen und als unsere Metaphern wachend die Nacht besiedelten und als bei Vollmond die Grille in unserer Türe zirpte

und als Mnemosyne wann noch?

Split – Zagreb

Vielleicht bemerkt einzig noch das ältere Paar, das in meiner Reihe sitzt, die im Heimatkrieg aufgebrochenen Häuser. Das junge Paar vorne zupft und rupft sich in autistisch-erotischer Verzückung als seien sie vierzehn und nicht über zwanzig. Hinter ihnen eine Ordensschwester, braungebrannt, erträgt alles lächelnd und mit missionarischer Geduld. Näher zum Fahrer illustriert wiederum ein Knirps mit tödlich piependen, schrillen Tönen, die an *Die Blechtrommel* denken las-

sen, anthologisch „die Plage der Unschuld“ vor seinem gutmütigen Vater, einem nicht minder erfolgreichen Exemplar infantiler Regression. Während statt des gesuchten Fußballspiels auf dem grobkörnigen Bildschirm, gefolgt von einem lauten uff, slowenischen Repliken auftauchen.

Und wie jetzt diese wirre Sammlung exemplarischer Busreisender (der morgige Tag wird sie ja schon löschen) in Verbindung bringen mit dem jungen Mond und dem Abendstern an einem Himmel, an dem mit dem letzten lauen Rot langsam auch die Ferien ausgehen?

Die Kroaten

Die Kroaten werden ein reifes Volk werden, wenn sie aufhören in alltäglicher Unterschiedsbesessenheit gegenüber den Serben zu leben.

Die Kroaten sind Platoniker: voller „reiner Ideen“, die sie – meist erfolglos – der Wirklichkeit anpassen.

Man würde sagen, der Menge an importierten Schuhen, die die Schaufenster überhäufen, ginge eine europäische Überzeugung voraus, die Kroaten seien alle Tausendfüßler.

Es könnte einem jedoch Leid tun, dass die Kroaten keine Giraffen sind, da ihnen dann der erwünschte Gesichtskreis etwas weiter wäre.

Ja, Kroatien hat einen Horizont, ist aber so klein, dass dieser sich – notwendigerweise! – außerhalb des Landes befindet.

Finis Austriae

Graf Danilo Danilović, Konsul Bogdanović, der Schreiber Mirko Njeguš... im imaginären Fürstentum Pontevetro quasi am Rande des Bankrotts. Nichts Ungewöhnliches hinsichtlich der Namen, wo doch 1905, zur Zeit von Lehárs Uraufführung, das wirkliche Italien eine montenegrinische Königin hatte! Mit Pontevetro (versteckter Reim: Montenegro) ist auch ein Reigen verbunden, doch in der größeren Tanzeinlage sind die Trachten vermischt panslawisch, die Ak-

robotik russisch, der Refrain wortwörtlich kroatisch: „Wir sagen, dass wir (sic!) froh sind!“ So in der Übertragung aus dem Metropolitan. Übersetzt aus dem Deutschen, schön gereimt, ein Libretto auf Englisch, im Hintergrund eine Vedute von Montmartre, dann das Interieur von „Chez Maxim“. Postmodernismus *ante litteram*.

In zwei Jahren wird sich mein Großvater Toni, Opernliebhaber, noch nicht Wiener *Wittwer*, im Pariser Park Monceau fotografieren lassen, mit einem Neugeborenen, keinesfalls *fröhlich*; in drei Jahren bebt es Messina in Grund und Boden; und in zwanzig Jahren werden weiter im Osten die Muschiks emsig ihre Felder pflügen, bis der gefrorene Schlamm nicht drei Kaiserreiche an den Kopf trifft.

Alle Damen haben bis dahin ihre Fächer verloren und vom Rahmen rieselt höchst feiner Goldstaub auf Klimts liebende im Todeskrampf.

Mladen Machiedo, geboren 1938 in Zagreb. Diplom- und Doktorstudium in Romanistik. Langjähriger ordentlicher Professor an der Philosophischen Fakultät in Zagreb, danach Professor Emeritus. Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Veröffentlichte rund 30 Werke, darunter 6 Lyrikbände in kroatischer und vier in italienischer Sprache - *Aeroliti* (*Aeroliten*, 1982), *Aeroliti* (*It.*, 1989), *Na strani dima* (*An der Seite des Rauches*, Zagreb, 1994), *Senza risposta* (1995), *Diptih* (*Dyptichon*, 1998), *Poesie* (2002), *Dvostruka milost* (*Zweifache Gnade*, 2004), *Nikad bolje* (*Niemals besser*, 2010), *Sintesi* (2010), *El emigrante y otros poemas* (Anthologie, Santiago de Chile, 2014) - sowie Essays, Kritiken und theoretische Schriften, dazu auch rund 20 Übersetzungen, drei Anthologien italienischer Lyrik auf Kroatisch, sowie zwei Anthologien kroatischer Lyrik auf Italienisch. Für seine Arbeit wurde er mit einer Reihe italienischer und kroatischer Preise, Ehrungen und Staatsorden ausgezeichnet.

ALOJZ MAJETIĆ

**Aus nichts
das du bist
entsteht die Welt**

Nicht vor, nicht nach der schweren Arbeit konnte sich der große Knetter
an irgendetwas erinnern
er knetete nur beständig
schwitzte und wunderte sich den Kreaturen
die unter seinen klebrigen Fingern
Gestalt annahmen
Nichts ahnte er, dieser Knetter
der – so schien es – blind ist
der dermaßen mit der Arbeit beschäftigt war
dass die unfertigen Betrachter
sahen
wie er an sich selbst knetet
wie er aus nichts seine Arme und Beine knetet
wie er aus nichts seinen Kopf auspresst
wie ihm durch die Augenhöhlen Sonnenstrahlen brechen
Mit Pupillen aus Lehm
sahen sie, wie aus nichts
ein großer blauer Himmel
entsteht
über seinem ungekämmten Haar
wie dunkle Wolken
durch seine tauben Ohren hindurch ziehen
wie aus seiner Stirn
ein salziger Regen fließt und im Sand
bedeutungslose Wörter zeichnet
O, wie stark schlägt er sich an die Brust und schreit
O, wie ihn der Schmerz in Rückgrat und Nacken plagt
er aber knetet und knetet
Aus seinen Fingern aus Schnee und Eis
quellen weiter
nie gesehene schlangenartige Säugetiere hervor
Eidechsen mit keramischen Zähnen
gebacken im Magma seines Hirns
Um sie herum fallen Algen und Viren
Farne wachsen in den Himmel und der Boden dröhnt

Während alles gegenseitig
geboren wird
und einander verschlingt
fasst sich der unermüdliche Knetter an den Hals
als wolle er den Schrei aufhalten
der aus seinem allzu großen Herzen
kommt
Mit der anderen aber knetet er weiter
nicht wissend, was er zuerst erschaffen soll
sich oder die Welt

**Der Doppelgänger
aus verflossenen Zeiten**

Jemand anders hatte die Nadelchen geatmet
die von Nadelholzmasten
ins rote Gesicht der Kindheit stechen
Hätte mein Herz damals in meiner Brust geklopft
würde ich es auch heute noch hören
ganz am Ende des Jahrhunderts
Ein fremder Samen
wütete in meinen Knien
und suchte unter deinen Rücken
frisches Gewebe gewoben aus den Zaubern der Zukunft
Jemand anders zeigte mir die Kontinente am Rand
meines Bewusstseins
von mir unbekanntem Wassern gewaschen, die weder
aus unterirdischer Dunkelheit kommen
noch aus Betten, in die Lichtfluten stürzen
noch sind sie bekannte Kräfte, zusammengehalten von Teilchen
Jemand anders hat
mit meinen Eltern am selben Tische
Brot gebrochen
ihnen durch meine Lippen Fragen gestellt
wie denn ich und wie er, mein Bruder
wie wir denn und auf welchen Pfaden angelangt sind
am Anfang der Welt

Jemand anders bekam Schläge und Sonntagskleidung
sprang über Bäche, schwamm zu den entferntesten Inseln, auf denen
Jahrhunderte reifen
Jemand anders putzte Schuhe
und lehnte es ab, sich in seiner Eifrigkeit und Folgsamkeit
zu erniedrigen

Jemand anders versank damals in diesem kaleidoskopischen unterirdischen
Fluss, der Bilder und Jahreszeiten verschlingt
der, zugeschüttet mit Kristallen
durch sich selbst hindurch gleitet
in jenseitige Reiche

Jenseits der Rückkehr

Wenn du zurückkehrst
schau ihnen nicht ins Gesicht
Sollen sie sich doch bücken
bis zum Grunde des Brunnens
um eine Seite des dunklen Buches zu lesen
in dem dein Blick blättert

Wenn du zurückkehrst
sage ihnen nicht, woher du kommst
Sollen die Gegenden, durch die du gingst
für immer
verborgen bleiben in deinen Büchern

Die Gegenden, durch die du gingst
werden nur einmal durchgangen
Dir, der du zurückgekehrt bist
sollen jene zuwinken, die dort geblieben sind
Sollen sie dir das Lied der Rückkehr singen

Sie bitten dich, alles, woran sie sich erinnern
zu übertragen
alles, was sie nicht vergessen können
Du hast ihnen gefasst und mit Bestimmtheit gesagt

du werdest nichts übertragen, was in deinem dunklen Buch Platz finden könnte
Nur die Notenabschriften ihrer Hymne
werdest du unter den Vögeln und Winden verteilen

Diesen aber hier, die so tun
als haben sie die ganze Zeit auf dich gewartet
ihnen werdest du mit keinem Wort die Hymne der Gestorbenen erwähnen
Sollen sie lebend niemals erfahren
in welchem Himmel dort Bäume Minerale zerdrücken
ob es Regen gibt und Schnee
ob Meer oder Gottes Geschöpfe oder Licht
ob dunkles Horn
ob Gott

Sollen sie lebend nie erfahren, was se dort taten und wann

Nieswurz

Auf Träume legt sich Schnee
Lässt mich nicht, meine Kindheit verlassen
Von den Träumen fällt Schnee
schon liegen meine Türen
schon liegen meine Fenster
unter dem Schnee vom Vorjahr, unter dem Schnee der Märchen
der Spiele und der Schlitten
verschüttet
verschüttet
mit noch größerem und größerem
Schnee

Und wenn weder Türen noch Fenster mehr zu sehen sind
wenn der Blick nicht einmal mehr ins Gestern reicht
nicht einmal mehr in die Schulbank
wenn du nicht mehr weißt, hinter welchem Schnee er sich versteckt hat
der Zwergschneemann
und wohin der Schlitten verschwunden ist

jetzt, wo du im Grab liegst

Jetzt, wo du ganz weiß bist vor Tod
hört man durchs Gestöber schon die Frühlingswinde
schon sieht man am Himmel das erste Blau
und schon winkt dir die Sonne zu
mit den Knospen an den Spitzen ihrer Strahlen

Ein Gedicht aus Meerwasser

Das Gedicht hütet
sorgfältig angeordnete Fischschuppen
als seien in ihnen die Geheimnisse
geologischer Schichten zusammengepresst

Artefakte schaut es nur aus der Ferne an
fragt sich, ob es noch immer unsichtbar sei

Jene paar Worte
werden ihm schmerzhaft fehlen
so wie dem Fischer Beine und Arme fehlen würden

Mit schleimiger Milch wird es sich waschen
damit es duftend und harmonisch
endlich nur ein Gedicht wäre
damit es vollkommen
lebe in seinem Körper
unter seinen nie ausgesprochenen Worten

Alojz Majetić, Lyriker, Prosaist und Dramatiker, geboren 1938 in Rijeka. Studierte Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Arbeitete als Journalist, Redakteur und freischaffender Künstler. In der Literatur machte er bereits in den sechziger Jahren auf sich aufmerksam, als Autor sog. Jeans-Prosa und Jargon-Lyrik. Neben Romanen, Hör- und Fernsehspielen schreibt er auch Lyrik und hat bisher rund ein Dutzend Gedichtbände veröffentlicht. Für einen von ihnen, *Tkači jedara* (*Segelweber*, 1997), erhielt er den Preis der Stadt Zagreb. Ferner wurde er mit dem Tin-Ujević- und dem Grigor-Vtez-Preis ausgezeichnet.

ZVONKO MAKOVIĆ

Porgy & Bess Band

lügen, warum nicht; Worte sind ja ohnehin beliebig; Worte, die keine Dinge sind, Worte, die keine Worte sind. lügen, warum nicht: mit Worten. ich stehe auf und gehe auf den Tisch zu, ich bin nicht aufgestanden, ich bin auf den Tisch nicht zugekommen. der Schalter des Radioapparats kann nicht aufspringen: drückt man ihn, dann *ja*.

Worte und Worte, lügen und nicht-lügen. warum sollte ich nicht lügen? warum sollte ich nicht jedes beliebige Wort aussprechen, das mich im Augenblick beschäftigt und ich denke nicht an es – während des Aussprechens – ganz bestimmt denke ich nicht an es. warum: *sprechen* (ich will nicht sagen) und *sprechen* und nicht *sprechen*. "Sprechen ist in allen drei Fällen eine Lüge.

lügen, warum nicht lügen. ich begann auszusprechen und schon habe ich gelogen: das Perfekt ist kein Präsens. das Präsens ist perfekt. Worte sind keine Worte. Worte sind Worte. lügen, warum nicht? ich stellte meinen Mund ein, als wolle ich sagen: *Dachboden*, habe es nicht gesagt, der Mund ist betrogen: lügen, warum nicht. Worte lügen.

Worte in Lügen legen. sie umkehren, bespucken, Zärtlichkeit aussprechend. Worte sind nicht Worte. Bastard der Lippe, Rauch der Mundhöhle, Abschaum des schwätzerischen Gedächtnisses: Worte (lügen, warum nicht?) von der Zunge auf die Zähne wälzen, von den Zähnen auf die Kiefer, und dann in den Strudel: lügen, warum nicht?

Tatsache

Das erste, was ich geschrieben habe war das Wort „vielleicht“. dann zog ich das Papier aus der Schreibmaschine und pinnte es an die Wand.

ich entdeckte zwei Dinge:
die große Beweglichkeit meiner Handgelenke
und die Wahrheit des Satzes,
dessen Ende ich vergessen habe. folgendes
wollte ich einmal sagen: „*O, what shall I hang
on the chamber walls?*“,
das aber hatte schon längst
Walt Whitman gesagt.

es bleibt mir daher,
mein „vielleicht“ zu berühren,
meinen schwankenden Punkt
in den Rachen eines anderen
Mutter-Tiers zu verschieben.

Poesie schreiben

Er begann, ohne dass ihn jemand gefragt hätte,
von seiner Unschuld zu sprechen,
vor der falschen Strategie der Verteidigung.
Die Worte strömten kristallklar
und zerschnitten den Raum wie Laserstrahlen.
Das Publikum hörte interessiert zu,
jemand machte sich Notizen,
eine Frau hatte die Augen fest
verschlossen und ihre Lider zitterten
immer wieder.

Dann blieb er auf einmal stehen,
hob die Hand und setzte mit
ausgestrecktem Zeigefinger den Rhythmus
seines verbalen Feuers fort.
Seine großen Augen standen weit offen,
seine Pupillen verfolgten
die kurzen Zuckungen des Zeigefingers.

„Herrschaften, es ist Zeit, ein Ende zu setzen“,

rief der Mann, dem sie gesagt hatten,
er sei Richter und stand auf.
Dann standen auch die anderen auf,
überzeugt, das sei Teil des gewohnten Rituals.

Jener, der vorher ausrief
(war es der Angeklagte?)
sagte ganz ruhig,
an niemanden gewandt,
Übelkeit habe ihn befallen,
er werde sich übergeben und
vor Erschöpfung niederfallen.

Spät am Abend, als er die
Mappe mit den Aufzeichnungen öffnete,
sah er den durchgestrichenen Satz:
„Es handelt sich um sehr gewöhnliche Dinge“
Darunter,
oder stattdessen,
stand in etwas größeren Buchstaben geschrieben:
„Er begann, ohne dass ihn jemand gefragt hätte“,
danach über dem durchgestrichenen „ausrufen“
„sprechen“ und davor, in derselben Zeile,
„von seiner Unschuld“.

Die Spur des Engels

Wir wachsen in dir:
das eine im anderen gegenwärtig.
Mit der Zeit wurde ich vergesslich
und ziehe keine Lehren aus meinen
Gewohnheiten.
Mich auf den erinnerten Körper stützend,
unzählige Male wiederholte Sätze,
ich weiß nicht, ob ich überhaupt glaube,
dass du es bist. Mich selbst kann ich nicht sehen.
Das, was ich da rede bedeutet mir

nichts.

Aus der Handfläche ergießen sich keine Bäche heiligen Blutes.

Das Füllhorn existiert nur auf Stuckaturen.

Der Satz endet mit einem Fragezeichen

oder er endet überhaupt nicht.

Ich atme deine Abwesenheit ein

und du atmest mich ein.

Weil es mich nicht gibt, weil ich nur

eine lichte Staubspur bin.

Staub

Durch Wolken, durch Regen

erreicht mich kein Geräusch

Bilder gleiten langsam, laufen aus.

Sie zerfließen in den Trommelfellen

und unter den Lidern. Ein zufälliger

Blick kann noch abschweifen.

Die Stimme kann es nicht mehr. Mein

Herz drücke ich in der Hand,

in ihm tönt Leere.

Blecherne, trockene Leere.

Zvonko Maković wurde 1947 in Osijek geboren. Er studierte Kunstgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb, wo er heute den Lehrstuhl für moderne Kunst und visuelle Kommunikationen leitet. Er schreibt Kunstkritik, wissenschaftliche Arbeiten, Lyrik, Essays und Kolumnen. 2000 erhielt er von der Kroatischen Sektion der AICA den Preis für Kunstkritik. Zvonko Maković veröffentlichte mehr als zehn Monografien über kroatische Künstler, und war Kurator zahlreicher Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Veröffentlichte Lyrikbände: *U žilama će ljepota teći* (*In den Adern wird Schönheit fließen*, 1968), *Prostor voštanice* (*Der Raum der Wachskerze*, 1969), *Karta svijeta*, (*Karte der Welt*, 1971), *Komete, komete...* (*Kometen, Kometen*, 1978), *Činjenice* (*Tatsachen*, 1983), *Strah* (*Angst*, 1985), *Ime* (*Name*, 1987), *Točka bijega* (*Fluchtpunkt*, 1990), *Prah* (*Staub*, 1992), *Međuvrijeme* (*Zwischenzeit*, 2005).

BRANKO MALEŠ

Wem weint Zdenka nach?

warum bellt der Ring?
wo ist das weibliche Meer?
wo gehst du hin, Fleisch?
warum hat Schneewittchen einen Bruder?
wie stirbt das Fett?
wer ist das Leben?
wo schläft der Film?
wann duftet die 2?
warum bin ich kein Mädchen?
Tod, wann haben wir uns denn umarmt?
wer ist der Schaum?
wann blüht der Zauberer?
was ist überhaupt?
wo schaut die Hoffnung hin?

Das Alter des Textes

als tote Insel im Fluss
als ein Werder, sandüberwuchert
als Regime von Büscheln und abnagbaren Erdknochen

dieses 3 x als
sucht Fleisch zum beißen
steht meist in der Mitte
stößt seine Fraglichkeit nicht heraus
denn dies widerspräche den Regeln
so etwa, wie taratatata tatata ta:
dann zeichnen wir-----als
würden wir einen Vergleich zur Sonne anstellen

doch zurück zur Insel
was ist ihr Reim?
wie fließt ihre Sprache durch ruhige Talkesselchen
runden Wassers?
und so wird der Fisch im Gebiet dieser Statik

allzuleicht zur Fisch-Insel
während die Insel, als packbarer Koffer
sich dann wahrscheinlich weiterbewegt
das weiß ich nicht

das Negativ der Insel ist das reine, nackte
Wasser
an einem Ort umkreist es etwas
als würde es sich erinnern
und verhält sich weiter, als sei es gerettet

Wasser ist Ebene in nassem Gleiten

Insel ist verdichtete menschliche Angst

das sind die Schlüsse

Zagreb hat kein Klima

Gestern war Sommer und vorgestern auch!
sieh mal den Bagger, der durch meine Finger rast!
ein Bagger mit einem Schmetterling am Steuer!
verstecke ich meine Hand, so fliegt ein Schwarm
Konservendosen aus der Selbstbedienung,
essbares Metall. Es wurde Winter.
Bonbons, zertreten zu Chinas Füßen!
Lippen brachen entzwei, eine Weichsel
sprang aus ihrem Glas und jetzt liegt der
Mord am Boden.
Winter, Winter, womit soll ich deine Wünsche nähren?
mit Geschichten? dem Erdöl? der Großmutter?
man sollte heiraten, denn
Zagreb hat kein Klima!
Gangster können hier nicht sterben,
im Frühling!
Im April flüchtet man massenweise nach Leibniz
und stirbt dort, als negatives Gedicht!

das Eis ist geschmolzen,
keine einzige Kugel blieb mehr auf meinem Kopf!
im Sommer wurde es reif, das Eis,
wie das Transistorradio und ich in deiner Melone,
behaart wie
Schollen und Schollen und Schollen!
schließlich beginne ich zu weinen.
Diamanten brechen aus meinem Mund!
Schließe die Augen, wenn du dich wäschst,
kein Tropfen Nacht darf fallen!
Übergessen hast du dich, an schlechten Söhnen,
erbreche nun den Traum.

Im Herzen des Waldes steht eine Trafostation
ich trete ein und küsse sie,
da weint sie schon
ich trete ein und bleibe für immer,
die ganze Gemeinde leuchtet auf
Bauern singen, trinken Weizen
Frauen umarmen ihre Kinder
Maleš steckt in der Trafostation

Ich küsse dich auf den Mund
ein Spatz kommt herausgeflogen
und schreibt das Wort: Gold
Superkätzchen trägt mich hinauf
ins höchste aller Nester
die Sonne sinkt,
Reklametafeln brennen,
ich bin das Kätzchen,
schaue zu, wie über der Stadt

Schmetterlinge flattern,
habe einen Schnurrbart und
zwei weiche Pelzohren,
bunte Ringe trage ich
an meinem Schwanz.
sei mir doch mein Honig!

Branko Maleš (Zagreb, 1949), Lyriker und Essayist. Studium in an der Technologischen und an der Philosophischen Fakultät der Zagreber Universität; Diplom in Südslawistik und Vergleichender Literaturwissenschaft. Als Redakteur verschiedener Literaturzeitschriften –*Off*, *The Bridge*, *Republika*, *Oko*, *Heroína* – zeigte er stets ein außerordentliches Gespür für die neuesten literarischen Strömungen. Er schreibt Lyrik, Prosa, Dramen, Essays, Kritiken und Zeitungskolumnen. Herausgeber von mehr als fünfzig Gedichtbänden vorwiegend kroatischer AutorInnen (V. Parun, B. Bošnjak, J. Sever, I. Rogić Nehajev, S. Jendričko...). Ebenfalls hat er eine Reihe von größeren und kleineren Gedichtbänden der neuesten und der jüngsten kroatischen Prosa und Poesie herausgegeben, die er durch seine postmoderne Dichtung stark beeinflusst hat. Werke: *Tekst* (*Text*, Zagreb, 1978), *Praksa laži* (*Lügenpraxis*, Rijeka, 1986), *Crveni zec: socijalizam od 0 - 24 sata* (*Der rote Hase: Sozialismus von 0 bis 24 Uhr*, Zagreb, 1989), *Placebo* (Zagreb; Osijek, 1992), *Treniranje države* (*Staatstraining*, Zagreb, 1994), „biba posavec“ (Zagreb, 1996), *Trickster* (Zagreb, 1997), *Male ljubavi* (*Kleine Lieben*, Zagreb, 2000), *Sjajno ništa* (*Glänzendes Nichts*, Zagreb, 2002), *Vertigo* (Zaprešić, 2010), *Mutno* (*Trüb*, Zagreb, 2017). Preise und Auszeichnungen (u.a.): Goran-kranz, St. Quirin-Preis, Staatspreis „Vladimir Nazor“.

SONJA MANOJLOVIĆ

Gibt es worte von Nutzen

Sie bitten, schreien, beschwören, drohen,
wollen nehmen, aber was? Namenlos ist es noch.
Versteckt in der Wurzel, unter der Rinde, in der Krone,
alles wird erst sein
für die alternden Kinder,
ausbrechen in Früchte,
in die Welt der Manufaktur,
in Truhen, auf Regale, in gierige Augen,
unerledigt ist es noch, vergessen nicht
vom Dach der Mondschein,
es sturzfliegen Schwalben in die engen Säulen der Leere,
fahren ihre lauten Slaloms.
Worüber reden sie da? Ihnen gehört doch die Welt!
Es blitzen die sonnigen Eckzähne,
Wolken ziehen träge dahin,
das wäre dann dieses Leben,
Schwarzblattweib, täglich Brot,
was ich schon wissen muss.

Der Pantomime

Für dich und nur für dich
hebt er aus Angeln.
Fuß zerreißt Raum mit Muskelkrampf
als habe sich Totes mit Lebendigem angelegt.
Arm trennt Luft,
lehnt daran,
Luft flutet Mund,
vertieft ihn,
und da säht er und erntet.
Niemals genug innerer Harmonie
darin vorhanden und nicht vorhanden,
was der Mensch so braucht,
und gibt für 'nen Appel und 'n Ei alles weg,
alte Haut, trübes Auge, stillere Stimme

und seine Diener, Arme, Beine.
Was zieht da zu uns hin?
Versickern von Materie
in jenes Weitere, wo man nicht drauf warten kann?

So, wie du liegst

Auf dem Rücken liegend
ist dein Ausdruck mild,
die Lippen halblächelnd,
die Haut heiter, angespannt.
Drehst dich um, kauerst dich zusammen,
dein aufgedunsenes Gesicht wird schwer,
zieht dich zu Boden,
es lagert sich nichts auf nichts,
wohin und wie?
Wieder auf dem Rücken
und alles vergießt sich,
Tod lässt sich noch umverteilen,
überall ein bisschen.

Fliehende Augen, aus nichts in nichts

Was willst du denn im Wald?
Sie bezahlen mich mit Laub
auch das ist Geld für solche, wie mich.
In schlechtem Ruf, ganz aus Atemmaterie,
ganz aus der Heftigkeit meines Glanzes,
verschlingt mich sein nervöses Flüstern.
Wofür, wofür?
Es bekommt ihn das Mondkind,
und ich griff danach bei Tage,
ja, denke ich mir denn aus, wonach?

Was steht auf dem Papier

Weiß stellt lautlos wieder her,
das Eine im Anderen schwebt empor,
beobachtet
die menschliche Familie
und fragt jeden Einzelnen,
bin ich denn Mund für dein lebendiges *Wie*
und Schüssel?
Erreichst du es denn, wenigsten mit Augen,
stehst du auf Fingerspitzen?

Sonja Manojlović, geboren am 15. März 1948 in Zagreb. Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität in Zagreb. Veröffentlichte zahlreiche Lyrikbände, sowie einen Prosaband. Ihre Gedichte wurden in zahlreiche Anthologien aufgenommen, ausgezeichnet und in rund zwanzig Sprachen übersetzt. Veröffentlichungen: *Gut für alles* (Dobrizasve, Lyrik, Fraktura, Zaprešić, 2016), Sonja Manojlović/Saša Šekoranja: *Gib einen Titel* (Daj naslov, Gedichte und Illustrationen, Altagama, Zagreb, 2013), *Und mit sechs Labradorhunden fahre ich ans Meer* (A sa šest labradora na more putovat ću, Lyrik, HDP, Zagreb, 2012), *Auf Händen gehen* (Hod na rukama, Lyrik, HDP, Zagreb, 2010), Sonja Manojlović/Saša Šekoranja: *Gedichte und Zeichnungen* (Pjesme i crteži; Galerija Kranjčar, Zagreb, 2008), *Die Menschlin* (Čovječica, Lyrik, Meandar, Zagreb, 2005), *Lerne Lilith kennen* (Upoznaj Lilit, ausgewählte Lyrik 1965 -2002, Konzor, Zagreb, 2002, 2003), *Vješturks Tanz* (Vješturkov tanac, Lyrik, Meandar, Zagreb, 2001), *Ihre Geschenkauslage* (Njenizlogdarova, Lyrik, Konzor, Zagreb, 1999), *Babuschka* (Babuška, Lyrik, Izdavački centar Rijeka, Rijeka, 1987), *Zivile Gedichte* (Civilnepjesme, Lyrik, Izdavački centar Rijeka, Rijeka, 1982), *Mamma, ich bin Don Juan* (Mama, ja sam don Juan, Kurzprosa, eigene Auflage, Zagreb, 1978), *Ein Espresso für Maria* (Jedan espresso za Mariju, Lyrik, Zrinski, Čakovec, 1977), *Sarabande* (Sarabanda, lyrische Prosa, Pitanja, Zagreb, 1969), *Einen Fremden aus vergangenen Zeiten küssend* (Davnog stranca ljubeći, Lyrik, Mladost, Zagreb, 1968), *So geht der Körper vorbei* (Tako prolazi tijelo, Lyrik, Zora, Zagreb, 1965). Preise und Auszeichnungen: Goran-Kranz, Olivenkranz (Selca/Brač), St. Quirin-Preis (Sisak), sowie der Preis der Stadt Zagreb.

TONKO MAROEVIĆ

Das blinde Auge, 5

Das Feuer würde sengen auch aus anderer Erinnerung. Ich kenne es noch als scheues, als das Meer noch hinter der Form herging, als sich eine fastende Erde aufblähte und alles tat, was die Sonne auch tut; dasselbe, nur in umgekehrter Reihenfolge. Dann begannen die Wasser vorzudringen, eine Welle ereilte die andere, ihre Kraft in grünen schlammigen Ablagerungen ablegend; in diesem Stoff glomm die Glut (golden-lebendig hat ihn das Gras noch in Erinnerung, das sich jetzt an Ufern und Küsten wälzt, noch immer gestärkt von dieser Berührung). Lange wehten darauf hin die sorglosen Winde, von ihnen blieb da und dort ein Hügel, da und dort ein steinerner Kamm; der Insel aber konnten sie nichts anhaben. In erster Hingabe wählte das Sehen seine Grenzen: das Auge.

(Zurückgekehrt beruhigte es ich im gelben Gürtel der Napfschnecke, wo ein flacher Kegel älterem Gestein weicht: unter der Schale zittert der Spross des Wesens des Meeres selbst. Nach seiner Erfahrung wird diese Grenze lange behütet, die Öffnungen des Schildes machen sie jedoch bedingt. Berechtigt ist dieser Glaube, denn die wachen Klänge bauten auf der Membran der Muschel auf, St. Petri Ohr.)

Einheit, 3

Wenn es lange andauert und nicht mehr abbröckelt, sondern nur noch dauert, wenn es die Güte feiert und sich vor wirklichem Durst in Krämpfen windet, und nach wirklichem Wasser düstert, in jedem Atemzug Dank aussprechend, wenn es unmöglich sein wird, den Morgen vom Nachmittag zu unterscheiden, und das ist dasselbe, als wenn man nicht wüsste, welches Adjektiv zu viel ist; wenn in abgestorbener Stimme, ja, im ausgelassenen Gesang mit vielen luftigen Vokalen, am edlen Metall Dann. Gerät jede schnelle Stunde in Schwung und jeder gewohnte Wechsel hört auf. In Eile isst du, was du auf dem Tisch vorgefunden hast, öffnest die Augen in nahegelegene Fenster und die Ohren für jenes, was hinter den Vorhängen ist, angehalten dazu noch durch Vergessen. Wie wird doch alles hervorquellen und klopfen; do laute Vögel und so laute Schmiede, dass du dich nur noch mit Sammelnamen wirst wehren können.

Einheit, 6

Von unten äußerstes Weiß. Und mit Beschreibungen ist da nicht einzudringen; derartiges Licht zeichnet nicht ab. An ihm fehlt jeglicher Mangel (wo wir schon nach Bestimmung suchen), wenngleich es völlig ganz ist. Das ist, sagen wir, von der Kennzeichnung her der Raum; jener, der jedem Ding etwas borgt, damit es sich unter die anderen einschieben könne. Kein Netz ist dort verworren, aber jede Bewegung eines jeglichen Wesens birgt zumindest einen winzigen Knoten seines Fadens und sprüht Funken in Tausenden von Maschen. Alles, was an ihm nicht eingefangen ist (und was ist überhaupt gefangen an ihm) erhält im Spiel mit ihm wieder etwas Leichtheit, wie richtiger Samen. Es wäre dazwischen, würde seine grundlegende Eigenschaft nicht sagen, es ließe sich nicht eingrenzen, es wäre Abgrund, würde es sich jedoch nicht geradezu ergießen über die nachmittäglichen Wogen.

Es wird wohl eine richtige Panik gewesen sein

Es wird wohl eine richtige Panik gewesen sein,
als sich vorder Kirche jener kleine schwarze mit
Schwanz und Hörnern einfand. Das bedeutet: Pan ist nicht tot,
auch ist die Aufbrauchfrist für Nektar und Ambrosia nicht
abgelaufen; diese anregenden Getränke für noch
anregendere Zustände. Der heilige Bischof
Ambrosius wusste, wie zu verfahren sei,
um das Schlimmste zu verhindern, das heißt beschämende
Tätigkeit an öffentlichen Orten. Er sperrte den Teufel
in eine Flasche mit so zweideutiger Füllung,
wie es die Erdkugel ist. Jetzt ragt er überall hervor,
rühmt sich seiner Haare, zeigt seine Hörner,
entblößt Lenden und Hüften, versteckt sich in anderen
und andersartigen Formen, spielt mit uns Fangen.
Nachrichten über sein Ende an adriatischen Ufern
hatten sich als falsch herausgestellt. Ich weiß, es klingt satirisch,
dass sich Ambrosius' Bruder und Arbeitsgehilfe
Satyr nannte, dem eine zwar kleine, aber dafür
alte und nicht minder echte Kirche gewidmet ist.

Motiv der Genoveva

(Auszüge)

An der Hälfte unseres Lebenswegs angelangt,
verlässt du die bessere, vergangene Hälfte;
von zwei parallel geführten Leben wählt der
Krieg, zum Beispiel, stets jedes kürzere
und einfachere. Kreuz und Quer,
horizontal und vertikal,
bleibt dir nur so viel Zeit, wie in jener
Metapher, die konzentrisch einmündende Quadrate
auf einem soeben ausgeschalteten Bildschirm beschwört.
Der Stoff nicht stattgefundenen Kriege,
nicht geschlagener Schlachten, verfehlter Konflikte,
ist aber vor allem in Frauen geteilt,
die Söhne werden jedoch auch nicht zurückweichen.
Mit hohen Aufträgen erschien der Vollstrecker;
sie, vom Gemüt einer Taube, verfolgte aufmerksam
ihr Schicksal, baute es sogar weiter aus,
in der entscheidenden Stunde aber schrie sie
nicht minder, wehrte sich, fluchte und brüllte.

Tonko Maroević, Lyriker, Essayist, sowie einer der bedeutendsten kroatische Literaturkritiker und Lyrikübersetzer, geboren 1941 in Starigrad auf der Insel Hvar. Studium der Kunstgeschichte und der Vergleichenden Literatur in Zagreb. Veröffentlicht regelmäßig Essays und Kritiken aus dem Bereich der bildenden Künste und Übersetzungen aus allen romanischen Sprachen. Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Lyrische Werke: *Beispiele (Primjeri)* 1965; *Blindes Auge (Slijepo oko)* 1969, *Motiv der Genoveva (Motiv Genoveve)* 1986, *Spur des Horns, nicht ohne Teufel (Trag roga, ne bez vraga)* 1987, *Sonnet-Fach (Sonetna struka)* 1992, *Black and white* 1994. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Goran-Kranz, den Olivenkranz, den Tin-Ujević-Preis und den Preis der Stadt Zagreb.

SINIŠA MATASOVIĆ

Das moderne Mädchen

du lebst von heute auf morgen:
4 Stunden Schlaf zu sonderbarer Zeit,
dein Fast Food Restaurant
an der Kreuzung Savska-Vukovarska,
bunte Wäsche in der Waschmaschine
(weiße vermeidest du, denn wie willst du
für deine Nebenkosten aufkommen, wenn du diese extra wäschst),
du volontierst in der Kultur,
lernst die 18. Fremdsprache, hast dein Diplom gemacht,
rettet die Welt vor AIDS,
die Afrikaner vor Hunger,
edle Tiere vor etwas weniger edlen Tieren,
obdachlose vor Kälte,
Vegetarier vor Beklommenheit,
Delfine vor Filmliebhabern und umgekehrt;
du möchtest das Weltall verändern,
mich aber vernachlässigst du.
du bist ein modernes Mädchen,
und ich bin einfach traurig

Heute

nicht, dass du nicht an mich glauben würdest,
aber du möchtest heute leben.
du lebst heute und gleich heute
brauchst du einen neuen Geschirrspüler und eine neue Duschkabine
mit Düsen zum Relaxen und Massieren,
denn du bist beschäftigt von gestern bis morgen
und ich zähle mein Gähnen;
ich zähle, wie oft ich gähne, ja ich zähle mein Gähnen
und von irgendwo her kommt immer neues Gähnen
zum Zählen, sodass ich es auch morgen
und übermorgen noch zählen werde

vom Schreiben kann man nicht leben und es ist dir nicht klar

wieso ich das nicht schon gestern begriffen habe.
es interessiert dich, wann ich endlich erwachen werde
und ein Mann sein wie andere Männer,
die sich in die Partei eingeschrieben haben.
du hast deine Partei,
ich habe keine Partei und warum habe ich
bloß keine Partei, wo alle anderen eine haben
und bereit sind, sich für Geld zu verkaufen?

du kannst so nicht mehr weiter,
kannst es einfach nicht,
zu wenig ist uns nur dein Gehalt,
das du für dich selbst aus gibst, ausschließlich für dich selbst und
wie fällt es mir überhaupt ein und
ob ich mich denn nicht schäme, Geld zu borgen
von Vater und Mutter?

du willst heute Leben. du lebst heute.
mein und dein Heute ist nicht dasselbe Heute und
anderes werden wir morgen reden,
anders werden wir morgen,
morgen werden wir reden

Der Traum

gestern schlief ich ein und träumte
von Menschen, die keinen Humor verstehen und meinen,
gute Lyrik müsse ernsthafte,
philosophische Themen behandeln
„diese Idioten machen mich verrückt“,
wandte ich mich an Jesus, als er zur Theke kam und
sich neben mich setzte.
„ich verstehe nicht, warum dir an deren Meinung gelegen ist“,
erwiderte Jesus.
„du hast recht“, gab ich mich einverstanden,
„es sollte mir wirklich nichts daran liegen;
möchtest du etwas trinken?“

er nickte mit dem Kopf und wir
kippten jeder je zwei Flaschen Rotwein,
dann rief er den Kellner und bestellte eine neue,
diesmal nur für sich,
denn ich war schon in hohem Maße
tot

Dein neuer Freund

absichtlich drückst du mir Zigarettenstummel auf dem Herzen aus.
dein neuer Freund, sagst du,
begeister dich wie ein Bergwind,
wie eine Flamme,
wie der Sand im perlenden, blauen Meer,
wie eine Schwalbe,
wie Afrika, wie es einst gewesen ist.
du gebrauchst Metaphern und kitschige Wörter,
stellst ihn dar, wie er nicht ist,
verpestest damit mein Gedicht

die moderne Lyrik ist über das Pathetische hinausgewachsen

ich ersteche ihn mit einem Messer, wenn ich ihn zum ersten Mal sehe
ich überfahre ihn auf der Straße
vergifte seinen Drink,
jage ihm eine Kugel in den Kopf (nicht nur eine),
werfe ihn von der Brücke in den reißenden Fluss,
tief, kalt, voller Schlamm und Scheiße
(denn auch Fische scheißen, du glaubst nicht wie viel)
und ausgehungerte Hunde hetze ich auf ihn

außerdem, fügst du hinzu,
er sieht gut aus, ich hochgewachsen und schlank, reich,
ernährt sich gesund, geht zum Training und
fährt einen teuren Wagen.
jetzt bezweifle ich schon, dass er überhaupt ein Mann ist.
wahrscheinlich zieht er nachts Frauenkleider an oder sowas,
der soll mich mal kennenlernen, er wird weinen wie ein kleines Mädchen

Von oben

ich fühle mich wirklich unbehaglich
im 19. Stock deines
unwirklich hohen Hauses
und wenn es dich wirklich interessiert, warum ich zum Frühstück
Schokoladenkrem esse und Milchkaffee trinke,
dann will ich es dir gestehen:
seit jeher habe ich Angst vor Tagesanbrüchen
und unwirklich hohen Blocks
aus Beton und Stahl

ich mag diesen Blick von oben nicht und
das Vorbeigehen am Fenster, das mich vom
Kühlschrank trennt und den weichgekochten Eiern
mit Joghurt und Saft, der nicht Milchkaffee ist
und an den Sommer erinnert;
ans Meer und an den Sommer, mehr als irgendein Kaffee
auf dieser Welt und an Obst, in das
Lächeln und Glück eingeschrieben sind

ich gebe mir Mühe, nicht nach unten zu sehen,
aber etwas zieht mich dort immer wieder an.
einen Augenblick lang scheint es mir, ich habe
dich gar nicht erst kennengelernt und du würdest
eigentlich starke und selbstsichere Männer mögen,
die genau wissen, was sie vom Leben wollen,
und Motoren und Flugzeuge und Panzerwagen...
ich aber verabscheue Panzer und jegliche Rohre,
die abermals mein Haus zerstören würden,
und meine Mutter ins Unglück stürzen, und
meinen Vater und meine Schwestern und
noch jemand anderen außer dir,
den ich versäumt habe kennenzulernen
oder ihm ausgewichen bin in Amsterdam

Siniša Matasović wurde 1980 in Sisak geboren. Lyrik und Prosa schreibt er seit 2008. Seinen ersten Lyrikband „Sisak se uspješno pretvara da spava“ (Sisak tut erfolgreich, als ob es schlief) veröffentlichte er 2015. Bis dahin Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften und Sammelbänden. Es folgte der Band „Tvoj novi dečko“ (Dein neuer Freund, 2018). Bei der ersten offiziellen kroatischen Slam-Poetry-Meisterschaft belegte er Platz 2.

IRENA MATIJAŠEVIĆ

Neu

Gibt es nicht Neues, werden Reste gesammelt.
Wie ärmliche Nahrung, Paella oder so.
Du nimmst, was jemandem einmal zu viel war,
Und damals nicht seinen Platz hatte.
Es war Fülle.
Es konnte nicht zum Ausdruck kommen.
In Zeiten der Dürre
Hütest du jeden aufbewahrten Tropfen
Und trägst ihn hinaus. Jetzt ist eine solche Zeit.
22 Uhr ist vorbei, Niederung des Geistes.
Ist der Geist niedrig,
verlangt er nach nichts.
Erfüllt ist er mit sich selbst.
Dann sollte man nicht schreiben.
Was ich da tue ist Frevel.
Dann sollte man nur schweigen und genießen.
Wie im Abendrot oder am Morgen, der rosa anbricht.
Der Tag dämmt, welch ein Fest.
Welch eine Fülle. Später sammeln wir Stückchen des Glanzes.

Der Japaner, der dem Erforschen der Langlebigkeit

Sein ganzes Leben gewidmet hatte
Sagte, wir müssten stets sein wie Kinder
Die des Spiels wegen vergessen, aufs Klo zu gehen
Um nicht zu sagen, sie vergessen zu essen
Die, richtet man ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes
Vergessen, dass ihnen vom Fall vom Fahrrad das Knie wehtut
Auch du
Der du mir sagtest, wir werden niemals erwachsen
Sprachst von einem solchen
Erleben der Welt und des Lebens
Niemand ins Dunkel des mittleren Alters fallen
noch weniger des hohen.
Intelligente Frauen hüten ihre Ehre

Und zeigen nicht Elend und Verzweiflung,
Denn das haben sie nicht.
Mich hat all das mein Bruder gelehrt
Der seine Fahnen sehr hoch hält
Sogar wenn alles gegen ihn spricht
Hält aufrecht er seine Meinung von sich selbst
Und lässt sie von niemandem anzweifeln
In meinem Kopf ich Chaos
Von so vielen armen und verzweifelten
Ja auch depressiven Menschen
Die sich selbst nicht schätzen
Sodass ich wieder beschmutzt bin
Für mich sind Geschichten über Sex und Kokain
Das Letzte, worüber ich schreiben würde
Vielleicht aber hätte das das Thema sein sollen
Das reif ist und depressiv zugleich
Irgendwie spüre ich
Ich werde lange leben
Vielleicht sogar Witwe sein
In einigen Familien ist der Mann der Stärkere
Obwohl selten
Unlängst erst hatte mein Onkel zweiten Grades
Seine verloren
Sieh dir nur die Blumen an
Alles kann man bei ihnen sehen
Welche Blume lange aushält
Und welche nicht
Es hängt von der Wurzel ab
Vom Stängel und der Kraft
Mit der sie sich an der Erde festhält
Mit der sie aus der Erde alles herauszieht, was sie braucht
Vor langer Zeit zitierte ich Scarlett O'Hara
Das sind solche Frauen
Stets finden sie ihre Kraft
Wenn es am schlimmsten ist, finden sie sich zurecht
Denn sie haben ein unglaublich lebendiges Verhältnis zum Boden
Zur Erde
Obwohl sie manchmal brennen, obwohl sie manchmal ersticken in Fluten
Von Tränen

Wachen sie doch am Morgen auf wie neu
Das ist die Kraft
Kraft bedeutet nicht nicht fallen
Sondern aufstehen nach dem Fall
So wie das Kind aufsteht
Und nicht weint, wenn es mit etwas anderem beschäftigt ist
Bisher warst du meine Beschäftigung
Aber jetzt ist es er
Und morgen vielleicht jemand anders
Ich will mich einfach nicht mehr auf dich konzentrieren
Weil mich deine Untreue lästig ist
Und es wurde mir komisch
Du gibst mir keine Kraft mehr
Sondern schneidest mich
Langsam erreichst du mit dem Messer das Knie
Und das gefällt mir nicht
Deshalb werde ich dich verwerfen müssen
Du kannst mich nicht ausreißen
Denn ich bin wild
Auch hast du mich nicht gepflanzt
Sondern der Wind.

Wenn der Zeitpunkt gekommen ist

Dass wir uns selbst wirklich verstehen
Kommt ein neuer Zeitpunkt
Der Zeitpunkt der Zufriedenheit
Der Zeitpunkt einer Wahrheit
Die seltsam ist
Weil sie nur uns etwas angeht
Völlig privat
Völlig unerklärbar für andere
Diese kleinen Illuminierungen
Diese Kristalle, die unser Tun erhellen
Unsere Vorgangsweisen
Entfernen Alb- und schlimme Träume
Weil eine Transparenz erreicht wird

Die sich nicht trüben lässt.
Trübe und schmutzige Gedanken werden entfernt.
Zum Beispiel, das Papier ist sauber
Und das Wasser kocht

Oh, wie seltsam es ist, euch zu treffen

Die ihr an Ästen sägt, auf denen andere sitzen.
Ich kann besser schweigen als ihr
Und Dinge überhören, die ich nicht mag
Und kann die Flut stoppen, sie in Ebbe verwandeln
Kann eine Zigarette mit der anderen anzünden
Weiß ein Kaffeekorn im meinem Mund zu schützen
der an den Toren zu Weltall
Ich kann nur nicht andere bespuken wie ihr
Steh da wie ein Geist, während ihr davon spricht
Und es wird mir klar, dass ich meine Schafe
Irgendwo ausgeladen habe
Und dass sie ruhig grasen
Und dass ich gerne Viehzüchterin wäre.
Ich möchte nie euren Ehrenplatz haben
Und nie eure Haut
Und eure Angst vor anderen.
Ihr müsst euch verschanzen
Und angreifen
Und ich bin da
Um eurer Tirade zuzuhören
Euch die Möglichkeit vor Augen zu führen
Über eure Späße auf Kosten anderer zu schweigen
Niemals gehen sie auf eure eigenen
Denn ihr schützt euch ja
Vielleicht mit gespenstischem Weinen
Vielleicht weint ihr ja irgendwo im Stillen.
Wenn ihr leise irgendwo Luft auslasst
Und das an Ballons erinnert die in
Tödlichen Krämpfen zucken.
Bitte, gebt es nicht auf

Denn solltet ihr mild und bescheiden werden
Kann ich nicht mehr wie ein Engel zwischen euch ragen.

Es mussten einige Saisons vergehen

Dass es käme, diese perfekte Nichts.
Diese riesige Empfindung von Ruhe
Zuerst müssen wir uns eingestehen, dass es eine Seele gibt
Dann müssen wir dieser Seele zu essen geben
Musik, Liebe und ähnliche Dinge
Damit sie sich freut.
Nach alledem tritt ruhe auf
Zwischen den Sternen
Schlecht ist die Musik
Oberflächlich
Ich muss tiefe und heitere Musik finden
Wenn das kein Widerspruch ist
Ich glaube, nicht
Denn es gibt auch helle Alts.
Helle Bässe.
Du hast sowohl Bass als auch Bariton
So wie ich Sopran und Alt.
Wenn du am ernsthaftesten bist und der Affekt am tiefsten
Dann sinkt unsere Stimme.
Und spricht aus der Tiefe einzig Om.
Ja, gerade so als sei es ein Gebet
Als würdest du in der tiefen Frequenz des Kosmos reden
Einige Male habe ich dich s reden gehört.
Ich bin es selbst, die manchmal diese Stimme hat.
Aus tiefster Tiefe
Aus dem Geheimnis des Kosmos.
Om,
Or does it rain now?

Irena Matijašević, geboren 1965 in Zagreb. Studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Anglistik an der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb. Essays und Lyrik veröffentlichte sie zunächst in Literaturzeitschriften, es folgten die Lyrikbände *Naizgled* (*Scheinbar*, 2007) und *Južne životinje* (*Südliche Tiere*, 2010), das poetische Drama *Danska H2O* (*Dänemark H2O*, 2012), sowie zwei Romane. Seit 1990 arbeitet sie beim Kroatischen Rundfunk, wo sie auch Lyriksendungen moderierte.

MIROSLAV MIĆANOVIĆ

Das Thema

Auf schlechter Straße auf dem
Weg nach Koprivnica, erblickte ich
irgendwo zwischen Carevdar und
Velika Mučna auf einem Feld
von unbestimmter Größe, im blauen
Arbeiterhemd, meine Mutter
mit großen, schwarzen Gummistiefeln
an ihren schwachen Füßen.

Ich bremse, gerate ins Schwanken, fahre
an die Seite, hupe und öffne ihr
die Wagentür. Wo kommt sie nur her?
Was sucht sie an diesem verregneten,
grauen, kalten Mittag 300 oder 400 km
von unserem Haus entfernt?

Im Wagen ist es warm, es dreht sich
eine erhitzte CD und singt vom Raum,
der vor unseren Augen abstirbt und
verschwindet.

Mutter sitzt
neben mir und schweigt.

Ich weiß nicht, ich frage nicht, wir fahren
in gefährlicher Entfernung
über dem Land, über der Straße, über
uns selbst. Der Sänger verlässt die
Heimat nicht. Wechselst weder Register,
noch Themen.

Mutter sitzt
neben mir und schweigt.

Männer und Frauen
gehen in Paaren
übers dunkle Feld und schlürfen

übers nasse Gras,
mit gesenkten Häuptern und Körben
aus Reisig in den Händen.

Was suchen sie:
Schnecken, oder wollen sie Maulwurfsgrielen erschlagen?
Suchen sie etwas nach essbaren Pilzen
nach dem Regen?

Mutter sitzt
neben mir und schweigt.

Es verfolgt mich Kälte und,
wie Wracks eines untergegangenen
Lebens, Wagen, am Straßenrand
geparkt.

Halte an! – sagt Mutter.

Stütze dich auf meinen Arm
auf der Gangschaltung. Sie steigt aus. Geht
auf diese Leute zu, die in Paaren
gehen, übers dunkle Feld und
übers nasse Gras schlürfen,
mit gesenkten Häuptern und Körben
aus Reisig in den Händen.

*

Das Thema, sage ich zu den Kindern, das Thema
kommt manchmal von allein, ganz unerwartet,
man soll sich nicht wunder, es nicht hinterfragen,
sondern: nach ihm greifen auf dem Weg zwischen
Carevdar und Velika Mučna,
während es ein blaues Hemd trägt und
große schwarze Stiefel an den
schwachen Füßen.

*

Schreibt, sage ich, wie ihr eure Mutter

getroffen habt an einem unbekanntem
Ort und schon wird sich etwas
ereignen. Nehmt sie ein Stück des
Weges mit. Wenn sie schweigt,
schweigt auch ihr. Legt eine CD ein und pfeift
ein Liedchen, das ihr gern habt. Wenn sie
halt sagt, haltet ihr an und öffnet
die Tür. Habt nicht viel Mitleid,
sie findet sich schon zurecht auf dem Weg
vom Feld nach Koprivnica.

Gewerbebetrieb für das Waschen von Federn

als könne er alles, was richtige
Gewerbe können. zuverlässig und blau,
steht an der Einfahrt in die Končareva
ein Transporter, sichtbar von der Spitze
des Tratinška-Dreiecks, und auf seinem riesigen
Körper steht in großen schwarzen Lettern
GEWERBEBETRIEB FÜR DAS WASCHEN VON FEDERN

Eingangsstufen in Räderhöhe,
alles gewöhnlich, wie im Zimmer eines
Schneiders, im Keller eines Winzers oder
zwischen glühendem Ambos, Hammer
und Feuer beim Schmied Miklauž, im Staub
eines Tischlers oder (toten) Waffenwirts:
eine Tür, Gardinen, ein Glasauge und
die schläfrige Stimme einer Frau.
er sagt: ich möchte lebendig sein.
sagt zur Frau hinter dem Pult: ich möchte überleben.
sagt: in Unterhosen meines älteren Sohnes.
sagt: eingezwängt ins weiße Hemd des Vaters, so
dass der Bauch herausragt.

überleben im Traum?
sie sieht ihn an: das ist ein Problem, das ist immer ein Problem.

sieht ihn an: dürr, kahl, nackt, wie aus dem
Mutterleib. und zeigt mit dem Finger auf ihn:
Federn muss man haben.

wo sind Federn?
aus welchen Breiten kommen die Vögel?
welche Vorrichtungen haben die getöteten Tiere am Hals,
am Gefieder die Enten, die Gänse, der Strauß?

kann alles, was richtige Gewerbe
können: nachts oder in der Frühe, gegen Morgen.
über dem Kopf der Zunft, über der Tür
Glut und Messer, nackte, gerupfte
und tote Vögel liegen, während ihr
gewaschenes Gefieder gen Süden:
wie lebendige Vögel fliegt
wie lebendige Vögel fliegt
wie lebendige Vögel fliegt
 wie lebendige Vögel fliegt
wie lebendige Vögel fliegt

Armut

Wo kommt sie her,
die Armut und wie wird sie rekrutiert?
Wer beruft sie ein und zahlt ihre die Busfahrt,
sorgt für Unterkunft in der Kaserne, im Zimmer mit
eisernen Betten und Bettwäsche
in Haufen geordnet?
Wer untersucht sie und wie, die Höhe
der Armut und ihr Gewicht, wer misst sie
und entdeckt bei ihr seltene Erkrankungen der Haut und
der inneren Organe? Wer gibt ihr weitere An-
und Einweisungen, klopft ihr auf die Schulter
und sagt: keine Sorge, alles wird gut?

Wie schläft sie ein, die Armut, und meldet sie sich bei jemandem

vor dem Einschlafen, was träumt sie, hat sie ihren
Freud und Bruder Jung? Was isst und was trinkt sie?
Was isst und trinkt sie gerne und was würde sie am liebsten
vergessen? Welche Kreide benutzt sie, welches Alphabet,
welche Grammatik und Rechtschreibung, unterscheidet sie
Laute und beherrscht die Silbentrennung?

Wie geht sie mit den Fällen um, kennt sie den
Vokativ und den Instrumental, unterscheidet sie Wortarten?
Was schreibt sie groß und was schreibt sie klein?
Spricht sie das r klar und deutlich aus? Geht sie zum Zahnarzt?
Tut sie, was man muss und was man nicht muss? Erledigt sie
was man muss und was man nicht muss? Fährt sie in Urlaub,
zum Skifahren, auf Inseln und Berge, Triglav,
zum Beispiel?

Kennt die Armut Wörter der Verliebtheit
und hat sie ein gutes Gedächtnis? Ist Vergessen
ihr besserer Teil, ihre männliche Seite?
Passt sie auf ihre Frauen auf? Wie wird sie übertragen?
Hat sie jemanden, die Armut? Eigene Hühner und
fette schwarze Schweine? Schweinestall und Garten? Hat sie
Feiertage und Ferien? Wer freut sich da auf wen,
wer lächelt wem zu und wer ist da Pate oder Gast?

Wie sieht der Körper der Armut aus und wie groß ist er?
Was tut sie, um zu überleben? Sucht die Armut ihr
Anderes, ihre Kinder und Vorfahren?

Hat sie eine Kindheit, ein Knabenalter,
eine Jugend? Irrtümer und Ängste? Kam sie schnell
und zahnlos zur Welt? Wenn sie gehen lernt, hält sie jemand
fest und sagt: los jetzt? Und küsst sie zärtlich, wenn
es ihr gelingt? Grüßt auf der Straße im Vorübergehen
eine Armut die andere?

Was sagen sie, bevor sie ihren eigenen Staat bekommt
und gehen sie gleich in den Krieg oder später? Haben sie
Lager? Drehen sie darüber Filme und sehen sie sich an,

von der Grundschule bis zur Uni? Übertreiben sie in diesem Filmemachen, Schlafen und Schauen?

Hat die Armut einen eigenen Helden oder eine Heldin? Einen nicht überwundenen wunderschönen Tod? Hat sie Viridiana gesehen und Jesus als Bettler in der Mitte des Tisches erkannt? Hat die Armut ihren Judas und ihre Bibel? Liest sie Tageszeitungen und verfolgt den Anstieg der Lebenskosten?

Weiß sie, dass das Vokabular der Armut nicht zugleich jenes der Armen ist? Wer teilt sie in, wenn sie aus Rumänien kommt, aus unbekanntem Ländern, während sie an verschiedenen Stellen der Ilica steht?

Armut ohne Arme, im Souterrain, im Wind, im Regen, in der Sonne.

Wer zählt die Armut, wenn jemand sich das Gewissen erleichtert und alles Kleingeld, das er hat, ihr vor die Füße wirft?

Hat sie Schulen und Krankenhäuser und wessen Namen werden ihnen gegeben? Gibt die Armut jemandem ihren Namen?

Wird sie gesucht? Wird sie verlangt? Wird sie ausverkauft? Sagt die Armut zu jemandem gute Nacht und wer sagt zu ihr guten Morgen? Oder vergisst sie das alles?

Fromme Jungs

In der Allee hefteten sie ihre Fotos aus einem Männermagazin an die Bäume: nackt posiert sie vor den Augen jener, die starrend von Baum zu Baum gehen, mit dem Wunsch, mehr zu sehen, als es das Auge der Kamera zulässt.

Die Jungs waren glücklich und erregt.
(Sie liefen vorbei und dann wieder und wieder.)
Die Erwachsenen waren böse, wütend, gehässig,
unbestimmt und grimmig.

Es dauerte diese Prozession um ihre
an die Bäume geheftete Nacktheit herum, bis
sie einem der Wütenden und Verrückten nicht
ins Gesicht gespuckt hat.

Ja, sie hat ihm ins Gesicht gespuckt, die nackte junge
Frau, während er vor ihrem Bild stand,
das am Pappelstamm hing.

Bis sie sich zurechtgefunden hatten:
ist es die Möglichkeit, ist wahr,
der Wind hat das Laub weggefedt
zusammen mit ihren an die Bäume
gehefteten Fotos.

Etwas länger blieben die
Reißnägel in der Baumrinde
und die papiernen Schmetterlinge
um ihre schwarzen runden Köpfe.

Es wäre schon geschmolzen, dieses Ereignis,
wie der Schnee vom vergangenen Jahr, gäbe es nicht
hier und da einen Jungen, der die verlassene
Dorfallee entlanggeht, feierlich und fromm,
als ginge er zur Kommunion.

Antifa ist Gott

es sagt mir.

den beschotterten Parkplatz im nördlichen
Teil des Marktes umranden einige städtische
Lichtsäulen, ähnlich wie in Fabrikhöfen,

im trüben und toten Glanz verlassener
Militärübungsplätze und verwaarloster
Krankenhausgärten.

warte mal einen Augenblick, sagt sie zu ihm.

dem Lenkrad ausweichend, zieht sie
an Hemd und Kette, er macht den Hosenriemen
locker und dann alles von vorne:
Küssen, Zungenberührungen, Bewunderung in den
Augen, Traurigkeit, kleine Bisse, schwerer Atem,
Luft.

warte mal einen Augenblick, sagt sie zu ihm.

Erregung führt ihn in die feuchte
und zärtliche Welt zwischen ihren Beinen.
sie betrachtet den Arm, der sie sucht.
hält ihn fest, dass er nicht auseinanderfällt,
dass er ihr nicht verlorengeht, dass sie nicht verlorengeht, dass sie
nicht zu weinen beginnt, passt auf, dass sie nicht das ausspricht,
was sie zu sich selbst über ihn sagt.

es sagt mir.

den beschotterten Parkplatz im nördlichen
Teil des Marktes umranden einige städtische
Lichtsäulen, ähnlich wie in Fabrikhöfen,
im trüben und toten Glanz verlassener
Militärübungsplätze und verwaarloster
Krankenhausgärten.

warte mal einen Augenblick, sagt sie zu ihm.
er wartet.

Antifa ist Gott.
wir wissen, wer Antifa ist, sagt sie,
aber, wer ist Gott?

Miroslav Mićanović, geboren 1960 in Brčko, studierte an der Universität Zagreb. Er schreibt Gedichte, Erzählungen, Essays und Kritiken. Seine Texte wurden in verschiedene Anthologien aufgenommen und ins Slowenische, Ukrainische, Litauische, Ungarische, Polnische, Spanische, Französische, Deutsche und Englische übersetzt. Für seinen Gedichtband *Zib* erhielt er 1998 den Preis „Duhovno hrašće“, sein Erzählband *Trajekt* wurde 2004 mit dem Fran-Galović-Preis ausgezeichnet. Er ist Mitherausgeber mehrerer Anthologien und Autor der Anthologie zeitgenössischer kroatischer Dichtung *Utjeha kaosa*, die 2006 in Zagreb erschien. Miroslav Mićanović ist langjähriger Redakteur der Literaturzeitschrift *Quorum* und Mitarbeiter des Verlags Naklada MD.

ZVONIMIR MRKONJIĆ

Neue Fossilien

Als man begann, die Toten zu zählen, begann es sich von überall her breitzumachen, das Grauen angegriffener Grenzen. Es gab weder Geburt noch Tod, die sicher genug wären. Keine Wasserfläche, kein Spiegel zeigte mehr entschlossen den Unterschied zwischen jenen auf dieser und jenen auf der anderen Seite, zwischen Originalen und Abbildern, zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Man ahnte, durch irgendeinen trügerischen Umsturz hätten sich die Toten aus der Sklaverei der Lebenden befreit, ihrer unterirdischen Buchhaltung. Kein Wunder, dass immer mehr Lebende in die Listen der Toten aufgenommen wurden. Die Heerführer füllten mit ihnen ihre Armeen auf und ließen ihre alten Blutbäder wiederauferstehen. Die kainischen Träumer kamen auf ihre Rechnung: was machte es ihnen schon aus, solche Genozide zu berechnen, die an der Bruderschaft ganzer toter Völker begangen wurden.

Der Satz

In der Mitte beginnend und sich dann nach den ungewissen Rändern ausbreitend, nach dem Ende, das deine Geburt hinauszögert und dem Anfang, der deinen Tod versteckt, denkt der Satz in seinen geheimen Ausdehnungen die Austauschbarkeit seines Niederschreibers: wie soll er ihm zweckmäßiges Entfernen vom Schreiben gestatten, wegen Nahrung, Schlaf und vielen immer häufigeren Bedürfnissen und Wünschen, ohne dass es notwendigerweise eine Unterbrechung ist, sondern das Einschalten jenes Automatismus, dank dem wir eine vergessliche Person an mehreren verschiedenen Orten in der Stadt gleichzeitig sehen können, einmal als reifen Menschen, ein andermal als alten Mann und dann noch einmal als Kind, ahnend, dass es sich nicht um verschiedene Personen handelt... Träumt das, also, jener, der schreibt während der Satz seine unausweichliche Arbeit erledigt, durch den Beton hindurchgehen, mit dem sich ein durch Geschwindigkeit konkretisierter Wagen vor Träumen schützt, in dem bereits ein ehemaliger Mensch sitzt, sich in die Katastrophe oder aus ihr stürzend, voller numidischen Staubs, was ihn fröhlich unleserlich macht.

Die Reise nach Dalj

Dieser plötzliche Überschuss an Engeln, ein Engelsturm auf der Spitze der Paradiesnagel. Die gnadenlos sticht.

Gott und die Kroaten tauschen Geiseln aus: Köpfe mit Gewehrkolben aufgerichtet, Rippen geschnitzt, Nägel in den Nägeln und herausgerissene Herzen wie beim Zuckerbäcker, Machthaber – laben und mit Sicht von der anderen Seite. In Kühlwagen kehren sie zu uns zurück, rosenfingrige Vorzeichen - aus welcher winterlichen Zukunft?

In geschlachteten Verwandlungen von Brot und Wein – Glaube, Zuversicht, Liebe werden dargeboten, so lange es Generation und Geschlecht gibt.

Es schneit auf die ausgekratzten Augen der Jungfrau zwischen tränenden Bergen.

Man kommt an, Dalj, immer näher.

Verbrannte Erde

Wo Haus war, Ähren, Eichenwald, im Voraus sahen sie die Ruinen, Brandstätten, Glut.

Wo Mann war, Frau, Kind, sahen sie blutigen Fleck. Staub, Luftzug belauschten sie statt Sprechen. Meist im Voraus verblendet, Ohren im Voraus betäubt mit Blitz und Krach.

Wo Schafe grasten, Kühe, Pferde, sahen sie Kadaver.

Wo sie Blut witterten, sahen sie Strahl, Bach, Fluss.

Wo Lieder erklangen, lauschten sie Schrie.

Wo Volk war, öffneten sie die schwarze Erde, im Voraus.

Der Zerfall der Sprachen auf der Erde wird aus nichts anderem abgeleitet als aus verschiedenen Deutungen des Misserfolgs, mit der Menge den Himmel zu erreichen. Aber so, wie die Grundlage der Menge groß sein müsste wie die ganze Welt, würde auch die Zahl der Sprachen wachsen, die das gegebene Ziel ausdrücken... Als Annahme

ohnehin überflüssig, weil die Menge der Erde gewidmet ist, nicht dem Himmel. Aus welcher Höhe auch immer, sie ist eine Verbeugung vor der dunklen Erde und den Toten, die ihr tragender Schatten sind.

Zvonimir Mrkonjić wurde 1938 in Split geboren. Er studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und französische Sprache an der Philosophischen Fakultät, sowie - als einer der letzten Schüler des berühmten kroatischen Theaterregisseurs und Theoretikers Branko Gavella - Regie an der Akademie für Dramenkunst in Zagreb. Viele Jahre war er Dramaturg im Dramentheater Gavella in Zagreb. Er war Mitglied der Redaktion der Wochenzeitung Telegram und der Theaterzeitschrift Prolog. Neben einer Vielzahl eigener lyrischer und literaturkritischer Bände veröffentlichte er auch zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen, Deutschen und Englischen, darunter Hölderlin, Rilke, Rimbaud, Frénaud und Shakespeare. 2000 wurde ihm die Auszeichnung der französischen Ehrenlegion verliehen (Officier dans l'Ordre des Arts et des Lettres). 2006 wurde er als ordentliches Mitglied in die Kroatische Akademie der Wissenschaften und Künste (HAZU) gewählt. Für seine Werke erhielt er u.a. den „Goran-Kranz“, den „Olivenzweig“ in Selce auf der Insel Brač, den „Tin-Ujević-Preis, sowie den „Vladimir-Nazor-Preis“ und den „HAZU-Preis“.

KEMAL MUJIĆIĆ ARTNAM

Sommer, sommeranfang

Träumst du, fragst du mich, während sich deine Hände bei mir einziehen,
(es kommen längere Tage, die Träume sollten schöner werden),
und von mir, fragst du, träumst du von mir?
Ich, zum Beispiel, träume immer von einem Weg. Einem endlosen,
den ich entlang schreite, nicht wissend, wohin er führt,
nur dieser eine, unersichtlich und unwiderstehlich.
Dann schweigst du, wir schlafen. Jener Weg
kommt zu mir und überkommt mich, jetzt sind es meine Hände, die sich ein-
ziehen,
jetzt ist es mein Körper, der sich aufdrängt und streckt,
ich spür, ich schweige dir etwas vor und du schweigst mir etwas vor,
wir lieben uns, nicht wissend, in wessen Traum wir uns befinden.
Der Mond ist nicht in unserem Fenster, die Rose nicht in unserem Geruch,
nichts ist nirgendwo, von nirgendwoher.
Am Morgen, feucht wie Madagaskar im Auge des Chamäleons,
kleiden wir Sommer in bunte Hemden und berechnen in uns die Zeit.
Gestern gab es Sternenhimmel, da bin ich mir so gut wie sicher.

Spaziergang am Meer entlang

Weder die Tage haben Namen, noch die Möwen,
noch die Sonnenuntergänge.
Dein Name ist allerweltlich,
mein „I“ sprechen die Spanier mit besonders
süßer Zunge aus.
Gegen Abend kriechen die Krebse ans Ufer,
greifen nach all den Jahren,
schieben sie unter die Felsen
und jetzt finde den Anfang,
den sie vielleicht schon aufgefressen haben.
Dies ist der vergeblichste aller Strände,
hier sollten wir ein Kind zeugen.
Später würden wir Goldstaub aus dem Meer waschen
und so golden
Messer, Löffel und Gabeln anfertigen

für unser goldenes Kind.
Wären die Krebse uns gnädig und gäben uns den Anfang zurück,
könnten wir den Möwen zuwinken
und den Tagen, die da kommen,
mit mehr Armen,
mit mehr Ufern.

Korčula

Heute Morgen explodierten die Bougainvilleen.
Ich hole dir mal einen Armvoll Meer,
das Fiepen der Schwalbe, den Flug der Möwe und eine Bild der aufgehenden
Sonne.
Ich gehe jetzt.
Wie sagtest du heißt das, wenn du träumst
und ich gehe, um dir die Ruhe des Morgens zu holen,
das Glitzern der Fische auf dem Wasser, das Geheimnis der Well in der Bucht.
Du sagtest ha-ha-ha
und ich gehe,
um dir die Explosion zu bringen und die Insel,
der junge Morgen wird nicht auf mich warten,
die Fische trinken die Sonne leer und das Meer
und die Plamen und die Grillen.
Ich hole dir mal Muscheln, den Wald,
den Duft und den Lavendel.
Wie sagtest du heißt das, wenn du erwachst
und alles um dich herum ist *tutto*.
Auch das bringe ich dir, auch das. Und den Flug.

Sehnsucht

Hier, ein Fall! Die Vögel singen, du brutzelst in der Sonne,
lauschst dem Zirpen der Grillen,
und ich bin, Gott steh mir bei, bis zum Hals im Tod:
Mandica Dabo lebte hundertundzwei Jahre,

ihre Schwester Ivka rundete es ab.
Seeleute gingen wesentlich jünger und mitten im Leben,
ein Kind wurde gerade erst geboren,
einer ist ohne Namen, der andere ohne Grab.

In Novalja gibt es das Meer, einige Hotels
und einen alten Friedhof,
und gerade dort, auf dem Gottesacker, zirpen die Grillen am lautesten für die Tou-
risten.
Ich weiß nicht, wohin du danach gegangen bist, rot wie ein Krebs,
auch weiß ich nicht, worüber die Vögel so lebhaft tirilierten,
und auch nicht, wann ich auf dem Grabe eines Partisanen eingeschlafen war,
denn dort war das Gras am weichsten...
Während sich die Schatten still senkten und das Meer sie still aufnahm
und schwenkte, wie gelbe Fahnen, träumte ich davon,
wie wir beide irgendwo füreinander ums Leben kamen.

Ein Schuss ins vergessen

Die mächtige EOS 5508 ist in deiner Hand
wie ein Stückchen Smaragd auf der Zunge sibirischer Schamanen,
wie die Prophezeiung des Jesaja oder Moses sein Stab,
mächtig ist sie, denn
drückst du ab in den Schrei des Gänsegeiers,
rettest du die ganze Art und gibst sie
in die Wolke oben, ins Stückchen Blau, in den Morgen
und in Mich,
in die Trockenmauer, die sich hebt, klickst du gen Himmel,
erweiterst du uns in der Zeit, hältst uns an im Augenblick,
so sind wir dann gesammelte Bilder, so sind wir Ereignis,
so sind wir auf Cres, so sind wir alles um deiner Liebe willen
und deiner EOS,
mächtig ist sie, kann aber nicht alles auf einmal.
Schau, hier ähneln die Palmen jenen in *Charlestown*
und die Luft ist hier ähnlich salzig und die Ruhe,
die Kirchen aber sind dort etwas Besonderes, beinahe unwirklich,
in jeder je in Gott,

dreizehn Götter für dreizehn Kolonien,
 dreizehn Traditionen, Rechte und Bräuche,
 wundersam ist South Carolina,
 schön, dass es so wundersam in deiner EOS Platz fand.
 Auch du bist schön, während du durch die Zeit schreitest,
 vorsichtig, wie die Löwin mit dem Wind durchs hohe Gras,
 deine glühende EOS hört nicht auf, dem Vergessen zu entreißen,
 du hüllst in Schleier, in die Ewigkeit von der du träumst,
 ins Durchsichtige und Fragile, wie ein Zittern,
 schön bist du, wahrhafte, derartig glühend,
 mächtig, wie die Ordnung, die du einzufangen begehrt,
 im Bild,
 im Blick,
 im Klick,
 im Klick.

Klick.

Kemal Mujičić Artnam, Lyriker und Prosaist, geboren 1960 in Turbe bei Travnik (Bosnien-Herzegowina). Er studierte an der Fakultät für Textiltechnologie in Zagreb. 1994 veröffentlichte er sein erstes Gedicht. Seither veröffentlichte er zwei Romane, fünf Gedichtbände und nahm an einer Reihe relevanter kroatischer und internationaler Poesiefestivals teil. Seine Gedichte wurden auch in mehrere Anthologien aufgenommen. 2008-2009 gab er als Redakteur der Bibliothek der Zagreber Vereinigung „Jutro poezije“ (*Poesie-Morgen*) vier Gedichtbände kroatischer Lyriker heraus.

DANIEL NAČINOVIĆ

Die Schachteln

Alle Schachteln sind schon leer?
Das kann doch wohl nicht sein.
Ich weiß es von der ersten, der zweiten,
der dritten... Kann's nicht verleugnen, nein.
Wissenschaft kommt dazu... dann Illusionismus,
Politik
und Wahrsagereien;
verschiedenste Geschichten:
es habe einst mehr Schachteln gegeben,
es sei aber besser, es gäbe sie weniger.
Ein Teil verschwand in Kataklysmen,
etwas zerfraßen Verleumdungen,
menschlicher Meineid und Atavismen.
Aber die Schachteln sind leer!
Auch die fünfte und sechste, so lang ist's her...
Ich sehe die Schachteln über der Stadt hüpfen
der Mond lacht dazu wie toll,
als meine er:
„Öffne sie, da hast du Licht...
Eine ist wenigstens voll.“

Die Brücke

Die Brücke hätten wir gebaut.
Jetzt muss nur noch der Fluss kommen!
Und dieser,
launisch und unberechenbar
könnte tatsächlich diese Felsen hinab wanken.

Und kommt nicht der Fluss,
dann stehen wir auf der Brücke,
wir Erbauer der Sehnsucht –
und reden vom Wasser, das inkonsequent
einst hier vorbeifloss
und Wiesen, Felder und Wälder flutete.

Besprechung im Zirkus

Nicht ohne Grund habe ich
den leeren Platz gesehen,
gleich am Eingang in die Arena.
Es kam ein Herr
und setzte sich,
in Begleitung maskierter Bedienung.
Die Vorstellung,
als hätte er sie schon gesehen;
und während er sich umblickte,
schien es, als würde er
die Stabilität des Zeltes prüfen.
Vor ihrer Nummer
kamen auch die Artisten
und fragten ihn etwas über den Sinn.
Nach seiner kargen Gestikulation
zu urteilen, konnte alles,
was er sagte, lauten:
„Ja, gut, gut...
passt nur auf, dass ihr nicht hinunterfallt!“

Betrachtung

Zuerst öffne ich das Fenster
und sage:
Ein herrlicher Tag, wie geschaffen für große Taten!
doch wie eine Maus
lauert mich dann das Leben auf
und knurrt mich an, mit seinem Blick.

Dann schließe ich das Fenster wieder
und sage:
Wie gut es doch ist, nirgendwohin zu gehen,
dieses Bisschen Einsamkeit zu lieben,
doch da berührt mich jemand
mit dem Lineal,

durchlöchert mich, mit seinem Blick

Darauf stelle ich mich ans Glas
und sage:
Schön ist dieses Leben, wie schön wird erst
die Ewigkeit sein!?
Da lächelt mir das Leben zu
(als habe ich etwas Naives von mir gegeben)
und sagt mir ganz im Ernst:
Ja, wir beide sehen einander noch!

Die Augen des Blaus

Ganz oben im Wipfel der alten Pappel
zitterte das Laub über der blauen tiefe,
so hoch über allem:
über der Möglichkeit des Kindes, das Weltall zu erfassen.

„Hoffnungslos“,
sagten die Drahtzäune
und diese Behauptung
- ein nachlässiger Diener –
blieb stehen zwischen den Stimmen und dem Zittern im Wipfel des alten Baum-
es.
Es gedieh die Gerste,
es leuchteten die weißen Städte;
einige Jahrhunderte waren vergangen.

Heute,
so wie damals,
sehe ich völlig klar
Liebe,
währendes Sprechen von der Ewigkeit,
Säulen, die stolz durch
Feuer und Tod gehen,
aufrecht wie die Metaphysik.

Daniel Načinović, Lyriker, Prosaist, Journalist und Übersetzer, geboren 1952 in Labin (Istrien). Studium an der Pädagogischen Akademie in Pula. Veröffentlichte lyrische Werke: *Tu i tamo nedjelja* (*Hier und da Sonntag*, 1976) , *Libar od vremena* (*Buch der Zeit*, 1984), *Jadranske pjesme* (*Adriatische Gedichte*, 1984), *Čovik na tin svitu* (*Mensch auf dieser Welt*, 1990), *Što ima stolar pod jastukom* (*Was hat der Tischler unter seinem Kissen*, 1992.), *Elohim* (1995), *Rhapsody in CA* (2000.), *Ur* (2002), *Jingle Joyce* (2003), *Gospa od Škrpjela* (*Madonna von Scarpello*, 2004), *Krotitelj riječi* (*Der Bändiger der Worte*, 2006), *Pjesme duše na studencu* (*Lieder der Seele am Brunnen*, Rijeka, 2006.), *Pjesme skrovitih čestica* (*Gedichte versteckter Tilche*, Zagreb, 2013). Für sein Werk erhielt er zahlreiche Preise, darunter den Preis der Stadt Pula, in der er lebt und arbeitet.

FRANJO NAGULOV

Höhenvorbereitungen

Zagreb – Wien – Krakau, 2014

Im Flugzeug fliegend, neben dem Fenster, kam ich
der großen Flut zuvor.
Wenn ich zurück bin, dachte ich,
werden die Dinge wieder funktionieren.
Ich hatte recht: die eingeborene Höhenangst
hat mir nicht den Verstand geraubt.
Als ich zurück war, traf ich Leute an, die sagten:
wir gehen!
Aber warum, wunderte ich mich, eure Häuser wurden
nicht überschwemmt, eure Orte sind trocken wie Zunder.
Macht nichts, sagten sie, wir gehen trotzdem.

Die Ballade vom Arbeitsplatz

Ich habe nicht einmal Zeit, von den Kindern Abschied zu nehmen,
mit denen ich als Schulbibliothekar,
mangels Bücher oder gescheiterte Arbeit,
meist Fußball spiele.
Ich habe keine Zeit, sie davon zu überzeugen, wie sehr ich sie mag.
Sie aber wachsen mit furchterregender Geschwindigkeit:
sobald sie über ein Meter achtzig hinaus sind
grüßen sie mich nicht mehr.
Drehen den Kopf zur anderen Seite und
gehen weiter.
So etwas passiert eben.
Ich hätte sie foulen sollen.

Ausgelassene Anführungszeichen

In einer positiven Vision der Welt wäre ich
ein anthropomorpher Hase
mit dem du spielen würdest

bis ich dir beim Schlafen nicht
mit einer Schneiderschere die Brüste abschneiden würde
als seien sie
Zeitungspapier.

Countdown

Meinen ehemaligen Schülern, und jenen, die es erst werden.

Sie wären verrückt, kehrten sie zurück.
Ich sage ihnen das: Kinder, ich wärrt verrückt, kehrtet ihr zurück.
Ihr wärt wie ich, schnorrtet Kaffee,
aufs Ende wartend.
Eure Jubiläen haben außerdem nichts zu tun mit Kriegen.
Wie auch die meinigen.
Ich habe es mir jedoch zugezogen und zähle jetzt rückwärts,
vermutend, wie viel mir noch geblieben sei.
Sie wären verrückt, kehrten sie zurück,
obwohl es nicht besonders überzeugend klingt, wenn jemand vom Verrücktsein
spricht, der für verrückt erklärt wurde.
Dennoch, sei wären verrückt:
sie kämen, gäben alles aus, was sie haben, um dann
den Rest des Tages mit Nachdenken zu verbringen,
ob ihnen Reue denn helfen könne.
Am nächsten Morgen zählten sie rückwärts,
klar wissen,
wie viel ihnen geblieben sei.
Nicht viel.
Niemals.

Tomislav, 7.4%

2011

Wäre Professor Ladan noch am Leben und ich anstelle von Katarina Vuković,
lautete meine Frage so:
Professor Ladan, erklären Sie uns, bitte, die Wurzeln der Wörter

Diebstahl
Verbrechen
Held
und Heimat.

Die Antworten, die folgen würden, wären eine ernsthafte Prüfung für die öffentlich-rechtliche Anstalt und uns wenige, die nach acht noch zuschauen. Professor Ladan würde auf politische Korrektheit achten, aber seine gutmütigen Bemühungen blieben fruchtlos:

Professor Ladan, wo weit ich verstanden habe, in unserer Heimat wird in der Sprache der Diebe, Helden und Verbrecher gesprochen. Was ist aber mit der Sprache der gewöhnlichen Menschen? Ist eine der anderen verwandt oder sollen wir die Sendung zu Ende führen?

Franjo Nagulov wurde 1983 in Vinkovci geboren, wo er Grundschule und Gymnasium besuchte. An der Philosophischen Fakultät in Zagreb studierte er Bibliothekswissenschaft, sowie kroatische Sprache und Literatur. Bisher veröffentlichte er zehn Lyrikbände – darunter *dečko. žena? dečko: naranča!* (Junge. Frau? Junge: Orange! 2006), *Tanja* (2008), *VK biceps* (2008), *Sadomasoteka* (Sadomasothek, 2008), *Smrtište* (Todesort, 2009), *Crveno&Crno=Bijelo* (Rot&Schwarz=Weiß, 2009), *Knjiga izlaska* (Buch Exodus, 2010), *Soba 66* (Zimmer 66, 2011), *Signali* (Signale, 2012), *Zimsko računanje vremena* (Winterliche Zeitrechnung 2017), *Obnovljivi izvori energije* (Erneuerbare Energiequellen, 2018) - , zwei Romane, sowie eine literaturwissenschaftliche Studie über die Lyrik von Branko Maleš. Zwei Lyrikbände veröffentlichte er als elektronische Bücher. Veröffentlichungen in zahlreichen Literaturzeitschriften, Radio- und Fernsehsendungen, sowie Übersetzungen ins Englische und Slowenische. Seine literarischen und literaturwissenschaftlichen Arbeiten wurden mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter dem Josip-Sever-Preis, dem Preis „Duhovno hrašće“ (Drenovci), sowie dem Julije-Benešić-Preis (Đakovo). Mitglied des Kroatischen Schriftstellerverbands. Lebt in Vinkovci.

LUKO PALJETAK

Die gesamte Geschichte

Die gesamte Geschichte fällt in uns're Liebesträume
und ehrenhafte Könige finden dann Erwähnen
mit Namen wie Märchen auf prächt'gen Gartenwegen,
lateinischen, unendlichen, und wie die langen Strähnen
schöner Frauen fallen nächstens karge Regen,
bieten Musik, während ich deinen Körper umsäume

mit der Absicht, dich nach allem zu erfassen,
was mit alten Rechten möchte dich erreichen,
mit unerfüllten Wünschen atme ich den Duft
der Städte, die da liegen, in deinen weichen
Händen gefangen, lass dir beinahe keine Luft,
lass dich nicht trinken, will stumm dich überlassen

anderen Augenblicken, anderem Verlangen,
vollkommen, wie du bist, und meine vielen Mängel
werden wundervoll, pure Tugend, damit zu trösten
dein schlafendes Bangen, bedecke dich mit langen
Schatten, wie mit Laub, an dem Rätsel hängen,
schwer aus der Geschichte, und ich muss sie lösen

doch wie, wenn ich dich liebe, doch wie, wenn ich dich liebe

Heaven Co. Ltd.

Die Inhalte der Schöpfung zu verbrauchen
ist unsere Arbeit, oder ein Zweck, uns zgedacht
in jeder Dämmerung, morgens, wann auch immer
zwischen einem Tag und der kommenden Nacht;
der Schatten wächst, der Himmelsschimmer
gleicht einer Falle für Vögel, die da tauchen

in kaltem Vernunftschweiß, in die Hand gedrückt
bleibt der Apfel nur Form, der Rücken, krumm,
glättet das Haus, Sand bin ich unter deinen Fingerspitzen

und es gibt mich immer mehr; von allen Seiten drückt
es den Stern, es bleibt nur dieses Blitzen,
das zur Erde reist, die etwas blasser ist drum,

die Sohlen werden abgenutzt und es bleibt
nur der Gang, denn auch die Straße hinkt,
wie alles, auch diese helle Seele, die Marschlieder singt,
das Meer verbraucht das Schiff, das auf ihm treibt,
die Wogen sind weniger oder es sinkt
ihre Qualität; das Blut fließt und gerinnt

und verwandelt sich in Rost, oder eine instant-
Mischung für neues, besseres, schöneres Blut;
der Körper nutzt sich ab: der, den wir jetzt haben
ist Rest nur und wird nicht dauern, denn er dient
uns als letztes Werkzeug, als Material,
als Reserve, die halten muss bis zur neuen

Lieferung HEAVEN CO. LTD.

Gespräch mit einer Fliege

ich sprach gestern mit einer Fliege
alleine, es kam mir in den Sinn,
ihr ein paar grundlegende Dinge zu sagen,
sie hörte aber nicht richtig hin,
lauschte stattdessen fernen Geigen,
stimmte die Laute, ließ die Tabulatur,
auf dem Tisch, und verstand mein Schweigen,
einmal in Mol und einmal in Dur
ich wollte questo nostro mondo
ihr erklären und wer da er ist,
und dass gestorben sind Mozart und Grieg
ja auch Stravinski; und dass es schwer ist
zu erkennen in ihrem Summen das Rondo
aus dem dritten Satz, es ist alles Blitz-Krieg.

Ersatzteil eines Sterns

Nichts ist in mir, das sonst irgendwo
nicht schon verwendet worden wäre,
und nichts gehört zum alten Eisen,
das ist die weise Baukunst: froh
hoffe ich, dass mein Körper sich bewähre,
und werde noch als nützlich sich erweisen,

messe jeden Kontenpunkt an mir und denke,
es sei doch der Zweck meiner künftigen Lage,
für Sterne, und Pferde, Ersatzteil zu sein,
viel habe ich nicht, nur die Liebe, die ich schenke,
die nach oben treibt wie Öl, in die alte Klage
der gesamten Welt geb ich noch meine hinein,

was aufbewahrt, ist deins, ich lass mich nicht beirren,
nach meiner Summe ziehe ich dich, Frau, wie eine Herde
liebestoller Küsse, denn ich kann nichts andres sein
als meine Gesamtheit, und diese werde
ich darlegen zum Gebrauch, bis dahin trink ich Wein
mit dir, dem Nutzer zum Trotz (und auch dem Sbirren

der über diesem Prozesses wacht) und freu mich auf den Teil
der niemals und nirgendwo jemandem kann nützen sein

Eine kleine Nacht...

Im Garten versteckt verdauen die Grillen
den kleinen süßen Mozart, geschickt und bedacht,
seine Proteine, die Schokoladennägel gleich mit,
schwarz-weiße Rippen, um des Cembalos Willen,
etwas überstimmt für andre Klänge, wenn die Nacht
ihr Gewand abstreift, altmodisch im Schnitt,

bringt der weiße Windsleib, wie Salieri kalt,
den Duft von Sternen, Pferden, der nach Bieren schmeckt,

aus deren hohlem Schaum, wie ein Kegel gestützt,
Maria Theresia sich emporreckt und uns alle versteckt
unter ihren Röcken, ein angenehmer Halt,
denn wehe dem, den der Abend ungeschützt

ereilt im Garten, in dem, wie wir wissen,
Grillen geschickt den kleinen süßen Mozart
verdauen; jede Nacht krieche ich in diesen Raum,
vordringe langsam bis zum Knie, glatt und zart,
und dann weiter, das Strumpfband zu küssen,
und danach: Dunkelheit, endlich dein Traum,

zu Gänze eine kleine haarig Nachtmusik!

Luko Paljetak, Lyriker, Übersetzer, Theater- und Kunstkritiker, Regisseur, Essayist, Kinderbuchautor, Dramatiker, geboren 1943 in Dubrovnik. Studierte Kroatistik und Anglistik an der Philosophischen Fakultät in Zadar. Doktorstudium in Zagreb. Veröffentlichte in den letzten fünfzig Jahren eine Vielzahl von Gedichtbüchern, sowohl für erwachsene Leser, als auch für Kinder und Jugendliche. Viele seiner Gedichte sind in vertonter Fassung bereits fester Bestandteil der kroatischen populären Kultur geworden. Ebenso beachtet, wie seine Lyrik und seine stets gern gesehenen Dramen, sind seine zahlreichen Übersetzungen aus den Slowenischen, Französischen und Englischen, darunter auch zahlreiche Klassiker besagter Literaturen. Für seine Arbeit wurde er mit allen relevanten kroatischen Literaturpreisen ausgezeichnet. Luko Paljetak ist Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Er lebt in Dubrovnik.

BOŽIDAR PETRAČ

Der Zettel vom Schatz

mit der Umarmung der Armut
halst und turtelst du
den Schatz, verborgen im Acker der Welt und der menschlichen Herzen
du kaufst
mit Demut und Glaubenstugend
die heimliche Süße
seit Anbeginn geborgen
den Schatz verborgen im Acker
unverwüstlich
Kostbarkeit
Perle
Größe, die kein Ende kennt

Die enge Pforte

Die *Klagegesänge* lesend, erklingen mir deine Worte
während wir vom Königreich sprachen
Zur Erde senken Jungfrauen sich Borste umhängt ihre Häupter
Jünglinge beschütten sich mit Staub
denn, wie es geschrieben steht
schmal ist der Weg und eng die Pforte
die man begeht und durch die man eintritt ins Leben

Auf hartem Holz sitzend

Auf hartem Holz sitzend schaute ich dich durchsichtig und weiß
mit glänzendem Mondschein bestreut
träumst du im weichen Moos der Nacht
Hauchsanft ist dein Schlaf
Friede thront über deinem Körper
Myriaden von Sternen leuchten am Himmelszelt
es regnet Lovrinac-Tränen

Wie wusstest du um den Abgrund meiner dunklen Pfade
um die Launenhaftigkeit meiner Gedanken
mich beharrlich um Enthaltbarkeit bittend

Es suchten meine zittrigen Finger
nach deiner Weisheit und tadellosen Schönheit
während mich Gifte in dauerhaften Gewohnheiten zerrissen
insgeheim nach dem Herzen meines Fleisches und meine Wünsche greifend
ohne Ende

Es schaudert meine Haut unter dem Schutz von Bruder Mond
zerstochen von den Stacheln dieser Welt
zittert mein Gedanke, allem Bösen aus dem Weg gehen wollend

Neben dir, schlafend, durchsichtig und weiß
mit deinem Traum, ruhig und sanft
entschlief auch ich im Schatten des Mondscheins

Im Morgengrauen
bei Vogelgesang rissen mich seidige Berührungen aus dem Schlaff
angenehm duftend dein flüsterndes Morgengebet

Der Zettel mit dem Gebet

Um die Tage zählen zu lernen
um ein weises Herz zu erlangen
um aufrichtig sagen zu können
danke, dass du mich erschufst
Herr, nur ein Wort
ein Wort nur von dir

Damit ich den Anfang verstehe
damit ich das Ende dankbar empfangen
damit ich in Demut Schwester Tod umarme:
Gelobt seist du, Herr,
durch die Schwester, den fleischlichen Tod
Herr, nur ein Wort
ein Wort nur von dir

Damit ich auf neuen Anfang hoffe
damit ich nicht für die Ewigkeit sterbe
damit ich glaube, verlässlich und fest
denn den Deinigen ändert sich das Leben
du nimmst es ihnen nicht weg

Herr, nur ein Wort
ein Wort nur von dir
bin ich es auch nicht wert

Herr, ein Wort nur von dir

Besprenge mich mit Ysop
ein Wort nur von dir und ich bin weißer als der Schnee

Herr, ein Wort nur von dir

Der Zettel über Seinen Willen

Schwer steigt der Gedanke zur Wahrheit empor, da er eigenen Gespinsten folgt
im Gemurmeln unfassbaren Lebens

So erreicht er nicht die Quelle seines Seins
blendet sich lieber und labt sich an Eitlem
so erreicht er niemals seinen Zweck

Fettleibig das Herz, verloren der Gedanke
*denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht;
und sie verstehen es nicht*

Erlöse uns von Täuschung und Gespinnst
lehre uns Demut und Geduld
unser Friede ist in Seinem Willen

In Seinem Willen kommen alle Wünsche zur Ruhe

Božidar Petrač, Lyriker, Publizist, Übersetzer, Literaturhistoriker und Herausgeber zahlreicher Anthologien, geboren 1952 in Zagreb. An der Philosophischen Fakultät der Zagreber Universität studierte er Vergleichende Literaturwissenschaft, Italienisch und Französisch, war in der Zagreber National- und Universitätsbibliothek angestellt, sowie als Lektor an der Jagiellonen-Universität in Krakau. Seit 1990 auch politisch tätig, u.a. als Abgeordneter im Kroatischen Parlament. Danach Chefredakteur der Zagreber Tageszeitung Vjesnik. Redakteur mehrerer Buchreihen, sowie Chefredakteur beim Zagreber Verlag „Alfa“ und Redakteur der Literaturzeitschrift „Republika“. 2011 bis 2017 Vorsitzender des Kroatischen Schriftstellerverbands. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Julije-Benešić-Preis für Literaturkritik, den Rikard-Jorgovanić-Preis, sowie den Preis der Stadt Zagreb.

IVICA PRTENJAČA

Keller aufräumen

Die großen Stücke links, den Abfall in die Mitte,
diese Kleinigkeiten und
alten Fotos
ehemaliger Bewohner rechts.
Über allem ist Luft, die Membrane meiner Haut,
überzogene Feierlichkeit.
Es ist schwer, Dinge wegzwerfen,
vor allem, wenn sie Jahrhunderte lang
unter dir in der Erde lagen.
Das Aufräumen schmerzt, am schwersten ist es doch mit den Ansichtskarten,
überall, wo ich nicht gewesen bin,
und wie mein Leben vorüberging,
wobei mir kaum jemand etwas schrieb.
Trotzdem,
in diesem Hervortreten ins Licht,
mit vollen Händen, mit Spinnweben in den Augen,
liegt eine gewisse Freiheit, das Pferd hat sich losgemacht,
dieses fröhliche Pferd des Raumes,
und nun springt es im Keller herum.
Ich kehre zurück, trage die Jahrhunderte hinaus und
mache die Wiese und das Pferd größer.
Wenn das alles vorüber ist
knipse ich das gelbe Licht der Glühbirne aus,
knipse mich selbst aus, bin ruhig, wie
ein perfekt zusammengesetztes
Flugzeugmodell,
ich fühle mich natürlicher
mit etwas eigenem Raum
unter der Erde.

Der Regenschirm

Wohin mit ihm?
Wenn er jetzt, nass, wie er ist,
plötzlich aufspringt in der Wohnung,

wirft er Tropfen auf den Spiegel im
Flur und auf diesen komischen Menschen, der
sich so hartnäckig nicht zurechtfinden kann,
wenn zusammen mit ihm
ein wenig Himmel hineindringt, der auf jeden Fall
hier nicht hingehört.
In die Badewanne?
In einen Eimer? Wohin?
Ich beschließe, den Himmel dieses Mal
doch in meine Badewanne tropfen zu lassen,
ich wünschte, das würde mir
zur Gewohnheit
werden.
Ich bin müde von all den Arten,
auf die mir das Gewöhnliche
Angst macht.
Ich weiß, ich sollte den Körper, die Hand
das alleine tun lassen,
den Himmel alleine in die Wanne zu werfen,
aber was weiß schon der Körper vom Himmel,
noch dazu von einem nassen?
Der Wunsch, der Himmel
möge es in meiner Wohnung gut haben
hört nicht auf, mich zu verwirren.

Die Antenne

Ich war aufs Dach
meines Hauses gestiegen, fühlte mich,
wie sich Taubenzüchter fühlen,
in amerikanischen Filmen
aus den Siebzigern,
und tatsächlich, es gab dort Federn und Abfall.
etwas von der Nähe Gottes,
hier,
zwischen den Antennen.
Tagelang schon verschwindet unten

in der Wohnung das Bild
vom Bildschirm, Stimmen reden durcheinander,
deshalb bin ich ja jetzt auf dem Dach,
mit der Antenne in der Hand
fest entschlossen, alles zu reparieren,
einen Platz zu finden, von dem
wärmere Abende kommen, blaue
Fernsehdecken,
die erträgliche Geschichte
eines erträglichen Irrtums.
Wer aber ist in der Wohnung, wer wird
all das überprüfen?
Ich hielt die Antenne
auf dem Dach des Hauses in der Držićeva-Straße,
wusste nicht, was tun
ging nach links, nach rechts, spürte Wellen auf,
was sich unten zutrug
das konnte ich nicht wissen,
was für eine Situation,
dachte ich
im Augenblick, als ich beschloss
eine Hausantenne zu kaufen, in
geringerem Umfang zu leben, Einsicht zu haben
in die Folgen meiner Entschlüsse,
zu tun, was immer ich will, alles zu kontrollieren,
was den Käfig verlässt
und was in den Käfig kommt.
Ich blieb darauf noch einige Stunden
auf dem Dach mit der Antenne im Schoß,
Autos fuhren die Držićeva entlang,
die Save floss
in die tiefe östliche Nacht hinein,
eine sonderbare Schwäche durchflutete
meine Gelenke.
Zum Glück verließ mich
meine Entschlossenheit.
Ich sage, zum Glück,
dann stehe ich auf
und schieße mich auf den Mond.

Nachbarn

Seit neulich
entsorgen wir unseren Abfall an vier Orten,
Papier, Plastik, Glas und Sonstiges.
Alle meine Nachbarn tun das so,
ich weiß das, denn ich habe einen guten Ausblick auf die Container
und sehr viel Zeit.
Ich nehme mir auch gewisse rechte, die
ihnen nicht gefallen,
so verfüttere ich etwa altes Brot an Tauben,
Bananenschalen an Ameisen,
einen angebissenen Apfel an die Vögel
auf dem Rasen vor dem Haus.
Deshalb mögen sie mich nicht und reden
nicht mit mir.
Es stört sie, dass ich denke, ich sei
in besserem Einvernehmen mit
der Natur und dass ich mir in diesem Fall
alleine den Mantel zusammengenäht hätte,
während sie nur
bürgerliche
Konfektion sind.
Und wäre dies ein Western, so wäre
ich der Medizinmann des Stammes
und sie Tagelöhner im Feld
eines Weißen.
Es stört sie, dass ich soweit gehe
und mir das Recht nehme, mir vorzustellen,
dass im Falle
einer Katastrophe
ein gelber Schmetterling
gerade auf mir landen würde,
wie auf Klaus Kinski,
in einem Film,
es stört sie auch, weil sie meinen,
ich würde dann lachen
und das werde die letzte Sequenz
vor Programmschluss sein.

Yves

1.

komm heraus aus meinem Haar
Yves und
lege eine andere Musik auf
ich kann mich nicht mehr finden
auf diesem stürmischen Bildschirm
mit dem Überschuss an Regenbogen, die
mir alle in der Stadt geraubt haben und sie jetzt tragen
wie eine Medaille aus Plastik
ich möchte zu jenen winzigen Steinen
den Steinen, als wir hockten
du sagtest, warte, ich will dich Waschen
und nahmst etwas Wasser auf deine Zunge
meine Stirn träumte das Silber
die Stadt hätte auch in Brand geraten können
egal, dort sind sowieso
alle schläfrig, nicht wie du und ich
Yves, wir fahren
und wissen nie genau
wo es uns entzweien wird
das weiche touristische Glück
damit wir stehen bleiben und nur mehr
Lippen sind, nur mehr explosiver
Purpur und Seide
begossen, weich, klein
oh, Yves
dein Kopf wird zurückkehren in meine
Nähe und wieder wirst du eine Locke
meines modernen Haars nehmen und
sie hinter dein Ohr stecken
sehr schweigsam
und von innen
wie der morgendliche Läufer
im Park der Tränen

Ivica Prtenjača, geboren 1969 in Rijeka, wo er an der Pädagogischen Fakultät Kroatistik studierte. Arbeitete als Wasserzählerableser, Gaskassierer, Bauarbeiter, Galerist, Reparatteur für Feuerwehrrapparate, Verkäufer, Buchverkäufer, Marketingleiter, Sprecher. Die ganze Zeit über wirkte er auch als einer der interessantesten und meistgeschätzten kroatischen Lyriker der jüngeren Generation. Seine Lyrikbände *Pisanje oslobada* (*Schreiben befreit*, 1999) i *Yves* (Meandar, Zagreb, 2001) wurden mit mehreren Lyrikpreisen ausgezeichnet, während einzelne Gedichte bzw. Zyklen ins Französische, Schwedische, Litauische, Slowenische, Ungarische, Mazedonische, Englische, Deutsche, Italienische und Bulgarische übersetzt wurden. Sein Buch *Uzimaj sve što te smiruje* (*Nimm alles, was dich beruhigt*, 2006) erhielt als bester 2006 in Kroatien veröffentlichter Lyrikband den *Kiklop-Preis* der Buchmesse in Pula. Ferner erhielt er den Risto-Ratković-Preis für den besten Gedichtband der Region (B-H, Montenegro, Kroatien, Serbien), sowie den St. Quirin-Preis (Sisak). Er nahm an rund zwanzig europäischen Lyrikfestivals teil. Seine Gedichte wurden in zahlreiche Anthologien, historische und sonstige Überblicke der Kroatischen Literatur aufgenommen. Er schreibt Lyrik, Prosa und Theaterstücke, lebt und arbeitet in Zagreb.

GORAN REM

Die Pekingente

Eines Tages wollte Großmutter A eine Ente braten. Großvater J bereitete das Tier vor. Zusammen haben sie sie gereinigt. Sie brauchte nur noch gebraten zu werden. Die Großmutter begoss sie mit Schweinefett. Legte sie neben die Kartoffeln. Schob das Ganze ins Rohr und stellte zweihundertzwanzig Grad ein. Sie briet genauso lange, wie es das Rezept erforderte. Prächtigt roch in der Wohnung das gebratene Fleisch. Die golden-knusprige Kruste der Ente glänzte an der Nachmittagssonne. Der feine Geruch breitete sich schon eine Zeitlang aus, während sich Großmutter und Großvater, voll von dieses akkommodierten Vergnügens, die Hauptnachrichten anschauten. Der angenehme Geruch verwandelte sich in Gestank, es war aber niemand da, um den Ofen auszumachen. Der Ente war es zu heiß geworden, zwischen den angebrannten Kartoffeln im Fett zu liegen, sodass sie von der Bratpfanne aufstand und den Ofen verließ. Wie ihr gebratener Körper durch die Wohnung watschelte, hinterließ er Spuren von Schweinefett. Die gebratene Gans kam zur Großmutter, die ruhig fernsah.

Das Münchner Nachtstück...

Kalter Krieg. Der Schnee hört nicht auf. Die Straßen von München sind lang und dunkel. Um Mitternacht erlischt der Verkehr. Es droht Gefahr. Nächtliche Stunden mit langen Stimmen. Und knarren. Die Waffenfabrik ruht auch nachts nicht. Die Maschinen sind stets wach. Sojamilch ist zu teuer geworden. Die Spione aus dem Osten gewinnen die Lokalwahlen. Wenn die Nacht an die Tore der Stadt klopft, stürmen Riechen von Klonen ins Rathaus, in den Traum von Bürgermeister Hamerson. Und tragen ihn fort in den eisigen Umgang der Nacht. Auf die lange Straße der verlorenen Stadt.

Die moralische Deutsche

Meine Großmutter war in Italien in Urlaub und hatte sich dort die Schulter gebrochen. Deshalb musste sie ins Krankenhaus. Die Gestapo stellte ihr verschiedene Fragen, mit dem Verdacht, sie habe mit den Partisanen des erwähnten Staates Chiffren ausgetauscht. Ich war entsetzt über diese Art und Weise, mit der Mutter meiner Mutter umzugehen, und überhaupt über das Funktionieren des Systems. Deshalb habe ich Hitler Unterhose und Rosenkranz verstreckt.

Patriotismus

Flieg, flieg, mein Volk!, reif ich, auf dem Balkon im zehnten Stock stehen, eine Fahne über die Schultern geworfen. Flieg hoch, flieg hoch, schöne Heimat! Ich bin ich suizidal, ich glaube nur an die Zukunft meines Volkes. Dennoch konnte niemand die Journalisten daran hindern, folgendes zu notieren: Der Selbstmordversuch wurde von der Polizei verhindert.

Die dominante Masse ist jene ohne Gesicht

Möglich, dass man mit sozialen Konventionen auch die Journalisten gezwungen hat, Normen zu beachten und sich das Gesicht abzuwischen. Sie haben nicht einmal Facebook, damit ich ihr Gesicht sehen könnte. Eigentlich kann ich mich, wenn ich darüber nachdenke, gar nicht mehr erinnern, wie wer in meiner Nähe aussieht. Ist das nicht seltsam? Und dabei war ich bis vor wenigen Minuten mit normalen Menschen zusammen. Deine Erinnerung unterliegt der Anpassung, sage ich zu jemandem. Langsam gewöhnst du dich an eine Welt von Menschen ohne Gesicht und bald wirst du es gewohnt sein, sag jemand zu mir.

Es wird egal sein, wer deine Eltern sind, denn alle Menschen werden sich gleich verhalten und gleich denken, wer auch immer mir das jetzt schon sagt!?

Es werden wohl, und das ist schon ein Trost, die Konservativen zufrieden sein: endlich verhalten sich alle gleich. Wir müssen aufpassen, dass die Erwartungen der Gesellschaft nicht auch von uns Besitz nehmen, sagt Franz Kafka zu mir.

Goran Rem, Lyriker, Medien- und Literaturtheoretiker, Literaturhistoriker, Kritiker, geboren 1958, unterrichtet Medienstilistik und kroatische Literaturgeschichte an der Universität Osijek, schrieb ein Dutzend Bücher mit poetischen Texten (1977 *Ženitva*, ...2011 *Netko na bubnjevima odsvira likovnu agoniju* / *Jemand trommelt bildende Agonie...*, *Pauline pjesme u prozi – Ja sam Saga* (*Paulines Prosagedichte – Ich bin Sage*, 2017 und andere), sowie eine größere Anzahl theoretischer Schriften (*Poetika brisanih navodnika* / *Poetik der gelöschten Anführungszeichen*, 1988, ...*Koreografija teksta* / *Choreographie des Texts*, 2003 ...und andere).

DELIMIR REŠICKI

Mizar

Mizar ist ein Stern.
sonderbar, sehr persönliches Gewand.
man sagt, jener, der ihn nicht sieht und ihn mit dem Blick nicht finden kann am
staubigen Himmel, findet nie den richtigen Schlüssel seines Schicksals
er kann nicht jenen schmerzlosesten, längsten Weg gehen
es liegt schon etliche ruinierte Monate zurück
seit ich gehört habe, Lux Interior sei vielleicht gestorben
stets dachte ich Rockmusik lieben bedeute nichts anderes
als mit Händen nass vom Ozean und Lippen mit Wunden von
lebendigem, warmen Salz
ins nackte Kabel einer elektrischen Gitarre zu beißen, Mizar nie
zu sehen, seinen schrumpeligen Schwanz aufgescheuchten
Piranhas zu zeigen
Sonette, Schenkel, das alles
Mizar, wenn er existiert, ist ein nicht ausgelöschter Zigarettenstummel Gottes
der durch ein sinnloses Wunder auch weiter glimmt
Lux Interior, da bin ich mir sicher, geht jetzt durch diese leere Gasse
nimmt ihn vom Gehsteig, auf dem längste jenes Motorölverschüttet wurde
in dem tagtäglich blinde Jungfrauen einander lecken und der Himmel
wird einsamer
um einen uralten
blauen Fleck

Mandeln in deinem Schoß

Jeden Tag treffe ich
je einen wichtigen Entschluss.
In Bezug auf dich
denn ich bin der einzige von hundert
der sich
ganz sicher nicht
an dich erinnert.

Weizenähren glänzen im Rückspiegel des Wagens
in dem ich

auf dem Vordersitz
tot sitze
und Mandelpflanzlinge in deinem Schoß zähle.

Da ich blind bin
könnte ich über alles
wann immer ich will
aufhören zu reden.

Zwischen der Erde
und dem ersten Millimeter Luft
existiert eine unsichtbare
endlos verdünnte
undurchsichtige Schicht Einsamkeit
in der der Mondschein
aus dem glitzern der Fischschuppen
im nächtlichen Gras am Ufer
und verstreuten Andenken und Erinnerungen
Engel zeugt.

Fürchterlich ist eigentlich das
womit ich Strohdächer zu brennen bezahle
jedes Mal, wenn du
auf der Straße einzuschlafen wünschst

Jeder, der ging
belog das Meer.

Belog mindestens einmal mich
und meine Geduld
und daher soll er die Sandalen
nicht in die Ecke stellen
keine Nägel in die Wände schlagen
und sich nicht meinem Bett nähern.

Denn, es verliert ein jeder
der um zwei Uhr nach Mitternacht
mit was auch immer und wie auch immer
mit jemandem handelt
der nicht da ist.

Schlaf

Fünfzehn Jahre werden es schon sein
dass ich am Stück
keine vollen zwei Stunden schlafen kann

In dieser Zeit
gingen hundert Kamele mit hundert unsichtbaren Reitern
durch hundert Öhre von hundert Schneesadeln
währen dich
einzuschlafen versuchte, das Ende deiner Lippe suchend
das Ende wovon auch immer.

Alles was sich einmal
ohne richtigen Grund
in die Länge gezogen hat.

Wohin ich es alles nicht geschafft habe
wen ich alles nicht gesehen habe!

Sterne in warmer Mohnmilch
die schienen, bis das Weinen der Kinder nicht verstummte
Brunnen vergiftet mit Morphium
kristallene Kathedralen und expressionistische Wirtshäuser
in denen Munch von blauer
ewiger Freiheit sprach, den blauen
Todeshauch in seinem Mund küssend
voller feinem industriellen Macabre
All diese Kamele
wie auch am Anfang des Gedichts
ruhen sich jetzt hier vor deiner Türe auch.

Dort wachen ihnen weiße
blasse Mädchen
den Sand aus den fröhlichen Augen
Reiter erzählen Geschichten
die das Meer weinen lassen würden
von Untergang zu Untergang

Von Pontius zu Pilatus
gehen deine Söhne und kommen
wie auch diese Menschen, die vor mir reisen
aber niemand sieht jemanden
und niemand weiß welche Stimme
einer dieser uralten Lippen gehört

ach,
Hosanna
Hosanna
in der Höhe
ohne Schlaf

Krakau, Kazimierz

Für Bruno Schulz

Niemals hat Gott Vergangenheit und Gegenwart
mit derart schwerem Klebstoff vereint
wie ich ihn überall einatmete in der Luft
dort neben der Weichsel
o, du Jingele
Zimtläden suchend
in deinen deine Vorfahren vor langer Zeit
flüsternd und mit Mühe
alle Morgensterne verflucht hatten
die für immer angenäht blieben
an die Ärmel und deine Schneeaugen

jetzt küsse den Tintenfisch
der das süße Schwarz des Todes verstreut
damit dein Traum
nicht abermals den Weg zur See findet.

Bete zu den Gespenstern, die am Himmel
das Polarlicht
für jemand anderen zeichnet

und erzähle niemandem
was du sahst, dort im Weiß
o, du Jingle.

Wer auch nur einmal
wessen auch immer Spuren nachging im Schnee
der weiß, dass niemand auf demselben Weg zurückkehrt
auf dem er einmal versucht hatte
die Zeit zu betrügen
im Schnee sieht Gott uns noch klarer
Schnee fällt erst wenn sein Blick sich verdunkelt
mit Schnee heilt Gott seine unheilbare Angst.

Nebel von nördlichen Meeren
reisten noch lange und weit
immer südlicher und südlicher in die Ebene
damit der Erstgeborene in ihnen
sein müdes Heer verstecken konnte.

so ist
dachte ich stets
Polen entstanden
und wann immer
der Nebel des Spätherbstes
auf Kazimierz niedersinkt
sehe ich wieder so viele Gespenster
wie sie versuchen
ihre eigenen Schatten
wie dreckige Lappen zu verbrennen
Namen aussprechend
oh, du Jingle
all meiner bekannten
und deiner unbekanntten Toten.

Wer einmal
wessen auch immer Spuren im Schnee nachging
kommt deshalb, wenn auch im Traum
am Ende des Weges
einmal in Kazimierz an

um dort zu sagen: Heim
warum hast du mich verlassen
oh, du Jingle

Das Ereignis in der Stadt Goga

In der Stadt Goga hatten in diesem Sommer
alle Männer die Köpfe rasiert

Die Frauen schworen
10.000 Jahre Schweigen
und verbrannten nachts im Feld ihre Brautkleider
eine Sarabande um den
offenen Brunnen tanzend.

Niemand glaubte mehr
wahrhaftig, endlos war die Nacht
dort, wo wir geboren wurden
nackt im brennenden Stroh

In der Stadt Goga sah ich dich wieder
du erinnerst dich noch, wie ich heiße

schon beinahe stumm
küsstest du mich auf den Mund
zärtlich mit der Zunge auf meinem Gaumen
die Reliquien berührend
die ich im Blut der Fische fand
verschmiert in Nachmittagen
auf den Waagen der leeren Märkte.

Ein Fluss floss neben der Stadt Goga
auf dem Fluss trieben Köpfe
jene beiden, dem Ufer am nächsten, waren unsere
ich tötete zuerst mich
und dann erst dich
Fischer warfen ihre Angeln über ihnen aus

in die versunkene Zeit
sich einbildend, sie würden nicht sehen
dass noch etwas Goldstaub
geblieben ist auf unseren Lippen.

Alles was geblieben war von diesem Sommer
haben die Sonnenblumen gefressen
diese unglücklichen Geschöpfe, die immer
die Häupter senkten
wenn wir sie fragten
wer wir einmal
sein werde, du und ich.

Delimir Rešicki wurde 1960 in Osijek geboren. Er studierte Kroatistik an der Philosophischen Fakultät der Universität in Osijek. Seit 1980 veröffentlicht er Lyrik, Prosa, Literaturkritiken, publizistische und essayistische Texte in allen wichtigen kroatischen Zeitschriften und in anderen Publikationen. Seine Texte wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Seine Gedichte, Prosatexte und Essays wurden in über 30 Anthologien der kroatischen zeitgenössischen Literatur aufgenommen. 2008 erhielt er u.a. den Hubert-Burda-Preis für osteuropäische Poesie. Weitere Preise und Auszeichnungen: „Goran-Kranz“, „St. Quirin-Preis“ (Sisak), „Olivenkranz“ (Selce/Brač), „Kiklop“ (Pula), sowie der jährlich verliehene staatliche „Vladimir-Nazor-Preis“. Rešicki lebt in Osijek und arbeitet heute als Kulturredakteur der Tageszeitung *Glas Slavonije*.

IVAN ROGIĆ NEHAJEV

über die Fülle des Glanzes

einmal kommt das Licht dem Körper bis zum Grund, einmal das Licht,
nimmt ihm den geheimen Eintrag, ohne den es keine Lippen gibt und keine Vernunft,
nur ein Tröpfchen Benzin auf einer Gladiole wäre dann noch der Körper;

einmal raubt das Licht dem Körper vom Grund, einmal das Licht,
raubt ihm den geheimen Eintrag, demzufolge er Körper ist, und schickt ihn in die Höhe,
schmückt andere Planeten mit seinem Mund, seinen Lenden, seinem Hirn;

einmal ist der Körper nicht mehr unter anderen, nicht der Körper,
sondern mehrere Körper haben dann denselben Eintrag
und man wird nicht mehr wissen, welcher Körper der richtige ist und welcher nicht

bekriegen werden sich die Körper, gleich an Eintrag, bekriegen werden sie sich
den Weltraum hindurch, ein jeder der einzige sein wollend, der Schauer der Drehung,
das Licht aber wird weit über ihnen im Durchsichtigen mit rubinhaftem Klappern

tropfen

der Spieler bei der Sportwette

was soll's, so ist es passiert: die Hände lösten sich von den Schiffen, den Maschinen
und dem Licht, indianisch still, und schlenderten durch die Lorbeeren
Kristall und Zittern, ohne etwas, um sich natürlich draufzulegen – die Frauen
waren schon fern, umgeben von staatlicher, utopischer Glut, die

Arbeit aber war böswillig; versuchen wir die Jagd aufs Glück, presste aus dem Bauch
jemand neben mir hervor, knabberte an Fisch und Rosen, es ist das einzige,
das man noch jagen kann, unabhängig von Polizei, Ordnungshütern, Kommissären und
Banken, fügte er hinzu, und unter uns breitete sich Asien aus, wie ein Hotellaken

(oder wir werden verrückt), presste er noch hervor; in Afrika unterhielten wir
ein politisches Wettbüro: welche Partei wann gewinnen wird,
aber die Generäle machten unser System kaputt, in Frankreich errieten wir
die stillsten Schmuggler und die schnellsten Pferde, in Kalifornien goldene Frauen

mit den längsten Beinen und den teuersten (falschen) Opalen – Heiterkeit sträubte sich dabei sanft, die Armut wurde endlos, aber zumindest reisten wir, sagte ich; als wir die Sportwetten entdeckten war schon russischer September und unklar, was zu tun sei,

jemand trat ein, mit Hut und Schnapsgeruch, und sagte: wieder nichts, wir kannten keine vollkommeneren Herausforderung; und immer noch rätseln wir im Fortuna des Kapitals und der Mittellosigkeit Wunder hegend, die Frauen sind alle schon fern, umgeben von staatlicher, utopischer Glut, die Arbeit ist böswillig, wir stehen an der Theke, aussichtslos, mit dem goldenen Lächeln von Göttern in der Tasche

Isabella

sie öffnete sich, wie der Geldschrank einer Schweizer Bank; dem unbekanntem Überbringer mit dem Code, aber die Drehscheibe blieb versteckt irgendwo weit in der Lymphe, und jede Ziffer des Codes an einer anderen Stelle unter der Haut, du musst gründlich forschen, sagte sie lachend,

in allen Provinzen des Körpers, auf viele falsche Zeichen stößt man unterwegs; und ich ließ, was sonst, meine fastenden Finger in den verschwitzten Betrug des Fleisches; zunächst schob sie mir, gleich unter den Titten, maurisches Gold unter und fliegende aztekische Götter, zusammengesetzt aus elektronischen Röhren, sie schnellten

empor und sprachen undeutlich, schmatzten von Zeit zu Zeit mit leerem Mund, wahrscheinlich nach Teer und Essig düstend, danach, als ich dem Nabel näher kam, jagten mich Kentauren und Cowboys, angeblich versehentlich, weil ich sie beim Überfall auf einen Schmugglerzug aus Böhmen störte (drei

Einschusslöcher auf meiner Mütze bezeugen, dass ich nicht lüge); schließlich, aus tiefer Illegalität, als ich mich in der Nähe der Lenden befand, rief sie die Vampire des reinen Lichts herbei, die begannen, meinen Körper auszusaugen, wie ein Ölfeld im Pazifik, und ihn in die Tanks getarnter Zeitschiffe (nach Utopia und Sibirien)

überzugießen, aber, ihr lieblichen Gespenster, das ist doch ein Missverständnis, sagte ich, und sprintete durch diluviales Grün und Farnkraut dem südlichen Horizont entgegen, wo bereits, unvorsichtig enthüllt,

die Rutschbahn der Welt zwischen ihren Beinen blitzte und der zottige schwarze

Löwenzahn unterhalb ihres Bauchnabels Weltraumstürme zu kristallinen Knoten drehte,
ich bin nahe, Isabella, schon berühre ich dein geheimes Waffenlager
am Ende der galaktischen Bucht, schon schlage ich mit meinem lüsternen Gummiknüppel
den Code aus den Angeln der Lenden und schon herrschen andere Wörter über uns, dreh

dich um, Isabella, der unbekante Überbringer ist an der Schwelle, dreh dich um, sanft.

poeta nocturno contraband

in diesem sogenannten Fach ist es wichtig, zu wissen, wie man durch den
Spiegel geht, denn die Gefreiten und Leutnante der Vernunft, die dir Folgen, können
nicht hindurch, sondern machen keuchend vor ihm halt und holen ihre Kämmen hervor
und werfen ihre nassen Haare glatt zum Scheitel zurück, falls sie welche haben,

ja, und mit ihrer Gestalt verstopfen sie den Durchgang im Spiegel; hinzukommt: wenn
du durch den Spiegel eilst, zerfallen dein Bild und dein Name und dein Bankkonto
zu einer Vielzahl anderer, das aber wird von den Staaten nicht erwartet: wie richtige
Provinzler ohne Illusionen halten sie am Namen fest und an jenem, was man weiß

dann aber bitten sie dich zur Kasse oder zu monatelanger Arbeit im Knast, um danach
noch lange liebevoll von dir zu sprechen und dich wie einen Agenten zu verfolgen, wie
ich schon sagte: wie richtige Provinzler sind sie verrückt vor Treue, haben aber
niemanden, um ihn durch den Spiegel zu schicken: die Kerle kämmen sich gerne

mit auf sich gerichtetem Blick wachen sie und singen lauthals;
nachts, wenn der Weltraum, wie ein uralter Tintenfisch, dicke Schwärze um sich spritzt,
geben die Spiegel noch glänzendere Bilder zurück, das ist die Zeit zum Spielen
in der du durch die Grenzen streifst, dunkel und unhörbar wie ein Engel

eines bestrittenen Daseins, die Mitternacht tragend; und tiefe Masken bewegst du
und hinterlässt jeder Maffia, die dich in festem Zustand will, eine
und alle irdischen Spuren; entweichst du aber in die nächste und weiter,
wollen sie dich fest, sodass sie dich leichter killen können und dass du schwerer bist,

beim Fall; deshalb ist es in diesem sogenannten Fach am wichtigsten, zu wissen

wie man durch einen Spiegel geht, verspielt wie ein Zirkusdämon, in der Tiefe der anderen Seite explodierst du in die Fülle von etwas anderem, und deine Jäger machen vor dem Spiegel halt, in ihr Spiegelbild versunken, perfekt und sauber

die Ballade von Ulrich

noch immer streunt meine Stimme über fremden Körpern durch glühendes Land ohne Mund, in den sie sich ausladen könnte, endlich fertiggestellt, schmiegt sie sich um jedermanns Zunge, probiert den Speichel, die Warzen, den Gaumen den Kehlkopf, die Zähne, und löst sich, undeutlich: wie der Marsch von Heiligenschuhen die dumpfe Bewegung von Frauenhintern, der entfernte Donner des Weltalls oder das rascheln einer Plastiktüte in die man Arbeiterjausen einpackt, alles andere: meinen Körper, habe ich längst verloren

ich arbeitete mit vielen: in der Schiffswerft gaben wir Schiffe dem Meer zurück, dieses schenkte uns Frauen und Schleim, wir liebten begierig, zwischen zwei Schichten zwei Weinen und zwei Löhnen wie richtige Hurensöhne, von überall hergetrieben, einst als der September noch fett und feucht war, die Frauen geizig und braun, so mussten wir: tugenddurchtränkte Menschenwesen raubten barocke Schränke und silbernes Geschirr, so mussten wir

die Schiffe waren unsere Familienangehörigen: Personen, an die man denkt, wenn Sonntags Morgen die Einsamkeit den Körper berauscht und man sich versehentlich im gemieteten Zimmer umsieht, Streichhölzer und
Zigaretten
suchend, es gab auch Orte wo wir Poker und Preference spielten, wo wir Whiskey, abgefüllt in italienischen Kneipen, schmuggelten, wo wir lautlos fluchten, weil uns der Eisenstaub Kehlen und Zungen hart werden ließ, wo der Körper immer weniger meiner und immer mehr der von
jemand anderem war

eines Frühlings kamen die Hurensöhne, schwärzer noch als wir so wollten nicht von Schiff, streunten zwischen uns umher, während wir auf ihrem Schiff arbeiteten; ein jüngerer Kretin wollte Acetylen Etylen stehlen und berührte die Gasflasche mit fettigen fingern; in die ausgelöste Explosion hinein gehörte mein Körper zunehmend niemandem mehr

schließlich gar nicht mehr meiner und vollkommen niemandes, ins Meer,
ins Meer sollt ihr mich werfen, so sagte ich und krepierete

noch immer streunt meine Stimme über fremden Körpern durch glühendes Meer
ich war schwarz, erstklassiges Anthrazit, als sie mich begruben:
eine Schaufel Kohle, noch immer sucht meine Stimme eine Kehle zum verrecken
aber die Körper hüten eifersüchtig den Tod, der auf dem Grunde schlummert
und weisen herumirrende Stimmen von sich, die sich nie mehr
ausladen werden in Mäuler aufgeweicht von Liebe, noch immer streunt
meine Stimme über dem Weltall und man sollte ihr keinen Glauben schenken

Ivan Rogić Nehajev (1943), studierte Soziologie, Psychologie und Philosophie, Doktorstudium in Soziologie. Einer der bedeutendsten kroatischen Lyriker, dessen poetisches Interesse der Sprache und deren bezeichnender Funktion gilt, um auf der Spur des Antilogozentrismus das körperliche und mysterische Erleben von Welt und Text zu affirmieren. Er veröffentlichte folgende Lyrikbände: *Predgovor* (Vorwort, 1969), *Odlazak s Patmosa* (Abreise von Patmos, 1971), *Marina kruna* (Maras Krone, 1971), *Lučke pjesme za pjevanje i recitiranje i druge nerazumljive pjesme* (Hafenlieder zum Singen und Rezitieren, und andere unverständliche Gedichte, 1980), *Pjesme o imenima ženama i drugom* (Gedichte über Namen, Frauen und anderes, 1985), *Osnove uranometrije* (Grundlagen der Uranometrie, 1994) und *Pabirci i po koja pjesma* (Nachlesen und einige Gedichte, 2003). Mit einigen der wichtigsten kroatischen Lyrikpreise ausgezeichnet, ist er in zahlreichen Anthologien kroatischer Lyrik vertreten und in mehrere Fremdsprachen übersetzt. Veröffentlichte drei Essaybände: *Ogledi i pabirci* (Versuche und Nachlesen, 1988), *Peti stupanj prijenosa* (Der fünfte Grad der Übertragung, 1992) und *Smaragdni brid* (Die smaragdene Kante, 1998), sowie einige Bücher wissenschaftlicher Thematik. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Goran-Kranz und den St. Quirin-Preis.

ROBERT ROKLICER

Es ist nicht spät

Milde Sommer und strenge Winter
vergingen für uns
wie eine Minute.
Ich bin nicht Dichter, bin nicht Mensch,
lebte doch und sterbe wie ein Hund!
Eine Narbe, ich trage sie am Arm,
zeige ich sie dir – gieße ich uns ein.
Und siehe mal her, dieses Auge, schließe ich die Augen
finde ich Rettung – für uns beide...

Wenn tot ich bin uns stumm

Bitte um Applaus,
mein Hintern ist jetzt nackt.

Ängstlich, stinkend, tot.

Ich liege neben euch wie ein krepierter Hund.
Beiße nicht. Belle nicht.

Um von euch gehört zu werden, gebe ich alles von mir.
Hört ihr mich?!

Ich sag, ihr könnt mich mal!
Ich sag, ihr könnt mich mal!

Und ihr redet weiter Scheiß.

Meine Liebste war Dalila

Sehe ich meine Liebste Nackt
verliere ich meine göttliche Kraft
im Kampfe gegen die Philister,
Schwarzen und Indianer.

Und sie sind bis zum Schmerz
einfach meine Idole...!

Wäre meine Liebste Dalila gewesen
ließe ich mir die Haare in der Nase wachsen
und kümmerte mich nicht mehr darum.

So hatte meine Liebste
mit einem gekonnten Aufwärtshaken
den Tau aus meiner Nase weggewischt.

Das Übrige analysierend
verschwand ich vom Gesicht der Erde
... jenes Tages, als sie mich ranließ.

als sie uns angegriffen haben
die Menschen aus Magnesium
war ich
Kupferjunge
und alles war
Kupfer!
ich arbeitete für die Pferde!
dass sie schön seien
und viele
Ringe
am Schwanz haben!
ich hatte Angst
vor der Kuhpriesterin
mochte die dreifache Göttin!
der Mond zittert
auch jetzt
über uns
jung
voll
und jener
der abnimmt!

Das proletarische Gedicht über die Hämorrhoiden

In lauwarmem Wasser schwimmen Hämorrhoiden
und jeder, der eintaucht, sieht
wie der Hämorr heroisch fällt...

Der Hintern und Asteroiden, zum Drama vereint
Shakespeare würde eine Farce darüber schreiben
über außerirdische Hämorrhoiden
in den Hemden des Proletarismus
irgendwo auf dem Mars, wie sie die Masken abnehmen
aus der die schwierigen Kräfte fließen
des Arbeiter-, eigentlih
Proletarieroptimismus.

Und Brot und Spiele, Whiskey und Zigarren,
teure Huren, die man umsonst kriegen kann,
stumme Frauen, taube Frauen,
dumme Kinder, dumme Macht...?!

Wer duldet das?
Und wer sieht's?

Hämorrhoiden, Brüder! Hämorrhoiden!

Robert Roklicer, Lyriker, Prosaist, Dramaturg und Schauspieler, geboren in Vukovar 1970. An der Akademie für Dramenkunst in Zagreb studierte er Dramaturgie. Tätigkeit als Journalist, Fernseh- und Filmszenarist. Als Schauspieler war er in zahlreichen kroatischen Filmen, Fernsehserien und Theaterproduktionen engagiert. Veröffentlichte bisher rund zehn Bücher mit Lyrik oder Kurzprosa sowie einen preisgekrönten Roman. Seit 2008 leitet Robert Roklicer die beliebte Zagreber Veranstaltungsreihe „Jutro poezije“ (*Morgen der Poesie*). Er lebt und arbeitet in Zagreb und Virovitica.

EVELINA RUDAN

Ich mag keine antiken dinge

vor dieser Vergangenheit, die sich vor dem Tode hütet
und vor ihm davonläuft in die Arme sensitiver Frauen
und ebensolcher Männer
möchten sie gerettet werden
von diesen Dingen, moderig vor Staub
möchten sie ordnen und ihnen noch etwas Leben einhauchen
als hätten sie nicht schon genug davon
denn wahrscheinlich meinen sie, mit ihnen ein Glück wiederzubeleben,
eine Sanftheit, Klugheit, Güte, was noch?
wer weiß aber, was sie tatsächlich retten
vielleicht den Kasten einer Braut, die ihn hundertmal verfluchte
vielleicht die Puppe eines Kindes, das nie mit ihr spielte
vielleicht Schmuck, mit dem man jemandes Schweigen bezahlte
vielleicht einen Kamm, der vergiftete
vielleicht einen Spiegel, der die Dinge nie so zeigte, wie sie sind
und was wollen sie mit ihnen, wenn sie sie mal wiederbeleben,
sie in Vorzimmern Gästen zeigen,
sich glückliche Geschichten über sie ausdenken,
und sie zu Kaffee und Croissants anbieten,
diese Glücklichen, die alte Dinge kaufen?

Die Brücke

übermütige Schuster, klebrige Finger, glänzende Mädchen
und etwas Tastatur werden wohl genügen für meine Lebensgeschichte
die ich jetzt zu schreiben beginne, während draußen der Schnee stäubt
während sich gegenüber unsere Nachbarin die Haare trocknet
während drinnen mein Jüngling Kartoffeln brät
während mein Mund trocken ist, die Finger aber flink
in dieser Geschichte bin ich kein glänzendes Mädchen
nicht einem die geheime Liebe eines der glänzenden Mädchen
auch nicht ein übermütiger Schuster
nichts Klebriges gibt es an mir
ich glaube, ich könnte ein Fisch sein, eine Hund oder eine Katze
im Haus der Schusterfrau

und dass ich sie trösten könnte
wenn sie sich zum Fenster hinauslehnt
wenn sie von sie berührenden Zweigen träumt
und schreit, wütend und vergebens
ich glaube, ich könnte ein Nagel sein, Leder oder Fett
auf dem Tisch des Schusters, wenn er weint
oder heldenhaft herumhüft (bin ich Fett, werde ich mich hüten,
bin ich Nagel, hüten sie sich)
noch könnte ich Uhr sein, Tasche oder Kissen
junger glänzender Mädchen
die zerstreut eine Brücke betreten
oder diese Brücke selbst
wie sie löchrig wird, zerbröckelt, auseinanderfällt
es fliegen Steine, große und kleine, nach allen Seiten
so wie dieser Schnee draußen
während die Kartoffeln brutzeln
während das Haar trocknet
und die Geschichte geschrieben wird

Duft

der Wald breitete seinen Duft aus
es taten es glatte und runde Buchen
knorrige und rauschende Hainbuchen
sich hier und da in weißbärtige Elfe verwandelt
weißbärtig wie Vlatko Dulić in dieser Phase
der Duft versteckte sich auch in den Pilzen, unter denen
verwunderte, redselige Schlangen hervorkrochen, und es war Winter
es gab Schnee und es gab Menschen
in dunklen Trenchcoats spazierten sie im Wald herum
lächelnd, in Grüppchen, entschlossenen Schrittes
um die Dinge zu erledigen, den Duft zu entfernen

Allein

allein bist du und allein ist alles Deine
während Lampen brennen
während Menschen gehen
Regenschirme das Gleichgewicht verlieren
und Ameisen verwundert gucken
wie ihnen Haus
und Hecke weggetragen wurden
allein bist du und allein ist alles Deine
was auch immer erzählt wird
wohin auch immer man sich bewegt
und wie auch immer man sei
allein bist du und allein ist alles Deine
deine Angst, deine Freude
deine Morgen und dein Hemd
das alleine trocknet
in dieser warmen Nachmittagssonne
die ebenfalls allein ist
und dir nichts erleichtert

Zur Unzeit

vorbei die Zeit heiterer Gedichte
ich kehre zurück, woher ich gekommen
aus Knotenpunkten bitteren Frostes, frostigen Bartes
und schlammigen Schnees der Schneemänner nicht wachsen lässt
Schlitte sich nicht abnutzen lässt
es gibt da keine Knospe, sich zusammenzuziehen
in der Faust des Filmtoten
Einsamkeit ist Überbesiedlung
der Plural der Dinge, die dir am Halse hecheln
der Plural der Dinge, alten Krams
der aus dem Dunkel des Bodens erscheint
im verhassten Knäuel
und jetzt versuche es zu entwirren
diesen unentwirrbaren Frost

diesen unerschmelzbaren Schnee
diesen Bart, der in die taube Nacht
hineingrinst
vorbei die Zeit heiterer Gedichte

Evelina Rudan, geboren 1971 in Pula. Schreibt im čakavischen Dialekt und der kroatischen Standardsprache. Ihre Lyrik wurde in mehrere Fremdsprachen übersetzt, sowie in mehrere Anthologien aufgenommen. Veröffentlichte Gedichtbände: *Sve ča mi rabi ovega prolíca* (Alles, was ich in diesem Frühling brauche, 2000), *Posljednja topla noć* (Die letzte warme Nacht, 2002, mit Slađan Lipovce und Denis Peričić), *Breki i ćuki* (Hunde und Käuze, 2008.), *Pristojne ptice* (Anständige Vögel, 2008). Sie lebt in Zagreb und arbeitet an der Abteilung für Kroatistik der Philosophischen Fakultät. Für ihre Lyrik wurde sie u.a. mit dem Drago-Gervais-Preis in Rijeka ausgezeichnet.

MARIJANA RUKAVINA JERKIĆ

Frühe Familie

ich kann die Stadt nicht finden, in der sie mich vertagt haben
Knirpse winken überall von den Fenstern
schon eingepresst in eigener Jugend
begießen sie
zarte Wasserblumen auf den Balkonen
mit vakuumierten Tränen, die die Stadt begründen
spazieren nachts, begehen gebrochene Wälder
suchen nach der verlorenen Zeit
einige kamen wegen ihrer Geburtseinträge
nichts Zuverlässiges
was dem Zerfall widerstehen könnte
manchmal zieht dich ein versteinertes Geruch
vom Ort an dem du dich erinnerst
nichts Dauerhaftes
hat nicht die Schulkönigin ihre Hände
von den Pergamenten gestorbener Texte gezogen?
und ihre Augen?
ihre Augen versinken schon lange außerhalb der Stadt
auf stillem Feuer, dem Feuer scheinotter Augen
wärmt sich unser urzeitlicher Hunger
nach Ellipse
nach näherender Suppe ungepflügter Geschichte
die kocht im Topf der frühen Familie
Zweibeiner und Huftiere
wer kann das essen und ganz bleiben
für kurze Zeit hilft ein tiefes Einatmen
dass man nicht merke
dass wir weggeflogen sind
und die achtzigjährige Tante
tritt ein in die Pubertät
die Kirschen reifen und erblühen in einem Tag
währen ein Haustier
unsere frühe Familie stützt

an die Töchter S. und M.

*seid ihr mein, verschweigt es
seid ihr von irgendwo her, erzählt*

direkt aus meine Erinnerung
gingt ihr auf die Straßen
unschuldig und unfassbar
wie Zeit eingefangen
in zerbrochenen Krügen
rann aus den Augen
der Passanten die Sehnsucht
nach ebensolcher Zeit
ihr seid gegangen
und wir haben einander nicht einmal kennengelernt
ich sah euch in Schulen
die niemals jemanden
etwas gelehrt haben
ich hütete schon eure Kinder
Tausende von Kindern um mich herum
meine ganze kleine Menschheit
und alles konnte ich
konnte euch das aber nicht sagen
im Wald, auf dem Moos
wie ihre zurückkehren sollt, Töchter
wo ihr doch auch selbst
moosig seid und wie ich euch erkenne soll
im Dunkel der nördlichen Nacht
vielleicht, ein kleiner grüner Ausschlag
in euren Hälsen
entschuldigt
es stand außer meiner Macht
im zeitlichen Enigma wuchsen euch Zähne
wuchs euer Haar
Zentimeter maßen
Entfernung und Tiefe unserer Trennung
jetzt ist alles an seinem Ort
verloren und gefunden

Alles, was wir waren
Wird einmal sich schließen
Verfaulen wie Kirschblüten
Im Juni
Aber nicht so schön
Oder vielleicht doch
Der Schlussakt ist stets Wiederholung
Verschwinden erneuert
Verbrauchte Dinge lässt du liegen
Am Ort des Überlebens
Wir rinnen nur aus
Wie aus zu engen Mänteln
Übernatürlich schön ist es und furchtbar
Wenn wir gehen
Ein neues Bilderbuch mit Massenaufgabe
Wir jemandes Leben sein
Manche werden sich auch erkennen
Wenn sie nach Äonen
Ihre erneuerten Augen spazieren führen
Auf den Grasflächen unserer toten Häuse

Kleine Töchter

Kleine Töchter wachen aus Wänden
Wenn es nördlich ist
Wenn südlich, ziehen sie die Welt aus
So vermehren sie sich
Den Azaleen frieren die Füße
Kein Ausweg zu finden aus dem Wald
Der Kompass noch nicht erfunden
Niemand kann ihn erklären
Den gefährlichen Atem kleiner Töchter

niemand ist unschuldig

wir schliefen
mit dem Mutterkuchen um den Hals
in weißen Laken des Weltalls
zugeteilt hat man uns Kinder
niemand ist unschuldig
für die kleinen Augen des Weltalls
geht man direkt auf den Scheiterhaufen
viele überleben im Augenblick
wir sind nicht unschuldig
versuchen zu dauern
und wenn es blättert, das Kinderepithel
erneuern sich schwarze Löcher
wie die Kinder retten
vor zu wenig Sauerstoff
vor gezuckerten Landschaften
wo Spielsachen kaufen
und wo Nahrung
ich muss in den Wald
lasse die Kinder
in der Wohnung

Marijana Rukavina Jerkić, geboren 1952 in Perušić. Studium an der Juristischen Fakultät in Zagreb. Veröffentlichte folgende Lyrikbände: *Unutrašnja geografija* (Innere Geographie), *Memorija* (Erinnerung), *Vlati vremena* (Zeithalme), *Herbarij* (Herbarium). Als Redakteurin beim Verlag „Stajer-graf“ gab sie über hundert Bücher heraus, hauptsächlich Lyrik, Prosa und Kritik.

SANJIN SOREL

Das hinterlassen von Spuren

Wirst du ein Konto in der Ewigkeit eröffnen?
Wirst du in der Luft sein?

Ich muss meine Baseballschläger vor der Dämmerung holen.
Wenn sich die Nacht übers Meer gesenkt hat, werden sie dir fehlen
Damit du mich töten kannst. Du nimmst dann Faden und Messer.
Wirst während der *Siesta* antike Ruinen ausschneiden,
Die ich regelmäßig besuche. Wann immer ich dort bin
Halte ich mich irgendwo auf und schlafe ein. Lassen
Wir verschiedenes Zeug zum Wahrsagen in meine Eingeweide.
Fenchel in Koromačno und ein sehr schwarzer Himmel
Der das Gestein zerbröckelt. Kleine Tode sind rot, kaiserlich!
Jene aus Cres zeichne ich mit ganzer Linie über meinen Körper.

Hier bist du dünn.
Hier sind die Äpfel ökologisch.
Auf Facebook ist dein Phallus.

Lämmer irren hin und her über die Insel. Der Berg ist
Ein Punkt, den ich mit Blicken beschieße. Für immer
Werde ich Vorhänge heben und die Schafe darin bewohnen.
Sie essen Feigen auf der Trockenmauer. Tretet ein, liebe Gäste!
Möchtet ihr Kaffee? Katzen in Rijeka? Er windet sich
Wie der Teufel in Košljun. Lieber Teufel, wie ein Tropfen
Öl auf dem Gaumen. Ich fing Fische, Sardinen und mich.
In dich deckte ich den Tisch. Wie ein Lotos.
Auf dem Wasser.

Das ist eine richtige Bank!
In ihr werden der tägliche Aufenthalt und der Himmel aufbewahrt!
Die Zinsen sind weiß und fröhlich.

Gehen wir zu Mittag essen! Schwimmen! Möchtest du Salz?
Sieh doch, Adler kämten das Unkraut! Gehen wir ins Artatore?
Wird es sehr blitzen, während ich die Vertiefungen betrachte und
In ihnen Tintenfische jage, die mich binden werden
Zu einem Gordischen Knoten? Deshalb sehe ich nur

Dorthin, wo du deinen Schritt lässt.
Auch wenn ich dafür nach Portugal reisen muss.

In Coimbra stehle ich Bücher

In Coimbra stehle ich Bücher, Fledermäuse folgen mir,
Jeden Abend bedeckt sich die Geschichte Portugals mit
Decken aus Jute. Viel Dreck fällt nachts
Vom Himmel, bemalt mit Gold und chinesischer Kunst.

Was für eine himmlische Vorstellung! Während die Fledermäuse
Nachtfalter fangen, jene Horde Eroberer geheimnisvoller Sätze,
Deren Ziel stets dasselbe ist, Gott zu sehen und die Erde zu erobern,
Bewundern die Pilger diesen Einfallsreichtum.

Sie verstehen ihr eigenes Privileg nicht. Fliegen, sich einziehen,
Essen und sich verstecken in Büchern, Träumen und Gedanken
Portugals, jede Nacht auf die alten Bücher scheißen,
Das ist nur heiligen Wesen gestattet. Ihr Piepsen, eine
Finstere Warnung an die Buchwürmer, weg, wir werden euch fressen!

Erinnerung an sich ist Nachtsache. Hängt ab vom Tierchen,
Das die Geschichte retten wollte. In ihr sich frei bewegen
Wie Kühe in der Provinz *Alentejo*, auf unwirklich gelbem Gras
Und niedrigem blauen Himmel. Ich krieche in ihr Höschen und, o Wunder,
Die vergilbten Blätter flimmern wie Sonnenflecken.

Kein Grund aufzuwachen. Auf den Rücken in gotischer Schrift notiert,
Alles, was man möchte, ist einen Laut von sich geben. Eine Reise, die
Mit Schlauheit endet. Erinnerung sagt – schwarze Störche nisten an
Hängen am Ende der Welt. Damals wussten die Fledermäuse noch nicht,
Dass sie 500 Jahre später mit der Aufgabe betraute werden,
Das Wissen zu retten.

Kleine Ballade von den Nackten und den Toten

Meine Geschichte erzählt von nackten Jungfrauen
Und sie erzählt von der Liebe zu den Toten.

Seltsam ist sie, denn es ist nicht human,
Zu lachen über sich selbst, während aus meinem
Verfaulten Körper eine Blume sich entfaltet.

Aus meinem verfaulten Körper
Öffnet sich ein Löwenzahn. Obwohl
Lippen ähnlich, eist er Schnee.
Am Ende kommt der Frühling,
Denn Gott ist Meteorologe.

Ich habe Liebe für die Jungfrauen
Und zwei kleine Igel
Zusammengekauert im winzigen,
Noch winzigeren mir.

Ruhig jetzt, rühr dich nicht,
Ich gebe dich ins Heft!
Zeichne einen Körper aus sehr ernsthaftem
Zweifel, ob du mir brächtest:

Tod für den Überbringer der Nachricht,
Hosen aus Moos,
Es ist Zeit zu warten.
Unglück soll sich ausruhen.

In dieser Umgebung
Soll man Jungfrauen küssen.

Kinder sehen die Wirklichkeit
Anders. In ihr
Sind die Toten auf der Seite
der Sieger.

Meine Geschichte ist ganz fürs Lehrbuch!
Aus ihr als Lektüre lernt man
Zwei verschiedene Enden zu verbinden

Und wie man Stürmen entkommt, in kleinen Mengen.
Meine Geschichte sträubt sich und sie sagt
Eine grundlegende Wahrheit:

Bin ich Jungfrau, so bin ich ein Kind Gottes,
Bin ich tot, kann nicht mal Gott mir helfen.
Habe ich Brot gebacken im Ofen, so bin ich hungrig.

Der Bankier ist mein Freund

Freund, ärgere dich nicht über Bienen auf der Brust.
Langlebig sind sie, ehre die Quelle deines Lebens.
Ich kann dir sagen, abgeplagt habe ich mich, seit ich neu bin,
Einen gotischen Garten habe ich angelegt vor dem Haus.
Ich sehe, die Zwiebelknollen sprießen mutig, der Salat blättert
Wie das Buch Exodus. Die Tomate ist lecker, ihre
Macht ist unschätzbar. Wir vergessen die Geschichte
Der Unglücke, nicht aber den Geschmack des Saftes. Tomate,
Mein Freund, strotzt vor Kraft.

Ich lebe bescheiden, sag ich dir, brauche nicht viel,
Um zu verstehen Verstand und Macht. Sitze im Beet
Und wühle in der Erde. Sie tritt in mich ein und sagt:
Für dich Gemüse, für mich grab nur,
Pflanze oder sterbe, egal. Die Eingänge sind gleichwertig.

Ein Herz zu haben bedeutet, Zeit zu haben im Überfluss.
Sieh mal, hier habe ich
Den Bankier umgebracht, indem ich Salat pflanzte
Und Tomaten. Er gab mir Geld, es ihm zurückzugeben.
Ich nahm es und war es zu Obst und Gemüse.
Es wuchs wie die Städte, nur schneller. Freund,
Die Bienen helfen ihnen. Ich glaube, es besteht
Ein Paradies für Ameise, Spitzmaus und Broccoli. Auch ihn habe ich
Als größte Liebe. Vor dem Schlafengehen lese ich ihnen vor.
Wer mich betrügen möchte, ich lasse ihn in seiner Absicht.
Warum mag der Bankier mich nicht? Ich glaube ihm.

Wenn er kommt, um zu pfänden, setze ich ihn
An den Tisch und serviere das Mittagessen. Ich sage ihm,
Was mir gehört, gehört jetzt dir, Freund, dieses Obst
Und Gemüse hast du mir gegeben, teilen wir das bescheidene Mahl.

Die Bienen sind auf meiner Seite. Ich liebe das Leben.

Entscheidende Fragen der zeitgenössischen Dichtkunst

Ist der zeitgenössische Künstler Haferflocken?
Oder improvisiert er nur und implodiert am Platz der Republik?
Ist er deshalb Republikaner? Die politische Einstellung der Lyrik
ist liberal. Nimmt alles was kommt. Geht vorbei. Geht zu.
Es überfährt ihn das *zu starke Wort* und dazu hat er drei mögliche Entschlüsse:
1. Schoten züchten mit Meditation über das schöne Wetter;
2. Spaziergang im Park;
3. Tagträumen von der Ewigkeit.

Wir müssen einander nicht verstehen können!
Es gibt keine Poesie ohne Erotik!

Im Pub gibt's zu *Guinness* gekochte Schweinefüße.
Ein Kellner ohne Penis und drei Schneiderinnen. Bringen
Bricolage und *brie*. Hüte dich vor dem Star im Arsch der Geschichte!

Jeder gute Dichter hat seine Worte zu Schreiben.
Marović die *Kindheit der Sprache*, Gudelj den Wolf, Čudina
Den Tiger, Maleš den Bären. Der einzige Schluss lautet:
Dichter sind Tiere, außer ersterem, der verrückt ist
Total. Wer ist unklar? Es gibt auch Dichter,
Die mit dem Finger im Arsch von Heimat singen.

Nur das Wort gilt. Das Bild versteht sich von selbst.
Du kannst nicht stets erfolgreich Laute verbinden
Mit den Gegenständen. Warum kann das Subjekt des
Gedichts nicht Verb sein? Wer sagt, Staub aufwirbeln
Könne nicht aufregend sein? Du hast ein Thema und die Welt wird überflüssig!

Worüber wurde nicht alles schon geschrieben, Botanik ist
 Das objektive Korrelativ der dichterischen Seele. Die Seele ist Dampf
 Aus dem theologischen Imaginarium. Imaginarium ist politische
 Botschaft. Gott ist Nihilist, gibt vor zu existieren.

Hast du je ein Gedicht geschrieben über Verdauung, Schuppenflechte,
 Über die geistige Erfahrung des Pflückens von Paprika auf den unendlichen
 Feldern Slawoniens? Höre stets auf deinen Hintern, der irrt nicht,
 Weiser ist er als Wörter- und heilige Bücher. Folge ihm auf Schritt und Tritt,
 Pass auf, dass er sich nicht erkältet. Deinen Ärger stelle thematisch in den Rahmen
 Engagierter Dichtkunst. Mit vielen Ausrufezeichen, klaren
 Ideen und schnellem Rhythmus, zähle auf!

Wie kann ein zeitgenössischer kroatischer Dichter mit dem Blick
 Den Motor eines ein viertel Jahrhundert alten Wagens heilen? Sie
 verstehen einander sprachlich nicht. Erstens spricht er klanglich, in der
 Vergangenheit hatte er futuristisch geschrien, der Dichter meint, es
 Gäbe eine metaphysische Verbindung zwischen der Katze und der Seele.

Dichterische Fantasien sind wie Ölfilter. Oder Pollen.
 Sie reinigen den Organismus von Schadstoffen. Verdunsten,
 Wenn man sie in dummen Mündern hält. Die Gesellschaft hat
 Am meisten Angst vor Torheiten, Charme, Sinnlosigkeit. Poesie,
 Dieser abgedroschene, schöne Pofel! Ein rationaler Kranker, ein konfuser
 Langweiler, ein heroischer Spargelpflücker. Poesie,
 Blöde Kuh, die kluge Leute vom Missverhältnis überzeugen will,
 Von Ungeheurem, Magie, Wahnsinn, Neid, Grantigkeit,
 Unzuverlässigkeit, Offenheit, Politik, Rede, Lachen!

Sanjin Sorel, Lyriker, Prosaist, Kritiker, Essayist, geboren 1970 in Rijeka. Stu-
 dierte an der Philosophischen Fakultät in Rijeka, an der heute kroatische Literatur
 unterrichtet. Bisher veröffentlichte Gedichtbände: *Palimpsest* (1997), *Sonetaria*
 (2001), *Hologrami, žudnje, strojevi zavoda* (*Hologramme der Sehnsucht*, 2001),
Apokalipse (*Apokalypsen*, Zagreb 2002), *Flumen Viti* (2003), *Ljubavi* (*Lieben*,
 2004), *Vragovi na kruhu i vodi* (*Teufel auf Brot und Wasser*, 2008), *Knjiga trgova-
 ca* (*Das Buch der Händler*, 2009), *Lijena rijeka* (*Der träge Fluss*, 2010), *Intimna
 povijest Grete Garbo* (*Die intime Geschichte von Greta Garbo*, 2012), *Šumska La
 mariposa* (*La mariposa aus dem Wald*, 2013)

MILORAD STOJEVIĆ

Hutmacher Folio Nr. 22

Seine Frau tut Heilpflanzen auf die Wunde,
Er kühlt sie mit dem Fächer. Strohhüte hängen
Am Ständer neben der Palme. In all dem macht sich
Ein schneebedeckter Hügel wichtig. Obwohl die Kleider in der Sonne stehen
Steht in alten Büchern, ein Nacktes Kind sei
In den Schnee gefallen, während die Kleider in der Sonne trockneten

Berichte lügen. Edelweiß zieht sich zu dieser Zeit
Unter den Stein zurück. Wolkentrinken ist Brauch.

Rauch heißer Schokolade bohrt sich durch den Nebel auf der Holzveranda.
Weise Männer spazierten unter den verschwundenen Schatten und tranken
Wolken.

Das Korallenriff widerstand der schäumenden Woge. Hunde
Soffen ihr Blut.

Auf Folien aus Bribir. Es prahlt ein Klotz unter der Decke, waren
Wir Hunde für Nahrung, Nahrung für alle, alles für Hunde.

Im Kaschmir schläft nur das Mädchen allein. Sie haben sie
Erfunden zum Spaß. Wie jene Hügel mit den weichen Teppichen.

Trockene Donner und Heidekraut, als: Folio Nr. 23

Die Jungfrau besah nachts im Fensterglas ihren
Nackten Körper. Mit dem Fächer entfernte sie Goldstäubchen
Von den Härchen zwischen ihren Beinen.

Was sollen Stäubchen in diesem Walt aus Blütenblättern? Wozu
Rosen auf den Brustwarzen, wenn der Blick
zum Boden gerichtet ist? Und die Landschaft
Jenseits des Fensterglases verwandelt Nebel
In Seide und Jade.

*Vater, sagte die Jungfrau, deine Augen sind Grau, die Haut aussätzig,
Zerrissen von Regenbögen. Als sei sie die Beute des Himmels, wenn
trockene Donner und Heidekraut walten. Sagte sie*

Schön und höflich.

Aber wir müssen zur Poesie zurück.

Ein kleines Geheimnis *enthüllt Folio Nr. 29*

Vögel machen Zeit. Blutig sind sie nach der Jagd,
Trocken, wenn man sie zur Verzierung stopft. Dann folgt ihnen auch der Mond.

Meine Wege bestätigen alles über sie. Die ihrigen sind
Von Regen und Schlamm bedeckt, wovon weder die Vögel, noch ich
jemandem erzählen.

Kleine Russinnen nehmen den Schleier. Öde Berge
Ziehen Menschen und Füchse an. *Warum,*
Fragt mich ein seltener Einsiedler von der Lichtung.

Ich konnte es ihm nicht sagen, denn wir waren niemals
Auf denselben Stationen oder ähnlichen Tränken für
Die Tiere hinter dem Steg. Falls die Kinder heute diese Wort
Enträtseln können.

Das einzige, was uns verband, war die Nacht, die den Mond zerbiss
Der auf der Handfläche erlischt.

Die Sterne des Morgens verdeckten nur deinen Schleier
Über den Lotosblüten. Den Schleier, den der Wind nach dem Tode bringt.

Regen und Wölfe *schaffen Folio Nr. 30*

Wir, die wir leben, sind umgebracht. Wir waren nicht
Auf dem Schlachtfeld, wir waren an der Hälfte unserer Leben angelangt.
Im Dunst, wie Hemden beim Waschen. Aber,
der Herr hatte gesagt die Quelle sei versiegt.
Deshalb glaubten wir dem Regen und den Wölfen.

Denn niemand von ihnen kehrt zurück
In den Nebel der Wolken über dem kleinen See, wo
Du baden solltest und das Brot trocknen für
Vögel, die nie kommen werden, um es zu picken
Dein Kleid aus Stahl. Sollte dieses das Gelände
Beherrschen.

Das Stehlen der Dogmen

Ich stehle Dogmen vom Boden der Basilika
Des Heiligen Herzen Jesu in der Petrinjska,
Dann tausche ich sie gegen Alkohol,
Und wieder gegen Alkohol, dann stecke ich wieder
Dogmen in die Tasche, von
Seinem eigenen Polster gegrabscht. Ich bin
Nicht sicher, ob die Ordnung hergestellt wurde.
Ich bin nicht sicher, wie die
Morgendlichen Dogmen reiner sind
Als die nachmittäglichen, oder: wo sie wohl schlafen
Nachts. In Kühlräumen die töten
Oder im Gips der Getöteten an mehreren Stellen.

Der Tod weiß, wer wir sind,
Er kennt unseren Namen, und dann –
Er fürchtet sich vor uns.
Obwohl er über unsere
Erst erhaltenen Namen tritt. Sie kennend
Wacht er über uns. Und nicht wie jene
Die man anzündete irgendwo an der Grenze,
Zwischen Zöllnern und Wucherern –
So gut wie nichts erklärt habend.
Über ihm, meinem Vater
Dem Alkohol, ähnlich dem Geist
Den die kanonische Siesta ausbläst
Im Staub rissiger Einöde,
Wie es ein Topos
Aus dem Lager des Herzens will. Dorn und Balsam,

Wie ich es dir erzählt habe.
Vor langer Zeit. Dogmen stehend
Vom Boden, der verpfändet wurde im
Beben der Sequenz, die dich
Zwischen die Wesen der Erwartung stopft.

Milorad Stojević, Lyriker, Prosaist, Dramatiker und Literaturhistoriker, geboren 1948 in Bribir unweit von Rijeka. An der Philosophischen Fakultät der Universität in Zagreb studierte er Jugoslawistik. Arbeitete als Journalist und Redakteur. Ordentlicher Professor für kroatische Literatur an der Pädagogischen Fakultät in Rijeka. Er veröffentlichte über zwanzig Bücher, die meisten davon Gedichtbände. Für seine auch in bedeutende kroatische Anthologien aufgenommene Lyrik erhielt er mehrere hochrangige Literaturpreise, darunter den „Goran-Kranz“, den „Dobriša-Cesarić-Preis“ in Požega, den „St. Quirin-Preis“ in Sisak, sowie den Preis der Stadt Rijeka.

MARIO SUŠKO

vielleicht war der Hunger der Sprache stets zu groß
in den Augen, für den Sohn der Väter, der auf dem Baumstumpf sitzt
und zu den Sternen rülpst

- gäbe es die Wörter nicht: umgestülpt, wie Großvaters Mantel,
hochgekrepelt, wie die Ärmel an Vaters Hemd,
auf den Rücken gelegt, wie Mutter im Bett aus Messing,
in Schrank versteckt, hinter dem Säbel, den Laken, den Hüten –

gäbe es die Wörter nicht: die du mit dem Geruch von Lavendel, Tabak
Naphthalin in einer gegebenen, räumlich betrogenen Wirklichkeit
stets aufs Neue mit den Augen einfangen musst –
und sie sterben immer als Erste: Punkt um Punkt, Farbe um Farbe –

Du könntest in den Weltraum starren und wissen:
auch Schein ist Erkenntnis, dass du etwas siehst –

0.06

Mutter stellte eines Tages
vor unsere Katze eine Gummimaus hin.
Ich hatte damals eine aus Eisen,
der ein glänzender Schlüssel aus den Eingeweiden ragte.
Doch offensichtlich hatten wir im Hause auch eine wirkliche.

Ich fragte mich, ob die Katze wohl wisse,
dass die Überzeugungskraft ihrer Übung
genauso Sache ihres eigenen Fortbestands ist,
wie Mutter Trumans Eier in der Speisekammer
und Käse, der nach Vaters Füßen roch.

Ich war jedoch nicht in der Lage, eine Verbindung
herzustellen zwischen dem Üben der Katze
und Mutters Worten Vater betreffend:
„Wenn er so weitermacht, werden im eines Tages

weiße Mäuse vor den Augen tanzen.“
Doch offensichtlich gab es zu viel dieser Geschöpfe.

Ein halbes Jahrhundert später, während das Haus
von quietschenden Projektilen zittert, schauen die Maus und ich
aus entgegengesetzten Ecken des Keller einander an.
Möglicherweise bin ich für sie nur eine Gummikatze,
denn sie weiß, dass wir einander nicht fortjagen können.

Parallele Wirkung

In dieser Nacht träumte ich von Amerika.
Als ich in diesem Land zwei Jahrzehnte
später aufwachte und die Zeitung holen
ging, lag vor der Tür ein Toter.
Auf der Titelseite ein grobkörniges Foto von mir
und der Text: Ethnische Konflikte.

Nie im Leben hatte ich ihn gesehen,
so untersuchte ich seine Taschen, fand
meinen Flüchtlingsausweis, eine alte grüne
Murmel, eine Feder und einen Brief an Mutter,
„Ich weiß, dass du in mir stets meinen Vater
sahst...“ und erkannte, dass er es ist.

Ich stand dort, nicht wissend, was ich
tun sollte. Ich hasste diesen zerknitterten
Körper, zu schwer, um ihn irgendwo hinzuschleppen.
Es gab keine Einschusslöcher, keinerlei Messerspuren,
ich bemerkte das Datum auf der Zeitung,
der 17. Dezember 2013. Lächeln und Aufatmen.

Unerwartet stöhnte er und sah mich an.
Eines seiner Augen war bewegungslos.
„Ich kenne dich. Du warst in meinem Traum“,
sagte er, „aber ich erinnere mich nicht, in welchem.“
Man sagte mir, ich sollte dich töten, aber etwas

war passiert. Du warst verschwunden oder ich war aufgewacht.“

Ich nahm meine Sache und drehte mich um.
„Das ist Raub“, flüsterte er, „ich werde aber
nichts sagen.“ Er hatte mich nicht erkannt. Ich ging
hinein, verschloss die Tür, machte die Kette fest,
schob den Riegel vor, legte einen Revolver unter
das Kissen und schlief weiter in Amerika.

Der Großvater zum Enkel

viel wird du nicht behalten
von mir
 einen Gedanken hier und da
 dich anstrengen und zum
 Bild werden
neben gelegentlichen Fotografien
wird es noch verwirrender sein.

als du deine elektrische Eisenbahn in Gang setztest
 war es die Bahn
 meiner Verdammung
die ich wiederholt vergessen musste
 als meine Finger, wie abgestorben
 den Steuerungsstab umklammerten

du warfst meinen ausgestopften Hund mit den traurigen Augen
vom Bett und erschossest ihn mit deiner Wasserpistole
 und als ich so tat, als würd ich weinen
sagtest du: Mach dir keine Sorgen, er ist nicht echt,
hier, du kannst ihn zurückhaben.

ich ließ dich alle Kriege gewinnen
 deine Plastiksoldaten
 auf meine Seite des Teppichs vordringen
 zusammen mit den Panzern und Lastern
meine Bausteinhäuser zerstören

Bäume und Wegweiser, mich Heimlos dastehen lassen
mit breitem unbesiegbarem Lächeln auf den Lippen

jeden Tag um fünf gingst du nach Hause
um deine Eroberungen fortzusetzen
 war ich auch dort ein würdiger Gegner
obwohl du am nächsten Morgen zu mir
liebst und mit ausgebreiteten Armen riefst
während im anderen Zimmer der Bomber drohend
schwebte, Großvater, ich will mit dir spielen.

an Wochenenden, in der sichersten Ecke des
Zimmers, stahl ich oft deine Phantasie,
 mit dem Wunsch, meine Entschlossenheit
 zum Leben zu versuchen;
verspieltes Sterben war der Ausweg,
die gnädige Stunde der Erleichterung, obwohl ich wusste
ich würde nicht in deiner Nähe sein, wenn du erkennst
 die ganze Zeit kämpftest du
 gegen einen toten Menschen.

Das Berechnen der Zeit

ein Vorhang zwischen zwei Betten
zurückgezogen, damit der Geruch
der Arzneien und des anderen Körpers, früh
morgens professionell entfernt, in seinen Raum
eindringt, als wolle er das Urin in seinem
vergessenen Tender überwinden.
endlich nur für kurze Zeit allein im Zimmer,
sagt er zu mir: schau nach, ob die Generatoren
ordentlich funktionieren, dort unten
gibt es Ratten, denen es offensichtlich gefällt
Stromdrähte anzuknabbern.

er kann nicht das Bild seines Herzens sehen,
dessen Klopfen über seinem Kopf

auf und ab hüpfte, die Zeit berechnet,
im Unterschied zu seinen Uhren zu Hause
stehen ihre Zeiger auf Totenwacht.

zwei wertvolle Golduhren
waren ihm die Karte, die Stadt zu verlassen.
drei hingen an seinem Gürtel, lautlos
an seiner Haut, zwei unter den Fersen
in jedem Schuh eine, als er verloren
am Kontrollpunkt stand, der Uhrensammler
dessen Zeitfluss
jenseits jeglicher Berechnung stand.

er bittet mich
jeden dritten Tag in sein Zimmer zu gehen
und sie langsam aufzuziehen, bis das Rad mir
nicht sagt, es gehe nicht weiter, für seinen
Papagei zu sorgen, der stets dieselbe
Phrase wiederholt, wenn die Straßenbahn unter
seinem Fenster vorbeidröhnt: Zeit messen,
Zeit messen

ich wurde wütend und schrie
Halt endlich das Maul, du dummer Vogel,
und der Papagei schüttelt den Kopf,
wie das Pendel einer sterbenden Uhr
und antwortet: dummer Vogel, Zeit messen.

Mario Suško, Lyriker, Essayist und Übersetzer, geboren 1941 in Sarajevo. Studierte an der Philosophischen Fakultät in Sarajevo, Magisterstudium in Zagreb, Doktorstudium in New York. Arbeitete als Professor an der Abteilung für Anglistik der Universität Sarajevo, seit 1993 ist er am Nassau Com. College im Staate New York angestellt. Veröffentlichte mehrere Lyrikbände und Übersetzungen aus dem Englischen. 2012 wurde er in die Kroatische Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen. Im selben Jahr wurde er in Long Island zum Dichter des Jahres ernannt. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Goran-Kranz und den Tin-Ujević-Preis.

STJEPAN ŠEŠELJ

Wort an die Vögel

Vom Wort ist die Rede
Das mit uns ist
Das ward
Am Anfang
Zu Mittag
Am Abend
Es ist das Wort
Das verbindet
Den Fluss den Olivenhain und die Weinberge
Und das niemals untergehen wird
Hinter dem Berge
Denn es ist jenes
Das vor den Hähnen aufgeht
Und jenes, das sie suchen
Damit es verstummt
Damit es von den Lippen verdunstet
Es ist jenes
Wort, das man zu
Vögeln spricht

Diese Toga

Die Toga, die in den Winden weht
Im Stein
Dieses Gewand
Das dich bedeckt
Verhüllt meinen dunklen
Blick in die
Jahrhunderte, die sich erst
Vorbereiten
Und sich in noch größeres
Übel
Verwandeln

Dem Ende zu

Je mehr die Tage mir den Rücken hinab gleiten
Je schwerer mein Schritt wird
Immer öfter stehe ich vor den Zypressen
Deren Ruhe von Kirchlein
des Heiligen Rocchus träumt
Zu eng
Für ein Lied

Kroatien

Kroatien.
Kroatien ist.
Kroatien ist Tatsache.
Kroatien ist Tatsache, die.
Kroatien ist Tatsache, über die nicht.
Kroatien ist Tatsache die nicht angezweifelt werden kann.
Kroatien ist Tatsache, über die keine Vermutungen angestellt werden können.
Kroatien ist Tatsache, über die nicht verhandelt werden kann.
Kroatien ist.
Kroatien.

III. Station

Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz

Jesus trägt auf seinem Wege
unser allzu schweres Kreuz
Eichenholz, das sich in den Rücken schneidet
in menschliche Trauer und Schmerz.
Und Blut
tropfend von der Dornenkrone
die Einschnitte hinunter
das milde Gesicht hinunter
den Körper hinunter
der vorne den willen

seines Vaters erfüllen möchte.
Über Arme und Gewand
über die Sandalen, die ihm von den Füßen fielen
in diesen Schmutz, diesen lehmigen Schlamm.
Und die Menge
auf den Stufen, den Straßen und Wegen
brüllend und schreiend:
Richtet ihn hin!
Gekreuzigt soll er werden!
Kreuzigt ihn!
Steine wirft man ihm vor die Füße
unter dem Gewicht des Kreuzes taumelnd
spricht Er:
Mein Gewissen ist ruhig
für meine Überzeugung bin ich im Stande
nicht nur Gelächter zu ertragen
Verachtung und Erniedrigung
sondern, weil mein Gewissen rein ist
bin ich bereit
jeden Augenblick auch zu sterben.

Stjepan Šešelj, kroatischer Lyriker, Dramatiker und Prosaautor, geboren 1947 in Podgradina – Opuzen. Jurastudium an der Juristischen Fakultät in Zagreb. Redakteur mehrerer Bibliotheken, sowie Chefredakteur der Kulturzeitschrift „Hrvatsko slovo“. Für seine Arbeit erhielt er mehrere Preise und Auszeichnungen. Veröffentlichte Lyrikbände: *Škrapa* (1970), *Očina* (1977), *Amerika Croatan America* (1988), *Dulo* (1991), *Škrapa, Očina, Dulo* (1997), *S juga glasnik* (2005). In deutscher Sprache erschien sein Lyrikband *Der Bote aus dem Süden* (Hannover, 2007). Lebt und arbeitet in Zagreb.

ANDRIANA ŠKUNCA

Die Insel

Sie versammelte sich
über
 den Wolken
Näher zum Himmel
Zwischen
 Tod
 und Reisen
gibt es keinen Unterschied

Schläfrige Schafe
aus jenem
 was kommt
oder schon war
Von der Innenseite
der Insel
 von ihrem
 Grund
kehrt die Nacht zurück
Ich höre, wie die Wellen
durch das Meer getrennt
 salziges Dunkel
 nach sich ziehen

Winter auf der Insel

im Winter
wachsen am Meer harte Pfade
die Bora fährt den Fischen in die Knochen

im Winter
Schratten halten dem zerstreuten Schiff das Tau
der Mast zittert im Pendel des angeschlagenen Himmels

für die Toten Aschgrau und die Kürze des Tages

im Winter
Schnecken verwachsen in gefrorenen Stümpfen
erhärtet die Schlange an der Hüfte des alten Tempels

im Winter
die schräge Feige trinkt die nackte Wand
es ist am schwersten, die Armut am Boden zu fassen

Das Schaf

Verstummt an der Mauer bildet es noch eine – niedrigere.
Der Regen nieselt in offene Augen.
Wäscht die Landschaft aus.

Nachtgedicht

Die Nacht verfließt. Allein sind wir und das ist gut. Es kann zu uns kommen
der Engel vom verlassenen Grab, erhellen mit seiner Lampe das sandige Gesicht.
Sein Zeichen die Wolke, ein Sockel, auf die er sich legt vor dem Morgengrauen.

In feuchtem Tauwerk funkelt Plankton. Fischschuppen sammeln Salz, in Wind-
böen vom anderen Meer hergetragen. Der Blitz des Leuchtturms schneidet sich
ein ins pechige Schwarz, die feste Membran der Bucht.

Von überall her Dunkel. Es scheint, verkohlen wird der Raum, der mit den
Schifflein auslöscht. Der Wind holt die Netze ein, ausgeworfen entlang der Kü-
ste. Zwischen den Steinwürfeln vertrocknete Algen. Es knarren verankerte Boote.
Gefangen in den Maschen verstrickt sich der Fisch in den Resten des Lichts. Die
Nacht verkürzt den Raum. Möwen schnappen nach dem Abgeworfenen.

Der Spiegel der Wörter

Mandelblütenblätter fügen sich zu Wörtern. In den Wörtern Behausungen von
Schmetterlingen und Glühwürmchen. Eine treibende Algenkette glitzert im

Dunkel. In den Buchstaben der Duft von Salbei und Honig. Von Harz, Kiefer-
nadeln, Sand.

Von den Schiffswracks, eingewachsen in feinen Staub, werden die Namen ge-
löscht. Der Mast im Hügel versunken, die Anker korallenbewachsen. Der Schein
des Spiegels übersteigt das Schattenspiel. Aus Knospen, die den Zweig weiteten,
die Sonne körnten, traten nachts Blüten hervor.

Rundeten die Luft. Entfalteten weiße Membranen zu netzartigen Kügelchen.

Andriana Škunca wurde 1944 in Bjelovar geboren, stammt aber aus Novalja, von der Insel Pag, wo sie ihre Kindheit verbracht hatte. Studierte Kroatistik und vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Veröffentlichte bisher neun Lyrikbände: „Do neba bijelo (*Weiß bis zum Himmel*), Zagreb, 1969, „Kratka sjena podneva“, (*Der kurze Schatten des Mittags*) Zagreb, 1973, „Pomaci, tišine“ (*Verrückungen, Stillen*), Zagreb, 1981, „Napuštена mjes-tа“ (*Verlassene Orte*), Zagreb, 1985, „Druga strana zrcala“ (*Die andere Seite des Spiegels*), Zagreb, 1988, „Korijen zid kutija“ (*Wurzel Wand Schachtel*), Zagreb, 1992, „Zeleni prah“ (*Der grüne Staub*), Zagreb, 1994, „Novaljski svjetlopiš“ (*Lichtschrift von Novalja*), Zagreb, 1999, „Predivo sve užih dana“ (*Das Garn der immer engeren Tage*), Zagreb, 2002. Für ihre Arbeit wurde sie mit den prestigevollsten kroatischen Literaturpreisen ausgezeichnet, drunter dem Goran-Kranz, dem Tin-Ujević-Preis, dem Vladimir-Nazor-Preis und dem Preis der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste. Seit 1993 befasst sie sich intensiv mit Fotografie. Andriana Škunca lebt und arbeitet in Zagreb und Novalja.

IVANA ŠOJAT

Das Gespann

Der Tod reist durch die Ebene wie ein Edelmann:
in schwitzendem Vierergespann, schwarzlackierter Kutsche
auf breiter Straße, bei klarem Tag oder im Mondlicht
schwungvoll, langsam, aber gewiss, klappert wie eine Spindel
ausgelassen aus der Hand einer Frau, deren Blick kurz
in die Ferne schweifte, angezogen wie von der Stimme ihres Herrn
in den Nebel, den Weg entlang, auf dem am Abend,
wenn die Sonne über den Weiden- und Pappelhaine untergeht
die Menschen gleich Schatten auf matten Pferden von den Feldern heimkehren

Der Tod macht halt im Hof
vertreibt die Matrone, die Hühner und Fliegen
und alles erstarrt für einen Augenblick vor Ehrfurcht
dann geht er weiter, das Leben geht ja weiter
wie eine Kolonne nahrungsbeladener Ameisen
auf dem Weg in die Unterwelt

Der Tod in der Ebene ist wie die Furche der Wellen
mit denen der Fluss nur kurz sein Gewand öffnet
um mit Licht die kurzsichtigen
Fische zu blenden und die Gräser durchzukämmen

Die Kolonne

Wir gehen ohne Ende, beschnuppern einander in wuchtigem Soldatenschritt
in grobem Stoff im schäbigen, metallenen Gewehrgeruch, je fünf Patronen für
den Tod.

Ich denke an nichts, nur manchmal schleicht es sich ein, das Bild
von Großvater Martins großem schwarzem Fahrrad und seinem Pflaumengarten,
der sich schlittenschräg sanft zur Save senkt.

Ich erinnere mich, wie Mutter sagte
Großvater habe der Schlag getroffen

Da stellte ich ihm mir vor, den riesengroßen Regenschlag,

den ein zürnender Gott stürmisch auf meinen Großvater hinab warf,
um ihn zu bestrafen fürs Trinken und Schlagen, wegen Mutter
und Großvaters Tod hatte ich Angst vor Niederschlägen
ich erinnere mich nicht an den Namen der Mutter, der ich sagen möchte
der Tod sei ein spitzer, glühender Speer, der sich einem in den Nacken bohrt
zuerst schmerzhaft, dann als selige Wärme,
in der man versinkt, wie ins zu warme Wasser, dass sich im August
weit vom Hain zurückzieht und den Fluss in einen Bach verwandelt.

Ich möchte ihr sagen, wie gut ich eine Kerze brauchen könnte,
dass uns jemand sagen sollte, wo wir sind und wie weit.

Brot

Im Nu hatte ich alles überstanden und gleich dem
gelenkigen Körper eines Akrobaten einen Bogen geschlagen
dessen Kuppel das Blaue des Himmels berührt
ein Punkt, in dem Wolken geboren werden wie Schäume
und ich habe sie gehört, zur Gänze gespürt
die unsichtbare Frau, als habe sie von einer Lichtung her gesungen
ohne Atempausen laut die „Casta Diva“
in den Raum zwischen den Zypressen geläutet
Ruhe überkam mich, wie unsere nackten Füße am Meer
als ich in der Dämmerung mit meinen Kindern, Zvonko, Karlo und Maja
vor der Rückfahrt in Biograd das Meer begrüßte.

„Es war nicht vergebens“, schoss es mir durch den Kopf, wie ein Chor
ich begann zu zittern und die Kinder scharten sich vor meinen Augen
wie ein Ehrenspalier für hochgeschätzten Gast
ich stand nur da und lauschte, sah endlich alles
endlich war ich ungetrübt glücklich, wie eine Orange, den Berg hinab geworfen
während die helle Stimme die Trübsal vertrieb
wie der Wasserschlauch den Schmutz vom Bürgersteig
wusste ich, dass weit, das hier, jenseits meines Horizonts
Gott sitzt und Brot bricht

Warten

Wenn ich in die Luft umsiedle
wenn Dunkelheit in meine Knochen einzieht und meine Haut in sich versenkt
und ich mich endlich an alles erinner
was ich vergessen zu haben glaubte
setze ich mich irgendwo hin, irgendwo an einen Rand
eines Fischteichs vielleicht, oder in den Sand auf dem der Fluss entfliehen wollte
und es wird Morgen sein, ich warte auf meinen Sohn, alle Kinder, die ich nicht
haben wollte
deren Seelen stumm über mir warteten, geboren zu werden
wie Nebelschwaden im Oktober sitzen wir am Flüsschen
auf dem Fischer Brachsen fangen und über die Hintern der Waschfrauen reden
damit die Stille nicht allzu zäh wird
um sie noch mit einem Taschenmesser zu zerschneiden
wir sitzen und sehen der Welt zu, wie sie steht
und sich im Kreise dreht.

Danach treiben wir unsere Worte wie Kutschen
die endlose Ebene entlang.

Der Mann mit dem Apfel auf dem Kopf

Ich betrachte mich aus dem Spiegel, nehme meinen Hut, einen Halbzylinder
lächle mir zu, den ich nicht sehe
stets hatte ich das Gefühl, ich hätte jetzt und später
ich hätte schon früher auf einer Bank gesessen
und flache Steine über den Schmelz eines
vor Algen und mangelndem Licht grün gewordenen Sees geworfen.

Dann gehe ich, das Zimmer bleibt leer, das Bett zerwühlt
und sauer vor Schweiß, ich starre nirgendwo hin und warte
dass ich aus meinem Fehler zurückkehre.

Ich weiß nicht, warum ich Milena geheiratet habe.

Ich weiß nicht, warum sich das Leben nicht wie ein Film zurückspulen lässt
wie ein Fotoapparat, in den man neue, jungfernhafte Filme einlegt

am Ende bleiben wir stets allein, oder sage ich mir das wegen Milena
die schließlich nur noch von Dauerwellen zu quatschen wusste
von Reisfleisch und Kuchen, die sie zu Weihnachten backen will.

Ich wollte ihr von Königsberg erzählen, das über Nacht
am eisigen Baltikum zu Kaliningrad errötete
von Vercingetorix, den man geschlagen wegen des Verrats der Seinigen
in Rom wie einen Hund erdrosselt hat.

Ich wollte, im Wohnzimmer mit den Händen fuchtelnd
neben dem ausgeschalteten Fernseher epische Szenen großer Schlachten spielen
all diese wuchtige Männlichkeit
mit Schwertern, Bajonetten, Maschinengewehren
ihr sagen, Blut sehe nach einiger Zeit aus wie eine gevierteilte Leber
und stinke, stinke fürchterlich, wie Karfiol
den Milena manchmal bis zum Verfaulen im Kühlschrank vergisst.

Ihre Kuhaugen gestatten es mir nicht
ich ging zum Spiegel im Schlafzimmer und betrachtete
mich, wie ich mich betrachte
spürte zwei zeitlich entfernte Wesen.

„Bin ich schon tot?“, fragte ich mich manchmal
sauer lächelnd, und nahm dann einen grünen Apfel
einen von jenen, die Milena des Duftes wegen im Zimmer anhäuften
tat ihn auf meinen Kopf und wartete, wartete, dass ich zu lachen beginne
dass jener, der mich anstarrt, den Pfeil abschießt
und mich zum Anfang zurückbringt.

Ivana Šojat wurde 1971 in Osijek geboren und hat bislang mehrere Gedichtbände, Romane, Erzählungsbände und Essays veröffentlicht. Sie gehört zu den interessantesten Stimmen der kroatischen Gegenwartsliteratur und hat international bereits Beachtung gefunden. Als Politikerin stellte sie sich 2017 zur Wahl für das Amt des Bürgermeisters von Osijek. Veröffentlichte Gedichtbände: *Hipoerbole* (*Hyperbelen*, 2000), *Uznesenja* (*Himmelfahrten*, 2003), *Utvare* (*Gespenster*, 2005), *Sofija plaštevima mete samoću* (*Sofija fegt die Einsamkeit mit Umhängen*, 2008), *Ljudi ne znaju šutjeti* (*Die Menschen verstehen nicht zu schweigen*, 2016). Preise und Auszeichnungen (u.a.): Ksaver-Šando-Đalski-Preis, Fran-Galović-Preis, Vladimir-Nazor-Preis.

DRAGO ŠTAMBUK

Die weiße Fledermaus

Zur Nacht, zur Nacht, in scharfem Flug,
der Himmel umgekehrter Schnee.

Kristall im Spiegel aufgeblüht
lächelnd auf Gottes Gesicht.

Weißer Nacht im schwarzen Gewand
zieht sich um meine Hüften.

Gott ist schlank, sein Herz, es flammt,
zerriss mich wie feuriger Dolch.

Im Blut sein Flug, das vereist
Spuren auf schneeweißer Haut

die Luft ist voller später Stunde,
Honig, Blut und Schrille.

Celeberrimus clarus illustris

Zur Freiheit ja – aber nicht
zur jener, die der Lüge
und Verstellung
Gewicht und Glanz der Wahrheit gibt.

Der Erste, der
unter uns
dahinscheidet
wird die Blume sein
im Knopfloch des Todes.

Der baufällige Palast

Du ruhst in meinem Herzen,
in dieses, Vater, ist dein Grab gepflanzt.

Jetzt, wo du nicht mehr bist, was soll ich
anstellen mit deinem Hammer, deiner hellen
Kreissäge?

Wie, ohne deine goldenen Hände,
unser baufälliges Haus erneuern? In düsterem Raum,
ohne das Echo deiner Schritte und das Licht deines Wortes
das *Vaterunser* sprechen und dabei nicht an dich denken
und nicht sehen, wie der Mandelbaum wächst, wo
du einst saßest – als König der Insel,
als Weiser aus dem Meereswald,
als jener, der die Schlüssel aller Welten kennt
und die Geheimnisse rauchiger Ruderschläge auf Charons Boot.

Mein Herz ist dein ewiges Heim
und die Zypressen, die darin wachsen
feiern ich,
auch dann, wenn ich dich vergesse.

Während die Sonne, dein goldener Sägekreis,
allmorgendlich aufgeht aus meinem Marmorherzen,
zum Berg aufsteigt und dann im Meer,
deinem letzten Haus, versinkt, strahlend
den Glanz ewiger Erinnerung und streuend das Gold
der Liebe – regnet deine Güte auf die dünnen
Inselpflanzen hinab, gibt Festigkeit und Dunkel
den Blättern der Ölbäume.

Der Kranz, den dein Schüler flicht für die Bekränzte
in Selce, hat heuer die Farbe und die Statur deiner
Liebe, den Tau deiner Fürsorge.
Ihn der auserwählten Dichterin aufs Haupt legen,
dachte ich an dich und deine Freigiebigkeit,
an alle, was jener kleine, geliebte Ort
auf deine Weise feiert.

Inselkönig, Feige, aus der Mauer des
niedergebrannten Palastes gegrossen; Friedenstifter und Verteiler
von Segen. Auf der Brandstätte errichtest du aus weißem
Stein neue Mauern und baust das ewige Haus
des Gebens. Ein Haus, das über dich hinauswächst, dich von der Nacht trennt
und vom Tag und seiner ewigen Flamme erlöst.

Mein Körper ist dein Sarkophag.

Rette ich dich damit
vor dem Rost der Zeit
oder vor mir selbst?

**Ein Teutone, rücklings erschlagen, entwaffnet, dann verscharrt, verwest in der
Inselerde – wird von Hackenschlägen geweckt und protestiert, dass man ihn
ausgräbt**

Es blieben Knochen, Rock und Feldfläche,
die weiße Zahnfüllung und die vergoldete Brille.
Die Rechte muss auf meiner Brust gelegen haben,
jetzt ist sie im Brustkorb, der einbrach unter ihrem
Gewicht und jenem der Erde. Die zerstreuten Glieder
meiner Extremitäten scheinen den mehligem Staub meiner
Muskeln aufzusammeln. Seit jeher und für alle Zeit
bin ich Staub. Wer ist es, der meine Ruhe stört,
gewaltsam mich ausreißt aus taubem Schlaf, welch
aufgeblasener Nichtsnutz zerwühlt Gebeine mir
und Grab, welcher Luft und welchem Lichte setzt er
mein einzig Unverwesliches aus? Bin gänzlich
eingebettet in der Inselerde, mit den Adern der Gräser
und der Macchia festgemacht und gestützt;
und deshalb, der Festigkeit dieser Stellung wegen und der
Unveränderlichkeit der endlosen Ruhe, in der ich daure,
dauerhafter als jegliche Erinnerung – beschwöre mich
nicht, wechsele nicht mein Grab, meine dunkle Kraft
taugt nicht für das Tageslicht.
Meine Phantomaugen ruhen im Knäuel der

Finsternis, eingekistet bin ich in der wuchernden
Schattenseite der Welt, mit dem göttlichen Wesen eins.

Brachos*

Bist tauglicher Soldat, urwüchsiger Literat,
Antonio, mein Skármeta, lächelnde

Bergspitze, schäumende schnelle Woge.
Dreifuß, der des Sitzes Zeichen bricht.

Verantwortungsbewusster Pragmatiker, Vertriebener,
Insulaner vor allem und Liebhaber des Mähens, wenngleich Säer.

São Paulo, 22. September 2012

Drago Štambuk wurde 1950 in Selca auf der kroatischen Insel Brač geboren. Medizinstudium an der Universität in Zagreb (Fachgebiet: innere Medizin; Schwerpunkte: Hepatologie und Gastroenterologie). Von 1983 bis 1994 lebte und arbeitete er in London, wo er sich mit der Forschung von Lebererkrankungen und experimenteller Therapie von AIDS und der Fürsorge um die Erkrankten befasste. Von 1991 bis 1994 war er bevollmächtigter Repräsentant der Republik Kroatien in Großbritannien, von 1995 bis 1998 Botschafter Kroatiens in Indien und Sri Lanka, von 1998 bis 2000 Botschafter in Ägypten und der Mehrzahl der arabischen Länder. An der Harvard Universität war er von 2001 bis 2002 tätig. Von 2005 bis 2013 war er Botschafter in Japan, Südkorea und Brasilien. Im Jahr 1991 gründete er die alljährlich in Selca stattfindende Poesiemanifestation Croatia rediviva. Drago Štambuk veröffentlichte mehr als 30 Gedichtsammlungen und erhielt angesehene Literatur-Preise, darunter den Olivenkranz (Selca/Brač), sowie den Jure-Kaštelan-Preis und den Josip-Sever-Preis. Seine Lyrik wurde ins Englische, Deutsche, Französische, Spanische und Japanische übersetzt. Er lebt in Zagreb.

* Griechisch für Felsen, Stein, typisch für die steinige Insel Brač, deren Name einigen Theorien zufolge von diesem griechischen Wort abgeleitet wurde.

MILKO VALENT

Facebook: „Stell dich dem Buch!“

*Augen sind die Fenster, durch die wir die Welt betrachten.
wir waschen sie jeden Morgen. vergebens.*

es kommt auch der Morgen, wenn das Wasser für immer
verschwindet. die Technologie des Verschwindens hat ihre
technologischen Regeln. Profile, Status, Hengste und
Fotos lauern auf jeder Seite. die Grundlage der
menschlichen Freiheit ist die Anonymität, aber niemand
will sie mehr. alle lesen alltäglich das
Buch der Bücher, weil es so viele Bilder hat,
kurze Texte, Fotografien, Abbildungen,
Zeichnungen, Witze, kurze Videos und
verschiedene Musik. offener Tau verwandelt sich
in schwitzenden Morgen, in Mittag, in Nachmittag,
in Abend, in Nacht.

auf deiner Stirne sichtbare Spuren des Morgens und ein Tropfen
eitriges Schweißes. du zitierst den unzuverlässigen
Salvador Dali: „Ich nehme keine Drogen.
Ich bin eine Droge.“ dann machst du weiter im Rhythmus
rascher poetischer Klicks.

„Facebook ist der größte Friedhof lebender Menschen
auf der Welt. Sie leben auch wenn das Haar abstirbt
und die Nägel. Zombie-Menschen sind glücklich. endlich
können sie sich auch im Dunkel ihrer Windungen mit dem
Buch der Bücher konfrontieren. Himmel und Sterne haben
sie längst vergessen. sie können weder schreien, noch
sich unterhalten. ihr Gott ist jetzt mehr
Face als *Book*. jetzt waltet stiller Rausch. stilles Klicken
verschiedener Geräte: Fotografien wurden zu
Autobiographien der Gesichter, Körper und Profile vor dem Tod.
Facebook ist die größte Erfindung nach dem Rad.
Facebook ist die Achse der Welt. Soziale Netzwerke
sind Kugel- und Intelligenzsicher.
Tarantino schreibt Szenarien für einen Film darüber.
es wird aufregend. die Situation ist angespannt.

es folgen dir 11 Tausend und 253 Freunde und 320
Tausend Gefällt-mir. vielleicht ist die Zeit gekommen,
eine Ernährung mit Bienenkot in Betracht zu ziehen.
diese verdichtete Weisheit begann in der Dämmerung
der Zivilisation. Honig ist das globale Antioxidierungsmittel.
die beste Arznei gegen Analphabetismus.“

die Wirklichkeit wurde endlich gebrochen.
Narziss veranstaltete die größte Party
in der Geschichte des Verschwindens.

ZOO-Horizont

der Glanz in deinem Auge,
das ist das Licht des Wüstenraubtiers,
das sich nicht um die Herkunft der Art kümmert

an den Tagen, wo du dein Handy an die Wand wirfst,
ist dein Haar spielerisch, unschuldig und unruhig,
als sei es nicht von dieser Welt
wenn du wirklich verrückt wirst, spürst du Unsterblichkeit
deine Einsamkeit kauft Spielsachen
zum Beispiel, eine Mikrowelle,
aus der du mit dem Lächeln der Hyäne eine Konservendose nimmst,
während der aufgewärmte Lachs, Alpha und Omega der Freude,
vor Nostalgie nach dem Spielen weint

auf allen Seiten Arbeit und Wahnsinn,
festes Gewebe aus Babylon und Bibel,
auf dem Weg zur Apotheke bist du stets allein,
in deinen Augen Arme zu Himmel und Chemie erhoben,
du, die du als Einzige in der Stadt Bananen mit dem Löffel isst
Schokolade mit der Gabel, Eis mit dem Messer,
früh morgens setzt du dich Satt aufs neue Fahrrad
und suchst Freiheit in den Straßen

dann rasierst du dich Kahl
bleich und glatzköpfig wendest du dich an die Möwen,

sie picken den Meerscham von ihren Flügeln und hören zu,
du rufst *niemals werde ich am Fließband arbeiten*
aggressiv muss man sein, nach dem Besten greifen
weise Gewalt zum Programm gestalten
ich gehe mit dem Kopf durch die Wand, nur dass
ich durchbreche zum Rummelplatz der Poesie,
die Möwen schauen dir verständnislos zu,
ruhen sich aus vom Alltagsflug,

plötzlich kommen dir die Tränen,
du drückst dich an mich,
ich umarme das schwarze Eis in der Brust, das du nicht
auftauen kannst mit Tabletten, Verwünschungen, Gebeten, Flüchen

ich möchte dich aufheitern mit unseren Ursprung,
wir laufen durch den Zoo und sehen uns Tiere an,
vor dem Affenkäfig stehen wir
stundenlang regungslos, still,
vom Erkennen der Verwandtschaft ergriffen,
wir bewundern unsere vergangenen Augen ohne Geschichte,
im Käfig herrscht Frühling, Freiheit in der Blüte des Blutes,
Fröhlichkeit, Hüpfen, eine Fest der Muskeln und der Intelligenz,
schamlose sexuelle Schelmenstreiche im Freien,
die Heiterkeit des Spiels, das wir vergessen haben
bei starren Regeln und dem Sterben in Freiheit

am Horizont flimmert spielerisch der Ursprung,
frohe Affen ohne Montag,
es flimmert auch unsere Rückkehr zum Lachen ohne echten Frohsinn,
unsere Rückkehr zu Arbeit und Wahnsinn

Der Glanz der Haut ist schneller als das Licht

es gibt viele sinnlose Umbrüche
zwischen den Zeilen. alle tragen Nacktheit mit Unterschrift.
vergilbte Gehirne gieren nach Toilettenpapier
Hygiene aber ist unmöglich geworden.

in dieser Situation kann ich mir nur noch
die Hände waschen und unbemerkt die weite Welt einen Spaltbreit öffnen.
für Glamour, Psychose und Geschichte.

es kommt das Mädchen. ich sehe dich,
zerrissener Himmel.
auf der Welt gibt es keine ganzen Jeans mehr.
man sieht Schenkel, man sieht Knie, elektrisches weißes Gebet.
weiße Stricke des Ganzen formen den Pulvergott.
der Glanz der Haut ist schneller als das Licht.
werden wir wild vor Erkenntnis?

vor dem Theater stehe ich
mit meiner Freundin aus der Mittelschule
zwischen und Abgrund und weißes Rauschen.
es schmerzt die allgemeine Ratlosigkeit,
auf ihrem Gesicht ist das Leben Bühne,
ich spiele unauslöschliche Kosmetik.

ich warte. ihre Lippen zittern. wird sie
schreien oder mir ihrem Lebenslauf erzählen?
während ich warte, fällt mir etwas ein,
eine Nachricht von heute morgen:
die Bauern sind weise in den Niederungen,
niemals erwähnen sie wichtige Namen ihrer Vorgänger,
sie pflügen nur und singen schlammige populäre Lieder über
das wunderschöne Gras in fernen Ländern.
niemand kann sie zerstören,
die kurzlebigen, ewigen, banalen Sternchen.

ich warte. Straßenbahnen fahren an ihrem
Mund vorbei. auf den Inseln herrscht Stille.
Esel stehen weise da. der Mensch ist allein.
das Weiße in mir, eine seltene Oase. es ist klar,
dass ich über den gelben Sand lache, der mich umgibt.
Ironie dürstet nach Zukunft,
ein grüner Sieg.

ich warte. das Mädchen sieht mich neurotisch an.

es ahnt, dass ich nur heute bin, niemals
morgen. es weiß, dass es sich auf mich nicht
verlassen kann. seine Augen sind voller Angst. stark
ist sie, unglaublich. verschmäht Zombies, mag Ausschließlichkeit
und mein meerschaumartiges Talent.

ich warte und atme. mehr kann man von mir nicht erwarten.
das Gebiet des Weißen ist Freiheit. dennoch nehme ich am
Vergänglichen teil, fühle mit. ich kann es mir leisten,
weil ich teilnahmslos bin. das Mädchen beginnt zu reden.
der Asphalt wird auf einmal belanglos. seine
Lippen zittern: *ich möchte ein Modell sein und
die Welt verbessern. selbstüchtig bin ich. gut steht
mir der Mangel an Appetit und Barmherzigkeit. ich werde
heiraten, einen Blog schreiben und würdevoll sterben.*

Die schwarzen Eierstöcke

*wir pflegten auf dem Kaufland-Parkplatz zu sitzen, hinter Ina,
der Tankstelle, im Slang auch Benga genannt, und Bier
trinkend bis zum offenen Morgentau zu lachen.*

Zagreb, Dunkelheit im Cocktail. auf der Oberfläche Tau,
hoffnungslos. Bierschaum am Morgen. heißer Asphalt,
Bläschen. depressive ukrainische Mädchen
suchen nach Liebhabern im Freien.

hast du die Tage, ist es am besten, eine kurze
Pause zu nehmen und zur Benga zu gehen. auch das Weltall
liebt große und kleine Pausen. deshalb rief es einmal:
„Nieder mit den Schulen!“ oft gingst du zur Tankstelle
und kauftest in ihrem kleinen rosafarbenen Laden
Bier, Zigaretten, Kartoffelchips mit höllischem
Paprika und Orgasmen. manchmal, wenn auf ihrem
Carmel-Berg die Morgenröte rötet, zitierst du
den bekannten Vers der gutmütigen Gertrude:
„Rose is a rose is a rose is a rose.“, und

darauf deinen: „*Auf der Rose ist der Tau ein offener Tau.*“ Nina lächelt traurig. du siehst die bittere Falte auf ihrer Stirn. es scheint dir, sie sei von einem Himmel voller Koffein herabgestiegen, du willst mit ihr den Weltschmerz teilen und eure Verlegenheit, aber ihr scharfer historischer Satz zerstört den Morgen: „Weißt du, ich habe schwarze Eierstöcke. Ich werde niemals Kinder haben.“

Edinburgh.

wegen Ian Curis‘ Stimme erinnert die Atmosphären an Shakespeares leere Hölle. Carol ist entspannt, seit ihre Eltern auf Urlaub sind in Nizza. sie ist deinetwegen nicht mitgefahren, obwohl sie die Azurküste liebt. das sagt sie dir jetzt in Portobello Beach, während ihr im Sand eine neue Umarmung einübt und die Sterne betrachtet. „der nächtliche Sternenverkehr“, wie Carol in einem plötzlichen Ansturm der Destruktion des Strukturalismus einmal sagte. ihre Lebhaftigkeit ergoss sich über eure Haut bis tief in die Nacht. der Vollmond hing über dem stillen leeren Strand. sie sagte, sie lerne spanisch und fügte hinzu: „*El silencio de la luna.*“

es ist Morgen. ihr kehrt vom Strand zurück. Carol sagt mit flimmernder Haut, sie sei glücklich, dir endlich ihr Zimmer zeigen zu können, in Leith Walku, überhäuft von Büchern über Psychiatrie. die Bücher stehen auf regalen, liegen am Boden, sogar auf dem Bett. nur eine Wand ist ohne Regal. dort hat Carol die Reproduktion eines widerwärtigen Aktes von Lucian Freud und acht schwarzweiße Fotos desselben gestörten Portraits von Francis Bacon angeklebt, eines jener grauenhaften Kopfportraits aus dem Jahr 1948. du brauchtest eine halbe Stunde, um

dich zu beruhigen. ich liebe hässliche Bilder,
sagte Carol, Studentin der Psychiatrie. sie ist,
so sagt sie, ein verrücktes Wesen voller Paradoxa.
sie ist, zum Beispiel, Aktivistin, Tierliebhaberin
und Befürworterin ihrer Rechte, die neben Gemüse
täglich auch Fleisch isst, alle Arten Fleisch. am
meisten mag sie blutige Steaks, gebraten mit
Gemüse und gebratene Schafsnieren.
lächelnd betont sie, sie möge den milden Uringeschmack,
den sie bei jedem Bissen spüre. wo bekommt man heute
überhaupt Schafsnieren, fragst du verwundert. es gibt
sie am Ende der Portobello Road, ein Fleischhauer
mit Neigung zu traditioneller Ernährung. bei ihm
kauft mein Vater verschiedene Fleischspezialitäten.
so manchmal auch feine Schweinemilz für ein
vortreffliches schottisches Paprikasch, sagte Carol.
du siehst in ihr zufriedenes Gesicht. auf dem Bildschirm
ihres Computers weht feierlich die europäische
Flagge. zwölf gelbe Sterne im flattern im Kreis
auf dunkelblauem Hintergrund präzise
programmierter Wellen, unter denen geschrieben steht:
„Nach Europa, nach Europa!“ Carol sitzt nackt auf
einem Stuhl und genießt ihr Frühstück. nachdem sie
dir erklärt hat, was Phobien seien und dir alle
aufgezählt hat, sagt Carol mit vollem Mund, die
gelben Sterne würden an eine *light* Version von
Heroin erinnern und beißt noch einmal von
ihrem zerknüllten *mini-muffin* mit Schokolade ab.
du sagst, diese attraktiven Euro-Sterne würden
dich an Psychiatrie erinnern, an Gold,
Juden, Melonen, Irrenhaus und Wüste.

nachdem Edinburgh und Carol zu possessiv
geworden sind, fliehst du zu Nina nach Zagreb.
das sitzt du jetzt mit ihr hinter der Tankstelle.
ihr trinkt Bier aus Zwei-Liter-Plastikflaschen.
du schaust ihr in die Augen und sagst: „Nina,
ich liebe deine schwarzen Eierstöcke. Ich möchte
mit dir ihre Dunkelheit teilen. Unfruchtbarkeit spüren.“

Endlich habe ich begriffen: Glück ist unfruchtbar.“
Nina umarmt dich und wahren Zagreb, die offene
Stadt aus dem Morgentau hervortaucht, sagt sie:
„Ich habe Hunger. Gehen wir zu dir, schwarze
Eierstöcke essen. Ich möchte dir heute meine
dunkle rosa glänzende Rose geben.“ in deinem Hirn
geht's drunter und drüber. du erblickst Nina wie
die Welt. die Welt, in der du aus Dunkelheit
geboren wurdest.

Zucchini-Dämmerung (urbane Salome)

jedem kann er zustoßen,
der Dämmerzustand.
das ist gut für die Psychiater.
sie leben von und für die Dämmerung.
von Finsternis zu Finsternis
schreiben sie im Sonnenlicht darüber Bücher.
jedem kann das zustoßen, sage ich.
so gibt es einen Mann,
der kam am Mittwoch und
brachte Bücher und Zucchini.
er störte die Intimität
harter schwarzer Korallen.
was habe ich ihm nicht alles gesagt,
diesem städtischen Cowboy.
ich bin verärgert, sprachen
meine Amaro-Augenringe.
ich wollte nicht spielen.
ich bin eine Koralle und beschäftige mich
mit der Liebe zu mir selbst.
ich habe zu ihm gesagt:
geh hin und sündige nicht mehr.
in seinen Augen verdeckte
die blass-gelben Zucchini
ein verwunderter Mond.
ich wusste,

mit der Zeit wird auch er sich
an die Finsternis gewöhnen.
begreifen, dass Korallen
nicht kommunikativ sind und dass
sie selten in Supermärkte gehen.
Brot, Drogen und Liebe zu sich selbst
finden sie in sich selbst.

wieder tropft die Nacht.
der göttliche Hahn ist kaputt.
wieder tu ich Silber auf die Lider.
ich bin die urbane Salome.
wäre ich doch wenigstens afrikanische Wolle.
wieder werde ich alleine tanzen
im schwarzen durchsichtigen Nachthemd,
längst sind die Schleier gefallen
von meinen Augen.
Gott, es war, weil ich mit den
Ameisen tanzen musste.
ja, wieder tu ich Silber auf die Lider.
was für ein verrückter Tag!
der Mann mit den Büchern und den Zucchini.
die reinste Verwechslungskomödie.
das hätte sich nicht einmal Borges ausgedacht.
passen Bücher und Zucchini denn überhaupt zueinander?
heute ist doch nicht mein Geburtstag.
sei er es auch, soll ich mich sehnen
nach klangvollem Kunstwerk?
sagen wir, einer Geschichte, die
meine Existenz zumindest erahnen würde?
die Korallen und Algen im geräumigen
Zimmer meiner Kindheit.
aber diese urbane Herdestelle.
hat diese Stadt überhaupt einen Mann,
der nicht Durchschnittlichkeit verschenken würde,
routinemäßige Gaben des Chaos,
bevor er schlafen geht
in den kleinen und den großen Tod?
sollte ich ihn jemals treffen, dann sage ich ihm:

ich bin kein süßer Autismus-Automat mehr.
komm! ich bin jetzt große Freude.
komm näher! mein Name ist Sünderin.
tritt ein! ich bin Tänzerin und Sünde.

Der Prosaist, Dichter, Dramatiker, Essayist und Theaterkritiker **Milko Valent** wurde 1948 in Zagreb geboren, wo er an der Philosophischen Fakultät Philosophie und Vergleichende Literaturwissenschaft studierte. Er lebt heute in Zagreb als freier Autor. Valent ist seit vielen Jahren als Performance-Künstler tätig, er hat zahlreiche Happenings, Performances, „Provokative Gespräche“, Vorträge u.ä. veranstaltet. Seine Texte sind in verschiedenen Anthologien, Gedicht-, Essay-, Prosa- und Dramenbänden vertreten. Veröffentlichte Lyrikbände (u.a.): *Schmetterlinge des Archetypus* (*Leptiri arhetipa*, 1980), *Koan* (1984), *Der süße Automat* (*Slatki automati*, 1990), *Erektikon* (1990), *Das Loch der Löcher* (*Rupa nad rupama*, 1995), *Blaues Blut* (*Plava krv*, 1997), *Jazz, afrikanische Wolle* (*Jazz, afrička vuna*, 2001), *Demonstrationen im Kern* (*Demonstracije u jezgri*, 2004). Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Olivenkranz, den Marin-Držić-Preis, den Vladimir-Nazor-Preis und den Tin-Ujević-Preis.

ĐURO VIDMAROVIĆ

Ein düsteres gedicht

für Jakov Ivaštinović

Sage mir doch oder schreibe,
- Noch in des Herzens Glut –
Für mich die liebsten Worte:
„Alt‘ Vater, es geht mir gut!“

Soll gütiger Himmel dich lehren,
Wie Menschen von Stolz und Wert
Die Pessachkerze verehren;
Mit Gutem wird Übles bekehrt.

Durch manches stille Gässlein,
Feucht und herbstlich verziert,
Geht ein Mann, still, alt und klein

Und flüstert, zu Tränen gerührt,
Zum Hunde, der hinterher ihm hinkt:
Er kommt! Morgen kommt er ganz bestimmt!

In Kiew, am 6. Dezember 1996

Der Tod in Venedig

Es stieß zu später Stunde auf einer jener Brücken,
Deren Kanal das alte Kartäuserkloster umfließt
Und fern sich ins nächtliche Meer ergießt,
Ein Jüngling einem Manne seinen Dolch in den Rücken.

Der Körper zuckte in Schmerzen, ein Haufen alter Seide.
Wie ein Sonnenstrahl blitzte die blanke Schneide.
Drauf huschte ein Schatten vorbei und stahl
Sich unhörbaren Schrittes aus dem trüben Kanal.

Auf verfallener Brücke im bleichen Schein
Tropfte Purpur von seidenen Fransen.

Der rote Bach floss zum unweiten Hain,

Wo weiße Jungfrauen nach Mitternacht tanzen.
Der Purpur harrte des Morgens, der Jüngling aber blieb,
Während sein schlanker Schatten im trüben Wasser trieb.

Zagreb, Mai 2006

Von schatten umgeben

1.

Am warmen Ufer des Trebež gehe ich
zwischen Dornen, die das Land bedecken
und dem Wasser voller dunkler Strudel.
Die Kanten des Todes.
Die dunkle Dämmerung des Grüns stirbt dahin wie Zärtlichkeit.
Der Sterberuf des Herbstes, Wiederhall ferner Schreie.
Vor dem Abgrund selbstlos,
Einsam in sternloser Nacht,
umgeben vom Blei zittriger Schatten.
Der Flug der Fledermaus und ein Schrei im wunden Auge,
Wiederhall in der Höhle des Schlafs, der die Tore öffnet
zum geheimen Ruf der Ahnen.

2.

Die Schreie des weißen Hagedorns bezeugen:
du bist nicht der Einzige im Schatten des schwarzen Abgrunds.
Am Grund des toten Flusses spazieren Wesen,
eingehüllt in Laich und totes Geäst.

3.

Ein Blitz im Inneren des Flusses.
Ein Schandmal aufgedrückt auf deine Stirn,
ein dauerhaftes Zeichen, das in dir wächst,
ewig, wie die Trauer des erstarrten Flusses,
wie die Mitternacht, wenn Werwölfe erwachen

und die Jungfrauen der Sünde ausflogen
zu den roten Lichtungen aus den blutigen Träume der Ahnen.

4.

Zerstört ist die Stadt, in die du dich aufmachst,
du Wanderer und Vermesser,
Gefangener der Ahnen, die in deinen Adern weinen,
sanft im Auge deines Sohnes lächeln.

5.

Geheimnisse sind ewige ferne;
sie kreuzen und wachen über roten Morgen.
Ihr Ruf reitet durch die Wälder,
eilt über blaue Felder ergossen
im Anbruch des neuen Tages.

6.

Der Trebež wartet auf mich, sterblich,
in fernen Ketten verfangen,
Reisender bin ich und Träumer,
den Blick ins Endlose gerichtet.
Der Trebež wartet auf mich, sterblich,
Hagedornbekränzt
im toten Auge des Störs.

7.

Das schwere Rad dreht sich müde
im faulen Wasser der Unruhe.
Während das Korn unhörbar rieselt,
wäscht es mit kaltem Wasser
die weißen Sonnenspuren.
Geboren ist der siebente Tag.
Golden ist das frische Brot,
zart und warm, wie die Wangen
deines schlafenden Sohnes.

Đuro Vidmarović, Literaturkritiker, Lyriker, Übersetzer, Historiker und Diplomat, geboren 1947 in Piljenice. Studierte Geschichte und Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität in Zagreb. Magisterstudium an der Fakultät für Soziologie und Journalistik der Universität in Ljubljana. 1990 zum Abgeordneten im Kroatischen Parlament gewählt. 1995-99 Botschafter der Republik Kroatien in der Ukraine. Seit 1972 literarisch tätig, veröffentlichte sechs Gedichtbände: *Bujice i Bregovi* (*Fluten und Berge*, 1985), *Pečat od magme* (*Siegel aus Magma*, 1988), *Rijeka i hrast* (*Der Fluss und die Eiche*, 1990), *Mojom Moslavinom* (*Durch meine Moslavina*, mit Katarina Brkić, 1991), *Koraci* (*Schritte*, 1991), *Horus u krletci* (*Horus im Vogelkäfig*, 2007). Seit 2017 Vorsitzender des Kroatischen Schriftstellerverbands.

BORBEN VLADOVIĆ

Alles um ihn herum ist vernichtet
einsam ragt er ins Hinfällige empor
wie ein Ornament auf einem fleißigen Gewehr

Ob im Krass oder im Parnass

Wäre es
hätte ich Schlangen gefangen
jemand schlangenartige Verse geschrieben
ich die Schlangen gehäutet
statt den Strophen Schlangenhemden anzuziehen
schlangenfleisch gegessen
statt mein eigenes gefressen
schlangenschwanzartig gelebt
statt am Sonettkörper gezupft
mit Schlangenzunge gehisst
statt mit Dichtertzunge geleck
an Metrik, Metapher, Periphrase
den Schlangen die Zähne ausgeschlagen
wäre es
wäre ich ein Schlangenpräparator gewesen
du ausgestopftes Kunstwerk

Die alte Straße zum Meer

Es ging vom Ort des Schattens
zum angenehmen Duft frischer Bretter
auf der alten Straße zum Meer
Aus der unteren Staubwolke
betrachteten wir gehobenen erhitzten
Hauptes die neue Magistrale in der Höhe
über deren schwarze Glasur unaufhaltbare
Häuschen der Beklemmung gleiten
zu denen die Frische
der leichte Wellen nicht durchdringt
Fortsetzung der Reise mit wiederholtem

Geräusch der Feder im Kugelschreiber
und einsamer fleißiger Grille
auf der alten Straße zum Meer
erwarten wir das Panorama des Ziels unseres Ausflugs
Der Ausblick beginnt in der schäbigen Kabine
des verwilderten städtischen Badestrands
an der Rivera aufgestapelt die Bretter
künftiger Boote aufgeschrieben und aufgezeichnet
in meinem Heft das
auf meinem unruhigen Knie hin und her hüpf
empfindlich für all die Steinchen und Unebenheiten
der alten Straße zum Meer

Nasse Zeitungen

Zeitungen nass vor Fischblut
treiben auf dem Küchentisch umher
Auf der letzten Seite ist jener Erste
erstochen mit finnischem Messer
Es geht weder um ein gefährdetes Geschlecht
noch werden Schuppen geputzt
der Mensch wurde von der Angel gefahren
wie ein silberner Abglanz im Blauen
Und wenn man ihn herauszieht
ist sein Auge noch immer nicht klar
auferlegter Handel mit der Beute
auch mit ihm haben sie Pläne
Zeitung in der Barke Zeitung in der Hand
Buchstaben in den Fischschwanz gestochen
gefangener Erfolg rinnt Rot
aus blutlosem Menschen so wird auch vom Fisch
kein befreiender Flug erwartet

Borben Vladović, Lyriker, Romancier, Novellist und Dramatiker, geboren 1943 in Split. Ausbildung in Split, Rijeka und Zagreb, wo er an der Philosophischen Fakultät Slawistik und Kunstgeschichte studierte. In Pension ging er als Redakteur-Dramaturg beim Kroatischen Radio, wo er neben seiner üblichen Tätigkeit auch vier Bände der Reihe „Portrait des Künstlers im Drama“ herausgab. Redakteur der thematischen Ausgabe der Zeitschrift *Književna revija* – „Kroatisches Radiodrama“ (Osijek, Nr. 2/2007) Von 2002 bis 2008 war er Redakteur der *Kleinen Bibliothek des Kroatischen Schriftstellerverbands*. Von 2008 bis 2011 Vorsitzender des Kroatischen Schriftstellerverbands. Veröffentlichte Gedichtbände: *Balkonski prostor / Balkonraum* (1970, Lyrik), *3x7=21* (Gedichte) (1973, Lyrik), *Vrulje / Unterseequellen* (1980, Lyrik), *Knjigapeglja / Buchbügel* (1982, Lyrik), *Odmor pelivana / Ruhepause der Akrobaten* (1990, Lyrik), *Cjelovitost detalja / Die Ganzheit der Details* (1991 und 2001, Lyrik), *Lirika / Lyrik* (2000, Lyrik), *Tijat* (2004, Lyrik), *Lirski kockar / Der lyrische Spieler* (2005, ausgewählte Lyrik), *Slak zu prugu / Die Winden an der Strecke* (2008, Lyrik). Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Tin-Ujević-Preis, den Dobriša-Cesarić-Preis, den Preis „Visoka žuta žita“, den St-Quirin-Preis, sowie den Preis der Stadt Zaprëšić.

IGOR ZIDIĆ

Schiffen vor dem Festmahl

In Pfeilweite von unsrem Meer
breitet sich ein andres aus,
nicht das erste, das ist unser,
nicht das dritte, das noch nicht.

Auf diesem zweiten, andren Meer
ein gold'nes Boot gar winzig schwitzt
darauf, im Traum, Galeerensklaven,
unsre Söhne, unsre Väter.

Derweil übers erste treibt
ein Schifflein voller Hexogen
um auszupressen aus dem Stein
ein Fässchen Blut, 'ne Ladung Fleisch:

für dunkle Mahle nach der Fast,
für'n Höllenlärm der Übeltäter
und alles, was mit ihnen später
bringt Verrat und Tod dem Gast.

Hirschjagd

Mit Stein schlag ein auf dieses Linnen,
auf dem der schlanke Hirsch
den feigen Hunden will entrinnen!

Zerschneid mit Messer, lass die Schlang',
kratz mit Nagel, gifte, malme
wo dies' zitternd Köper sprang!

(Wund er der Erden sich entrang,
derweil ein heimloses Gespür
packt wüt'ge Rüden vor der Tür.)

Männlich Schild, so ganz voll Blut

- duftend Haut auf Muskelglut! –
im zähen Krampfe er sich wehrt,
mit Todeskrümeln alle nährt!

Vollgespickt mit Zahn und Blei,
lach ihnen zu und zeig, es sei
schneller noch als selbst der Tod
dies' Plan, der dienlich ihm sich bot.

Zimmer mit Blick aufs Meer

Es ist nicht der Mund der Stille, sondern Stummheit, die aus uns strömt
Ich kann nicht sagen: Ich bleibe! – ich kann nicht sagen: Ich gehe!
Jemand hat uns mit den Küssen auch die Zungen herausgerissen

Begänn ich zu reden, du hörtest nur Gurgeln
„Ja“ und „Nein“ sind nur Worte eines Bestattungsliedes
Tod durch Schweigen berichtigt die Unvollkommenheit des Sprechens

In hohe Gläser schenkt uns der Südwind das Meer ein:
Die harmonische Leere des Abends füllt schön
den Rahmen des Hotelfensters aus.

Du anderes Licht

Du anderes Licht,
Meer, das du untergehst
nicht an den Seiten
sondern im Rücken des Himmels

Die Sonne würde
dich umsiedeln:
nur Wasser steigt auf
das Salz legt sich
auf die Stimmbänder der Erde

Betrogen bist du nun Luft
Neues Meer
gestorbener Menschen, Schiffe;
kreisenden Todes
den du wäschst,
damit er dich erreiche,
oder um dich anhalte
dort,
wo von aller Navigation
lediglich du übrigbleibst, Meer

Frühling im Schneckenhaus

Lass mich,
Haus,
heut Nacht
nackt
ins junge
Gras.

Igor Zidić, Kunsthistoriker, Essayist, Lyriker und Kunstkritiker, geboren 1939 in Split. Studium der Komparatistik und Kunstgeschichte an der Universität Zagreb. 2002 bis 2014 Vorsitzender der Kulturvereinigung „Matica hrvatska“. 1986 mit dem Tin-Ujević-Preis für Lyrik ausgezeichnet. Lyrische Werke: *Das Meer belauschend (Uhodeći u more)* 1960; *Brot vom Zweig (Kruh s grane)* 1963; *Sonntägliches Gesicht (Blagdansko lice)* 1969. Für seine Arbeit erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter den Tin-Ujević-Preis, den Preis „Dobrojutro more“, sowie den Preis der Stadt Zagreb.

ANKA ŽAGAR

Der Wind im Titel

Ich war
und dann war Wald,
blickverdeckt, die Frau,
die das tote Mädchen gebar,
und ging um sich herum und sprach:
aber das bin nicht ich,
aber das bin nicht ich.

Ich war
und dann war Wald
und Seele und Mantel und Schulter und Haar,
und alles, ein schneller bildlicher Gedanke,
fließt jetzt unter meinen Fingern, wie der Satz:
sieh mich an, liebe mich, ich gehe.
Und unbewusst ist es Wasser, das meine Lippen bindet,
aber wenn ich es sage, ist es eingefangenes Wasser,
bis der Regenbogen sich wölbt und windet und fällt
die weiße Trauer, von totem Winde weich,
ist flockig, berührt, und nicht einmal gewesen.

Ich war
und dann war Wald
und zugleich waren wir doch beide
kleine käufliche Kerzen, ungezeugt und weiß,
dass keines das Andere zu löschen vermag und kann nicht
und dieses Schwarz ist schon der Nullpunkt des Weißen,
wenn er verschwindet,
der Wind, aus dem Titel.

Mein Vater füttert Hühner mit nackten Sternen

er schüttete Mais über irdenen Hof
er Lieder Sterne übers Himmelzelt

und noch so einen Stein
nur etwas viel größer

band fest ans Herz, um alleine sich nicht
in die Lüfte zu heben

zurück
in dein Herz,
Gott, was soll es aber dort

wo wir ihm alle die
Sterne und die Hühner noch
hier herumlaufen
gleich hinter seinem Rücken
gerade und blau wie das Himmelmehl

ja. mein Vater füttert Hühner mit nackten Sternen
er ist einer der letzten lebenden Müller
in unserer Gegend
in Gorski Kotar
aber auch weiter
wo immer er kann
denn es gibt uns viele
die wir ihn gehen
lebensspendend gnadenlos gelb

Wald

für J. Vaništa

ich schreibe Wald und es ward Wald
geh übers Meer Holz holen im Wald
es ist Zeit für Wärmeres

ich habe Angst
drum singe ich

singe Wald und es ist nicht Wald – es bin ich
was bin ich demütig was bin ich mächtig
der Stämmige ist der Mächtigste
stürzen will ich knirschen will ich

zur Gänze
durch den Wald
Holzvögel fallen in mein Ohr – und Laub sind sie
sodass der Wald alle Hände voll Angst hat
sodass der Wald Kreisaugen der Tiere hat
und entzweiten Geistes
einbrennen sie
Brunst

was war das – stolpernd ist mein Schritt
was war das – nackt das Aufrecht-Sein

ich schreibe Wald und es ist nicht Wald
die Klarheit des Auges
starr

Die dunkle Zungenspitze

Schneien. meine Zunge. weißer Punkt
woher schneit es dir, wächst dein Haar
aus Schwarzem dir ein Mädchen weint
sobald du Dunkel siehst, müde ist es wie Obst
und schläft auf der Zungenspitze ein

Schneien. verkehrter aufzuhebender Schmerz
weiche Bewegung, Tatze der Senkrechte, um die
Oberfläche der Haut zu berühren, gänzlich glühend
Schneewehe. nein. nein. Schneien, fließende Musik
Musik ihrer selbst, lange weiße Grashalme
Tanzstimme beim Fallen, ohne historischen Unterschied
Bauch aus Fleck, woher dir das Kreuz wächst
nackte Schulter der Erde

Schneien. meine Zunge. Bildschirm aus Rieseln
wo geht die Seele hin, war sie denn je
einzufangen in Zeit (schreibenden Atem)
stiller Schneekörper
schließe du dieses Motiv ab

verletzt von lebendiger Hüfte

ein Berg, weiß, wie ein Fragezeichen

Völlig dicht. Und schwarz. Und nah.

jener, der in meinem Kopf geschrien:

geh du nur, streue zu deine Schritte
ich streue meine
sodass ich keine zwei Schritte bis heute
so aufstellen kann, dass sie zusammen wachsen
mir blühen und dann einzeln weinen

deshalb sind mir die Hände kalt
denn sie gedachten draußen
den Korb zu tragen für die Seele
in den sich alles sammeln lässt
was ich zerstreut spreche
aber Gott tut es mir, er bindet alle
Krümel zusammen in ein ganzes Ich

und dann läutet es läutet im Kopf
wächst die Kathedrale von gestern
liebt mich, ihr näherzutreten
und mein Mädchen fragt mich:
Mutti, wann waschen sie diese Kirche
aber jetzt sind wir schon ganz in ihr drinnen
und man kann nicht man muss nicht
unseretwegen ist sie so
und wer ist draußen jetzt
wo wir doch drinnen sind
Gott, du hast uns ja aufgeessen

Anka Žagar, Lyrikerin, geboren 1954 in Zamost (Gorski Kotar). Studierte Jugoslawische Sprachen und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Zagreb. Eine der wichtigsten Vertreterinnen der zeitgenössischen kroatischen Lyrik. 1994 mit dem Goran-Kranz ausgezeichnet. Lebt und arbeitet in Zagreb als Bibliothekarin. Lyrische Werke: *Išla i... sve zaboravila* (*Ging und... habe alles vergessen*, 1983), *Onaon* (*Sier*, 1984), *Zemunce u snu* (*Erdhütten im Traum*, 1987), *Bešumno ljeto* (*Geräuschloser Sommer*, 1990), *Nebnice* (*Himmelslieder*, 1990), *Guar, rosna životinja* (*Guar, das tauige Tier*, 1992), *Stišavanje izvora* (*Stillen der Quelle*, 1996), *Male proze kojima se kiša uspije natrag u nebo* (*Kleine Prosa, auf der der Regen zurück in den Himmel steigt*, 2000), *Stvarnice, nemirana površina* (*Unruhige Oberfläche*, 2008), *Crta je moja prva noć* (*Der Strich ist meine erste Nacht*, 2012), *Pjevaju razlike tihotapke* (*Es singen die unterschiede stilltappich*, 2015).

DARIJA ŽILIĆ

Tanze, Modesty, tanze

Tanze, Modesty, tanze,
hinter dir liegen Jahre des rosafarbenen Lagers,
lange, einsame Spaziergänge über die Ränder der Stadt hinweg
und tausende Sommer voller Bücher auf den Betten.

Zum Segeln nimm mit nur eine Tasse Tee,
ein Fernglas und ein Mittel, das unterwegs
jede überflüssige Erinnerung auslöscht.

Im Schatten der Agave, die an Bord wächst
in langen Nächten im Offenen, lausche,
wie die Klänge der Welt sich verlieren.

Du hast die Liebe deines Lebens gefunden
und gibt es ein größeres Glück, als wenn ihr Gedanke
zu jeder Tageszeit auf dich herabsinkt und niemand sieht ihn!

Im Hafen von Rijeka

Und, was hattest du gedacht? Dass das Meer an sich schon heilend wirkt?
Dass es dich betäuben wird? Du hast nicht bemerkt, dass sein Geruch
von österreich-ungarischen Gewölben verschluckt wird und dass die Klänge
der *Paraf*längst verstummt sind? Die Bürger von Rijeka knüpfen ihre Hemden auf,
als wollten sie ins Meer laufen; als hätten sie keinen Ort, um sich zu verstecken.

Weder Malls noch Boutiquen haben noch offen, es bleiben nur die Bänke in Hafen.
Streck dich auf einer von ihnen aus und zieh deinen Pullover aus, der noch
voller Schnee ist. Stell dir vor, die Agave würde jetzt blühen, du würdest
einem Ball nachlaufen, alten Menschen Schokolade anbieten. Sollte dir das gelingen,
fallen Orangen von der Insel Hvar. Sieh, vom Schiff kommen bereits
Kisten voller blinder Passagiere.

Am Abend, auf Sušak, während du singst und liest, im Verborgenen,
rede von allem. Erwähne den Körper und die Liebe
und den Mann dem Biertrinker gegenüber, der komischen Künstlerin,
dem langhaarigen Aktivisten. Was hattest du gedacht? Nichts hatte ich gedacht.

Das Narrenschiff

Im Halbdunkel huschen Schatten auf der Leinwand vorbei, während viele gemütliche

Sitzplätze unberührt und leer bleiben. Niemand möchte sich einen Film ansehen über Schweigen und den Holocaust, über kranke Menschen, die auf Schiffen umhertreiben,

Blumen auf weiße Blätter malen und alleingelassen einander von noch einem Tag im Lager erzählen.

Und die Städte? Sie sind Kisten voller Blei. Staaten soll man nicht kosen, sie haben Rache genommen für ihre Länder und Bürgersteige für verwirrte Jungen und Kranke offengelassen.

Schweigend gehe ich nach der Vorführung durch die Stadt, die sich in ein Narrenschiff verwandelt und auf dem Fluss verschwindet.

Unmöglichkeit 2

Liebe Redakteurin, ich kann nicht zeitig

Die Buchbesprechung der dänischen Autorin abschicken.

Wenn ich zu schreiben beginne, sehe ich statt Analyse und Stilem

Nur „Narziss oder Die Leere“ von Gilles Lipovetsky,

Ein altes Buch über Narzissmus und Postmodernismus, über Ichheiten,

Die sich im Rückspiegel spiegeln, und über das Verschwinden des

Universalismus. Dann wandert mein Blick von den Versen

Zu Instagram, zum türkisblauen Meer, das sich

Über die Ränder des Bildschirms ergießt, zusammen mit der Werbung,

Hilfe für Hund und Mensch, Bilder von Raubvögeln und dann wieder Sonne

Und Inseln, auf denen Rosensträuße über die Oberfläche treiben.

Erschöpfte Sängerinnen liegen in glitzernden Kleidern auf den Hauben,

Es ist unwichtig, ob sie singen, außerdem wird sich das türkisene Meer

Überall ergießen, auf Yachten werden Dichter liegen und Kranke, Ölmagnaten,

Wie soll ich mir nach allem überhaupt Tiefe vorstellen?

Die langsame Seele

Literatur ist nur ein Gespenst und Trost für jene langsamen Seelen, die vergessen haben, schnell zu laufen und sich einen persönlichen Banker zu beschaffen.

Fast hätte ich einen Schock erlitten, als du dich ausgezogen hast. Mir ist ein Buch über den Holocaust näher als der Körper eines nackten Mannes.

Ich sollte auf einer Insel leben, wo sich ein Arbeitstag durch nichts von einem arbeitsfreien unterscheidet, außer, dass man auf der Straße drei Fahrräder mehr sehen kann.

Darija Žilić (geboren 1972 in Zagreb) ist Autorin von zehn Büchern. Sie schreibt Lyrik, Literaturkritik, Essays und Erzählungen. Für ihre Arbeit wurde sie mit dem Kiklop-Preis für ihren Gedichtband „Pleši, Modesty, pleši“ (*Tanze, Modesty, tanze*, 2010) ausgezeichnet. Ebenso erhielt sie den Julije-Benešić-Preis für den besten Essayband „Muza izvan geta“ (*Die Muse außerhalb des Ghettos*). Seit Jahren ist sie als Mitarbeiterin beim Kroatischen Radio tätig, wo sie eine Reihe von Interviews mit Schriftstellern, Wissenschaftlern und Aktivisten aus Kroatien und der sog. Region veröffentlicht hat. Sie übersetzt Lyrik aus dem Englischen und Slowenischen. Singt gerne Jazz-Standards und reist gerne. Affirmiert als gänzlich unabhängige Kulturschaffende.



MOST / The Bridge 1-2 / 2018

ČASOPIS ZA MEĐUNARODNE KNJIŽEVNE VEZE / CROATIAN JOURNAL OF INTERNATIONAL LITERARY RELATIONS